

Grey Scale #13



A

1

2

3

4

5

6

M

8

9

10

11

12

13

14

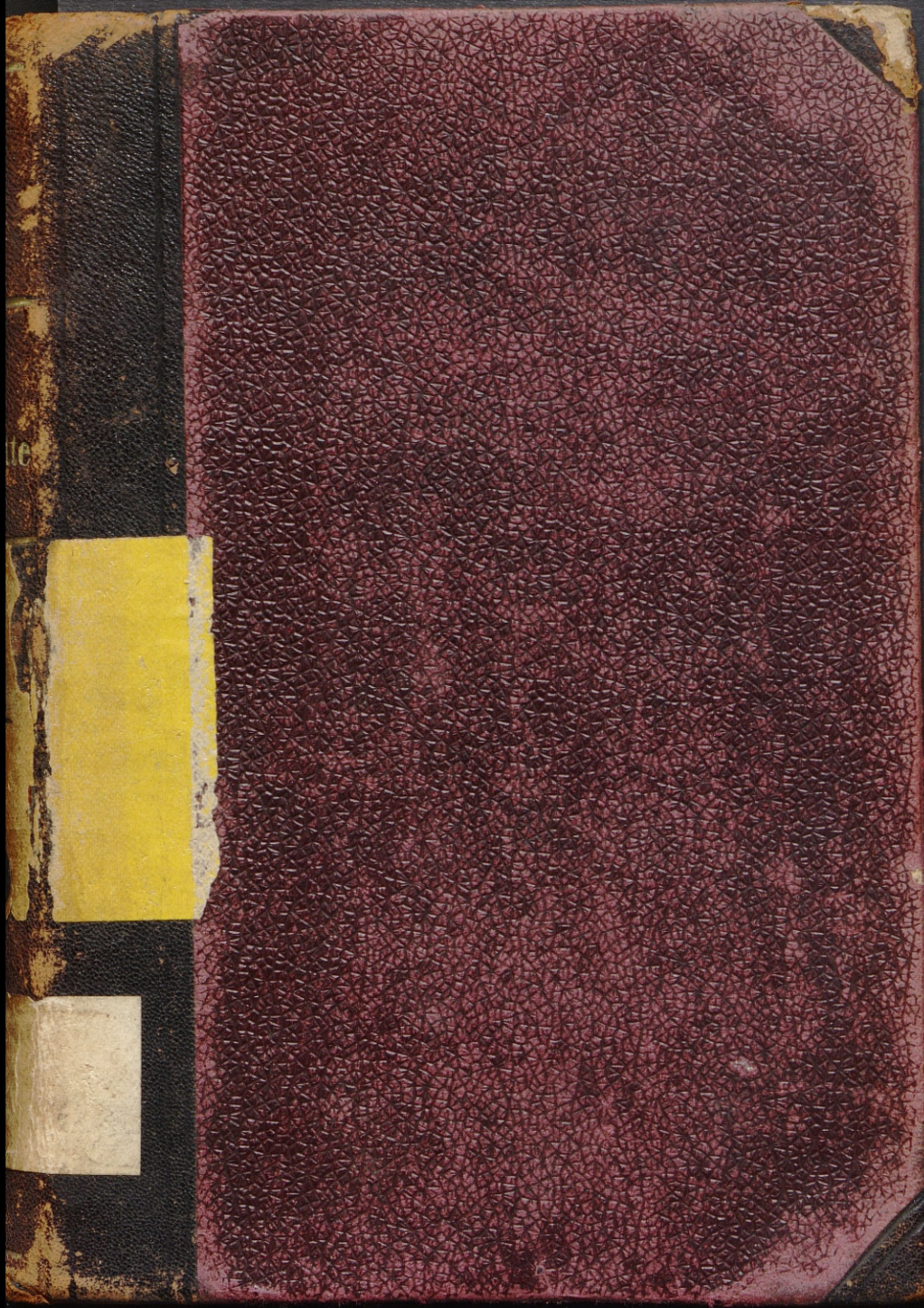
15

B

17

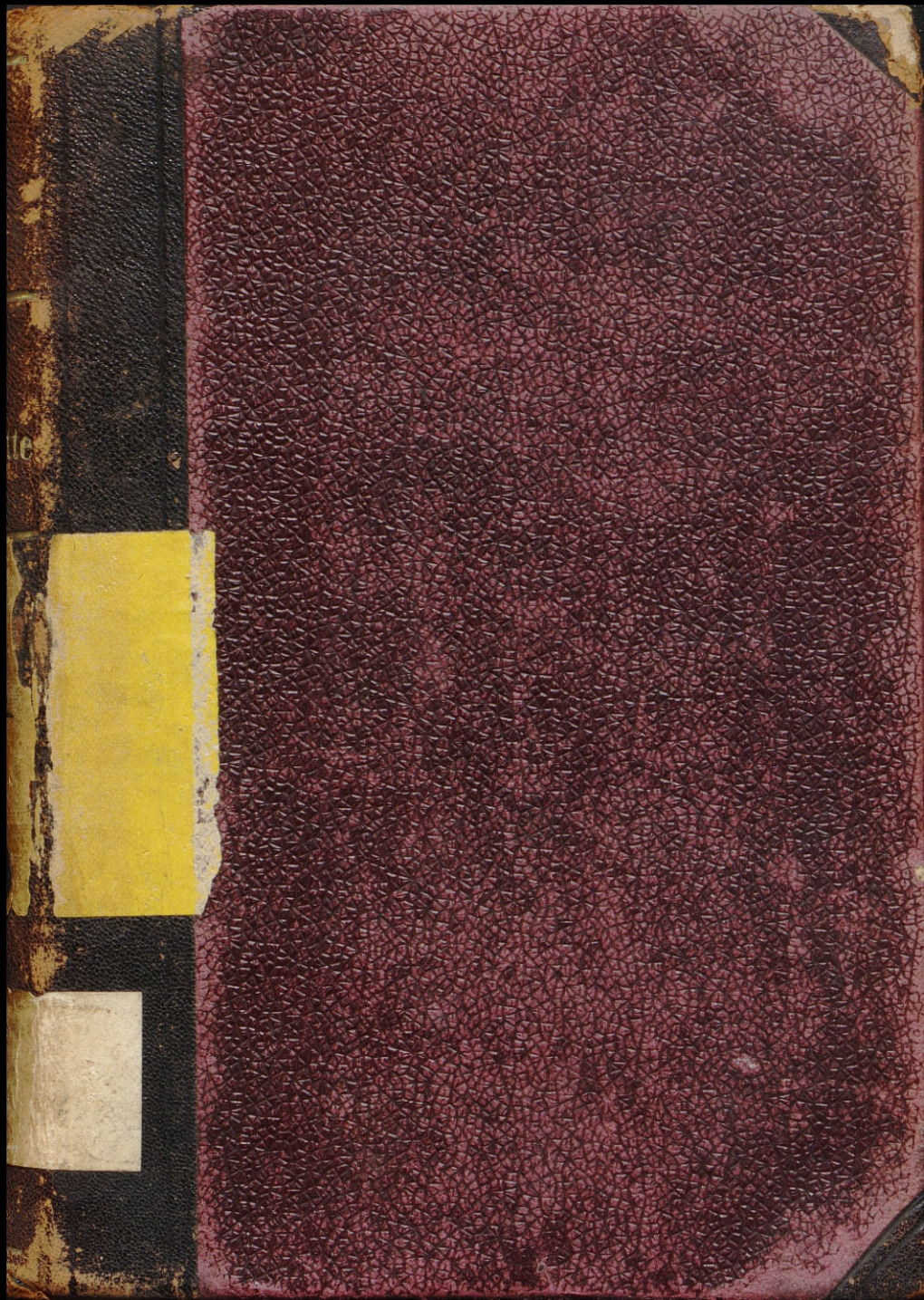
18

19



Colour Chart #13





Obilet 65 Nr. 60.119.

A 4803

Napoleon und Bernadotte

im Herbstfeldzuge 1813.

4367.

Von

DR. ERNST WIEHR.

Mit 6 Skizzen.



BERLIN.

Verlag Siegfried Cronbach.

1893.

355.9 (323.32)

Napoleon im Bannhufe

in Bannhufe

N36

Alle Rechte vorbehalten.

VERLAG WILHELM

9954 / 1

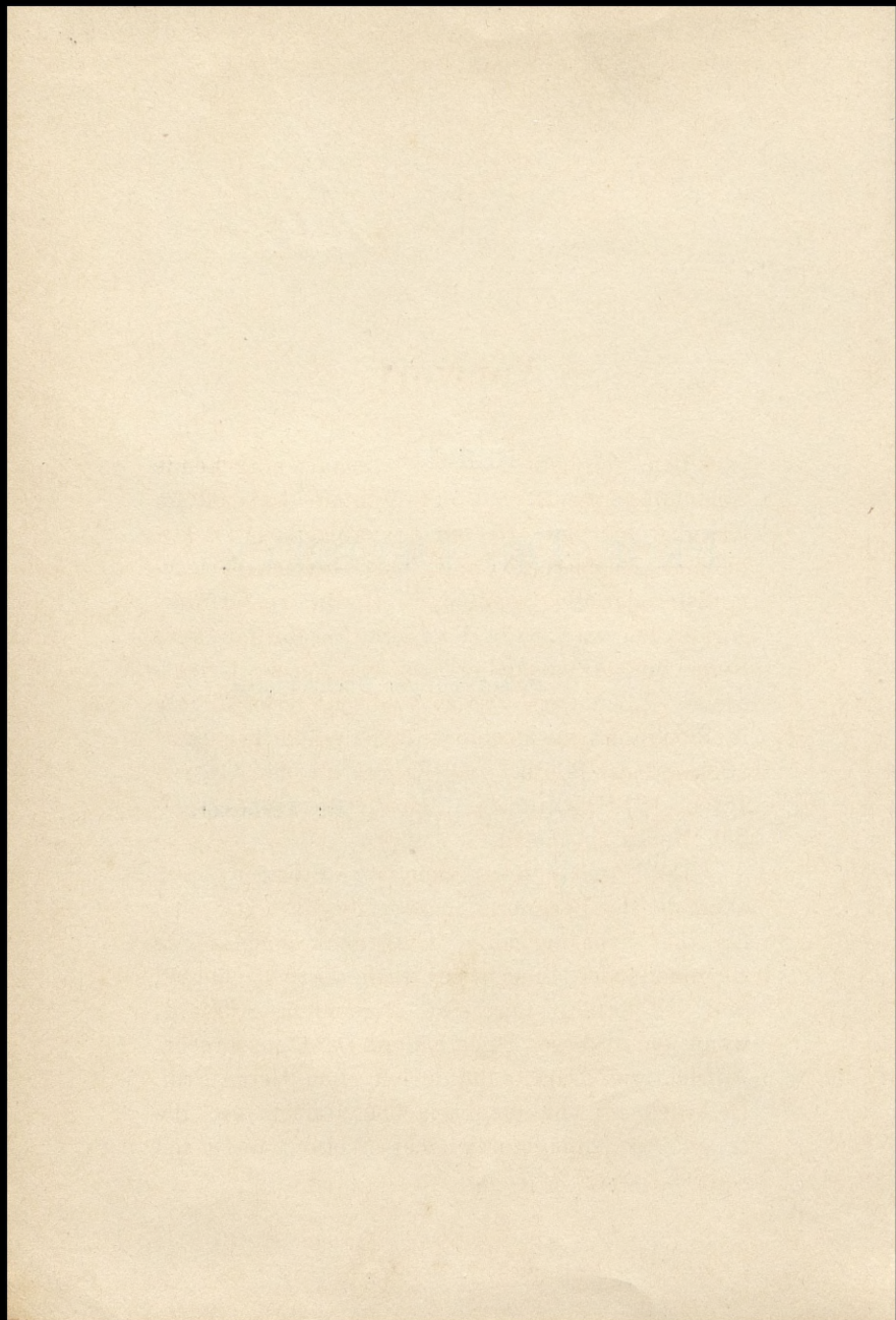


HERRN

PROF. DR. DELBRÜCK

in aufrichtiger Hochachtung

der Verfasser.



Vorwort.

Der folgenden Arbeit liegen eingehende Forschungen während des Winters 1891/92 im Kriegsarchiv des Großen Generalstabes, im Geheimen Staatsarchiv und im Geheimen Kriegsministerialarchiv, sämtlich in Berlin, zu Grunde. Außerdem war ich in der Lage, Abschriften einer Reihe von Aktenstücken aus dem Pariser Kriegsarchiv zu benutzen. Das schwedische Kriegsarchiv in Stockholm vermochte außer den in Swederus' „Schwedens Politik und Kriege in den Jahren 1808—1814“ benutzten Aktenstücken nichts wesentlich Neues zu bieten.

Den genannten Archivverwaltungen, vor allem der des Berliner Kriegsarchivs fühle ich mich für das lebenswürdige Entgegenkommen, das sie mir in jeder Hinsicht bewiesen, sehr verpflichtet, und ich erfülle nur eine angenehme Aufgabe, wenn ich an dieser Stelle meinen Dank ausspreche. Aufrichtigen Dank schulde ich auch Herrn Prof. Delbrück für die mannigfachen Ratschläge, die er mir in uneigennützigster Weise hat zu teil werden lassen.

VI

In den Beilagen gebe ich einige notwendige Stärkeberechnungen und publiziere dann aufser mehreren nur wenig zugänglichen Berichten einige interessante und bisher noch nicht bekannte Aktenstücke.

Taktische Fragen habe ich nur insoweit berührt, als sie für den Historiker wichtig sind, d. h. in ihrer Bedeutung für das Verständnis des Zusammenhanges und für die Auffassung einzelner Charaktere. „Der gröfsere Teil der taktischen Bewegungen der Truppen in Schlachten, wie auch viele Waffenthaten einzelner Personen sind für die Geschichte von keinem Wert und müssen von ihr beseitigt werden, gleichwie man nach Vollendung eines Gebäudes das Gerüst, das beim Bau desselben notwendig war, abreißt.“

Im Hinblick auf die Resultate hoffe ich, mir nicht jeglichen Dank verscherzt zu haben. Machte mich auch einen Augenblick der Ausspruch Moltkes stutzig „Was in einer Kriegsgeschichte publiziert wird, ist stets nach dem Erfolg appreciiert; aber es ist eine Pflicht der Pietät und Vaterlandsliebe, gewisse Prestigen nicht zu zerstören, welche die Siege unserer Armee an bestimmte Persönlichkeiten knüpfen“, so beruhigte mich wieder die Bemerkung Clausewitz' „das Finden des Wahren hinterher ist der Kritik gestattet, kann ihr nicht höhrend vorgeworfen werden, sondern ist ihr eigentliches Geschäft, ist aber allerdings viel leichter, als das Treffen des Rechten im Augenblick des Handelns“ und

VII

das Motto zu Müfflings Schriften „la critique est aisée, l'art est difficile.“ Die Forschung wäre auch übel daran, falls sie vor wenn auch lange Zeit hindurch gültigen Traditionen Halt machen müßte. Es ist vielmehr ihre Pflicht, sich von der fable convenue loszusagen, und es ist eine Pflicht der Gerechtigkeit, ohne Rücksicht auf persönliche Gefühle einer geschichtlichen Figur den Platz anzuweisen, der ihr zukommt. Nur der Pseudopatriot kann über historische Objektivität murren, die dem Ausländer gerecht wird, die die hervorragenden Eigenschaften, die Anteilnahme eines solchen an den Befreiungskämpfen des Vaterlandes mit sachlicher Ruhe zugiebt.

Bezüglich des Inhalts der Arbeit sei noch die Bemerkung gestattet, daß bei aufmerksamer Lektüre zwischen den Zeilen oft deutlichere Urteile zu lesen sein werden, als die, welche ich mit klaren Worten ausgesprochen habe, wie denn überhaupt die Konsequenzen, die ich absichtlich nicht immer gezogen, auf der Hand liegen.

Berlin, März 1893.

Ernst Wiehr.

Inhalt.

	Seite
Vorwort	V
Quellen und Darstellungen.	X
Skizzen.	
I. Kriegsschauplatz der Nordarmee.	
II. Stellungen der Nordarmee vom 17.—24. August.	
III. Grofs-Beeren.	
IV. Hagelberg.	
V. Stellungen der beiden Heere am 5. und 6. September.	
VI. Dennewitz.	
Erster Teil. Napoleons Offensive gegen die Nord- armee	3
Zweiter Teil. Strategische Situation und Ge- danken des Kronprinzen	49
Der Kriegsschauplatz der Nordarmee	83
Dritter Teil. Das Gefecht bei Grofs-Beeren am 23. August.	
Erster Abschnitt. Bis zum Beginn des Kampfes.	
Erstes Kapitel. Vorgänge auf Seiten der Franzosen	89
Zweites Kapitel. Vorgänge auf Seiten der Verbündeten	100
Operationen der linken Flügeldivision	159
Zweiter Abschnitt. Der Kampf bei Blanken- felde und Grofs-Beeren	164
Dritter Abschnitt. Verfolgung	207
Vierter Abschnitt. Betrachtungen.	
Erstes Kapitel. Zu den Operationen Oudinots	218
Zweites Kapitel. Zu den Operationen des Kronprinzen	222

IX

Vierter Teil. Grofs-Beeren bis Dennewitz.	
Erster Abschnitt. Oudinot	235
Zweiter Abschnitt. Die Nordarmee	239
Dritter Abschnitt. Das Gefecht bei Hagelberg am 27. August	253
Fünfter Teil. Die Schlacht bei Dennewitz am 6. September.	
Erster Abschnitt. Napoleons zweite Offensive gegen die Nordarmee	285
Zweiter Abschnitt. Strategische Situation und Gedanken des Kronprinzen	300
Dritter Abschnitt. Bis zum Beginn d. Schlacht.	
Erstes Kapitel. Vorgänge auf Seiten der Franzosen	341
Zweites Kapitel. Vorgänge auf Seiten der Verbündeten	347
Vierter Abschnitt. Der Kampf bei Rohrbeck, Dennewitz und Göhlsdorf	374
Fünfter Abschnitt. Betrachtungen.	
Erstes Kapitel. Zu den Operationen der Verbündeten	384
Zweites Kapitel. Zu den Operationen Neys	411
Sechster Abschnitt. Die Verfolgung	428
Siebenter Abschnitt. Schluss	440
Beilagen.	
I. Stärke der Nordarmee der Verbündeten	449
II. Stärke der zum Angriff gegen die Nord- armee bestimmten Truppen Napoleons.	
A. Davout	456
B. Girard	459
C. Oudinot	461
III. Zu Grofs-Beeren.	
A. Operationsbefehle v. 20.—23. August	466
B. Relationen über Grofs-Beeren	474
IV. Zu Dennewitz	485

Quellen und Darstellungen.

- Kriegsarchiv im Großen Generalstabe zu Berlin.
Geheimes Archiv im Kriegsministerium zu Berlin.
Geheimes Staatsarchiv zu Berlin.
Recueil des ordres de mouvement, proclamations et bulletins de S. A. R. Charles Jean, Prince royal de Suède, commandant en chef l'armée combinée du Nord de l'Allemagne en 1813 et 1814. Stockholm, 1838.
Correspondance de Napoléon I^{er}. XXVI. Paris 1868.
-

- (Auer:) 1813. Leipzig. Über die Schlachten von Groß-Beeren und Dennewitz. Von einem Augenzeugen.
Plotho: 1817. Berlin. Der Krieg in Deutschland und Frankreich 1813 und 1814. II.
(Buturlin:) 1817. Paris. Tableau de la campagne d'automne de 1813 en Allemagne, depuis la rupture de l'armistice jusqu'au passage du Rhin, par l'armée française. Par un officier russe.
Vaudoncourt: 1819. Paris. Histoire de la guerre soutenue par les Français en Allemagne en 1813.
Aug. Wagner: Pläne der Schlachten und Treffen, von der preussischen Armee 1813—1815 geliefert.
(Cerrini:) 1821. Dresden. Die Feldzüge der Sachsen 1812 und 1813. Herausgegeben vom sächsischen Generalstab.
(Müffling:) 1825. Berlin. Betrachtungen über die großen Schlachten und Operationen der Feldzüge von 1813 und 1814. Von C. v. W.
(Müffling:) 1827. Berlin. Napoleons Strategie im Jahre 1813 von der Schlacht von Groß-Görschen bis zur Schlacht bei Leipzig. Von C. v. W.
St. Cyr: 1831. Paris. Mémoires pour servir à l'histoire militaire. IV.
Dorow: 1838. Berlin. Denkschriften und Briefe zur Charakteristik der Welt und Literatur. I.
Friccius: 1843. Altenburg. Geschichte des Krieges in den Jahren 1813 und 1814. I.

XI

- (Klinkowström?) 1843. Leipzig. General Graf Bülow von Dennewitz in den Feldzügen 1813 und 1814. Von einem preussischen Offizier.
- Schulz-Schütz: 1844. Berlin. Geschichte der Kriege in Europa seit dem Jahre 1792, als Folgen der Staatsveränderung in Frankreich unter König Ludwig XVI. XI, 2.
- 1852. Potsdam. Gedenkbuch zur Feier der Schlacht von Grofs-Beeren.
- Varnhagen von Ense: 1853. Berlin. Leben des Grafen Bülow von Dennewitz.
- Reiche: 1857. Leipzig. Memoiren des Gen. d. Inf. Ludwig v. Reiche. Herausgegeben von v. Weltzien.
- Marmont: 1857. Paris. Mémoires de 1792 à 1832. III.
- Thiers: 1857. Paris. Histoire du Consulat et de l'Empire. XVI.
- Historische Abteilung des Generalstabes: 1858. Berlin. Kriegsschauplatz der Nordarmee im Jahre 1813. B. z. M. W. B.
- Historische Abteilung des Generalstabes: 1859, 1863, 1865. Berlin. Geschichte der Nordarmee im Jahre 1813. B. z. M. W. B.
- Bogdanowitsch: 1863/66. Petersburg. Geschichte des Krieges im Jahre 1813 für Deutschlands Unabhängigkeit.
- Bernhardi: 1866. Leipzig. Denkwürdigkeiten des Grafen Toll. 2. A. III.
- Swederus: 1866. Leipzig. Schwedens Politik und Kriege in den Jahren 1808—1814. Deutsch von C. Frisch. II.
- Pallmann: 1872. Berlin. Die Schlacht bei Grofs-Beeren und General v. Bülow. Programm.
- Goldschmidt: 1882. Bremen. Beitzkes Geschichte der Freiheitskriege in den Jahren 1813 und 1814. 4. A. I.
- Boyen: 1890. Leipzig. Erinnerungen. Herausgegeben von Nippold. III.
- Wehner: 1892. Greifswald. Karl Johann und Bülow in den ersten Tagen nach der Schlacht bei Grofs-Beeren. Programm.
-

Verlag SIEGFRIED CRONBACH, Berlin.

Ein Geschichtswerk von hervorragender Bedeutung, eine Zierde für jede Bibliothek ist:

John Richard Green's
Geschichte des englischen Volks.

Nach der verbesserten Auflage des englischen Originals (1888) übersetzt

von

E. Kirchner.

Mit einem Vorwort von A. Stern, Professor am Eidgenössischen Politechnikum in Zürich.

2 Bände brochiert 10 Mark. In Leinwand gebunden 13 Mark.
In Halbfranz gebunden 14 Mark.

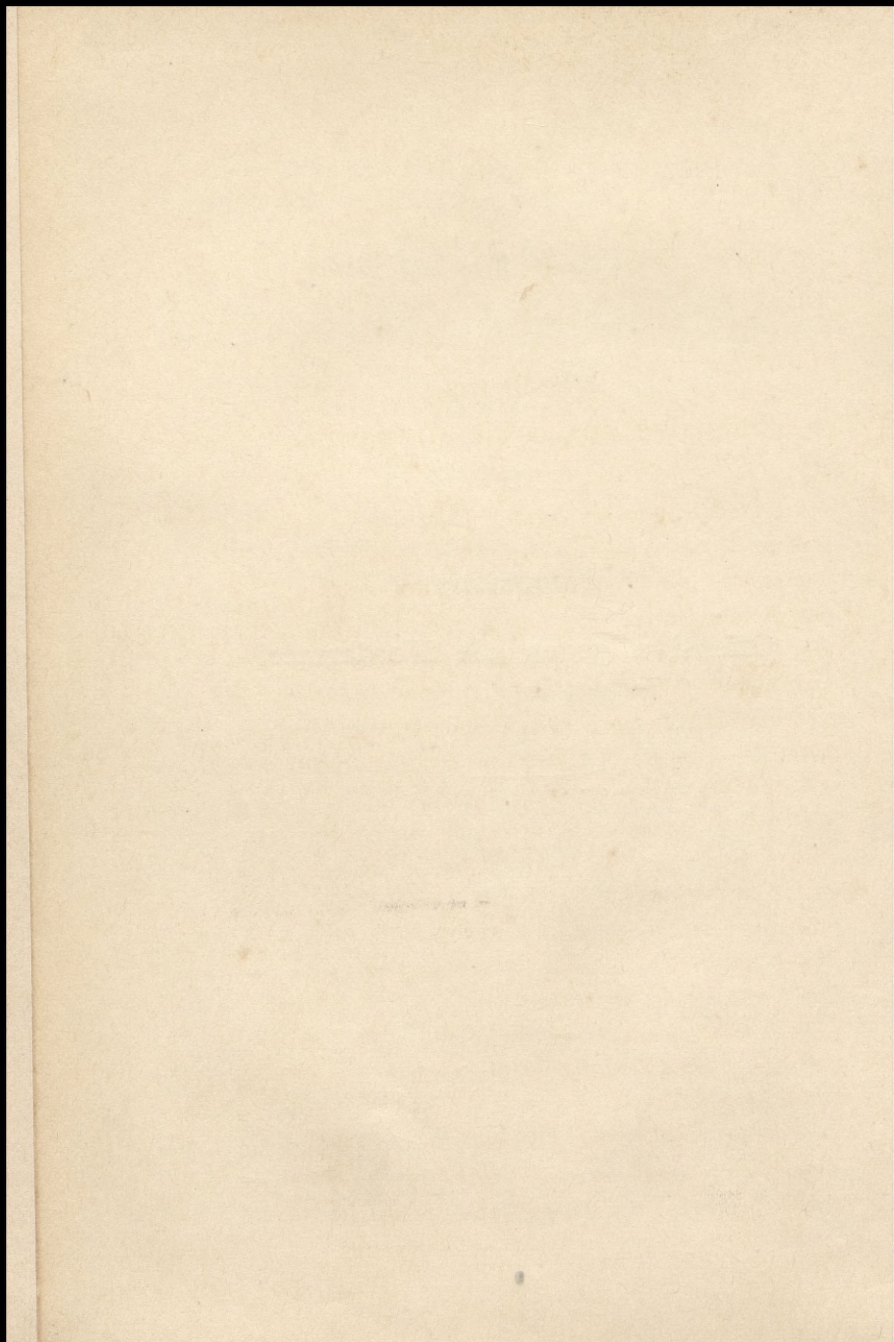
Autorisierte Ausgabe.

Nicht nur für alle Stadt-, Schul- und Volksbibliotheken, die durch die Anschaffung obigen Werkes, soweit es nicht bereits geschehen ist, nur eine Pflicht erfüllen, sondern auch für jede Privatbibliothek bildet dieses Werk eine Zierde in des Wortes richtiger Bedeutung, der nämlich, dass dasselbe wirklich gelesen werden wird und muss, und zwar gelesen deshalb, „weil es sich, wie die Frankf. Zeitung sich sehr richtig ausdrückt, liest: „wie ein Roman“ oder vielmehr besser wie ein Roman, weil man das sichere Gefühl dabei hat, dass alles Wahrheit, nichts Dichtung ist.“ „Abgesehen von dem wissenschaftlichen und künstlerischen Werthe des Buches, sagt Professor Stern in seiner Vorrede, hat der Stoff an sich, der hier bemeistert ist, Anspruch auf theilnehmende Beachtung jedes gebildeten Deutschen. Es ist die Geschichte eines stammverwandten Volkes, die hier, in tausend Zügen uns anheimelnd aufgerollt wird. Wenn es uns ehemals zum Ruhme nachgesagt wurde, dass wir niemals verschmähten, von Anderen Gutes zu zu lernen, so werden wir uns am wenigsten, engherzig und hochmüthig, gegen heilsame Einwirkungen von einer solchen Seite absperrern wollen. Je mehr wir Gefahr laufen sollten, der verführerischen Gewalt gefährlicher Anschauungen zu unterliegen, die oft genug als dem freien germanischen Genius widersprechend getadelt worden sind, desto kräftiger wird uns der Hinweis auf manchen bedeutsamen Vorgang in der Entwicklungsgeschichte des uns so nahe stehenden Volkes stützen. „Was England an echt germanischen Substanzen bewahrt hat, auf dem Boden der Urheimath wieder fruchtbar zu machen“: dies auch durch Austausch der wissenschaftlichen Güter zu fördern, war der Wunsch des unvergesslichen Reinhold Pauli. Möge die Uebersetzung des Green'schen Werkes zu ihrem Theile mithelfen, ihn zu erfüllen.“

I.

Napoleons

Offensive gegen die Nordarmee.



Napoleons Offensive gegen die Nordarmee.

„Mit einem geräumten Zeughaus, ohne Magazine, ohne Kassen, von der königlichen Familie verlassen, die Zentralregierung des Staates bei der Armee, bedeutete Berlin nichts, nicht mehr, als jede andere verlassene und verödete Provinzialstadt. Bei der Gefahr einer Invasion, in welcher sie sich nach dem Waffenstillstand befand, hatte die preussische Regierung mit Sorgfalt vermieden, ihr die geringste Bedeutung zu geben, und wenn Napoleon nicht einen besonderen Wert darauf legte, ein Bulletin in dem Schlosse von Berlin zu diktieren, so befand er sich in jedem Städtchen seines Schachbrettes mächtiger, als in dieser außerhalb seines Kriegstheaters liegenden und verlassenen Residenz.

Es ist höchst wahrscheinlich, daß Napoleon Dresden, Leipzig und ganz Sachsen bis zum Paß von Eisenach verloren haben würde, ehe noch die Expedition von Berlin vollendet war; wenigstens mußte Napoleon darauf gefaßt sein und zuvor überlegt haben, ob dieser Verlust das Schauspiel

eines glänzenden Einzuges in dem leeren Berlin aufwöge.kehrte Napoleon von Berlin an das linke Ufer der Elbe zurück, so fand er die große Armee in den Ebenen Sachsens ausgebreitet und wahrscheinlich die schlesische Armee mit ihr zur Hauptschlacht vereinigt. Dann erschien der Zug nach Berlin abenteuerlich und zwecklos. Lief Napoleon dagegen alsdann die große Armee in Sachsen schalten und verfolgte indes andere Zwecke, z. B. einen Marsch an die Oder etc., so blieb die Rheinkonföderation und die Politik von Europa in den Händen der Verbündeten. Ob diese Verluste einen Entsatz von Stettin, Küstrin, Glogau, vielleicht auch Danzig aufwogen, mag von denen entschieden werden, welche die Maßregel eines Marsches auf Berlin billigen.

Ob der Kronprinz von Schweden geschlagen wurde oder nicht, ob Napoleon am äußersten Ende des großen Kriegstheaters einige Hundert Quadratmeilen mehr oder weniger beherrschte, entschied nichts; eine Niederlage der großen Armee, verbunden mit einem namhaften Terrainverlust in Böhmen entschied aber über Krieg und Frieden. Seit der Kriegserklärung Österreichs gab es für Napoleon keine andere wahre Offensive in großem Sinne mehr, als die Eroberung des böhmischen Kessels. Es mag zugegeben werden, daß ein Entschluß dazu gehörte, die Weichsel-, Oder- und Elbfestungen auf eine Zeitlang ganz aufzugeben, allein hier mußte von zwei Übeln das kleinste gewählt werden.“

So urteilt der preussische General von Müffling*), während des Feldzuges 1813/14 Generalquartiermeister in der Blücherschen Armee, über die Strategie Napoleons. Die Betrachtung über die Bedeutung Berlins im Rahmen der strategischen Gesamtlage völlig richtig und doch ganz verkehrte Schlüsse.

Zunächst übersieht er, daß die große Katastrophe, welche er hereinbrechen läßt, nur möglich war, wenn Napoleon Dresden aufgab und mit seinem ganzen Heere nach Berlin, Küstrin, Stettin, Glogau, Danzig einen großen Zug unternahm. — Wie wenig es aber in Napoleons Absicht lag, Dresden sowie überhaupt die obere Elbe aufzugeben, geht daraus hervor, daß er während des ganzen Waffenstillstandes sehr eifrig an der Befestigung der Stadt arbeiten ließ; durch die Korrespondenz dieser Zeit zieht sich fortwährend die Sorge, daß Dresden stark genug werde, dem Feinde kurze Zeit zu widerstehen, falls er selbst mit der Hauptmacht nicht zur Stelle sei; die Neustadt auf dem rechten Elbufer wird völlig als Festung hergerichtet, bei der Neustadt läßt er auch zwei Brücken schlagen, eine oberhalb, eine unterhalb der steinernen Brücke; zur Sicherstellung des Überganges bei Pirna läßt er unterhalb des Königsteins zwei Brücken schlagen und auf dem rechten Elbufer mit starken Brücken-

*) „Betrachtungen über die großen Operationen und Schlachten der Feldzüge von 1813 und 1814“, Berlin 1825.

köpfen decken; am Fuß des Liliensteins wird ein befestigtes Lager errichtet — Arbeiten, die er beschleunigt, als Österreichs Beitritt zur Koalition gewiß ist. Wahrlich nicht die Anzeichen einer Absicht, Dresden und die obere Elbe zu räumen.

Hätte er aber dies wirklich zeitweise gethan, so daß nach Müffling die Heere der Verbündeten sogar bis an den Rhein marschieren und einen schnellen Feldzug gegen Bayern, Württemberg, Baden führen konnten, weil dann die Lausitz und Sachsen allerdings ohne Deckung waren, war dann die Katastrophe unvermeidlich? Ein Grundsatz der Strategie lautet „wer umgeht, ist auch umgangen“; wenn Napoleon mit 300 000 Mann*) an der mittleren und unteren Oder stand, so war er allerdings umgangen; umgangen waren dann aber auch die Verbündeten, sie waren von ihrer Operationsbasis abgeschnitten, im fremden Lande. Hatte also die Umgehung eines feindlichen Heeres von solcher Stärke für die Verbündeten wirklich Vorteile? Was sollten sie in Sachsen, bei Leipzig, wenn gar kein Feind da war? Der Gedanke, nach Paris zu ziehen und Napoleon zu stürzen, lag damals noch außer dem Bereich der Möglichkeit, ja der Absicht der beteiligten Monarchen.

Müffling spottet darüber, daß Napoleon ein so gewagtes Unternehmen begonnen habe, um in

*) 120 000 Mann rechnet Napoleon in der Note vom 30. August für die Deckung der rechten Flanke gegen Böhmen und zur Sicherung Dresdens.

dem leeren Berlin ein Siegesbulletin für die Pariser Blätter diktieren zu können. Verkehrter kann man einen Napoleon kaum beurteilen. „In den Augen der Welt rechtfertigt in der Regel der endliche glückliche Ausgang jedes Unternehmen, nicht so in den Augen des unterrichteten Kriegers und des denkenden Forschers“, sagt ein Adjutant Bülow in dem Entwurf eines Memoires*) für die Zeit von Dennewitz bis Leipzig, zu dem Bülow selbst mehrere Randbemerkungen gemacht hat, u. a. a. „Die Möglichkeit der Siege wurde größtentheils nur durch die Fehler Napoleons herbeigeführt“; negativ ausgedrückt würde das wohl heißen: „Die Möglichkeit der Siege wurde nicht durch die Vorzüglichkeit unserer Mafsnahmen herbeigeführt“.

Die Umkehrung ist, daß die Welt meist ein Unternehmen verdammt, welches mißglückt; daher ist auch Napoleons Offensive als verfehlt erklärt worden, dieselbe hätte überhaupt garnicht gelingen können. Keineswegs — verfehlt ist es nur, einen Gedanken als verkehrt zu bezeichnen, weil seine Ausführung scheitert. Graf York bemerkt daher mit Recht, daß man bei der Beurteilung der Operation gegen die Nordarmee meist unter dem Eindruck der späteren Unglücksfälle bei Groß-Beeren und Dennewitz stehe.

Et pour être approuvés,

De tels projets veulent être achevés;

ein Gedanke, den wir auch bei Napoleon wieder-

*) Kriegsarchiv.

finden: „Ich habe alles berechnet, das übrige hängt vom Schicksal ab; welches auch das Verdienst meiner Erwägungen sei, man wird mich nach deren Folgen beurteilen. Man muß sich dem allgemeinen Los fügen, das ist das strenge Gesetz der Geschichte selbst“; er weiß eben aus eigener Erfahrung, daß erst die That den Feldherrn macht, zumal in den Augen der Welt.

In demselben Sinn drückt sich auch Valentini aus: „Solange das Glück den Helden begünstigt, wird man selbst in den übereilten Schritten kalkulierende Weisheit bewundern und überall tiefliegende Absicht wahrnehmen; verläßt ihn aber die verräterische Göttin, so pflegt die Mittelmäßigkeit sich wohl zu brüsten. Es giebt freilich Fehler, die sie nicht begeht. Doch wissen wir, daß bei allem Großen und Kühnen etwas dem Glück überlassen werden muß.“

Der „preussische Offizier“*) glaubt für den Stofs nach N., gegen die Nordarmee — denn als solchen hat man denselben in erster Linie aufzufassen, in zweiter erst als eine Offensive gegen Berlin, das nur eine Station auf dem Wege war — drei mögliche Gründe finden zu können, entweder aus dem Wunsch, Berlin zu besitzen oder aus persönlichem Haß gegen den Kronprinzen oder aus beiden zusammen.

*) „General Graf Bülow von Dennewitz in den Feldzügen 1813 und 1814“, von einem preuss. Offizier. Leipzig 1843.

Ebenfalls an eine dem Gefühl entsprungene Strategie bei einem Napoleon glaubt Swederus*): „Bei dem Angriff gegen die Nordarmee liefs er sich weniger durch wirkliche militärische Gründe bewegen, als hinreißen durch persönliche Gehässigkeit gegen Karl Johann, den Anführer derselben, dessen militärischen Ruhm er durch einen Angriff herabzusetzen suchte“; er führt für seine Ansicht Thiers an, welcher gegen Berlin operieren läfst, um den König von Preussen zu demütigen und den Kronprinzen zu „strafen“.

Richtiger beurteilt Bernhardi**) diese Frage; bei Besprechung des Knesebeck'schen Planes meint er: „Knesebeck erwog nicht, daß Napoleon schon dadurch, daß seine Oberherrschaft im nördlichen Deutschland viel unsicherer begründet, viel mehr gefährdet war, als im südwestlichen, bewogen sein konnte, seinen strategischen Landbesitz in dieser Region, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, nicht nur mit aller Macht entschieden zu behaupten, sondern auch womöglich sofort von der Elbe bis an die Oder, bis an die festen Plätze, die er dort noch inne hatte, zu erweitern, um sich vollkommen sicher zu stellen“ — also gerade die entgegengesetzte Ansicht von Müffling, der den Besitz von einigen Hundert Quadratmeilen an der unteren Elbe und Oder für gleichgültig erklärte.

*) II. 13.

**) Toll, III. 60.

Später sagt Bernhardi: „Es war nicht zu verkennen, daß in gewissem Sinn der Schwerpunkt des ganzen Krieges in Preußen lag; für Preußen handelte es sich in diesem Kampf um Sein oder Nichtsein; es mußte siegen oder als selbständige Macht untergehen, und deshalb war vor allem entscheidend, wenn es gelang, das Herz dieses Staates zu treffen. Gelang es, nach einer siegreichen Schlacht Berlin zu nehmen, so verschwand die verbündete Nordarmee vom Kriegsschauplatz . . . Napoleons Wahl war also die richtige, hier lag der Erfolg.“ — In der letzten Betrachtung hält Bernhardi zwei Dinge nicht scharf genug auseinander, nicht Berlin, das Herz Preußens, war das strategische Ziel, sondern nach napoleonischem Grundsatz, die Nordarmee.

Wenn Napoleon gehofft hatte, daß nach einer Niederlage der Nordarmee die preussischen Landwehren sich entmutigt zerstreuen würden, so hat zwar der Erfolg seine Hoffnungen zu Schanden gemacht, wenn aber sein Irrtum als ein fundamentaler bezeichnet wird, so ist dies keineswegs richtig, wie wir bei Hagelberg sehen werden.

Während Bernhardi neben den militärischen Gründen auch noch politische walten läßt, zieht Boyen*) nur die ersteren in Rechnung und kommt doch zu dem Resultat, daß eine Offensive gegen Berlin wahrscheinlich sei**); Napoleon werde ein

*) Bernhardi, Toll, III. 71.

**) „Kriegsschauplatz der Nordarmee“, Aufsatz Boyens aus dem Anfang des Waffenstillstandes.

Observationskorps am Bober und Queis stehen lassen, mit seiner Hauptmacht aber auf Berlin fallen, um dadurch Küstrin, Stettin, und Magdeburg zu entsetzen, die Kräfte der Schweden zu lähmen, die der Dänen in Bewegung zu bringen. Beachtenswert bei Boyen ist die Vorstellung, daß Berlin garnicht das eigentliche Objekt ist.

Später*) nennt Bernhardi die Offensive gegen Berlin einen Angriff in der Richtung, in der die größte Aussicht auf einen entscheidenden Erfolg lag und findet es unverständlich vom Oberst Aster, daß er erklärt hat, seit Österreichs Beitritt zur Koalition habe Napoleon auf die Unternehmung gegen Berlin nur noch ein untergeordnetes Gewicht gelegt.

Ohne alle Frage hatte Napoleon einen tiefen Haß gegen den Kronprinzen von Schweden, wie wir auch aus dem Tagebuch des Generals Gersdorf sehen, welcher erzählt, daß er am 30. August, früh 4 Uhr, zum Kaiser gerufen sei, der sich mit leidenschaftlicher Heftigkeit über den Kronprinzen äußerte, „es drängte ihn, irgend einen Streich gegen diesen auszuführen“. Wenige Stunden später ergingen denn auch schon die ersten Befehle, welche einen neuen Stoß gegen Berlin und dessen Führung durch den Kaiser selbst anzeigten. — Und zum 1. September bemerkt Gersdorf: „Heute sprach der Kaiser lange mit mir über den Kronprinzen von Schweden.

*) Toll, III. 136.

Das alte Lied. Es that ihm zweifach wehe, von diesem geschlagen zu sein“.

Auch der französische Marschall Marmont, der erste, der 1814 Napoleon verließ, meint: „Die Leidenschaft trieb ihn an, so schnell als möglich gegen Preußen zu agieren. Die ersten Kanonenschüsse sollten auf Berlin abgefeuert werden, und auf den Wiederbeginn der Feindseligkeiten sofort eine schreckliche eklatante Rache erfolgen“. Also ebenfalls eine Strategie aus Gefühl. Ganz falsch. Ein Napoleon und Strategie aus Gefühl! Niemals hätte er sich entschlossen, gegen den Kronprinzen einen Streich auszuführen, wenn er ihn nicht für vorteilhaft hielt. Niemals hat sich ein Napoleon seine Strategie in ihrem letzten Ende von seinem Herzen diktieren lassen.

Boyens Ansicht ist schon kurz erwähnt; sie ist in einem Aufsatz niedergelegt, der den Wert der Verschanzungen in der Kurmark behandelt und im Anfang des Waffenstillstandes geschrieben ist.

Ausführlicher lauten die betreffenden Sätze*): „Er läßt ein Observationskorps am Bober und Queis und fällt mit seiner Hauptmacht auf Berlin, entsetzt dadurch Küstrin und Stettin und setzt sich in den Besitz des Weges über Magdeburg nach dem Rhein. Diese Operation gewinnt dann einige Wahrscheinlichkeit, wenn man zu glauben berechtigt ist, daß Österreich bei Eröffnung der Feindseligkeiten mit operieren und es gelungen

*) Kriegsschauplatz der Nordarmee.

sein wird, mit ihm und dem Kronprinzen von Schweden übereinstimmende Operationen zu verabreden. Geht Österreich los, so sind die am Bober und Queis befindlichen Franzosen von der Strafe nach Plauen und Eisenach abgeschnitten und der durch den Kronprinzen von Schweden gebildeten Armee liegt Hannover und Westfalen offen. Sollte Napoleon das Gefährliche dieser Lage nicht so gut einsehen als wir? Steht dagegen die französische Hauptarmee bei Magdeburg, so wird die verheerte Lausitz, die befestigten Elbpunkte, selbst der Harz ein Deckungsmittel ihrer rechten Flanke und sie kann es versuchen, den Kronprinzen von Schweden mit wenigen Märschen zu einer Hauptschlacht zu zwingen oder ihn einstweilen in die Defensive zu werfen“.

Dieser Aufsatz ist überaus interessant, weil er zeigt, daß es auch auf Seiten der Verbündeten nicht an solchen fehlte, die den Vorteil einer Offensive gegen die Nordarmee und Observation gegen die anderen Armeen in der Zwischenzeit für Napoleon sehr richtig erkannten.

Und Napoleon selbst? In einer note sur la situation générale de mes affaires*) wie er solche häufig zum eigenen Gebrauch diktierte, weil er

*) No. 20 492. Correspondance, XXVI. — Diese Note ist schon abgedruckt in der Geschichte der Nordarmee, II, 114, aber ohne rechtes Verständnis zu finden (1863) und bei Bernhardi III. 607 (Beil. 9), ebenfalls ohne die rechte Würdigung, denn der Verf. meint, Napoleon habe sich durch den Plan „gegen Berlin“ den klaren Blick für den übrigen Kriegsschauplatz nehmen lassen.

sich dadurch selbst klarer wurde über seine Lage, also einer ganz zuverlässigen Urkunde, spricht er sich, Dresden den 30. August, in folgender Weise aus: „Wenn ein Korps Hoyerswerda besetzte, würde meine Operation auf Berlin nicht gefährdet sein. Verzichtend auf die Expedition nach Böhmen, um Berlin zu nehmen und Stettin und Küstrin zu verproviantieren, würden Stellung nehmen der Marschall St. Cyr und General Vandamme, die Linke an der Elbe; der Herzog von Ragusa das Centrum, der Herzog von Belluno die Rechte, der König von Neapel könnte diese vier Korps kommandieren und sich mit Latour-Maubourg in Dresden aufstellen. Das wäre eine schöne Armee, es würde in bekannten Stellungen möglich sein, sich mit einigen Redouten zu decken. Diese Armee würde drohend sein und keine Gefahr zu laufen haben, und sie könnte sich zurückziehen auf Dresden, in der Zeit, dafs ich dort von Luekau ankommen würde.

Die Armee in Schlesien könnte sich auf Rumburg stützen, die Linke in Weissenberg, und Bautzen und Hoyerswerda besetzen. Meine beiden Armeen würden dann in der Defensive sein, Dresden auf beiden Ufern deckend, in der Zeit, wo ich auf Berlin operieren und das Kriegstheater nach der unteren Oder verlegen würde. Die Russen könnten nicht gleichgültig sein gegen die Existenz einer Armee von 60 000 Mann in Stettin; die Belagerung von Danzig würde

bedroht sein und wahrscheinlich würde ein Teil ihrer schlesischen Armee die Oder überschreiten, um sich in Schlachtordnung zu stellen zwischen Danzig und Stettin. Die russische Armee muß viel Leute verloren haben. Sobald ihre Grenze in Stettin bedroht ist, wird das ein Vorwand sein, Böhmen zu verlassen. Und ich, in einer transversalen Stellung und mit allen Polen zwischen Stettin und Küstrin, ich würde dann die Initiative zu allen Bewegungen haben“.

Napoleon bespricht die Möglichkeit, nach Prag zu gehen: „Ich würde dann die Elblinie besetzen, von Prag bis zum Meer; sie ist zu ausgedehnt; wenn sie an einem Punkt durchbrochen würde, so würde sie Zugang eröffnen in die 32. Division*) und könnte mich zurückrufen in den schwächsten Teil meiner Staaten. Die Russen, weder für sich noch für Polen fürchtend, würden sich zwischen Elbe und Oder in Mecklenburg und Böhmen verstärken**).

. . . Wenn ich im Gegenteil auf Berlin marschiere, so habe ich sogleich ein großes Resultat; ich schütze meine Linie von Hamburg

*) Gebiet der 32. Militärdivision: Länder an der unteren Weser und unteren Elbe (Bremen, Verden, Oldenburg, Hannover, Hamburg, Lübeck).

***) Napoleon zählt drei Nachteile des Plans gegen Prag auf: „Drittens würde ich meine Oderplätze verlieren und würde nicht auf dem Wege nach Danzig sein.“



bis Dresden, ich bin im Zentrum, in fünf Tagen kann ich auf den äussersten Punkten meiner Linie sein, ich befreie Stettin und Küstrin; ich kann das schnelle Resultat erhalten, die Russen und die Österreicher zu trennen; in dieser Jahreszeit kann ich nicht in Verlegenheit gesetzt werden, in Berlin zu leben. Die Kartoffeln, die grossen Hilfsmittel dieser Stadt, die Kanäle etc. werden mich ernähren, und ich erhalte den Krieg dort, wo er bis jetzt gewesen ist Österreich kann sich keinesfalls fortbewegen, wenn es 120000 Mann an seinen Grenzen hat; ich drohe nach Prag zu gehen, ohne hinzugehen; die Preussen werden nicht in Böhmen bleiben, wenn ihre Hauptstadt genommen ist; und die Russen selbst werden für Polen unruhig sein, wenn sie die Polen an der Oder wiedervereinigt sehen*).

Die Russen und Preussen in Böhmen werden Österreich veranlassen, wieder die Offensive zu ergreifen, nach Dresden zurückzukommen; das kann erst in vierzehn Tagen geschehen, dann habe ich Berlin genommen, Stettin verproviantiert, die Arbeiten der Preussen zerstört und die Landwehr aufgelöst. Wenn dann Österreich seine Dummheiten wieder beginnt, werde ich mich in Dresden mit einer vereinigten Armee befinden; grosse Ereignisse, eine grosse Schlacht werden den Feldzug und den Krieg beenden. Schliesslich ist in meiner

* Der Abdruck in der Korrespondenz hat hier folgenden Satz: „Eins von diesen beiden würde eintreten müssen“; in den andern Abdrücken fehlt dieser Satz.

Lage jeder Plan unzulässig, wo ich für meine Person nicht im Zentrum bin. Jeder Plan, welcher mich entfernt, stellt einen regelrechten Krieg her, wo die Überlegenheit der Feinde an Kavallerie, an Zahl und selbst an Generalen mich zu einer völligen Niederlage führen würde Das 1., 14., 2., 6. Korps*) und die Kavallerie von Latour-Maubourg werden ruhig um Dresden bleiben, ohne die Kosaken zu fürchten; das Korps Augereau nähert sich Bamberg und Hof; die Armee von Schlesien an Queifs oder Bober und bei Bautzen. Noch keine Beunruhigung für meine Verbindungen. Meine beide Armeen von Davout und Oudinot werden vor Berlin und Stettin stehen.“

Ein wunderbar klarer Plan, dem gegenüber aller Tadel wegen Nichtberücksichtigung von Böhmen verschwindet.

Und da meint Müffling, Napoleon habe sich nur das Ansehen gegeben, als wäre die Vernichtung der Armee des Kronprinzen das Hauptobjekt aller seiner Operationen; dies könne nur lobenswert erscheinen, denn ein Feldherr in Napoleons Lage müsse seine wahren Absichten verbergen; er habe nicht alle Ansprüche befriedigen können, die Kommandanten in den Weichsel- und Oderplätzen wollten entsetzt sein, Ney und Maedonald wollten nicht mehr schlagen, St. Cyr wollte Napoleon mit seinen Gardes nicht mehr von Dresden lassen.

*) Vandamme, St. Cyr, Viktor, Marmont.

Wiehr, Napoleon u. Bernadotte.

Diese Ansicht ist durch nichts zu begründen, und Müffling selbst fühlt sich bald darauf veranlaßt, das Gegenteil zu behaupten, nämlich, daß Napoleons Phantasie unablässig mit einem Sieg über den Kronprinzen beschäftigt gewesen sei. Damit ist allerdings die wirkliche Ansicht Napoleons richtig wiedergegeben, vorausgesetzt, daß man unter Kronprinz die Nordarmee versteht.

Am 13. Aug. läßt der Kaiser durch Berthier dem Marschall Oudinot schreiben:*) „Das einzige Ziel des Kaisers mit der großen Armee wird sein, Ihre Unternehmung (auf Berlin) zu decken und die österreichische und russische Armee abzuhalten.“ — Am 24. August schreibt er aus Görlitz an den Reichskanzler in Paris, den Prinzen Cambacérès: „Die Armee, welche ich auf Berlin dirigiert habe, muß heute in dieser Stadt sein . . . ich hoffe sehr viel von der Disposition der Angelegenheiten.“ Und St. Cyr sagt in seinen Memoiren: „Der Angriff auf die Hauptstadt Preussens ist, wie ich oft gesagt habe, Napoleon während dieses ganzen Feldzuges niemals aus dem Kopf gekommen. Er hatte nach der Schlacht bei Lützen die wirkliche Gelegenheit, ihn zu versuchen, versäumt. Seitdem konnte er mit einiger Aussicht auf Erfolg nur nach dem Gewinn einer Schlacht über die Armee des Prinzen von Schweden stattfinden, und diejenige, welche man gegen jene schickte, war an Zahl zu gering (trop in-

* St. Cyr, *Mém.* IV. 360.

férier), um es hoffen zu können. Man scheut sich nicht, zu behaupten, daß die Hartnäckigkeit Napoleons, sich zum Herrn von Berlin machen zu wollen, eine der Hauptursachen seines Unglücks war“ *).

Sogleich nach dem Eintreffen der Nachricht von Oudinots Niederlage bei Großbeeren und seinem völligen Rückzug trifft Napoleon die Anstalten zu einem zweiten Vorstofs auf Berlin; er selbst hat anfangs die Absicht, sich an die Spitze desselben zu stellen. Schon sind Anfang September alle Befehle erteilt, als von Macdonald trostlose Nachrichten einlaufen, die den Kaiser mit seinem Hilfskorps nach Bautzen rufen. Er eilt nach Schlesien, drängt Blücher zurück, aber ohne, wie er gehofft hatte, die schlesische Armee schlagen zu können. Er will nun gegen den Kronprinzen ziehen, auch hierzu sind schon die Befehle ausgegeben, als von Dresden her die Nachricht von einer neuen Offensive der böhmischen Armee anlangt. Inzwischen ist schon der zweite Angriff auf Berlin mißlungen; Ney, am 6. September bei Dennewitz unter ungeheuren Verlusten geschlagen, flüchtet bis über Torgau hinaus, auf das linke Ufer der Elbe, da schreibt Napoleon schon am 12. September aus Dresden an Berthier, seinen Generalstabschef: „Benachrichtigen Sie den Prinzen von der Moskwa, daß

*) Auch St. Cyr hat die unrichtige Ansicht, daß es Napoleons letztes Ziel war, sich zum Herrn von Berlin zu machen.

ich mich vorbereite zu einer Offensivbewegung gegen die Armee von Berlin, dafs er sich vorbereiten soll, meiner Bewegung zu folgen, und mir die Anzahl Infanterie, Kavallerie und Artillerie, mit welcher er sich mit mir vereinigen kann, melden soll.“

Und in der zweiten Woche des Oktober bereitet sich Napoleon wiederum zu einem Vorstofs gegen Berlin vor, so dafs Tautenzien in die höchste Sorge gerät, sein Korps in Bewegung setzt und mit gewaltigen Schritten nach Berlin eilt, zum Schutz der Hauptstadt, ein Verfahren, das Tautenziens strategische Begabung kennzeichnet und ihm damals verdienten Spott eingetragen hat.

Verstellung war also die Offensive gegen Berlin sicher nicht, sondern völliger Ernst, das Resultat reiflicher Überlegung. Lange tritt sie als der Hauptplan Napoleons sehr bedeutsam hervor, wenn auch die Ausführung hinter dem Entwurf weit zurückblieb, und der Kaiser in demselben Grade durch seine Nebenarmeen gelähmt, als Schwarzenberg durch die seinigen unterstützt wurde.

Die Verbündeten erkannten auch sehr bald den feindlichen Plan, dachten sich seine Ausführung sogar noch ausgedehnter. Schon am 17. August schreibt der russische General Diebitsch an Blücher*), dafs nach den Nachrichten, die man

*) Bernhardi, Toll, III. 160.

soeben vom Grafen Neipperg erhalte, „der Feind seinen Hauptangriff auf das Brandenburgische zu richten scheint, daß der Kaiser Napoleon zwar selbst in Bautzen und Görlitz erwartet wird, aber von da sich nach Kottbus wenden soll, und daß die polnischen Truppen anfangen, sich von der österreichischen Grenze fort nach Zittau zu ziehen, von wo sie den Befehl haben sollen, sich nach der Niederlausitz zu ziehen. Alle Truppen von Wittenberg, Dahme, Luckau, Lübben, Lieberose, Friedland und Guben sollen gegen Berlin bestimmt sein und von denen von Sorau, Sagan, Sprottau, Neustädte, Freystadt und Neusalz unterstützt werden, während die Truppen in Schlesien und an der böhmischen Grenze diese Bewegungen maskieren.“ —

Und welchen Vorteil brachte die Offensive gegen die Nordarmee, wenn sie gelang? Mit der Eroberung Berlins wäre den Franzosen der Weg über die Oder geöffnet gewesen, da sie sich noch im Besitz der Festungen Stettin, Küstrin, Glogau befanden, deren Einschließung von den Verbündeten dann jedenfalls hätte aufgegeben werden müssen.

Am 12. August schrieb Napoleon an Oudinot, er solle nach der Einnahme von Berlin seine Verbindung mit Magdeburg und Wittenberg durch die (8000 Mann starke) Division Girard sicher stellen, Küstrin und Stettin deblokieren, die Schweden zwingen, sich einzuschiffen, und den Feind über die Oder werfen, auch

solle er Spandau wieder zu nehmen versuchen. — Am 13. schreibt er aus Dresden, ebenfalls an Oudinot: „Hält Davout den Feind für schwächer als sich, so wird er ihn rasch zurückwerfen, um ins Mecklenburgische einzudringen, den Schweden den Rückzug abzuschneiden drohen und endlich mit Ihnen gemeinschaftlich verfahren. Nach Ihrer Ankunft in Berlin haben Sie Ihre Operationslinie auf Magdeburg und Wittenberg zu nehmen In allen Fällen haben Sie dahin zu manövrieren, Ihre Vereinigung mit Davout zu Stande zu bringen, Stettin und Küstrin zu entsetzen und alle Schweden nach Pommern zurückzuwerfen.“

Das Gelingen dieser Unternehmung würde in der That unberechenbare Folgen gehabt haben. Die ganze Nordarmee wäre damit vom Kriegsschauplatz auf dem linken Ufer der Oder verschwunden, das Land bis zur Oder, ja vielleicht auch bis zur Weichsel wäre wieder in Feindeshand gefallen, die eingeschlossenen Besatzungen von Stettin, Küstrin, voraussichtlich auch von Danzig befreit, was nicht nur eine wertvolle Verstärkung der Quantität, sondern besonders der Qualität nach war; Davout allein konnte dann den übrigen Feldzug gegen die gesprengte Nordarmee aushalten und von Stettin aus der von Danzig sich vielleicht durchschlagenden Garnison die Hand bieten, wenn die Verbündeten die Belagerung nicht freiwillig aufhoben, und wenn Napoleon die Festung aufgeben wollte.

Es ist aber wahrscheinlich, daß Napoleon Danzig nicht aufgeben wollte, daß sein Kriegsplan noch großartiger war. Es ist wahrscheinlich, daß der Kaiser nicht an der unteren Oder Halt machen, sondern bis Danzig, bis zur unteren Weichsel, bis Polen vordringen wollte; noch besaß er auch die Weichselfestung Modlin, drei Meilen unterhalb Warschau. Dann hatte er sich nicht nur den Rücken gegen Westen und Nordwesten gesichert, sondern auch mit gigantischem Griff die schlesische Armee umklammert, eine eiserne Umarmung, die dem Feinde den Untergang bringen konnte. Diese Wahrscheinlichkeit wird fast zur Gewißheit, wenn man den Satz in Napoleons *note sur la situation générale* berücksichtigt; „Ich würde meine Oderplätze verlieren und nicht auf dem Wege nach Danzig sein“.

Vergegenwärtigen wir uns dann die Aufstellung. Davout bei Stettin, mit der Operationslinie auf Hamburg, durch das vom Kriege bisher wenig berührte Vorpommern und Mecklenburg; Oudinot bei Küstrin und Frankfurt a. O., mit einem Korps in Berlin und mit der Operationslinie auf Magdeburg und Wittenberg; Napoleon und Macdonald in der Lausitz, bei Hoyerswerda, Bautzen und Görlitz, mit der Operationslinie auf Torgau und Dresden; ein starkes Korps bei Dresden und Pirna.

Bernhardi*) erklärt ebenfalls das Vorteilhafte

*) Toll, III. 138.

von Napoleons Lage: „War der Nordosten Deutschlands siegreich gewonnen, dann waren alle strategischen Nachteile, die aus den geographischen Verhältnissen des Kriegsschauplatzes hervorgingen, bei weitem aufgewogen und verschwanden. Jene vielbesprochene Überflügelung der französischen Stellung an der Elbe auf ihrer Rechten, durch den Vorsprung, welchen Böhmen auf dem linken Ufer des Stromes bis an das Fichtelgebirge bildet, wollte dann wenig bedeuten. In Napoleons Augen hatte sie ohnehin nicht das Gewicht, das man ihr im Rat der Verbündeten beilegte.“

So schrieb der Kaiser an St. Cyr: „Was mir wichtig ist, das ist, daßs man mich nicht von Dresden und der Elbe abschneide, ob man uns von Frankreich abschneidet, kümmert mich wenig . . . was klar ist, das ist, daßs man 400 000 Mann nicht umgeht, die sich auf eine Gruppe fester Plätze stützen und auf einen Strom wie die Elbe“.

Die Linie der Aufstellung wäre also um über ein Drittel verringert worden, d. h. Napoleon hätte leicht große Massen zusammenraffen können, um seine alten Keulenschläge zu thun — ein unendlicher Vorteil.

Und die Heere, welche ihm gegenüberstanden? Napoleon selbst sagt, wahrscheinlich würde ein Teil der schlesischen Armee die Oder überschreiten, um sich zwischen Stettin und Danzig zur Schlacht zu stellen; die Preußen würden nicht in Böhmen bleiben, wenn ihre Hauptstadt genommen wäre.

Die Russen könnten nicht gleichgültig sein gegen die Existenz einer Armee von 60 000 Mann in Stettin; sobald ihre Grenze von Stettin aus bedroht sei, würde das ein Vorwand sein, Böhmen zu verlassen; sie würden für Polen unruhig sein, wenn sie die Polen an der Oder wiedervereinigt sähen; er könne so die Russen von den Österreichern trennen.

Und das waren keine Phantasiegebilde. Im Frühjahr war der Stockrusse Kutusow gegen eine Fortsetzung des Kampfes über die Weichsel hinaus, ebenso die bedeutende Anzahl seiner Anhänger; diese Ansicht hatte tiefe Wurzeln in der russischen Armee gefasst und trat besonders während des Waffenstillstandes entschiedener auf. Man darf nicht alle Offiziere nach dem Eifer eines Toll beurteilen.

Auch der Biograph Tolls, Bernhardi, kann schwere Vorwürfe nicht zurückhalten*): „Unter den russischen Generalen und Staatsmännern durfte nicht eine so entschiedene Abneigung gegen die Fortsetzung des Krieges herrschen; sie durften nicht in beschränkten Vorstellungen verloren sein, denen zufolge Rußlands Sache ihnen außer allem Zusammenhange mit den sonstigen Verhältnissen Europas zu stehen schien; man durfte von seiten Rußlands das Bündnis mit Preußen nicht dadurch verzögern, daß man selbst nach Yorks entscheidendem Schritt nur zaudernd vorrückte,

*) Toll, III. 4—5.

Rußlands Absichten auf Polen zu der Hauptsache machte, um die es sich eigentlich handelte, und selbst dem Verlangen nach Ostpreußen und Danzig nicht sogleich zu entsagen wußte.“

Stein schrieb am 17. Juli aus Reichenbach an Münster*): „Der Wunsch, den Krieg fortzusetzen, herrscht fortdauernd in Preußen; in Österreich sowohl im Volk, als in der Armee; in Rußland im Volk; in der russischen Armee weniger, sie kann und muß aber auch geschont werden und die große Last des Krieges auf Deutschland gelegt werden“. Das konnte ein Stein sagen, der stets in der Umgebung Alexanders war.

Diese verschiedene Stellung Rußlands und Österreichs ist verständlich, wenn man erwägt, daß Rußland das gewaltige Heer, den großen Imperator in mutloser Flucht gesehen hatte, anscheinend von der vorzüglichen russischen Armee besiegt, welche jedenfalls die Waffenehre gerettet hatte. Österreich hatte dagegen in zwei schweren Kriegen sich dem eisernen Willen des Kaisers beugen müssen; das konnte ein großes Volk nicht vergessen. Wenn man oft der österreichischen Regierung den Vorwurf gemacht hat, daß sie zu langsam sich zum Beitritt zur Koalition entschlossen habe, so vergißt man, daß der Schlag von 1809 um so fürchterlicher war, als ihm eine gewaltige Volkserhebung vorangegangen war. Die österreichische Regierung hatte wohl Ursache,

*) Pertz, Stein, III. 390.

die Lage reiflich zu überlegen; wurde sie zum dritten Male niedergeworfen, so konnte es leicht geschehen, daß die Dynastie Lothringen aufgehört hatte zu regieren; groß genug war der Haß Napoleons. — Wurden die Preußen und Russen genötigt, zur Verteidigung ihres Landes abzuziehen, so würde die Partei, welche in Österreich die Kriegserklärung herbeigeführt hatte, erschüttert gewesen sein.

Napoleons eigene Worte in der Note sind: „Ich kann das schnelle Resultat erhalten, die Russen und die Österreicher zu trennen“. So konnte er die Österreicher von der Koalition abziehen oder wenigstens zur Unthätigkeit zwingen, ohne die Schärfe des Schwertes zu gebrauchen, er konnte Österreich gegenüber seine Rücksicht für dasselbe geltend machen, den Krieg nicht nach Böhmen getragen zu haben, wie der Kaiser sich einmal ausdrückt. — Brachte er der schlesischen und der Nordarmee entscheidende Schläge bei, so hatte die österreichische Kriegsführung wohl nicht mehr soviel zu bedeuten. Vollkommen passend für Österreichs Verhältnis auch nach dem Waffenstillstand ist es, wenn Gneisenau am 29. Mai, also sechs Tage vor Abschluß desselben, an den Grafen Münster schreibt: „Von der nächsten Schlacht hängt das Schicksal des Kontinents ab; Österreich würde nach dem Verlust derselben lieber unterhandeln als fechten wollen.“

Mit Recht meint General Pelet noch: „Das südliche Deutschland würde um so eher treu

geblieben sein, als der Krieg von ihm entfernt wurde. Endlich bedurften unsere Festungen neuer Verproviantierung Im Fall die Resultate einer solchen Operation den gefassten Hoffnungen nicht entsprochen hätten, konnte Napoleon die Oder- und Weichselplätze verlassen, nachdem er die tapferen Soldaten, welche sie verteidigten, herausgezogen hatte. Durch die früheren Feldzüge und die letzten Belagerungen an den Krieg gewöhnt, hätten sie eine treffliche Armee gebildet“.

Keineswegs also „gesellte sich der Politiker zum Strategen und beirrte denselben“, *) sondern umgekehrt: Der Stratege gesellte sich zum Politiker; was der Politik allein während des Waffenstillstandes nicht gelungen war, den Gegner zu teilen und dann zu schlagen, das konnte der Kaiser jetzt als Stratege durchsetzen.

Der Krieg endete aber mit einer Niederlage Napoleons. Aus welchen Ursachen? Betrachten wir kurz die Verteilung der französischen Streitkräfte: 67 000 Mann unter Oudinot stehen an der sächsisch-märkischen Grenze bereit zum Vordringen auf Berlin; das Korps St. Cyr von 26 000 Mann steht im Lager von Pirna, bestimmt zur unmittelbaren Verteidigung Dresdens; die Hauptkräfte, 230 000 Mann, sind in Schlesien und in der Lausitz konzentriert, um die in Böhmen und Schlesien aufgestellten Truppen der Verbündeten zu beobachten, bereit, seine auf Berlin

*) Fournier, Napoleon. III, 157.

vorrückende Armee zu unterstützen; der Kaiser selbst mit der Garde ist in Dresden, um je nach den Umständen die vorgeschobenen Teile seines Heeres zu unterstützen und zu verstärken.

Napoleon hatte anfänglich geschwankt, ob er die am weitesten vorgeschobene Armee bei Löwenberg oder bei Görlitz aufstellen sollte; Görlitz war vorteilhafter bei einer etwa notwendig werdenden Unterstützung; aber er wählte doch das um zwei Tagemärsche entferntere Löwenberg, wie Thiers erklärt, aus einem besonderen Beweggrunde, der das ganze Geheimnis seines Beschlusses offenbart. Stand Macdonald bei Görlitz, so konnte die schlesische Armee versuchen, durch einen Rechtsmarsch Oudinots Marsch gegen Berlin zu gefährden; bei Besetzung Löwenbergs dagegen mit 100000 Mann konnten weder das böhmische noch das schlesische Heer durch die Lausitz nach Brandenburg kommen und Berlin entsetzen.

So war die rechte Flanke Oudinots vor der schlesischen Armee sicher, gleichzeitig aber auch die linke Flanke Macdonalds vor der Nordarmee durch Oudinots Stellung bei Luckau und Baruth, was nicht der Fall gewesen wäre, wenn Napoleon Oudinot von Wittenberg ausgesandt hätte, eine Maßregel, die einige Schriftsteller für vorteilhafter erklären, wegen des Zusammenwirkens mit Girard und Dombrowski.

Wenn er aber seine Kräfte auf diese Art verwendete, war er folgenden Übelständen ausgesetzt:

1. Die Expedition auf Berlin, die einzige entschiedene Offensive, hatte wenig Aussicht auf Erfolg, weil mit unzureichenden Kräften unternommen, da Napoleon die Armee des Kronprinzen für schwächer hielt, als sie wirklich war.

2. Das Konzentrieren der Hauptkräfte gegen die schlesische Armee war unnütz, weil leicht vorauszusehen war, daß diese einen Zusammenstoß mit dem um über das Doppelte überlegenen Feinde vermeiden und sich zurückziehen würde, und daß Napoleon sie nicht verfolgen könnte, ohne seine Verbindungen zu gefährden und Dresden preiszugeben.

3. Zur Verteidigung von Dresden blieb nur St. Cyr mit einem Corps von 26 000 Mann, während dem Kaiser doch hier große Gefahr drohte.

4. Die Zerspaltung der Kräfte nahm Napoleon die Möglichkeit unmittelbarer Verfügung über seine Truppen und legte die Operationen in die Hände seiner Marschälle, von denen kein einziger sich mit ihm in der Kunst, den Krieg mit großen Massen zu führen, vergleichen konnte.

Napoleon mußte entweder zwischen Magdeburg und Dresden einen Teil seiner Truppen, vielleicht 190 000 Mann verwenden, um die von Berlin und aus Schlesien vordringenden Verbündeten aufzuhalten, und sich mit den übrigen verfügbaren Truppen, etwa 200 000 Mann auf die böhmische Armee werfen, um diese zu schlagen; oder er mußte seine Nordarmee bedeutend verstärken, etwa auf 120 000 Mann, in Dresden

26 000 Mann lassen, und mit dem Rest, 230 000 bis 240 000 Mann, die böhmische und schlesische Armee in Schach halten.

Beide Möglichkeiten hat Napoleon auch überlegt, die Offensive nach Norden, wie die nach Süden, nach Berlin, wie nach Prag, sich dann für die nach Norden entschieden, als die aussichtsvollere — aber die Ausführung blieb hinter dem Entwurf zurück, er machte Oudinots Armee nicht stark genug, weil er die Stärke des Kronprinzen unterschätzte, und weil er hoffte, daß Davout, der von Hamburg aus vorrücken sollte, mehr als das Korps Wallmoden auf sich ziehen würde. Daher wies er auch die Vorstellungen des die Sachlage richtiger beurteilenden Marschalls Oudinot entschieden zurück; außerdem konnte er auch selbst noch hoffen, vielleicht in der Zwischenzeit einen großen Schlag gegen die schlesische oder böhmische Armee zu führen und sie zurückzudrängen. Welche großartige Rechtfertigung wäre dann seinem Plan geworden! Aber nur der letztere Schlag, und auch der nicht in dem gehofften Maße, gelang; die Expedition gegen den Kronprinzen mißglückte völlig.

St. Cyr glaubt sogar mehrere Offensiven als beabsichtigt zu erkennen und tadelt sie bitter: „Gegen alle Regeln der Klugheit wurde in der französischen Armee zu gleicher Zeit, an mehreren von einander und von der Elbe entfernten Punkten die Offensive ergriffen, obgleich man schwächer war, als der Feind, besonders auf Berlin, das

Hauptziel der Angriffe Napoleons; und da auf jedem dieser Punkte, um die Offensive zu ergreifen, es zunächst nötig war, sich zu vereinigen, so folgte daraus, daß bald nicht mehreine Verteidigungslinie vorhanden war, und daß unsere militärischen Etablissements, unsere Depots, unsere Hospitäler der Gnade der feindlichen Parteigänger sich überlassen fanden.“

St. Cyr ist hierbei aber im Irrtum. Es verlief alles nach dem Plan Napoleons. Gegen die drei Armeen des Feindes stellte der Kaiser drei Armeen auf; eine derselben, unter Oudinot, bestimmt er zur Offensive, die beiden andern bleiben in der Defensive; er selbst bleibt im Centrum, zur Unterstützung seiner Peripherieheere. Zuerst braucht Macdonald Unterstützung gegen die schlesische Armee, die bei Goldberg mit Verlust zurückgetrieben wird; dann St. Cyr gegen die böhmische Armee, die bei Dresden besiegt wird. Nur die Hauptaktion, gegen die Nordarmee hat nicht den vorausgesetzten Erfolg.

Der ursprüngliche Gedanke, in großartiger Weise gefaßt, war nicht energisch genug durchgeführt — wie der Kritiker hinterher sagen kann. Warum? Betrachten wir dazu das Unternehmen gegen die Armee des Kronprinzen näher. Von Luckau über Baruth soll Oudinot mit 67 000 Mann vordringen, von Magdeburg aus Girard mit 8000, von Wittenberg aus Dombrowski mit 3000, von Hamburg Davout mit 27 000 Mann, also 105 000 Mann, nicht 120 000 Mann, wie Napoleon mehrfach an seine Marschälle schreibt.

Waren aber diese 105 000 Mann alle zum Angriff auf die Nordarmee bestimmt? Sollte das ein konzentrischer Angriff sein? Auf den ersten Blick könnte es so scheinen; bei genauerer Prüfung sieht man aber, daß er nicht als solcher geplant sein konnte*).

*) Der Angriff gegen die Nordarmee ist bisher als taktisch-konzentrisch dem Plan nach betrachtet worden. Die Gesch. d. N. II. 111 erklärt: „Wollte man Napoleons Plan gegen Berlin rein strategisch beurteilen, so würde man ihn nicht richtig berechnet finden. Ein Zusammenwirken Oudinots und Davouts im taktischen Sinn für die Schlacht ist bei so weiten Entfernungen selbst bei einer Reihe von glücklichen Zufällen kaum denkbar . . . Zusammenwirken konnten beide französische Feldherren nur, wenn Oudinot das Herankommen Davouts abwartete“. — Auch Bernhardt denkt an einen taktisch-konzentrischen Angriff, III. 136: „Dem Marschall Oudinot wurde von Wittenberg (?) und Dahme aus die Richtung auf Berlin gegeben. Dorthin sollte auch General Girard mit 15 000 Mann von Magdeburg her vordringen, sowie von Hamburg her der Marschall Davout“. So spricht er auch III, 153 von Girard, der „zu spät“ (am 21.) von Magdeburg aufgebrochen war. — Ebenso Thiers, *histoire du consulat et de l'Empire*, XVI, 392. — Pallmann, S. 5 schreibt Girard zur Unterstützung Oudinots eine Division gegen die rechte Flanke des Nordheeres zu. — Reiche, *Memoiren*, I, 296: „... während Girard von Magdeburg gegen Berlin ausrückte. —

Friccius: Napoleon rechnete ohne Zweifel auf ein thätiges Eingreifen durch Davout und Girard. — „Die französische Armee im Jahre 1813“, S. 140: „Girard sollte von Magdeburg aus in der Richtung auf Berlin vorgehen.“

Am 8. August schreibt Napoleon aus Dresden an General Lemarois, den Gouverneur von Magdeburg, über die Aufgabe der Division Girard: „Meine Absicht ist, daß diese Division aus Magdeburg debouchiert, um in Brandenburg anzukommen, sobald die 80 000 Mann, welche ich von Luckau unter dem Befehl des Herzogs von Reggio abmarschieren lasse, in Berlin angekommen sind, und die 30 000 Mann, welche der Fürst von Eckmühl (Davout) kommandiert, aus Hamburg debouchiert sind, um sich zwischen Berlin und Pommern aufzustellen. Ihre aktive Division (d. h. Girard) soll die Verbindung zwischen diesen beiden Korps bilden, aber unter Ihrem Befehl bleiben und darf sich niemals von Magdeburg abschneiden lassen“.

Kurz darauf sagt er, Girard solle von Magdeburg aufbrechen, sobald Oudinot auf dem Marsch nach Berlin sei, und soviel als möglich die Bewegungen der Armeen des Herzogs von Reggio und des Fürsten von Eckmühl erleichtern.

Am 11. August schreibt Napoleon an Lemarois: „Girard wird 15 000 Mann haben, indessen darf dies Korps sich nicht soweit entfernen, daß es von Magdeburg abgeschnitten werden kann, weil die Garnison dieser Festung nicht mehr hinreichend sein würde.“ Und am 13. August abends schreibt er in den Instruktionen für Ney, St. Cyr, Macdonald und Marmont: „Girard debouchiert mit 12 000 Mann aus Magdeburg, wenn Oudinot gegen Berlin marschiert.“

Über die Bestimmung Dombrowskis schreibt er am 12. August an Oudinot, Dombrowski solle vorwärts Wittenberg stehen und die Verbindung zwischen Oudinot und Wittenberg aufrecht halten; mit dieser solle Girard sich zu verbinden suchen; am 13. August sagt er, Dombrowski solle vorwärts marschieren, sobald Oudinot den Feind geworfen habe; wenn dieser stärker sei, solle er auf Wittenberg zurückweichen*).

Am 13. schreibt Napoleon an Oudinot: „Sie mögen den Generalen Girard und Dombrowski Instruktionen erteilen, ohne dadurch deren Hauptaufgabe zu alterieren, nämlich die, ein Zwischenkorps zwischen Ihnen und dem Fürsten von Eckmühl zu sein und die Festungen Magdeburg und Wittenberg zu decken“.

Daher rückt Girard denn auch erst am

*) Diese Instruktion hat Dombrowski auf das pünktlichste erfüllt. — Eine Bestätigung für obige Auffassung von Dombrowskis Aufgabe giebt ein Brief aus seinem H. Q. Teuchel bei Wittenberg, 21. August, 3 Uhr nachmittags, an Girard: „Da die Bestimmungen des Kaisers sehr entschieden und von einem neueren Datum sind, so hat sich General Dombrowski entschlossen, noch in seiner Stellung zu bleiben, da er nicht die Festung Wittenberg gefährden will, indem er immer ihre weiteren Befehle erwartet“. Weiterhin erfahren wir aus diesem Briefe, daß Dombrowski niemals die Festung Wittenberg verlassen soll, und daß Girard Stellung bei Königsborn nehmen soll, falls Oudinot nicht reussiere. (Kriegsarchiv).

21. August von Magdeburg ab, als Oudinot schon bei Trebbin steht; am 23. und 24. steht er bei Ziesar, ohne Zweifel, um Oudinots Vorrücken und Erfolg abzuwarten. — Dombrowski schlägt am 24. die Richtung nach Jüterbogh ein, nachdem Oudinot schon am 23. 2 Meilen südlich von Berlin bei Grofs-Beeren eine Niederlage erlitten hat.

Also kein Wort in all den Instruktionen von einer Teilnahme Girards und Dombrowskis an der Offensive gegen die Nordarmee. Die Aufgabe der 11000 Mann dieser beiden Generale ist Deckung von Magdeburg und Wittenberg und Verbindung zwischen Davout und Oudinot. Dann ist es auch verständlich, wenn Napoleon am 8. August an Lema-rois schreibt, Girard debouchiere aus Magdeburg, um in Brandenburg anzukommen; dann ist auch der späte Aufbruch der beiden Zwischenkorps erklärlich, der durchaus den Befehlen des Kaisers entspricht.

Und Davouts Aufgabe? Auch die auf ihn bezüglichen Stellen zeigen, daß nicht an einen konzentrischen Angriff gedacht war, daß eine Vereinigung mit Oudinot nicht in Berlin stattfinden sollte. In dem erwähnten Schreiben an Lema-rois vom 8. August heißt es, 4 Tage nach Aufnahme der Feindseligkeiten werde Oudinot unter den Mauern von Berlin sein und der Fürst von Eckmühl auf halbem Wege von dieser Stadt. Dasselbe besagt die Anweisung an Oudinot: „In jedem Fall suchen Sie durch Ihre Manöver die

Vereinigung mit dem Fürsten von Eckmühl zu bewirken, Stettin und Küstrin zu entsetzen und die Schweden nach Pommern zurückzuwerfen.“ Da nun von Hamburg bis Berlin 11—12 Tagemärsche sind, so kann Napoleon nicht an eine Vereinigung in Berlin gedacht haben, da von Luckau bis Berlin etwa 3, von Baruth aus nur 2 Tagemärsche sind. Die Vereinigung würde also wohl zwischen Neu-Strelitz und Prenzlau als vorausgesetzt anzunehmen sein.

Gleichwohl legte Napoleon dem Korps Davout die größte Bedeutung bei. Am 8. August schreibt er an Davout: „Sie sehen, daß es nötig ist, daß nicht alle Truppen, welche sich unter dem Befehl des Kronprinzen von Schweden befinden, sich gegen das Korps richten können, welches aus Luckau debouchieren wird. Man muß sie zwingen, ein Korps von 30 000 Mann Ihnen gegenüber zu halten, und sie werden in dieser Zwangslage sein, wenn sie Sie am 10. bereit sehen, die Offensive zu ergreifen. . . . Welchen Zuwachs an Streitkräften der Beitritt der Österreicher den Verbündeten auch giebt, ich bin in der Lage, ihnen die Stirn zu bieten. Aber Sie müssen einsehen, daß Energie nötig ist, und daß, wenn Ihr Korps von 30 000 Mann zerstreut wäre und seine Rolle nicht vollständig erfüllte, welche darin besteht, eine überlegene Zahl in Schach zu halten, dies die ganze Sache gefährden würde. . . . Die Verhältnisse sind bedeutend; die Rolle, welche Sie zu erfüllen haben, ist sehr aktiv. Es

ist besonders nötig, daß Sie zu rechter Zeit eine bedrohende Stellung einnehmen, damit man sich nicht ganz gegen das wende, was auf Berlin debouchieren wird, und damit man Sie nicht vernachlässige.

Am 12. August schreibt Napoleon nochmals an Davout: „Österreich ist gegen uns; die Verhältnisse werden bedeutend. Sie müssen die größte Thätigkeit auf Ihre Operationen verwenden“.

Was war danach die Rolle Davouts? Er soll ein großes Korps sich gegenüber festhalten, bis Oudinot Berlin eingenommen hat, indem er den Rücken der Nordarmee bedroht, und so die Hauptmacht des Kronprinzen schwächen.

Schon am 4. August schrieb Napoleon an Davout: „Machen Sie mit Ihrer Armee zeitig eine Diversion, indem Sie Mecklenburg und Berlin bedrohen . . . Lassen Sie sich nicht durch kleinliche Besorgnisse hemmen. Eine Niederlage muß zwar vermieden werden; allein um sie zu vermeiden, konzentrieren Sie Ihre Kräfte“.

Am 7. August schrieb er: „Nur gegen einen überlegenen Feind nehmen Sie Stellung und decken Hamburg; gegen einen schwächeren dringen Sie vor, verfolgen ihn lebhaft, drohen die Rückzugslinie der Schweden nach Pommern zu durchschneiden und suchen dieselben zu nötigen, dorthin zurückzukehren“.

Er soll also zwischen Berlin und Pommern dieselbe Rolle spielen, welche Vandamme bei Kulm zgedacht war, d. h. dem geschlagenen

Gegner den Rückzug verlegen — wenn er einem schwächeren Feind gegenübersteht.

Den ersten Zweck erreicht er; mit seinen 27 000 Mann hält er Wallmodens Korps von fast gleicher Stärke fest. Aber weiteres erreicht er nicht. Warum? Napoleon selbst befiehlt ihm, vor einem überlegenen Feind Stellung zu nehmen und Hamburg zu decken. Wenn Wallmoden nun auch nur eine geringe Überlegenheit gehabt hat, so darf man nicht vergessen, das zuverlässige Nachrichten über die feindliche Stärke selten sind, und das ein energisches Auftreten über dieselbe täuschen kann.

Davout ist stets abfällig beurteilt worden, sein Verfahren als eine ganz unverständliche Unthätigkeit, zumal bei dem Sieger von Auerstedt hingestellt worden. Aber mit Unrecht. Er hat nur seine Instruktion streng befolgt und Napoleon hat nie, was wohl zu beachten ist, ihn wegen seiner Operationen getadelt. Die Operation, welche man gewöhnlich von Davout verlangt hat, sollte erst nach Oudinots Sieg stattfinden, gemäß Napoleons Instruktion, und konnte es auch erst, wenn man die Stärke seines Korps berücksichtigt. Es war keine Kooperation auf dem Schlachtfelde oder in oder bei Berlin beabsichtigt, sondern in der Uckermark oder in Mecklenburg, jedenfalls erst nach Oudinots Sieg.

Als Davout aber trotz geringer Überlegenheit des Feindes diesen zurückgedrängt, Schwerin genommen und den Feind verfolgt hatte, erfuhr er

die Niederlage Oudinots vom 23., und sei es nun auf diese Nachricht oder infolge der Unhaltbarkeit der eigenen Lage, er hielt es für angebracht, sich wieder zurückzuziehen.

Davouts Verhalten ist demnach durchaus korrekt, das absprechende Urteil, das ihm bisher zu teil geworden, läßt sich nur als Folge einer nicht eingehenden Prüfung erklären.

An einem Angriff auf Berlin war Davout somit nicht beteiligt, auch nicht im Plan, sondern an einer Offensive gegen die Nordarmee. Und da hat er seine Rolle auch erfüllt, ein starkes Korps festgehalten, ja sogar in Einzelgefechten besiegt und zurückgedrängt, d. h. die Armee des Kronprinzen, welche Oudinot gegenüberstand, um dies starke Korps geschwächt*).

Napoleon hat immer von einer Offensive mit 100—120 000 Mann gesprochen, ohne sich darüber klar zu werden, daß die 11 000 Mann Girards und Dombrowskis schon von vornherein in Abzug zu bringen waren.

Der Fundamentalfehler des Imperators lag aber darin, daß er die Armee des

*) Der konzentrische Angriff war also geplant, aber nicht taktisch, sondern strategisch, und zwar durch Oudinot und Davout! Oudinot hatte den Hauptangriff, Davout sollte eine Diversion zur Entlastung Oudinots machen.

Kronprinzen zu gering schätzte. Aus allen Schreiben an und über Davout geht deutlich hervor, daß, wenn dieser seine Rolle erfüllte und die Nordarmee um ein starkes Korps schwächte, Napoleon den Marschall Oudinot als dem Kronprinzen gewachsen ansah.

Die Folgen dieses Irrtums waren entscheidend für den ganzen Krieg; dies leuchtet ein, wenn man Oudinot als dem Kronprinzen gewachsen und als Sieger annimmt. Dann erfüllten Girard und Dombrowski ihre Aufgabe, Magdeburg und Wittenberg zu decken und die Verbindung Oudinots mit diesen Festungen, sowie mit Davout herzustellen, ohne selbst gefährdet zu sein. Fiel Berlin in die Hände Oudinots, so gab es für die erschütterte Nordarmee nur eilige Flucht. Der Kronprinz mit den Schweden und sicher auch ein starkes Korps von Wallmoden würden versucht haben, sich auf Stralsund zurückzuziehen — wenn Davout, der nun auf die feindliche Rückzugslinie rücken konnte, dies erlaubt hätte; die übrigen Teile der Nordarmee hätten voraussichtlich erst auf dem rechten Ufer der Oder Halt machen können, d. h. das Land links der Oder und nördlich der Lausitz war vom Feind befreit.

Dadurch war dann der Rücken gesichert und für eine neue Offensive in der Richtung auf Danzig und gegen die rechte Flanke der schlesischen Armee die Möglichkeit geschaffen. — Welchen Wert Napoleon auf die Sicherung seines Rückens

in Norddeutschland legte, geht auch daraus hervor, daß er in der note sur la situation générale vom 30. August die 32. Militärdivision den schwächsten Teil seiner Staaten nennt.

Bei diesem Schicksal der Nordarmee wäre Blücher nicht weit vorgedrungen oder hätte sich wohl gar, wie Napoleon hoffte, mit einem Teil seines Heeres auf das rechte Oderufer begeben, um zwischen Stettin und Danzig Stellung zu nehmen, ein Gefecht an der Katzbach hätte nicht stattgefunden. — Und war inzwischen auch Dresden in so große Gefahr gekommen, wie es in Wirklichkeit geschah, so konnte Napoleon seinen Sieg über die böhmische Armee mit der gewohnten Energie verfolgen, ohne durch bedenkliche Nachrichten von Oudinot oder Macdonald gestört zu sein. Der Krieg hatte also binnen zwölf Tagen nach Wiederaufnahme der Feindseligkeiten ein ganz anderes Aussehen.

Solche Fragen, wie anders die Entwicklung hätte sein können, wenn die Voraussetzung eine andere gewesen wäre, sind meist unnütz, weil gewöhnlich daran Ausdrücke des Bedauerns geknüpft werden. Da Preußen aber am wenigsten Veranlassung dazu hätte, so dürfte die angestellte Betrachtung in unserem Fall berechtigt sein, weil durch die Schilderung der angenommenen Lage das Unternehmen gegen die Nordarmee erst in seiner ganzen Bedeutung erscheint. Der Plan Napoleons war viel kühner und für die Nord-

armee viel gefährlicher, als bisher angenommen worden ist*).

Ganz falsch ist daher der Tadel, den Thiers (XVI. 322) gegen den Kaiser erhebt, ein Tadel, der aus einer unrichtigen Auffassung des ganzen Planes entspringt, daß er „zu bestimmt auf die Vereinigung von Korps in Berlin gerechnet habe, welche von so entfernten Punkten ausgingen, wie Wittenberg, Magdeburg, Hamburg.“

Von der Elbe bis zur Weichsel wollte der Imperator seinen Arm ausstrecken, und der Plan war wohl geeignet, solches Resultat zu versprechen, rein strategisch betrachtet; eine Übertreibung politischer Pläne ist nicht zuzugeben. Ebenfalls unrichtig ist daher, wenn Thiers (XVI. 391) erklärt: „Offenbar wäre es das beste gewesen, Oudinot nicht auf Berlin zu wagen, was allerdings nicht erlaubt hätte, Macdonald am Bober zu halten. Aber hier wie immer hatte die Übertreibung der politischen Pläne bei Napoleon die Pläne des Feldherrn hinfällig gemacht, eine Be-

*) Auch die Gesch. d. N. I. 194 erklärt: „Daß der Kaiser nicht persönlich das Kommando über dieselbe übernahm, lag in dem sekundären Objekt, welches sowohl Berlin, als die Armee des Kronprinzen für ihn, im Vergleich zu den in Schlesien und Böhmen versammelten feindlichen Hauptstreitkräften, sein mußte und in der That auch geblieben ist“, eine durchaus unrichtige Anschauung. Auch in Schlesien, wie bei Dresden führten Marschälle das Kommando: Macdonald und St. Cyr; Napoleon erschien nur im Notfall oder um einen vorteilhaften Schlag zu führen.

trachtung, welche unnütz wird, wiederholt zu werden, welche wir aber trotzdem wiederholen, weil dieser traurige Stoff sie unaufhörlich herbeiführt, und weil sie übrigens allein die Irrtümer eines so großen Feldherrn erklärt Anstatt 100 000 in Berlin einziehen zu sehen*), sah er Oudinot auf Wittenberg zurückgeworfen und mehr als 10 000 Mann beraubt, Girard nach Magdeburg zurückgedrängt mit einem Verlust von circa 1000 Soldaten, Davout endlich verurteilt, mit 30 000 Mann herumzutappen inmitten der Sümpfe Mecklenburgs. Das war eine Lage, sehr verschieden von derjenigen, welche Napoleon gehofft hatte, indem er von der Elbe bis zur Weichsel seinen Arm ausstrecken wollte“.

Mehrfach ist Napoleon der Vorwurf gemacht worden, er sei in der Wahl der Feldherren für die Nebenarmeen nicht vorsichtig genug gewesen. Ob die Wahl Macdonalds für Schlesien geeignet war oder nicht, mag dahingestellt bleiben — Marmont, in tiefer Bitterkeit und auch wohl in nur schlecht unterdrücktem Neide, erklärt ihn für seiner Aufgabe nicht gewachsen, hält St. Cyr für einen der größten Feldherren Europas im Defensivkriege, daher für den geeignetsten in Schlesien — für die Expedition gegen die Nordarmee hat

*) Napoleon selbst berechnet Oudinot mit 72 000; 100 000 Thiers' sind nur zu verstehen, wenn man seine unrichtige Anschauung von einem taktisch-konzentrischen Angriff berücksichtigt.

er mit Oudinot kaum einen Mißgriff gethan, auch wohl nicht mit Ney.

Marmont meint, Napoleon habe sich über seine Stellvertretung beklagt, und das mit Recht; aber warum habe er seine Heeresmacht geteilt und seinen Feldzugsplan so eingerichtet, daß es unumgänglich nötig wurde, wichtige Kommandos in großer Entfernung von ihm selbst Leuten anzuvertrauen, die unfähig gewesen seien sie zu führen? Niemand in der Armee habe das nötige Ansehen gehabt, mehrere Armeekorps zu kommandieren, an deren Spitze Marschälle standen, nur Napoleon selbst habe dies thun können. Marmont verlangt also, und wohl nicht mit Unrecht, daß der Kaiser selbst an der entscheidenden Stelle hätte kommandieren sollen, an der Stelle, von deren Erfolg erst das Funktionieren der einzelnen Teile in dem ganzen, großen und in seinen Grundzügen doch so einfachen Plan abhing.

Wir haben so die Offensividee des Kaisers kennen gelernt, wir haben gesehen, wie vorteilhaft sie für das französische Heer, wie gefährlich sie für die Verbündeten und in erster Linie für die Armee des Kronprinzen war.

Ist sie denn aber auch eine wahrhaft napoleonische Idee gewesen, eine Strategie, die mit gewaltigem Schwunge den Gegner zerschmettern, vernichten sollte, die auf eine große Schlachtentscheidung angelegt war? War dies Resultat nicht besser gegen die böhmische Armee zu er-

reichen? Warum richtete der Kaiser seine Offensive nicht gegen letztere? Beide Pläne hat er wohl erwogen, die Offensive gegen Prag, wie gegen Berlin oder richtiger gegen die böhmische, wie gegen die Nordarmee. Suchte er aber erstere in Böhmen auf, so konnte er den geschlagenen Gegner nicht weit verfolgen, konnte seinen Sieg nicht ausnutzen, weil er im Rücken durch die schlesische und die Nordarmee gefährdet war und zurückgerufen wurde, wie uns die Tage nach Dresden zeigen. Gegen Böhmen mußte er auf der Defensive bleiben — also Offensive gegen die Nordarmee, welche, nach den Resultaten unserer Untersuchung, über Berlin, Stettin und Küstrin die Richtung auf Danzig und Polen nahm.

Delbrück*) nennt diesen Plan „fast mehr ein Manöver-, als ein Schlachtgedanke.“ Mit Recht? Delbrück meint offenbar, Napoleons Plan sei fast mehr eine Manöverstrategie, als eine Niederwerfungsstrategie gewesen. Zu dieser Auffassung ist er wohl durch die Worte Napoleons gekommen, daß er bei einer Offensive gegen die Nordarmee ein schnelles Resultat erreichen, die Österreicher und Russen trennen könnte, daß die Österreicher sich nicht fortbewegen könnten, wenn eine Armee von 120 000 Mann an ihren Grenzen stände, daß auch die Preußen Böhmen verlassen würden. Die Offensive gegen die Nord-

*) Delbrück, Gneisenau. I. 305.

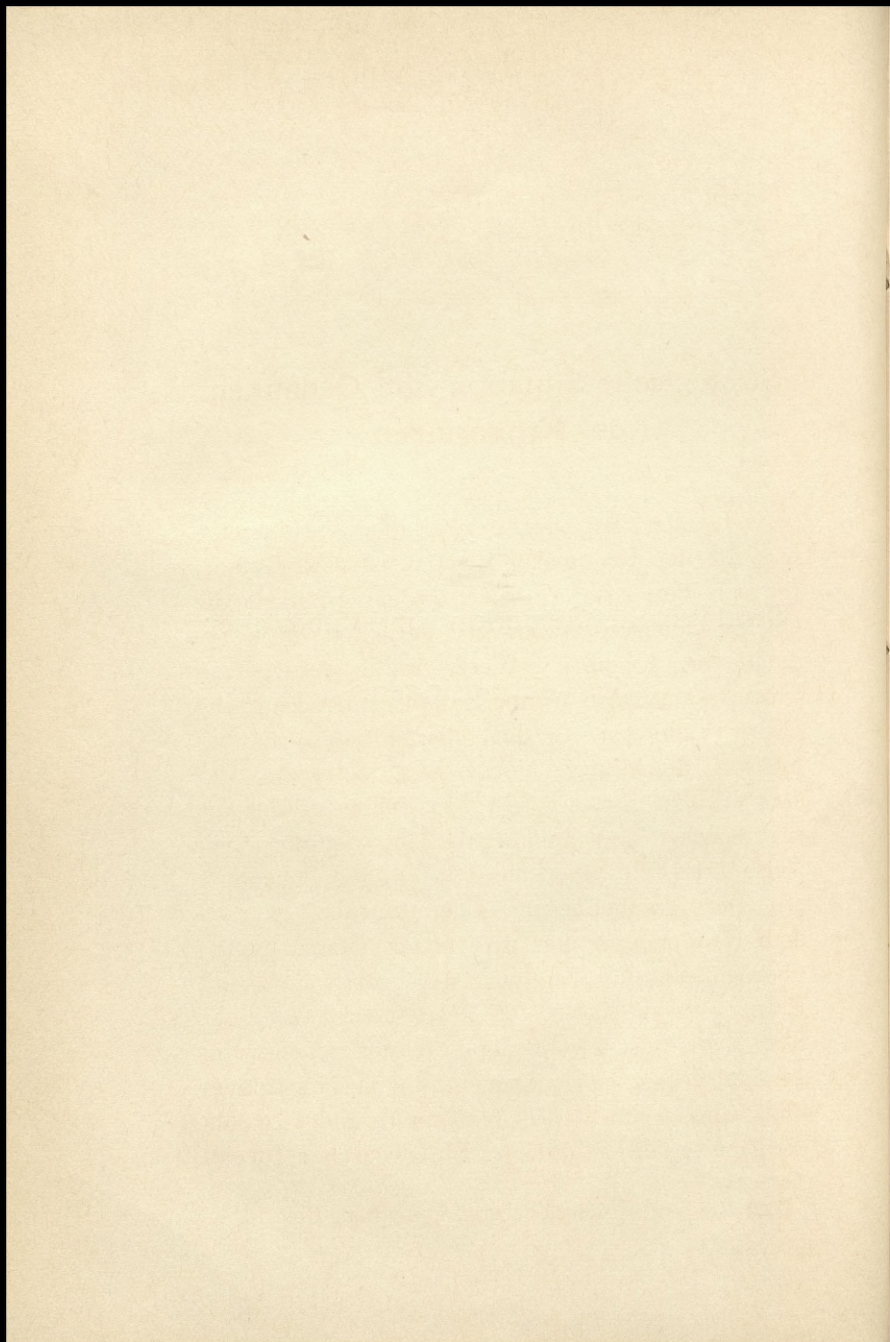
armee hat allerdings das Resultat, die rechte Flanke gegen Böhmen zu entlasten, die Hälfte der böhmischen Armee zum Aufgeben ihrer Stellung zu veranlassen. Insofern ist sie ein Manöver in friedericianischem Sinne.

Ist der Plan aber mit diesem Erfolg schon erfüllt, die Offensive schon zu Ende, ist sie wirklich nur ein Manöver in friedericianischem Sinn? Sicherlich nicht. Sie ist ein Manöver, wie solches einer jeden Schlachtentscheidung vorgeht, um sie erst herbeizuführen. Aber die Vorbereitung einer Schlachtentscheidung im gewaltigsten Umfang: Die Nordarmee nicht nur besiegt, sondern vernichtet, in die Ostsee geworfen; Angriff auf die rechte Flanke der schlesischen Armee; nach deren Besiegung Preußen von den Heeren der Verbündeten entblößt, wie 1807; die Russen auf dem Rückzug nach Rußland, in Polen, das der fliehenden Armee im Aufstand entgegen tritt; die Österreicher in Böhmen, ohne inzwischen gegen die 120 000 Mann unter dem König von Neapel bei Dresden etwas ausgerichtet zu haben, selbst nur in einer Stärke von 120 000 Mann; jetzt der Strafe, der Rache des Imperators preisgegeben — ist das ein Manövergedanke? Ist das nicht vielmehr ein Schlachtgedanke, eine Niederwerfungsstrategie in der ganzen napoleonischen Größe, kühn und furchtbar entworfen und, wenn mit Glück durchgeführt, von den großartigsten Erfolgen gekrönt?

Delbrück hat das unzweifelhaft vorhandene Moment des Manövers in dem Operationsplan zuerst von allen Forschern erkannt, er hat sich aber durch den Schein täuschen lassen, er hat übersehen, daß es nur das Vorspiel zum eigentlichen Drama war — und hierin muß seine Ansicht berichtigt werden.

II.

Strategische Situation und Gedanken
des Kronprinzen.



Strategische Situation und Gedanken des Kronprinzen.

Unter den drei Armeen der Verbündeten war die des Kronprinzen am meisten in Gefahr. Ihr war der erste Angriff zgedacht, auf sie die einzige Offensive Napoleons gerichtet. Wie gedachte der Kronprinz dieser Gefahr entgegenzutreten, welche Aufstellung gab er seinen Truppen? Diese Frage war für den Oberfeldherrn von der größten Bedeutung; Moltke sagt in seinem Aufsatz*) „über Strategie“: „Ein Fehler in der ursprünglichen Versammlung der Heere ist im ganzen Verlauf des Feldzuges kaum wieder gut zu machen“.

Der Trachenberger Operationsplan schrieb dem Kronprinzen vor, 15—20 000 Mann gegenüber Lübeck und Hamburg wider die Dänen und Franzosen zu lassen, die Hauptmacht in einer Stärke von fast 70 000 Mann in der Gegend von Treuenbrietzen zu versammeln, um sich im Augenblick des Ablaufs des Waffenstillstandes gegen die Elbe zu bewegen, diesen Fluß zwischen Torgau

*) Kriegsgeschichtliche Einzelschriften, Heft 13.

und Magdeburg zu überschreiten und sich sofort auf Leipzig zu dirigieren. — Ganz unbegreiflicherweise legen sämtliche Untersuchungen über Fragen aus der Geschichte der Nordarmee diese Bestimmungen des Trachenberger Planes ihren Betrachtungen zu Grunde, ohne zu bemerken, daß sie überhaupt nur im Fall der Offensive Napoleons gegen die böhmische Armee ausführbar waren*). Ehe die Nordarmee Zeit hatte, eine Offensivbewegung zu machen, wurde sie schon angegriffen. Zu einer näheren Prüfung hätte schon der Umstand auffordern müssen, daß der Trachenberger Kriegsplan am 12. Juli festgestellt wurde, daß die Feindseligkeiten aber erst am 17. August begannen, d. h. daß der Plan erst nach fünf Wochen, unter ganz andern Verhältnissen zur Ausführung kommen sollte. Es mußte doch wohl die Frage erhoben werden, wie die Operationen eines großen Heeres für einen entfernten Zeitpunkt bestimmt werden konnten, ohne Stellung und Stärke des Feindes, ja die eigene Stärke zu kennen.

So erklärt auch Toll in einem Brief**) vom 17. Juni aus Opoczno an Scharnhorst, in welchem er über die Verhandlungen mit Schwarzenberg

*) Nicht nur die Gesch. d. N. und Bernhardi nehmen in ihrer Polemik gegen die Kriegsführung des Kronprinzen von dieser Frage ihren Ausgang, auch die letzte Specialuntersuchung, von Pallmann, hat diesen Irrtum (S. 2 und 3).

**) Bernhardi, Toll III, 37.

zu Gitschin berichtet: „Was den Wiederbeginn der Feindseligkeiten erst nach dem Ablauf der im Waffenstillstand festgesetzten Zeit betrifft, so scheint es, daß man irgend einen Operationsplan mit Erfolg nicht eher wird festsetzen können, als wenn man bestimmtere Nachrichten über Stellung und Streitkräfte des Feindes, den man zu einer noch entfernten Zeit zu bekämpfen haben wird, eingesammelt hat.“

Aber keins solcher Bedenken ist aufgetaucht, keine nähere Prüfung angestellt. Der Kronprinz von Schweden hat, als Oberbefehlshaber der deutschen Nordarmee, vor den Richterstuhl der Kritiker treten und das Verdammungsurteil empfangen müssen, weil er nicht einem Plan gefolgt ist, der unausführbar war, der auf die Situation gar nicht paßte. Anfang September, nach den Siegen von Groß-Beeren, Hagelberg, Dennewitz, Katzbach und Kulm, schrieb Gneisenau über die strategische Lage*): „Wir sind hier an einen Umkreis gekommen, den wir ungestraft nicht überschreiten dürfen.“ Mit Unrecht verlangen spätere Geschichtsschreiber von dem Kronprinzen, daß er ohne Groß-Beeren, Hagelberg, Dennewitz jenen Umkreis hätte überschreiten sollen.

Indessen gab es auch Stimmen, welche nicht einseitig in der Voraussetzung einer Offensive Napoleons gegen Böhmen befangen waren. Dies bezeugen uns ein Aufsatz und mehrere Berichte.

*) Delbrück, Gneisenau I, 329.

Der Aufsatz*), vom Oberst von Boyen, dem Generalstabschef Bülow, stammend und vom 11. Juli datiert, also aus der Zeit der Trachenberger Konferenz, unter denselben Verhältnissen entworfen, enthält eine lehrreiche kurze Zusammenstellung der möglichen Bewegungen gegen die Nordarmee: „Treten die Franzosen offensiv auf, so lassen sich folgende Operationen voraussetzen: 1. Ein konzentrischer Angriff von Dessau, Dahme, Luckau auf Berlin, vielleicht noch verstärkt von der Hauptarmee. 2. Passives Verhalten der gegen uns stehenden Truppen und ein Angriff auf Krossen**). 3. Demonstrationen von Dessau her und ein vereinter Marsch von Oudinot und Viktor nach Frankfurt a. O.**). 4. Am wenigsten wahrscheinlich, vielleicht aber in Verbindung mit dem zuerst angenommenen Angriff, ein Ausfall aus Magdeburg.“

Am 19. Juli reichte der Ingenieurleutnant Meyer einen Bericht aus Müllrose ein: „Es scheint am wahrscheinlichsten, daß der Feind die Spree ganz umgehen, über Friedland, Müllrose nach Frankfurt a. O. und von da zum Entsatz nach Küstrin vordringen wird“; und vom 12. August haben wir noch den Bericht des Generalstabs-offiziers, Majors von Rütchel, an Bülow: „Der Feind kann von seiner jetzigen Stellung aus über den Friedrich-Wilhelms-Kanal auf Frankfurt und

*) „Der Kriegsschauplatz der Nordarmee 1813“, Beiheft zum M. W. Bl. 1858.

***) Also kein Angriff auf Berlin!

Küstrin gehen und sich dann nach Berlin oder Polen wenden, und ist zu vermuten, daß in diesem Fall*) ein Seitenkorps in diesem Terrain vorgeht zur Deckung der linken Flanke des Feindes (gegen Berlin zu) und zur Maskierung dieser Bewegung selbst“. —

Was war nun die Aufgabe des Kronprinzen? „Alle verbündeten Heere ergreifen die Offensive, und das Lager des Feindes ist ihr Versammlungspunkt“ hieß es im Trachenberger Plan; in den besonderen Instruktionen wurde die allgemeine Vorschrift aber dahin gedeutet, daß die Armee, gegen die Napoleon sich wendete, dem Kampf ausweichen und sich zurückziehen sollte, während die andern in seinem Rücken die Offensive ergriffen und ihn umzukehren zwangen. — Die Armee, auf welche Napoleons Angriff gerichtet war, sollte also jedenfalls nicht offensiv auftreten. Da nun ein Angriff auf die Nordarmee erfolgte, so durfte diese nicht offensiv verfahren, d. h. sie mußte auf der Defensive bleiben. Ihre Aufgabe war also, Napoleons Stoß aufzufangen, während die andern Heere die Offensive ergriffen.

Übrigens scheint auch der Nordarmee in Trachenberg eine andere Bestimmung zugedacht gewesen zu sein; wenigstens berichtet Graf Henckel von Donnersmarck, der Generaladjutant des Königs, den er nach Trachenberg begleitete, als Inhalt der Festsetzungen für die Nordarmee,

*) Also kein Angriff auf Berlin!

dafs dem Kronprinzen die Aufgabe wurde, mit seiner Armee und den Korps von Bülow und Taubentzen die Residenzstadt Berlin und, soweit es angehe, die Marken vom Feinde frei zu halten, wenn ihm dies aber gelungen, zuletzt zur Belagerung von Wittenberg überzugehen.“

Wo mußte unter solchen Umständen die Armee aufgestellt werden? — Berlin wird im Süden von einem mehrere Meilen breiten, aus Sumpf und Wald bestehenden Ring umgeben, dessen innere Peripherie von Potsdam über Sputendorf, Groß-Beeren, Blankenfelde nach Köpenick geht, und auf dessen äußerer Peripherie Trebbin, Zossen, Mittenwalde, Königswusterhausen und Fürstenwalde liegen. —

Eine Stellung außerhalb dieses Gürtels war sehr gefährlich, weil man einerseits nach einer völligen Niederlage gegen das nur auf wenigen Strafsen gangbare Wald- und Sumpfgebiet gedrückt wurde, also einen Rückzug durch ein Defilee vollführen mußte, dessen Schwierigkeit die Schlachten an der Katzbach, bei Kulm und bei Leipzig zeigen.

Andererseits aber, da man die Richtung des feindlichen Vorstoßes nicht kannte, konnte man infolge weiter Märsche leicht zu spät kommen, den Feind, dem jeder Punkt der Peripherie zu Gebote stand, am Durchbrechen des Gürtels zu hindern. Stand z. B. die Nordarmee bei Treuenbrietzen oder Luckenwalde, so konnte die französische Armee ungehindert über Zossen oder

Mittenwalde oder Königswusterhausen, und zwar auf dem kürzesten Wege, dem Radius nach Berlin, dem Centrum, vordringen, während ein kleineres Korps die Hauptbewegung, wenn auch nur kurze Zeit, maskierte.

Die Aufstellung eines großen Heeres in dem waldigen und sumpfigen Terrain selbst war erst recht zwecklos, weil die Truppen nicht entwickelt werden konnten, also damit keine Entscheidung herbeigeführt wurde, die Nordarmee dagegen, in der Front beschäftigt, umgangen werden konnte. Auch konnte in solchem Gelände die zahlreiche Kavallerie noch weniger Verwendung finden, als sie schon fand.

Es blieb also nur eine Möglichkeit für die Aufstellung der Nordarmee, nämlich nördlich des schützenden und sperrenden Gürtels. Aber südlich oder nördlich von Berlin? Es ist dem Kronprinzen häufig zum Vorwurf gemacht worden, daß er nördlich von Berlin habe Stellung nehmen wollen, wodurch weite Landesstrecken freiwillig aufgegeben wurden, die Hauptstadt dem Feind ohne Schwertstreich zufiel, und alle zu ihrer Verteidigung getroffenen Anstalten nutzlos wurden.

Um uns die Bedeutung dieser Frage klar zu machen, betrachten wir einmal die Lage des Kronprinzen. In der rechten Flanke hatte er einen großen Strom und an diesem zwei Festungen ersten Ranges, Hamburg und Magdeburg*),

*) Die Gesch. d. Nordarmee giebt diese Gefahr zu, sucht sie aber abzuschwächen. I. 141.

in der linken Flanke ebenfalls einen großen Strom und zwei Festungen, Stettin und Küstrin; in der Front, im Centrum Deutschlands stand eine gewaltige Armee, welche durch die beiden Siege von Lützen und Bautzen wieder mitten im Feindesland stand und die preussisch-russische Armee bis tief nach Schlesien zurückgedrängt hatte. Dazu waren an der Elbe noch die Festungen Wittenberg, Torgau, Dresden und Königstein, also sämtliche feste Elbübergänge von Hamburg bis Pirna in Feindeshand. Der Kronprinz war also eingerahmt zwischen Elbe und Oder, zwischen Meer und Napoleons Hauptheer. Und die Größe dieses Rahmens? Nehmen wir Berlin als Mittelpunkt, so hatte der Kronprinz nach Osten bis Küstrin a. O. zwölf Meilen, nach Süden bis Luckau zehn Meilen, nach Westen an die Elbe bis Havelberg dreizehn Meilen, bis Magdeburg siebenzehn Meilen, also drei bis vier Tagemärsche; nach Norden bis an die Ostsee, bis Stralsund, siebenundzwanzig Meilen — also ein beschränktes Gebiet, während die schlesische und die böhmische Armee ein unbegrenztes und ungefährdetes Operationsfeld hatten.

Die kritische Lage des Kronprinzen wurde noch dadurch verschlechtert, daß Dänemark, durch die schroff ablehnende Haltung Englands und den drohenden Verlust einer Provinz Frankreich in die Arme getrieben und zu einem Bündnis mit

Napoleon genötigt, sich mit Davout vereinigte.*) Sollte also der neue Feldzug nicht wieder mit Niederlagen beginnen, so war gerade für den Oberbefehlshaber der Nordarmee ein besonders sorgfältiges Erwägen aller Umstände nötig.

Und was war Berlin? Das Generaldepot der materiellen Hilfsmittel Preussens, der Herd des Enthusiasmus seines Volkes, der Mittelpunkt, von dem der Antrieb zur Verteidigung des Königreiches sich verbreiten mußte? Wohl kaum; 1806 besetzten die Franzosen Berlin, und doch konnte der Krieg weitergeführt werden; und jetzt war die Lage weit günstiger. Der König und die ausschlaggebenden Personen der Politik und der Verwaltung waren beim Heer, die einzelnen Provinzen waren in Militärgouvernements zusammengefaßt und bildeten während des Feldzuges eine Art Kantons von großer Selbständigkeit, deren oberste Behörde beim Heer war. Auch der Enthusiasmus brauchte nicht von der Hauptstadt aus genährt zu werden, die Erregung war schon in das ganze Volk übergegangen; der Enthusiasmus war nicht mehr auf einen Herd beschränkt, das ganze Haus stand in Flammen. An die Provinzen oder Militärgouvernements waren Anordnungen ergangen für den Fall einer

*) H. Q. Stralsund, 5. Juni, an Worontzow: „Solange Dänemark in unserem Rücken intakt bleibt, nur mit einer französischen Division, werden wir niemals die Initiative unserer Operationen haben.“
[Recueil, 30.]

feindlichen Invasion, der Landsturm war organisiert — eine hervorragende Wichtigkeit im Rahmen des großen internationalen Krieges hatte also Berlin nicht mehr.

Außer den schon früher erwähnten Ansichten über die Bedeutung Berlins sei noch ein Brief Kutusows an Wittgenstein*) im Frühjahr angeführt, welcher ebenfalls zeigt, daß Berlin weder in strategischer noch in politischer Hinsicht besonders geschätzt wurde: „Wenn der Marschall Ney aus Franken gegen Dresden vorrückt, dann wird ohne allen Zweifel das bei Magdeburg konzentrierte Korps (des Vicekönigs Eugen) eine Diversion gegen Berlin machen. In diesem Fall ersuche ich Sie, auf diese Bewegung nicht die geringste Aufmerksamkeit zu verwenden und nur auf ihre Vereinigung mit Blücher und unserer Hauptarmee bedacht zu sein. Sollten Sie sich hingegen von Dresden entfernen, so wären unsere Kräfte in diesem Punkt geschwächt, und der Feind könnte über die Elbe durchdringen und seine Verbindung mit dem Herzogtum Warschau eröffnen. Wenn Berlin auch einigermaßen in der Schwebe bleibt, so werden Sie doch unsere Hauptoperationslinie in Unverletzlichkeit erhalten. Daß dies notwendig ist, sieht auch der preussische Hof ein“.

Daß man Berlin nicht zu halten brauche, mußte auch der Major Graf Kalckreuth, Kammer-

*) Bogdanowitsch, 123.

herr Friedrich Wilhelms III., der Ende Mai von Bülow zum Kronprinzen geschickt wurde, hören, während er auf die Audienz wartete, und zwar vom englischen Gesandten und vom russischen General Suchtelen, welcher letztere sogar erklärte, Moskaus Zerstörung hätte Rußland gerettet, also

Interessant ist es, wie Moreau*) sich zu dieser Frage äußerte. Er fühlte das Kritische der Lage des Kronprinzen so lebhaft, daß er seine ganze Beredsamkeit anwandte, um ihm abzuraten, dem zu Trachenberg beschlossenen Operationsplan zu folgen, da er die Nordarmee als zu gefährdet ansah, wenn sie vorrückte auf einer so wenig gestützten Operationslinie, wie derjenigen, die der Kronprinz einnahm. Er glaubte übrigens, daß es für den Prinzen unmöglich sein würde, Berlin zu retten, weil es sich zu sehr im Bereich des Feindes befand; eine Meinung, welcher sogar

*) Moreau, ein ehemaliger Feldherr der französischen Republik, kam auf Einladung des russischen Kaisers aus Amerika, wo er, aus Frankreich verbannt, seit mehreren Jahren lebte, nach Europa, langte am 26. Juli in Gothenburg (Schweden) an und, nach einem langen Umweg, am 10. August im großen Hauptquartier der Monarchen. — Am 30. August, nachmittags um 4 $\frac{1}{2}$ Uhr, schrieb Kalckreuth aus Buchholz an Tauentzien, ein von der großen Armee gesendeter russischer Offizier erzählt, „daß unser König bereits Berlin als völlig verloren betrachtet, aber sich mit vieler Resignation betragen habe, um so mehr, als ihm General Moreau früher eröffnet, der Kronprinz könne trotz besten Willens Berlin nicht retten!“ (Kriegsarchiv).

preussische Generale Geltung zu schaffen versuchten, indem sie diese Stadt mit einer alten Prostituierten verglichen, welche nicht mehr verdiente, daß man sich für sie anstrenge, welche man aufgeben müßte. *)

Interessant ist es auch, die Ansicht des Kronprinzen selbst zu hören, so interessant, daß die Unterredung mit Moreau, **) in der jene zum Ausdruck kommt, und die uns seine ganze strategische Anschauungsweise in wenigen knappen Sätzen zeigt, ausführlich wiedergegeben werden mag; dabei erfahren wir auch, wie gefährdet der linke Flügel der Nordarmee in Moreaus Augen war.

Moreau: „Ich bin Ihnen die Wahrheit schuldig, ich glaube, daß Sie werden geschlagen werden“.

Kronprinz: „Ich hoffe nicht, wenn ich so manövriere, daß ich nie einen ungleichen Kampf annehme. ***) Beim Vorrücken wird es meine

*) Vergl. S. 65, Anm. 3.

**) *Recueil des ordres de mouvement etc.*, 11—17. — Von wem oder auf wessen Veranlassung diese Unterredung veröffentlicht ist, ist nicht mehr ersichtlich; immerhin giebt sie die Ansichten des Kronprinzen in richtiger Weise wieder, wie wir sie bei anderen Gelegenheiten erfahren, besonders aus einem Bericht Krusemarcks an den König, vom 3. September, der im fünften Abschnitt mitgeteilt wird. Die Unterredung ist daher inhaltlich als völlig zuverlässig anzunehmen.

***) Vom Trachenberger Plan ebenfalls vorgeschrieben.

Regel sein, meine Verbindungen zu verschanzen*) und niemals rückwärtige, wohl aber Flankenbewegungen zu machen“**).

Moreau: „Welchen Wert hat Berlin für Sie?“

Kronprinz: „Berlin ist das Herz der preussischen Monarchie. Derjenige, welcher es beherrscht, wird immer eine große moralische und materielle Macht haben. Man muß diese Chancen retten. Übrigens ist es der Mittelpunkt der Hilfsquellen Deutschlands“.

Moreau: „Aber es wird Ihnen schwer sein, es zu retten, wenn Napoleon plötzlich auf Ihre Linke fällt, welche so schlecht gestützt ist“.

Kronprinz: „Allerdings, ohne Zweifel kann er mir Berlin entreißen, aber ich werde es

*) So ließ der Kronprinz trotz der Siege von Groß-Beeren und Dennewitz an den Verschanzungen am Landwehrkanal und auf dem Tempelhofer Berg, sowie an der Nuthe-Nottelinie weiterarbeiten. — Am 26. August erging an Bülow folgender Befehl: „Der Kronprinz befiehlt, daß die Verschanzungen von Mittenwalde gut erhalten werden und eine Erweiterung erfahren; daß die Stellung von Trebbin sofort verschanzt werde, so daß sie ein Korps von 15—20 000 Mann aufhalten kann, welches versuchen sollte, diesen Punkt zu passieren; daß man mit der größten Schnelligkeit an der Vollendung der Verschanzungen auf dem Weinberg arbeite“ — was auch Bülow veranlaßte. (Kriegsarchiv.)

**) Vergl. die Aufstellung der Nordarmee bei Groß-Beeren und Dennewitz, beide Male gefährdet sie die linke Flanke der Franzosen.

ihm nicht billig lassen*), und dann werde ich immer Sorge tragen, einen Marsch zu gewinnen, welcher ihn hindern wird, mich zu erreichen**), müßte ich mich auch zurückziehen bis auf die Halbinsel Dars, auf Stralsund, auf Rügen, auf meine Schiffe; kurz, über diesen Punkt können Sie ruhig sein. Ich werde mich nicht jenen Keulenschlägen aussetzen, welche Napoleon so oft gelungen sind***), aber ich werde ihn durch Manöver ermüden, ich werde gegen ihn einen Krieg mit Methode und Langsamkeit führen†). Ich werde gegen seine Flanken und seine Verbindungen eine Art bewaffneten Aufstandes organisieren, welcher sich zurückzieht, wenn jener schlagen will, welcher das Terrain wieder besetzt, wenn jener sich entfernt, welcher sich von seinen eigenen Hilfsmitteln ernährt, während er, von den

*) Die Gesch. der Nordarmee läßt diesen Satz beim Abdruck eigentümlicherweise weg, obgleich er sehr charakteristisch ist als ein Zeugnis der Absicht des Kronprinzen schon Anfang August, zum Schutze Berlins eine Schlacht zu liefern, also bevor Bülow einwirken konnte, der erst am 13. August den Kronprinzen sprach.

**) Diese Absicht wird dem Kronprinzen zum Vorwurf gemacht, aber der Rückzug nach einer Niederlage ist nie ein Fehler; auch Napoleon war nach Leipzig seinen Verfolgern immer um einen Tagemarsch voraus.

***) Vom Trachenberger Plan ebenfalls vorgeschrieben.

†) In Löwenhjelm's Aufsatz vom 11. Juli zu Trachenberg (Pertz, Gneisenau, III. 116) lautete der 5. Absatz: „Man soll entscheidende Schlachten vermeiden, dagegen aber so manövrieren, daß man den Feind ermüdet. Wenn aber der Feind geteilt ist, soll man ihn angreifen“.

seinigen entfernt, seine Soldaten in Einzelkämpfen verbraucht*). Die numerischen Kräfte sind fast gleich. Wir müssen erhalten, was wir haben. Man bleibt der Stärkste, wenn man seine Soldaten schont. Halten wir aus! Und Napoleon wird trotz seiner Talente, seiner Macht, seines Ruhmes schliesslich überwältigt werden.“

Diese Worte des Kronprinzen sind ein Programm, das bald so genau in Erfüllung ging, daß man fast einen nachträglichen Rechenschaftsbericht nicht besser wünschen könnte.

Auch in einem Brief an Blücher vom 15. September**) sprach er seine Ansicht über Berlin aus: „Ich knüpfe im allgemeinen nicht das Schicksal der Monarchieen an dasjenige der Hauptstädte, aber Berlin macht davon eine Ausnahme***). Wenn

*) Eine Art Ermattungsstrategie, die an den russ. Feldzug von 1812 erinnert, eine Methode, durch welche die Nordarmee allein von den verbündeten Heeren vor Niederlagen, verlustreichen Rückzügen, anstrengenden Märschen — von Mitte August bis Mitte September hatte sie nicht mehr als 12 000 Mann verloren, dabei Dennewitz mit 9000 — bewahrt blieb, was fast nie berücksichtigt wird!

**) Recueil, 250; Pertz, Gneisenau, III. 335.

***) Hierzu macht der Herausgeber des Recueil folgende Anmerkung: „Es scheint, daß der Kronprinz in alle seine Bewegungen während dieses Feldzuges mehr Sorge für die Rettung der Hauptstadt Preussens gelegt hat, als es die preussischen Generale selbst thaten, welche sich darin gefielen, Berlin mit einer Prostituierten zu vergleichen, welche nichts riskierte, wenn sie es noch fernerhin war“. — Blüchers Kraftwort b. Swederus, II. 109.

die Franzosen dort eindringen, würden sie ungeheure Hilfsquellen finden und von Grund aus die Mittel zur Rekrutierung und Equipierung der preussischen Armee vernichten“.

Diese Ansicht des Kronprinzen berichtete Kalckreuth*) schon im Frühjahrsfeldzug an Friedrich Wilhelm III. Sie verrät aber mehr einen französischen Verfasser, als eine richtige Beurteilung. So erscheint auch von französischen Verhältnissen abgeleitet und nur unter gewissen Verhältnissen auch für andere Länder passend, was ein napoleonischer General aus dem Staate strengster Centralisation sagt**): „Wir leben in einer Epoche, wo die Hauptstädte eine solche Bedeutung für die Kriegsereignisse haben, daß

*) Kalckreuth an den König, Stralsund, 21. Mai 1813: „Anderseits kann ich indessen dies doch nicht ableugnen, daß dem Kronprinzen das Schicksal Berlins nahe zu gehen scheint, und daß die Ernstlichen unter seinen Umgebungen, namentlich Herr v. Wetterstedt, mit ihm hierin völlig gleich zu denken scheinen, und da ich zur Zeit immer noch keine Resolution auf mein an General-Lieut. v. Bülow anhero gebrachtes Schreiben erhalten habe, ich auch mit Gewißheit weiß, daß der Kronprinz gesagt hat, er könne darüber noch nichts entscheiden, so bin ich nicht ohne Hoffnung, daß er wenigstens eine Demonstration machen sollte . . . Welchen bösen Eindruck ein Berlin widerfahrenes Unglück in Deutschland hervorbringen würde, suchte ich gestern dem General Suchtelen bestmöglichst darzuthun, und er schien es einzuräumen“. (Geh. Archiv im Kriegsministerium.)

**) Las Cases.

alles geopfert werden muß für die Erhaltung dieser Mittelpunkte der Verwaltung und des Lebens der Reiche. Von ihrer Besetzung hängt fast immer die Verteidigung und das Schicksal der Staaten ab. Die Beispiele von Wien und Berlin 1805 und 1806 haben es zur Genüge bewiesen. Sodann hat die Besetzung von Paris zwei neue Beweise dafür geliefert Die Hauptstädte müssen also sichergestellt werden vor der fremden Invasion, um den Heeren die Freiheit der Bewegung zu lassen und den Nationen die Zeit, für die allgemeine Verteidigung zu sorgen“.

Übrigens war sich der Kronprinz über seine Lage völlig klar, wie uns der Brief an Blücher vom 15. September zeigt: „Ich befand mich vor wenig Tagen in einer ziemlich kritischen Lage. 70 000 Mann vor mir, die Oderfestungen hinter mir, Magdeburg, Wittenberg und Torgau vor mir und 10 000 Mann auf meiner rechten Flanke (Girard). Der 6. September hat unsere Angelegenheiten um vieles gebessert. Der Feind hält nicht mehr das Feld auf dem Teil des rechten Ufers vor uns, und der Marschall Prinz von Eckmühl hat sich auf das rechte Ufer der Stecknitz*) zurückgezogen; aber dennoch liegen nicht weniger große Schwierigkeiten vor, die Elbe zu passieren. Die Linie, welche ich zu bewachen habe, ist ungeheuer. Sie erstreckt sich von Hamburg bis Torgau. Ich besitze hinter mir nur Spandau,

*) Ein rechtes Nebenflüßchen der Elbe, dicht oberhalb Lauenburg, von Norden nach Süden fließend.

und Spandau ist eine Kloake. Seine Entfernung von der Elbe verhindert übrigens, daß sie uns in der Beziehung, von der die Rede ist, nützt; und der Feind hat drei Deboucheen über diesen Strom. Wenn er den von Magdeburg benutzt, kann er auf Berlin marschieren, während ich auf Leipzig marschiere.“ —

Berlin war nicht das Endziel von Napoleons Offensivstofs nach Norden, es war nur eine Station auf dem Wege zur unteren Oder*); sollte sich der Prinz nicht dasselbe haben sagen können?

Und er hat es sich gesagt, wie aus seinen Reden und Handlungen hervorgeht. Es ist ein Zeichen seines Scharfblicks und der Richtigkeit seiner strategischen Kombinationen, daß er erkannt hat, wie vorteilhaft für Napoleon ein Angriff auf die Nordarmee, wie wahrscheinlich er daher war. Nach Clausewitz' Definition ist die Defensive eine stärkere Form als die Offensive, und da auch nach dem Trachenberger Operationsplan diejenige Armee, gegen welche Napoleon den Angriff richtete, zurückweichen, also nicht offensiv sein sollte, so war die Aufgabe des Kronprinzen, den Plan Napoleons zu vereiteln, seinen Stofs aufzufangen, d. h. sich defensiv zu verhalten. — Bei der Darstellung der Oranienburger Zusammenkunft am 13. August berichtet Varnhagen (S. 195) als angebliche Äußerung des

*) Auch die letzte Untersuchung zur Geschichte der Nordarmee (Pallmann, S. 4) bringt wieder die Ansicht vor, daß Berlin das Ziel des Oudinotschen Heeres war.

Kronprinzen, daß es unmöglich sei, einen solchen Feldherrn, wie Napoleon zu hindern, sich nach jeder beliebigen Seite zu wenden; man mußte daher abwarten, was er unternähme, und sich danach richten.*)

Es handelte sich also nur um die Frage, wo das Abfangen des Stosses leichter war, südlich oder nördlich von Berlin. Trat der Kronprinz dem Feinde erst nördlich von Berlin entgegen, so war letzterer bedeutend geschwächt durch die Besetzung von Berlin, das eine sehr starke Garnison verlangte, durch Zurücklassung eines größeren Korps vor Spandau und vielleicht durch Abgang eines Korps, welches sich nach der Oder zum Entsatz von Küstrin wandte.

Stellte er sich aber südlich Berlin auf, so hatte er zwar die ganze feindliche Armee vor sich, aber es gab dort mehrere sehr gute und zum Teil vorbereitete Stellungen, im Fall einer Niederlage hatte er die Festung Spandau und das verschanzte Lager zum Rückhalt, und an den Übergängen über die Spree liefs sich noch vielleicht ein schützendes Rückzugsgefecht liefern. Auch Bülow fafste solche Möglichkeit ins Auge wie aus einem Schreiben an Borstell**)

*) Radetzky's Denkschrift, Prag, 10. Juni: „Es ist Hauptzweck in dem Operationsplan, mit der Hauptarmee einzig und allein die Offensive zu ergreifen und mit allen übrigen Streitkräften sich auf der Defensive zu halten, bis des Feindes Hauptmacht geschlagen ist.“ (Oncken IV. 1, 2. 659).

**) Kriegsschauplatz der Nordarmee 1813.

10. August hervorgeht, in dem er zu den von letzterem vorgeschlagenen Maßregeln bemerkt: „Die Übergänge über die Spree (oberhalb Berlins) können noch nicht zerstört werden, weil man nicht weiß, inwiefern sie unnützlich sein könnten“. — Und daß er sogar einen Kampf unter den Mauern Berlins für möglich hielt, zeigt uns sein Schreiben an das Militärgouvernement des Landes zwischen der Elbe und Oder, Berlin den 21. Juni, das die Übersendung des Entwurfs zu einer Befestigung von den Rixdorfer Rollbergen bis zum Tempelhofer Berg begleitete*): „Diese Verschanzungen, zweckmäÙig angelegt und verteidigt, sind imstande, Berlin gegen einen Angriff von der Nuthe und Notte her nachdrücklich zu decken, und hat daher die Residenz von dieser Seite, solange man die Übergänge über die Spree und Havel dem Feinde verwehrt, auch selbst dann

*) Kriegsschauplatz der Nordarmee 1813. — Am 18. Mai, also 2 Wochen vor dem Waffenstillstande, hatte Bülow aus Trebbin an das Militärgouvernement zu Berlin geschrieben: „Obgleich ich wohl bemüht sein werde, die Linie von Potsdam bis Königswusterhausen solange als möglich zu halten, so wird sie doch jetzt da sie so unvollendet ist, viel an der Widerstandsfähigkeit verlieren. Das sehr koupierte Terrain ist uns hier nicht günstig, und unter diesen Umständen werde ich es vielleicht vorziehen, dem Feinde den letzten und entscheidendsten und, wie ich hoffe, wirksamsten Widerstand, völlig konzentriert, auf einem freien Terrain vor den Thoren von Berlin zu leisten, und mich dort mit ihm schlagen.“ (S. 53).

noch nichts zu besorgen, wenn die aktive Armee zu einer retrograden Bewegung bis hierher genötigt würde.“

Mit Unrecht hat man daher dem Kronprinzen vorgeworfen, daß er zwischen Berlin und Charlottenburg (bei Bellevue) noch eine Brücke über die Spree habe schlagen lassen*). Nahm er eine Schlacht südlich von Berlin an und wurde er geschlagen, so konnte der Rückzug einer großen Armee auf einer einzigen Straße verhängnisvoll werden, zu einer großen Katastrophe führen, größer noch als die angenommene Niederlage. Dagegen erlaubte ein Rückzug in mehreren Kolonnen ein weit schnelleres Fortkommen, als in einer einzigen, welche infolge der leicht eintretenden Stockungen schon unter normalen Verhältnissen nur langsam vorwärts kommen kann. Konnte ein etwaiger Rückzug in drei Kolonnen stattfinden, durch Berlin, flussabwärts bei Bellevue und flussaufwärts, wo die Übergänge auf Bülow's eigene Veranlassung erhalten worden waren, so konnten die Truppen nördlich Berlin schnell wieder vereinigt und formiert werden. Mit Unrecht also beschuldigt man den Kronprinzen, die Möglichkeit eines Rückzuges ins Auge gefasst zu haben.

*) H. Q. Charlottenburg, 17. August, Befehl an Bülow: „Der Kronprinz befiehlt, daß man sogleich mit dem Bau der zwei Brücken über die Spree beginne, an den Orten, welche er E. E. bezeichnet hat, und daß man daran mit der größten Thätigkeit arbeite, Tag und Nacht, damit sie sobald als möglich hergestellt werden“. [Recueil, 94].

Ganz dasselbe war es, wenn Gneisenau Ende August, auf die Nachricht der Schlacht bei Dresden, wie er an Schwarzenberg schrieb*), Auftrag gab, weit hinten in Schlesien zwischen Glatz und Neisse ein stark befestigtes Lager anzulegen, um hier unter allen Umständen eine sichere Zuflucht zu haben. Der Militärgouverneur von Schlesien, General von Gaudi, machte einige Umstände, weil das erschöpfte Land diese Arbeiten, die, wie Gneisenau verlangte, in eine Woche vollendet sein sollten, nicht mehr leisten könne. Aber mit größter Strenge forderte Gneisenau „schnelle Entfaltung der Kräfte“; erst im Oktober durften die Arbeiten ganz eingestellt werden. — Nichts Anderes war es, wenn Gneisenau Anfang Oktober nach dem Elbübergang bei Wartenburg auf dem linken Flußufer, an der Stelle des Überganges, mehrere große Schanzen bauen ließ, um die Übergangsstelle zu befestigen. Es war nur ein Gebot der Vorsicht, das er befolgte.

Napoleon sorgte nicht für den Rückzug bei Leipzig, daher wurde derselbe so verlustvoll, und als die Elsterbrücke gesprengt war, fiel eine große Anzahl seiner Truppen den Verbündeten in die Hände; der Rückzug des ganzen französischen Heeres war auf einen einzigen schmalen Damm bei Lindenau beschränkt, der durch das sumpfige Gebiet westlich Leipzig führte. — Und die Katastrophe auf dem Rückzug aus Rußland 1812?

*) Delbrück, Gneisenau I, 326.

Es ist Fabel, daß die Kälte aufsergewöhnlich früh eintrat, daß sie aufsergewöhnlich groß war; die eigentliche Ursache war, daß der Feldherr nicht Maßregeln für einen etwaigen Rückzug getroffen hatte; seine größte Stärke lag in dem daherstürmenden Angriff, seine Strategie kannte keine Rückzüge. Die Unterlassung der nötigen Vorkehrungen, sein Nichtgefaßtsein auf einen Rückzugskrieg führte zum Verlust des aus Moskau geretteten Heeres.

Alexander ließ im Frühjahr 1813 vier befestigte Brückenköpfe an der Weichsel bauen,*) zwei oberhalb, zwei unterhalb Warschau; nach Tolls Plan vom 9. Juni sollten drei oder vier Brücken an verschiedenen angemessenen Punkten zwischen Sabor und Krossen über die Oder geschlagen und durch kleine Brückenköpfe gedeckt werden**), Maßregeln, die jedermann in der Ordnung fand. Auch der Oberbefehlshaber der Nordarmee mußte solche treffen.

Der Kronprinz hat also mit dem Befehl, eine Brücke bei Bellevue zu schlagen, nur unterhalb Berlin dasselbe gethan, was Bülow oberhalb gethan hatte. Wurde die südlich Berlin geschlagene Nordarmee in nordwestlicher Richtung zurückgedrängt, so fand sie zwischen Berlin und Charlottenburg keinen Spreeübergang, und die öffentliche Meinung hätte nicht mit Unrecht den Oberfeldherrn für das daraus entstehende Unglück verantwortlich gemacht.“

*) Bernhardi, Toll III, 8.

**) Toll III, 20.

Außerdem aber hatte der Kronprinz, wenn die Nordarmee südlich der Stadt aufgestellt wurde, die Möglichkeit, Berlin zu retten, und das war doch von einer gewissen Wichtigkeit, sowohl hinsichtlich der öffentlichen Meinung, als auch von einem ganz speziellen Interesse für die Nordarmee, insofern nämlich Berlin als die größte Stadt der Mark die Lebensmittel für die Truppen lieferte. Schliesslich war auch anzunehmen, daß die 54 000 Mann preussische Truppen, also fast $\frac{2}{3}$ der Feldarmee, südlich Berlin mit mehr Eifer, weil für die Rettung der Hauptstadt ihres Vaterlandes, kämpfen würden, wie denn auch die preussischen Patrioten Berlin nicht in seiner strategischen Bedeutung, im Rahmen des ganzen Operationsplanes betrachteten, sondern als Hauptstadt Preussens, eine Anschauung, zu deren Hauptvertreter und hitzigem Verteidiger die Tradition Bülow gezeichnet hat.

Dazu kam, daß die Nordarmee eigentlich nur bestehen konnte, wenn sie sich vorwärts von Berlin behauptete. — Der Kronprinz beschloß also, sich südlich von Berlin aufzustellen.

Die Tradition schreibt Bülow das Verdienst zu, den Oberfeldherrn dahin beeinflusst zu haben*).

*) Auch Pallmann ist noch in diesem Irrtum befangen; S. 2: „Der Kronprinz wollte die Defensive ergreifen und seine Stellung nicht nur bei Treuenbrietzen, sondern überhaupt südlich von Berlin aufgeben.“ . . . „Bülow forderte (am 13. August) entgegen der Ansicht des Oberfeldherrn, der ihn nach Potsdam und hinter

Varnhagen weiß ausführlich hiervon zu erzählen. Danach habe Bülow an den Kronprinzen die dringendsten Vorstellungen gerichtet, sich auf die ausdrückliche Bestimmung berufen, welche der König ihm erteilt habe, und die Vorteile des Angriffs vor Augen gestellt, wobei er von den schwedischen Generalen Adlerkreutz und Löwenhjemm unterstützt sei; aber der Kronprinz habe an seiner eigenen Meinung festgehalten, daß das Vorgeschlagene gewagt und zu gefährlich sei.

So berichtet Varnhagen, ohnedaran zu denken, daß er sieben Seiten vorher gesagt hat, der Kronprinz sei in Trachenberg anfangs wenig zufrieden gewesen mit der ihm zugedachten Bestimmung, mit 70 000 Mann zwischen Torgau und Magdeburg über die Elbe und gegen Leipzig vorzudringen, habe nur zugestanden, die Marken und Berlin zu schützen und allenfalls Wittenberg zu belagern; erst nach vielem Widerspruch und die Havel postieren wollte, für sein Armeekorps eine Aufstellung südlich von Berlin, hinter der Nuthe und Notte.“ — S. 28, Anm. 26: „Der Kronprinz hatte ursprünglich die Absicht, die Schlacht nicht südlich von Berlin und der Spree anzunehmen, wahrscheinlich aus Besorgnis vor einem schwierigen Rückzug. Swederus S. 45 leugnet diese Absicht ganz und gar und will Bülow zu einem Lügner stempeln. Er hat aber keinen Gegenbeweis, und seine Argumentation ist sehr schwach, ja geradezu leichtfertig zu nennen. Bei dem vorsichtigen Charakter des Kronprinzen ist es sehr wohl denkbar, daß er sich im Augenblick der Entscheidung scheute, mit dem Fluß hinter sich eine Schlacht zu schlagen.“

einigen erlangten Zugeständnissen, die seine Befehlsmacht in gewissen Fällen ausdehnten, habe er endlich in die vorgeschlagenen Anordnungen gewilligt. Offenbar stützte sich Varnhagen bei der ersten Angabe auf einen Bericht Bülows an den König, vom 18. August.*) Und was sagt dieser? Bülow schreibt, der Kronprinz sei am 17. August auf das Tempelhofer Feld gekommen, wo die Truppen exerzierten, und habe ihn aufgefordert, „ihm bei jeder Gelegenheit, ohne Rückhalt meine Meinung zu sagen, und zwar besonders über die vorzunehmenden Operationen; selbst wenn er schon etwas befohlen, und ich andere Ansichten hätte, solle ich ihm diese mitteilen, wobei Höchstderselbe noch hinzusetzte, dafs, da der Krieg Preussen vorzüglich interessiere, — eine durchaus richtige Ansicht — er sich verpflichtet hielte, auf die Meinung des unter ihm kommandierenden preussischen Generals vorzüglich zu achten“; als Bülow darauf die Offensive gewünscht, habe der Kronprinz die Besorgnis geäußert, dafs Napoleon selbst mit einem Korps im Anmarsch sei.

Aus diesem Bericht ist man aber sicherlich nicht berechtigt zu folgern, dafs erst auf Bülows Veranlassung der Kronprinz eine Stellung südlich Berlin gewählt habe. Ein ganz anderes Bild erhalten wir, wenn wir folgende Thatsachen berücksichtigen:

*) Kriegsarchiv.

1. Als Ende Juli der Kronprinz nach Berlin kam, gab er, bei einer Rekognoscierung der angefangenen Verschanzungen im Süden der Stadt, dem Tempelhofer Berge eine weit gesteigerte Bedeutung, welche über das Bedürfnis eines einfach befestigten Schlachtfeldes hinausging; er befahl eine grössere Verschanzung zu bauen, die auch unter dem Namen der Citadelle zur Ausführung kam. Wenn er aber eine Verstärkung der Verschanzungen südlich von Berlin befahl, so konnte er nicht die Absicht haben, sein Heer nördlich Berlin aufzustellen.

2. Wie schon erwähnt, liess er unterhalb der Stadt eine Brücke über die Spree schlagen,*) die doch den eigenen Truppen dienen sollte. Wenn er die Absicht gehabt hätte, sich nördlich der Hauptstadt aufzustellen, so hätte er sie nur für den Feind gebaut, damit dieser schneller über die Spree kommen und ihm selbst schneller folgen könnte, eine Massregel, die die Schweden auf die Schiffe führte.

3. Aus der Unterredung mit Moreau ist schon die Äusserung des Kronprinzen mitgeteilt, dass er die preussische Hauptstadt dem Feinde nicht billig zu lassen gedächte, d. h. doch, eine Schlacht liefern würde, und dies war doch auch nur südlich von Berlin möglich. Diese Unterredung mit Moreau fand aber Anfang August zu Stralsund statt, also zwei Wochen vor dem Aus-

*) Vgl. S. 71, Anm.

bruch der Krieges und fast ebensolange vor der ersten Audienz Bülows beim Kronprinzen (Oranienburg, den 13. August).

4. Am 26. Juli schrieb der Kronprinz dem General v. Tauentzien: „Die Bewegungen, welche ich machen werde, werden mich vielleicht von Berlin entfernen können, obgleich ich diese Stadt zu meinem linken Flügelpunkt nehme. Sie müssen also im voraus ein Observationskorps bilden, welches bereit ist, sich nach dieser Stadt zu begeben und seine Bewegungen mit der aktiven Armee zu verbinden“.*)

5. Am 27. Juli befiehlt der Kronprinz dem General Bülow: „Weisen Sie alle Truppen unter Ihrem Befehl an, sich bereit zu halten, um auf die erste Nachricht hin zu marschieren und befehlen Sie allen denjenigen, welche hinter Berlin sind, bereit zu sein, vorzurücken beim Empfang des Befehls, welcher ihnen zugehen wird“.**)

6. Am 29. Juli erläßt der Kronprinz folgenden Befehl: „Das russische Armeekorps unter dem Befehl des Generallieutenants Graf Wintzingerode besetzt mit dem linken Flügel Belitz und mit der Avantgarde des linken Flügels Treuenbrietzen. Der Rest der Linie wird sich nach dem rechten Flügel ausdehnen, bis zu den Quartieren, welche vom Korps des Generallieutenants Graf Worontzow besetzt sind, mit

*) Recueil, S. 56.

**) Recueil, S. 56. — Es waren also nicht alle hinter Berlin.

welchem sich der Graf Wintzingerode in dieser Hinsicht verständigen wird. — Das preussische Armeekorps unter dem Befehl des Generals Bülow räumt Belitz und Treuenbrietzen, stützt seinen rechten Flügel auf Belitz, exklusive, dehnt seine Linie auf der linken Seite der genannten Stadt aus“.*)

7. Am 30. Juli erhält Bülow den Befehl: „Eine Brigade der Division Borstell wird in Mittenwalde vereinigt und lagert dort; die andere Brigade lagert in den Dörfern um Mittenwalde und stellt die Vorposten. Eine andere Division vom Armeekorps des Generals Bülow wird in Trebbin vereinigt, hat eine Brigade in Trebbin und die andere um diesen Ort herum in Quartieren. Diese letztere hält die Vorposten bis Luckenwalde und Zinna, welche sich auf dem rechten Flügel mit den russischen Posten in Treuenbrietzen verbinden“.**)

8. Am 9. August schreibt der Kronprinz aus Stralsund an Wallmoden: „Wenn die Operationen, welche ich unternehmen werde, sei es in die Gegend von Luckau, sei es auf Wittenberg und Dessau, gelingen . . .“.***)

9. Am 13. August erhält Wintzingerode aus Oranienburg folgende Benachrichtigung: „Der Wille des Kronprinzen ist, daß die ganze russische Infanterie unter Ihrem Befehl, welche hinter der

*) Recueil, S. 60.

**) Recueil, 74.

***) Recueil, S. 79.

Havel ist, lagere, ihren rechten Flügel auf Brandenburg gestützt, den linken bis Ketzin und selbst bis Falkenrode ausdehnend, wenn die Verteilung der Lager dazu zwingen sollte. Alle Infanterie, welche vor der Havel ist, lagert in der Gegend von Grim (?Lehnin?)“.

10. Ebenfalls am 13. ergeht der Befehl*): „Das Korps des Generals von Bülow stützt seinen rechten Flügel auf Potsdam und dehnt sich über Saarmund, Trebbin, Zossen und Mittenwalde bis nach Königswusterhausen aus, hinter Defileen und Sümpfen, welche unter Wasser gesetzt werden können“.

Diese Angaben beweisen wohl ausreichend, daß der Kronprinz Berlin verteidigen wollte; dafür spricht auch die Aufstellung der Truppen, da schon Ende Juli Bülow und Teile des Korps von Wintzingerode und Worontzow**) südlich der Havel und südlich von Berlin stehen. Schon Ende Juli sehen wir die Nuthe-Nottelinie in derselben Weise durch zwei Divisionen besetzt, wie in den letzten Tagen vor Groß-Beeren. Eine Änderung der Aufstellung infolge von Vorstellungen Bülows ist Fabel. Wozu hätte der Kronprinz auch eine Aufstellung mehrere Meilen südlich von Berlin anordnen sollen, wenn er sich hinter Berlin, also nördlich aufstellen wollte? Er hatte ja gerade zu Trachenberg die Idee der Verteidigung Berlins festgehalten.

*) Recueil, S. 80.

**) Gesch. der Nordarmee, I. 126 u 128.

Ferner geht aus den Schreiben vom 26. Juli und vom 9. August hervor, daß der Kronprinz Operationen südlich von Berlin in Erwägung zog.

Von einer beabsichtigten endgültigen Aufstellung hinter der Havel also kein Wort. Und Varnhagen selbst erklärt auch in der unkontrollierbaren Wiedergabe des Oranienburger Gespräches: „Alles, was der Kronprinz sagte, wurde von den Preußen so ausgelegt, daß man die Armee hinter Berlin und der Havel aufstellen wollte“. Damit hat Varnhagen das wahre Verhältnis richtig gezeichnet, das Auslegen seitens der Preußen mußte erst den Thatbestand verdunkeln und spätere Darstellungen haben dann eine Aufstellung nördlich der Havel und Berlin als vom Kronprinzen zweifellos beabsichtigt behauptet.

Nach der „Geschichte der Nordarmee“, welche sehr viel aus der Audienz zu Oranienburg weiß, habe der Kronprinz erklärt, Bülow müsse die Stellung südlich von Berlin aufgeben, die Havel bei Potsdam und Spandau überschreiten, Potsdam und die Insel besetzt halten und sich hinter dem rechten Ufer der Havel zwischen Spandau, Marquard und Paretz konzentrieren; „die Absicht des Kronprinzen für die Eröffnung der Operationen ging aus diesen Befehlen unzweifelhaft hervor; es war die der strengsten Defensive hinter der Havel und Spree“*).

Die „Geschichte der Nordarmee“ erwähnt

*) Gesch. der Nordarmee, I. 138.

denn auch rühmend, daß die Ansichten Bülows über die nächsten strategischen Entschlüsse und deren Ziel den Grundzügen des berühmten und viel genannten Trachenberger Operationsplanes näher standen, als die des Kronprinzen.

Daß der Kronprinz allerdings die Defensive beschlossen hatte, aber mit vollem Recht, weil allein möglich, ist schon oben erwähnt, dagegen nicht hinter Havel und Spree, sondern südlich der preussischen Hauptstadt.

Nach Bülow konnte die Befreiung des Vaterlandes nur durch kühne Offensive erfolgen; was diesem Streben hemmend in den Weg trat, schien ihm auch der großen Sache fremd und feindlich zu sein. Wenn die „Geschichte der Nordarmee“ in Verteidigung Bülows sagt: „Ein großer Feldherr löst durch eine siegreiche Schlacht alle strategischen Bedenklichkeiten“, so ist dies eine Redensart, die nicht weiter hilft; jede Schlacht endet mit einem Siege, es fragt sich nur, wer der Sieger ist; eine große Schlacht mit unglücklichem Ausgange konnte die Nordarmee sehr leicht nach der Uckermark oder gar auf das rechte Ufer der Oder versetzen. Dann gab es 1813 überhaupt keinen großen Feldherrn, denn Napoleon löste ebensowenig durch Dresden die strategischen Bedenklichkeiten, wie Blücher durch die Schlacht an der Katzbach, da er erst sieben Wochen nach seinem Siege an die Elbe kam.

Sonach ist die Tradition, daß der Kronprinz die Stellung südlich Berlin nur halb gezwungen,

unter einem moralischen Druck eingenommen habe, als Fabel zurückzuweisen, wodurch keineswegs ausgeschlossen ist, daß der Kronprinz Bülow gegenüber das Kritische seiner Lage mit Besorgnis hervorgehoben habe. Daher kann es wohl richtig sein, wenn Varnhagen bemerkt: „Der Kronprinz beschloß die Unterredung mit den Worten, mit dem Feinde, der jetzt gegenüber stehe, dürfe man es aufnehmen, und der Beschlufs, eine Schlacht zu liefern, sei gefaßt. In der That gab er jetzt Befehle, die solchem Vorsatz gemäß erschienen, und entliefs in diesem Sinne die Generale zu ihren Truppen, um alles in Bereitschaft zu setzen“, nur waren diese Befehle keine Folge der Unterredung mit Bülow und Taudentzien, sondern nur eine Fortsetzung früherer.

Freiwillig entschloß sich der Kronprinz zu der bezeichneten Aufstellung, aus Gründen der Strategie, vielleicht auch der Politik. —

Diese Betrachtungen sind in solcher Ausführlichkeit angestellt, weil, wie Swederus mit Recht bemerkt, „die Frage über die Verteidigung Berlins der Kernpunkt in dem Streite zwischen dem Preußen- und dem Schwedentum in diesem Feldzuge und in der Geschichte desselben ist“.

Der Kriegsschauplatz der Nordarmee.

Betrachten wir nun noch kurz das Terrain, auf dem die Nordarmee operieren sollte, und die zum Schutz der Hauptstadt getroffenen Mafsregeln. —

Wie schon erwähnt, war Berlin im Süden von einem mehrere Meilen breiten Gürtel von Sumpf- und Waldgebiet umgeben, der einer großen Armee ein Vordringen nur auf wenigen Straßen erlaubte. Diese Beschränkung der Gangbarkeit des Terrains wurde vor allem durch zwei Flüßchen veranlaßt, von denen das eine, die Nuthe, bei Potsdam in die Havel, das andere, die Notte, bei Königswusterhausen in die Dahme fließt, welche letztere dann oberhalb Berlin in die Spree mündet.

Auf diese Weise ist Berlin im SW., S. und SO. von einer Wasserlinie umgeben, deren Passieren leicht auf einige Zeit durch geringe Truppenmassen verhindert werden kann. Diese Linie war während des Waffenstillstandes bedeutend verstärkt, indem durch Anstauen des Wassers der Nuthe und Notte weite Landstrecken unter Wasser gesetzt wurden. Wenn dann auch die Notwendigkeit, bei Verlängerung des Waffenstillstandes Mitte Juli das angestaute Wasser wieder abzulassen, um dem Landmann nicht die ganze Ernte zu verderben, und die trockene Jahreszeit den Wasserwert dieser Stellung vermindert hatten, so blieb die Nuthe-Nottelinie doch ein Hindernis, das dem auf Berlin vordringenden Feinde das Debouchieren nur auf gewissen Punkten erlaubte.

In Betracht kommen hierfür vier Straßen, über Treuenbrietzen, Jüterbogh, Baruth und Buchholz, deren Hauptübergänge über die Wasserlinie

durch die Orte Potsdam-Saarmund, Trebbin, Zossen und Mittenwalde-Königswusterhausen bezeichnet werden. Diese Übergangspunkte waren während des Waffenstillstandes durch Schanzen und sonstige Befestigungen verstärkt.

Hatte der Feind die Nuthe-Nottelinie überschritten, so fand er bei Steglitz ein Terrain, das bei einer Schlacht durch seine Höhenzüge der Nordarmee, welche hier Stellung nahm, große Vorteile bot. — Eine dritte starke Position war die Hügelkette, welche der Südfront Berlins vorgelagert ist. — Eine vierte Sicherung waren die Schanzen am südlichen Ufer des Schafrabens (Landwehrkanals). Die letzteren, früher als die Befestigung der dritten Position angefangen, sanken sofort in ihrem Wert und in der allgemeinen Aufmerksamkeit, nachdem Bülow aus eigenem Entschluß im Anfang des Waffenstillstandes, als es sich um Auswahl und Befestigung einer Stellung dicht vor Berlin handelte, befohlen hatte, daß man eine neue, vordere Reihe von Schanzen, die dritte Position, auf dem erhöhten Thalrande der Spree südlich von Berlin in Angriff nehmen sollte. Handelte es sich bei der Schanzenreihe am Landwehrkanal nur um Aufstellung des Landsturms und unfertiger Landwehrbataillone, so sollte auf dem Thalrande eine befestigte Position für eine Feldarmee vorbereitet werden, für den Fall, daß dieselbe genötigt würde, unter den Mauern Berlins eine Schlacht anzunehmen. Die Frontalausdehnung dieser Stellung ging von

Götzens Weinberg (Tempelhofer Berg) bis zu den Rixdorfer Rollbergen.

Der rechte Flügel der letzten Position, am Landwehrkanal, war an den Thiergarten, der linke Flügel an die vorliegende Hasenheide angelehnt. —

III.

Das Gefecht bei Gross-Beeren

am 23. August.

Das Gewicht der Gewer-Berufe

am 24. August

Das Gefecht bei Gross-Beeren am 23. August.

I. Bis zum Beginn des Kampfes. a. Vorgänge auf Seiten der Franzosen.

Napoleon hatte dem Marschall Oudinot am 13. August schreiben lassen, er hoffte, daß derselbe mit seiner Armee — dem vierten Korps unter Bertrand, dem siebenten unter Reynier, dem zwölften unter Oudinot selbst und dem dritten Kavallerie-Korps unter Arrighi — den Feind rasch zurücktreiben, Berlin einnehmen, die Einwohner entwaffnen und die Landwehr zerstreuen würde; von Berlin aus könnte er seine Operationslinie von Luckau auf Magdeburg und Wittenberg verlegen und dann alles, was in Luckau wäre, auf diese Linie übersiedeln lassen, die seine natürliche Direktion wäre. Er sollte darauf so manövrieren, daß er sich mit Davout vereinigen, Stettin und Küstrin entsetzen und alle Schweden nach Pommern zurückwerfen könnte; er, der

Kaiser selbst, hätte keinen andern Zweck, als die aus Böhmen und Schlesien anrückenden Armeen in Schach zu halten und so die Operationen des Marschalls zu schützen.

Sodann befiehlt er Oudinot, bis zum 15. oder 16. das Hauptquartier nach Baruth zu verlegen, sein ganzes Armeekorps daselbst in einem Biwak zu vereinigen und am 17. oder spätestens am 18. mit dem zwölften Korps auf das feindliche Gebiet zu rücken, da der Feind vermutlich nicht sehr stark sei; falls er aber Widerstand finde, solle er die Ankunft Bertrands und Reyniers abwarten, deren Eintreffen bei Baruth für den 19. zu erwarten sei. Eine Division des zwölften Korps solle er, mit der leichten Kavallerie, sobald wie möglich bei Baruth (einen Tagemarsch nördlich von Dahme) aufstellen. Wenn der Feind nicht 60 000 Mann entgegenstelle, so solle er gegen ihn vordringen, sowohl um Nachrichten über ihn zu erhalten, als auch um die Initiative zu ergreifen, als auch um den nachfolgenden Korps Platz zu machen. Außerdem solle er soviel Lebensmittel als möglich in Luckau anhäufen und nach Baruth schaffen und einen charakterfesten Offizier zum Kommandanten von Luckau ernennen. In Guben (an der Neifse, zwei Meilen oberhalb ihrer Einmündung in die Oder, drei Tagemärsche östlich von Luckau) solle er ein aus Infanterie und Kavallerie zusammengesetztes Observationskorps aufstellen, da das zweite Korps unter Marschall

Viktor aus dieser Gegend abmarschiert sei zur Konzentrierung seiner Truppen.*)

Mitte August standen vom zwölften Korps zwei Divisionen bei Dahme und Luckau, eine Division einen Tagemarsch südwestlich von Dahme; das vierte bei Sprottau am Bober, das siebente bei Görlitz an der Neifse, das dritte Kavallerie-Korps bei Leipzig. Die letzteren drei Korps erhielten Befehl, in der Gegend von Dahme und Luckau zu Oudinot zu stoßen, was für Bertrand etwa sechs, für Reynier etwa fünf, für Arrighi etwa vier Tagemärsche erforderte. — Das zwölfte Korps war am 15. bei Baruth vereinigt; das vierte langte am 18. daselbst an, mit Ausnahme einer zur Deckung eines Lebensmitteltrains beorderten Infanterie-Brigade; das siebente verließ am 13. und 14. die Gegend von Görlitz und traf am 18. bei Baruth ein; das Kavallerie-Korps biwakierte am 17. zwischen Dahme und Baruth.

Die Armee war also am 18. abends bei Baruth konzentriert, und zwar Oudinot dicht nördlich und südlich der Stadt, Reynier links dahinter bei Merzdorf, Bertrand rechts dahinter bei Gollsen, Arrighi nördlich von Dahme, hinter Reynier.

Der Waffenstillstand lief um zwölf Uhr in der Nacht vom 16./17. August ab, und schon

*) Dies hat Oudinot nicht gethan. Der preussische General von Wobeser erfuhr am 17. durch Rekognoscierungen von Krossen aus, daß Guben frei von feindlichen Truppen war, und beschloß deshalb, die Oder zu überschreiten und dem Feinde auf Guben zu folgen.

wenige Stunden darauf erfolgte auf die Vorposten des zwölften Korps ein Überfall aus der Richtung von Zossen und Mittenwalde. Vielleicht schloß Oudinot hieraus auf eine große Stärke des Gegners und auf die Absicht der Initiative und wurde zur Vorsicht bestimmt, vielleicht hatte er von Anfang an die Absicht, mit aller Vorsicht zu verfahren;*) jedenfalls folgte er nicht der ersten Anweisung des Kaisers, am 17. oder 18. vorzurücken, sondern wartete die Ankunft der übrigen Korps ab. Da diese erst am 18. abends vereinigt waren, so konnte er seine Operationen erst am 19. beginnen.

Für diesen Tag befahl er einen teilweisen Linksabmarsch der Armee aus der Gegend von Baruth. Das zwölfte Korps marschierte nach Luckenwalde; das Kavallerie-Korps ebenfalls; das siebente wartete den Vorbeimarsch des zwölften vor seiner Front ab und marschierte dann in nordwestlicher Richtung auf Schönefeld; das vierte marschierte von Golßen durch Baruth hindurch, machte aber schon teils in, teils dicht nördlich der Stadt Halt. — Durch diese Bewegungen bewirkte Oudinot den strategischen Aufmarsch seiner

*) Corresp. XXVI, 20 437; Napoleon an Maret, Löwenberg, 22. August: „Die Nachrichten, welche ich vom Herzog von Reggio habe, besagen, daß er sich abgewendet und auf Luckenwalde dirigiert hat, und daß er fürchtete, die Überschwemmungen nicht überschreiten zu können, welche der Feind um ganz Berlin besonders auf dieser Seite ausgespannt hat.“

Armee: Das vierte Korps bildete den rechten Flügel, das siebente das Centrum, das zwölfte und das Kavallerie-Korps den linken Flügel. Die Armee hatte jetzt eine Frontausdehnung von drei Meilen. Ein Nachteil dieses Manövers war es aber, daß die Vorwärtsbewegung ganz bedeutend verzögert wurde; denn der Marsch des zwölften Korps von Baruth nach Luckenwalde war ein Flankenmarsch und betrug drei Meilen (Luftlinie), also eine volle Tagesleistung; das vierte Korps war $1\frac{1}{2}$ Meilen vorgerückt, das siebente Korps $2\frac{1}{4}$ Meilen.

Oudinot hatte also den Wechsel der Operationslinie, den ihm Napoleon erst nach der Einnahme von Berlin freigestellt hatte, schon eingeleitet, indem er durch den Flankenmarsch die Strafsse Wittenberg-Berlin gewann; er erhielt dadurch einerseits Verbindung mit der Festung Wittenberg und somit über die Elbe, anderseits näherte er sich dem von Magdeburg zu erwartenden Korps Girard — offenbar ein Zeichen großer Vorsicht. Dieser Wechsel brachte aber die Gefahr mit sich, daß er sich von Macdonald in Schlesien entfernte, eine Gefahr, die durch die Nichtbesetzung Gubens noch gesteigert wurde; seine rechte Flanke war also ganz entblößt, ebenso die linke Macdonalds.

Zur gesicherten Verbindung mit Wittenberg wurde nun auch die Etablierung der Etappe Jüterbogh notwendig, außerdem mußten die Trains übergeleitet werden. Daher fand eine Rekognoskierung gegen das $1\frac{1}{2}$ Meilen hinter der eigenen

Front liegende Jüterbogh statt, das unbesetzt gefunden und nun besetzt wurde. Für diese allerdings notwendigen Zwecke wurde der 20. verwendet, so daß also die zwei ersten Tage seit dem Ergreifen der Offensive und die vier ersten seit dem Wiederbeginn der Feindseligkeiten für die Vorwärtsbewegung fast verloren waren.

Am 21. setzte Oudinot den Vormarsch fort. Zunächst handelte es sich für ihn darum, die Beschaffenheit des Terrains, das er in den nächsten Tagen zu passieren hatte, und die Verteilung der feindlichen Streitkräfte zu ermitteln. Zur Besetzung von Luckenwalde liefs er eine Infanteriedivision vom zwölften Korps und eine Division des Kavallerie-Korps zurück; die übrigen Divisionen der beiden Korps dirigierte er auf Trebbin, das Korps Reynier auf Nunsdorf, das Korps Bertrand auf Saalow, westlich des Mellensees, also unter Aufgabe der Strafsenke Baruth-Zossen, Umgehung Zossens und der Nottedefileen von der Westseite. Baruth liefs er durch eine Division vom vierten Korps besetzen. Die Frontausdehnung verminderte sich somit von 3 auf $1\frac{1}{2}$ Meilen, und hinter den beiden Flügeln standen in der Entfernung von 2, bezw. $2\frac{1}{2}$ Meilen starke Abteilungen. Diese Aufstellung verriet die Absicht eines konzentrierten Durchbruchs durch die feindlichen Vorposten zwischen Trebbin und Zossen, und zwar bei Thyrow, Wietstock und Jühnsdorf, da dies die nächsten Übergangsdefileen über den Haupt-Nuthe-Graben waren.

Aus den angegebenen Marschbewegungen entwickelten sich drei Doppelgefechte am 21. und 22., und zwar für den linken Flügel bei Trebbin und bei Wendisch-Wilmersdorf, für das Centrum bei Nunsdorf und bei Wietstock, für den rechten Flügel bei Mellen und bei Jühnsdorf.

Der Übergangspunkt für die linke Flügelkolonne war der Damm zwischen Trebbin und Thyrow. Um den Angriff auf die Front der in ersterem Ort stehenden preussischen Truppen zu vermeiden, umging Oudinot ihre linke Flanke, wodurch sie in Gefahr kamen, von dem Thyrower Damm abgeschnitten zu werden. Die Tirailleure entwickelten sich gegen die Ostseite und suchten allmählich die Nordseite zu umfassen; hierdurch wurde die Stellung der Preussen unhaltbar und sie wichen über den Nuthe-Graben zurück, westlich des Thyrower Dammes. — Das Centrum unter Reynier drängte durch seine Überlegenheit die Gegner von Nunsdorf nach Wilmersdorf und gewann so den Paß bei dem ersteren Dorfe. — Die rechte Flügelkolonne unter Bertrand marschierte von Baruth westlich des Mellensees auf Saalow; $\frac{1}{2}$ Meile östlich von diesem liegt Mellen, über das die Strafe nach Zossen führt. Dies Defilee war von preussischen Truppen besetzt. Bertrand liefs Dorf und Brücke angreifen, aber ohne Nachdruck und daher auch ohne Erfolg. Als abends die Preussen abzogen, zerstörten sie die Brücke, und die Franzosen vollendeten das

Fehlende in der Nacht. Offenbar wollten sie nur ihre rechte Flanke sichern.

Am Abend des 21. lagerten Oudinot bei Trebbin, Reynier bei Nunsdorf, Bertrand bei Dergischow, in einer Frontausdehnung von $1\frac{1}{2}$ Meilen.

Am 22. rückte der linke Flügel gegen Thyrow vor; da er aber auf einem sehr langen Damm hätte vordringen müssen, so umging er den gegenüberstehenden Gegner wieder in der linken Flanke, indem er Wilmersdorf angriff. Das Centrum unterstützte von Nunsdorf aus diesen Angriff und bemächtigte sich dann des Passes von Wietstock. Der rechte Flügel rückte auf Jühnsdorf vor, westlich des Rangsdorfer Sees, um sich den Weg auf Blankenfelde frei zu machen. Die Division hinter dem rechten Flügel blieb bei Baruth stehen, die beiden Divisionen hinter dem linken Flügel zog Oudinot von Luckenwalde nach Trebbin vor.

Bei der Überlegenheit des Feindes und bei der Direktion des Angriffs gegen Front und beide Flügel zugleich zogen die preussischen Truppen bei Wilmersdorf alsbald ab. Gegen Mittag wurde auch Wietstock der Division Durutte vom siebenten Korps preisgegeben, die Preussen zogen auch hier über den Nuthe-Graben zurück. Infolge der Eroberung von Wilmersdorf und Wietstock mußte auch Thyrow abends von den Preussen geräumt werden, das dann das zwölfte Korps besetzte. Um über den Graben bei Wietstock zu folgen, mußten die Franzosen

aber einen Damm passieren, dessen Ausgang von Infanterie wie Artillerie (sechzehn Geschütze) unter Feuer gehalten wurde; außerdem standen fünf preussische Kavallerie-Regimenter, 20 Escadrons mit 2300 Pferden, unter dem General v. Oppen bereit. Von beiden Seiten wurde ein heftiges Artilleriesfeuer bis gegen fünf Uhr nachmittags unterhalten, da endlich bereitete sich die Division Durutte zum Sturm vor. Der Graben wurde neben dem Damm teils mit Heu ausgefüllt, teils mit Stangen und Brettern überbrückt, worauf eine Anzahl Schützen hinüberkamen und die feindliche Artillerie in der Flanke beschossen. Da liefs Oppen die Geschütze zurückziehen, sei es, um sie dem flankierenden feindlichen Schützenfeuer zu entziehen, sei es, um die feindliche Infanterie über den Damm hinüberzulassen und dann mit der Kavallerie niederzureiten. Sofort liefs Reynier die Division schnell Damm und Brücke passieren, trotz heftigen Kartätschfeuers auf naher Entfernung. Damit war der Pafs erobert. Denn zwei Kavallerie-Attacken gegen die rechte Flanke der Franzosen wurden von den schnell gebildeten Infanterie-Quarrees abgeschlagen, zumal da sie durch Artilleriesfeuer nicht vorbereitet waren und der Kommandeur vergafs, den Befehl zum Fällen der Lanzen zu geben, und die Landwehrreiter nun mit Lanzen am Arm bis an die französischen Bajonette heranritten. Zwei weitere Attacken auf die linke Flanke wies Durutte mit gleicher Standhaftigkeit ab. So hatte die Infanterie vier Attacken

abgeschlagen. Negativ war dieser Ausgang zurückzuführen auf Oppens unrichtige Auffassung der taktischen Aufgabe der Kavallerie, auf seine Unklarheit über die Leistungsfähigkeit seiner Reiter, auf die fehlende einheitliche obere Leitung der Attacken und endlich auf die mangelnde Vorbereitung durch Artillerie; positiv auf die Überlegenheit der Franzosen, auf ihre Geschicklichkeit in der Benutzung des Geländes und auf ihre Ausdauer und ihren hervorragenden Mut. Auch auf dem Rückzug verfuhr Oppen eigenartig: In der wirksamsten Schußweite der französischen Artillerie liefs er die Reiter im ruhigsten Schritt zurückgehen, was natürlich zu den empfindlichsten Verlusten an Mannschaften und Pferden führte.

Der Verlust der Division Durutte betrug etwa 500 Tote und Verwundete.

Die auf Jühnsdorf dirigierte rechte Flügelsonne hatte westlich des Rangsdorfer Sees eine bruchige Niederung zu passieren, die aber nur unvollkommen durchweicht war. Das Dorf konnte daher umgangen werden. Gegen Mittag liefs Bertrand seine Vortruppen avancieren; aber erst gegen vier Uhr, als das Geschützfeuer bei Wietstock heftiger wurde, und ein Angriff über den Damm mißlungen war, befahl er die Umgehung des Gegners auf der westlichen Seite, wodurch es ihm gelang, das Defilee von Jühnsdorf zu gewinnen.

Somit stand Oudinot am Abend des 22. zu beiden Seiten des Nuthe-Grabens, bei Thyrow, Wietstock

und Jühnsdorf, in einer Frontausdehnung von etwa einer Meile und mit rückwärtigen Abteilungen bei Trebbin und Baruth. Er hatte die künstliche Verteidigungslinie durchbrochen und war in den Flanken von Wäldern und Morästen gedeckt, seine Besorgnisse waren geschwunden, wie ein Schreiben Napoleons an Macdonald, Görlitz 24. August,*) zeigt; „Ich habe Nachrichten vom Herzog von Reggio empfangen, vom 22. abends aus Trebbin; er war vor den Überschwemmungen nicht mehr erschreckt; dies Ungeheuer war bei seiner Annäherung verschwunden; er war es nicht mehr vor diesen Befestigungen, welche nicht zwanzig Kanonenschüssen stand hielten; er hoffte heute oder morgen in Berlin zu sein.“

Wahrscheinlich war er durch den Umstand, daß die Verteidigungslinie so schwach besetzt war und ohne nachdrückliche Unterstützung blieb, zu falschen Voraussetzungen verleitet, bezweifelte entweder überhaupt die Existenz einer zahlreichen feindlichen Armee — angeblich vermutete er sich gegenüber nur ein Korps von 12 000 Mann zur Deckung Berlins, das er ohne große Anstrengungen über den Haufen werfen zu können meinte — oder glaubte dieselbe soweit entfernt, daß er die Wiedervereinigung seiner getrennten Kolonnen jenseit der Wälder ungehindert bewirken konnte.

*) Korresp. XXVI, 20 454.

b. Vorgänge auf Seiten der Verbündeten.

Im zweiten Abschnitt ist darauf hingewiesen worden, dafs der Kronprinz beim Ablauf des Waffenstillstandes eine Aufstellung zwischen Berlin und dem Wald- und Wassergürtel beabsichtigte und auch zum gröfsten Teil schon einnahm, auch aus welchen Gründen er dies that.

Zur Übersicht über die Bewegungen der einzelnen Korps der Nordarmee bis zum Gefecht bei Grofs-Beeren möge, statt der bisher angewandten Methoden, entweder diese Zeit summarisch zu behandeln oder eine ermüdende und unübersichtliche Aufzählung aller einzelnen Quartiere zu geben, eine kurze Zusammenfassung der Stellungen der Hauptmassen nach Korps und Tagen folgen, möge vor allem auf die Skizze III verwiesen werden, in welcher zum erstenmal der Versuch gemacht wird, die Veränderungen der Standorte graphisch darzustellen.

	Hirschfeld	Russen	Schweden	Bülow	Tauntzien
17-19	Brandenburg	Spandau	Charlottenburg	Berlin und Kl. Beeren	1-2 Tagemärsche östl. v. Berlin
20	"	Teltow und Belitz	"	Kl. Ziethen u. Kl. Beeren	Berlin
21	"	Belitz	Potsdam u. Zehlendorf	Saarmund u. Kl. Beeren	Tempelhof
22	Potsdam	Saarmund und Belitz	Saarmund	"	Blankenfelde
23	Saarmund	Gütergotz	Ruhlsdorf	Heinersdorf	"
24	Potsdam	"	Ruhlsdorf	Heinersdorf u. Gr.-Beeren	Jühnsdorf

Hierzu ist noch zu bemerken:

Die Vorpostenlinie, deren Truppen nicht in der Zusammenfassung mit einbegriffen sind, war folgende: Von Lübeck bis Havelberg unter Wallmoden; von Havelberg bis Magdeburg unter Hirschfeld (vom Korps Tauentzin); von Magdeburg bis Treuenbrietzen unter Worontzow; von Treuenbrietzen bis Luckenwalde und die Nuthe abwärts bis Potsdam unter Thümen (vierte Division vom Korps Bülow); an der Notte, über Zossen, Mittenwalde, Königswusterhausen bis Storkow unter Borstell (fünfte Division vom Korps Bülow). Die Linie der vorgeschobenen Abteilungen Borstells begann in der Höhe von Luckenwalde, südlich von Zossen, zog sich dann nach Buchholz und eine Meile südlich von diesem Orte und verlief über Beeskow nach Müllrose (am Friedrich-Wilhelms-Kanal, zwei Meilen südwestlich von Frankfurt). Auf dem äußersten linken Flügel stellte Wobeser (vom Korps Tauentzien) die Vorposten, und zwar auf dem rechten Oderufer von Frankfurt bis Krossen.

Bülow hatte daher bis zum 22. abends, bez. 23. mittags nur zwei Divisionen, die Reserve-Kavallerie und die Reserve-Artillerie beisammen. Tauentzien stand mit nur einer Division (13000 M.), der sogenannten Reservedivision unter General-Major v. Dobschütz, bei Müncheberg, Straufsberg und Alt-Landsberg, d. h. 1—2 Tagemärsche östlich von Berlin. Vom russischen Korps standen bei Spandau etwa 9000 Mann, der Rest von 3000

hielt, wie schon erwähnt, die Vorpostenlinie südlich der Havel besetzt. Es standen also am 17., dem ersten Tage des neuen Feldzuges, abgesehen von den beiden Flügeldivisionen unter Hirschfeld mit 13 000 und Wobeser mit 8000, nördlich der Spree $\frac{1}{4}$, südlich derselben $\frac{3}{4}$ der Armee (22 000 und 64 000 M.).

Eine ernstliche Verteidigung der Überschwemmungslinie um ihrer selbst willen konnte nicht im Plan des Kronprinzen liegen, da auf diese Weise keine Entscheidung herbeigeführt wurde. Man betrachtete jene Linie nur als verschanzte Vorposten, welche den Feind zwingen sollten, seine Kräfte zu entfalten, um daraus seine Stärke und seine Absichten, besonders hinsichtlich der Hauptrichtung des Durchbruchversuches zu erkennen. Da indessen das Herbeiziehen aller verfügbaren Truppen einige Zeit erforderte, so war doch ein gewisser Nachdruck bei der Verteidigung nötig, um den Feind etwas aufzuhalten. Dementsprechend hatten sich Thümen an der Nuthelinie und Borstell an der Nottelinie zu verhalten. Am 16. befahl ihnen der Kronprinz, in Trebbin und Mittenwalde sich solange zu halten, als es die Ehre forderte und die feindlichen Kräfte erlaubten; im Falle eines Rückzuges sollte ersterer auf Saarmund und von da auf Potsdam, letzterer auf Berlin gehen.

Ähnlich hatte sich Bülow, wenn auch etwas unklar, über diese Linie geäußert: Dieselbe diene zunächst als Stützpunkt für die dahinter stehenden

Vorposten; es könne aber auch die Möglichkeit eintreten, daß die Truppen zur Unterstützung herbeieilen oder nach einer zum Angriff im Verhältnis stehenden Verteidigung auf das Hauptkorps sich zurückziehen müßten; jedenfalls müßten dieselben bis zum Eintreffen der weiteren Befehle des Kronprinzen sich daselbst zu halten vermögen*).

Jede Operation ist mehr oder minder vom Verhalten des Feindes oder richtiger von den über dasselbe einlaufenden Nachrichten abhängig, mehr, wenn man die Initiative dem Feinde überläßt, minder, wenn man sie selbst ergreift.

Infolge der Bewegungen auf feindlicher Seite seit dem 11. hatte Borstell am 14. gemeldet**): „Der Feind zieht seine Vorposten von der Grenze zurück. Marschall Oudinot und Marschall Viktor konzentrieren ihre Korps und zwar, wie es scheint, bei Guben und zwischen Luckau und Baruth. Diese Bewegungen können die Einleitungen zu einem Angriff bezwecken, aber auch eine Sicherheitsmaßregel sein, um den Rückzug der Armee über die Elbe zu maskieren. Mir scheint das letztere am wahrscheinlichsten“. Bülow teilte diese Vermutung, denn er äußerte an demselben Tage: „Die Nachricht ist fast zur Gewißheit geworden, daß sich der Feind von hier weg nach der Oberlausitz hinzieht“.

*) Rittberg, ein Beitrag zu 1813. Die Belagerung der Festung Spandau. Graudenz 1891.

***) Gesch. d. N. I. 200.

Und gegenüber Gerüchten vom 14. über ein Unternehmen Oudinots gegen Berlin erklärte er*), alle feindlichen Truppenbewegungen wären nichts Anderes, als eine Demonstration, und die wirkliche Absicht des Feindes wäre ein Marsch an die untere Elbe (?). Am 15. rapportierte er dann, seine am vorhergehenden Tage geäußerte Vermutung wäre bestätigt worden durch eine sehr zuverlässige Person, die er ausgeschiedt hätte, und die am Morgen des 15. wiedergekehrt wäre. „Ich erwarte sicher, daß wir in den nächsten Tagen in Sachsen nichts vom Feinde uns gegenüber haben werden; . . . es ist gleichmäÙig zu hoffen, daß es nun möglich sein wird, bei Rofslau die Elbe zu passieren.“

Der Kronprinz selbst schrieb am 17.**), er habe eine Meldung vom selben Tage nachmittags 3 Uhr aus Berlin erhalten, wonach die Lager bei Lübben und bei Luckau am Morgen dieses Tages aufgehoben wären, und daß die Truppen angeblich auf Liegnitz oder Dresden marschierten; nach derselben Meldung wäre das Lager bei Baruth ebenfalls aufgehoben, die Truppen hätten die Richtung auf Jüterbogh genommen.

Anderseits hatte am 15. ein Landmann ausgesagt, er hätte am 14. und 15. elf Kavallerie-Regimenter nebst den Truppen, die in Herzberg und Schlieben (einen Tagemarsch südwestlich von Dahme) ständen, nach Baruth ziehen sehen; am 15.

*) Swederus II, 24.

**) Recueil, 95.

wären die Truppen, welche bei Luckau kantonniert hätten, desselben Weges marschiert, und endlich wären auch Truppen aus Dresden ausgezogen, ebenfalls nach Baruth, so dafs 20 000 Mann dahin marschiert wären. Auch von Jüterbogh wären alle Mannschaften nach Baruth gezogen; angeblich sollten dort 60 000 Mann versammelt werden, über die Napoleon selbst den Oberbefehl übernehmen würde.

Die eingegangenen Nachrichten sprachen also von einem Rückzug der feindlichen Armee über die Elbe, nach der Ober-Lausitz, von einer bevorstehenden Räumung Sachsens, von einem Marsch nach Liegnitz oder Dresden, von einem Marsch von Baruth nach Jüterbogh, von einem Marsch von Dresden, Jüterbogh, Dahme und Luckau nach Baruth — diese Widersprüche sollte eine Rekognoscierung am Abend des 16. aufklären.

Aber trotz jenen Nachrichten befahl der Kronprinz schon am 15., dafs Tauentzien sich Berlin nähern sollte, um mit Bülow sich vereinigen zu können, dafs am 16. abends alle Truppen in ihren Stellungen und kampfbereit sein sollten, und dafs jedes Korps vier oder fünf Meilen hinter seiner Front ein Krankendepot errichten sollte, um nicht in den Bewegungen gehindert zu werden. Trotzdem befahl er am 16. Bülow, seine Reserve-Kavallerie zwischen Mittenwalde und Teltow aufzustellen, um Thümen in Trebbin oder Borstell in Mittenwalde unterstützen zu können, seine Truppen kampfbereit zu halten und eine Brigade in Zehlendorf aufzustellen, um im Notfall Thümen

in Saarmund zu unterstützen. Zur Erklärung sei hier bemerkt, daß Mittenwalde-Zossen, Trebbin und Saarmund diejenigen Punkte waren, wo die Hauptstraßen, die für den Feind bei einem Vorrücken nach N. in Betracht kamen, die Überschwemmungslinie überschritten. Tauentzien sollte nach einem Befehl vom 16. sogar schon am 17. abends sechs Uhr seinen rechten Flügel an Berlin lehnen, mußte also einen sehr starken Marsch machen.

Trotz jenen Nachrichten befahl der Kronprinz am 16. die Konzentrierung des Hauptkorps der Russen, das bisher nördlich der Havel von Brandenburg bis Ketzin in einer Ausdehnung von drei Meilen gestanden hatte, bei Spandau, und zwar in einem Gewaltmarsch, da von Brandenburg bis Spandau zwei Tagemärsche waren; befahl er die Konzentrierung der Schweden, welche auf dem rechten Havelufer von Potsdam bis Spandau standen, bei Charlottenburg; und trotz jenen Nachrichten befahl er, ebenfalls am 16., den Kosaken zwischen Belitz und Treuenbrietzen einen Angriff auf die linke Flanke und den Rücken der französischen Armee, **„welche im Marsch ist von Luckau auf Baruth und von Baruth auf Mittenwalde“**, und schrieb: „Die Aufgabe dieses Korps ist, Flanke und Rücken der französischen Armee anzugreifen, die **von Baruth auf Mittenwalde und von da auf Berlin** marschieren soll“ — eine so genaue Kenntnis sowohl der Absicht des Feindes, vor-

zurückken, als auch besonders der Absicht, gerade die Strafsse Luckau-Baruth-Mittenwalde zu benutzen, die anfangs thatsächlich in Aussicht genommen war, und schon am 16. August, dem letzten Tage des Waffenstillstandes, dafs es geradezu auffallend ist.

Dem Commandeur der erwähnten Abteilung zwischen Belitz und Treuenbrietzen teilte er mit, dafs Napoleon sich angeblich nach Baruth begäbe, und versprach für dessen Gefangennahme 500 000 Rubel. Gleichzeitig begann er, wie er Tauentzien an seinen linken Flügel herangezogen hatte, so auch auf dem rechten Flügel Hirschfeld an sich zu ziehen. Am 16. abends 11^{1/2} Uhr ging an den letzteren folgender Befehl ab: „Die neuesten hier eingegangenen Nachrichten lassen keinen Zweifel darüber, dafs der Kaiser Napoleon mit bedeutenden Streitkräften im Anmarsch auf Baruth ist. Mit Bezug hierauf befiehlt Ihnen der Kronprinz, sogleich in einem Eilmarsch nach Brandenburg abzurückken und dort 10 000 Mann zu vereinigen.“ Die Truppen in Burg sollen nach Genthin, die von Genthin nach Brandenburg gehen; das Beobachtungskorps vor Magdeburg (5—6000 M.) soll bereit sein, nach Brandenburg oder nach Treuenbrietzen zu marschieren.

Trotz jenen Nachrichten endlich schrieb der Kronprinz am 16.: „Es ist wahrscheinlich, dafs innerhalb dreier Tage eine grofse Schlacht geliefert werden wird; wenn sie stattfindet, so ist anzunehmen, dafs es in der Gegend von Berlin

geschehen wird“. An Blücher*) schrieb er am gleichen Tage, er habe Nachricht erhalten, daß Napoleon 100 000 Mann auf Baruth dirigiere, eine Bewegung, die die Absicht eines Vordringens auf Berlin anzuzeigen scheine; er konzentrierte daher seine Truppen bei dieser Stadt, um sie zu decken, bereit, eine Schlacht anzunehmen oder zu liefern. „Es ist dringend nötig, daß Sie Ihren Marsch beeilen, für den Fall, daß ein Zusammenreffen stattfindet. Das Schicksal der Waffen ist schwankend. Wenn ich eine Niederlage erleiden sollte, was ich nicht glaube, so ist es sehr wichtig, daß Sie sich in der Höhe meiner Armee befinden, um die Offensive wieder zu ergreifen“.

Am 17. befahl er Wintzingerode, falls der Feind in Jüterbogh mit einem großen Korps stünde, ihn mit der leichten Kavallerie zu beunruhigen und seine Truppen (d. h. die Vorpostenlinie) so aufzustellen, daß sie Berlin und Potsdam deckten, sein Hauptquartier nach Saarmund zu verlegen, um dem Schauplatz näher zu sein, und sich mit seiner Kavallerie zwischen Saarmund und Mittenwalde aufzustellen.

Durch die mitgeteilten Befehle und Schreiben haben wir die Überzeugung des Kronprinzen in betreff des voraussichtlichen Planes des Feindes, sowie seine daraus abgeleitete Absicht, dem Feind zwischen Potsdam und Berlin zur Deckung

*) Recueil, 93.

beider Städte entgegenzutreten, kennen gelernt. Anders die Ansicht eines seiner Korps-Kommandeure, nämlich Bülows.

Auf Grund einer am 17. morgens acht Uhr auf dem Tempelhofer Felde vom Kronprinzen an ihn gerichteten Aufforderung, bei jeder Gelegenheit ohne Rückhalt seine Meinung über die auszuführenden Operationen zu sagen, begab er sich noch an demselben Tage vormittags 11 Uhr mit Boyen nach Charlottenburg ins Hauptquartier und forderte im Namen des allgemeinen Interesses und der eigenen Ehre sofortige Offensive; nach den eingegangenen Nachrichten stehe augenblicklich nur das zwölfte Korps bei Baruth konzentriert; es sei daher möglich, dasselbe zu vernichten. Er empfahl dafür zwei Pläne: 1. Aufstellung der Russen bei Trebbin, des dritten preussischen Korps zwischen Zossen und Mittenwalde, der Schweden bei Blankenfelde, zwei Meilen hinter jener Linie; Angriff der Russen gegen die linke, der Preussen gegen die rechte Flanke des Feindes bei Baruth, die Schweden in der Reserve. 2. Die Russen vor Potsdam, die Schweden bei Saarmund, die Preussen bei Trebbin (außer Borstell, der bei Mittenwalde bleibt); Vorgehen der Russen über Belitz nach Zinna, der Schweden nach Luckenwalde, der Preussen etwa auf Schönefeld; bleibt der Feind dann noch bei Baruth stehen, so marschieren die Russen in seinen Rücken, die Schweden und Preussen in seine Flanke, Borstell greift in der Front an.

Es ist schon erwähnt, daß Bülow auf Grund seiner eigenen Nachrichten am 15. die Hoffnung aussprach, bei Rosslau die Elbe zu überschreiten. In diesem Falle wäre Berlin verloren gewesen, da Oudinot freien Weg gehabt hätte. Inzwischen hatte Bülow andere Nachrichten erhalten, und sofort schlug er am 17. einen neuen Plan vor, wiederum auf Grund der Rapporte, die ihm allein zugekommen waren*). Er hätte sich sagen müssen,

*) Bülow erteilte mit großer Vorliebe Ratschläge; auch ein Kritisieren königlicher Entscheidungen vermindert er nicht, was auch auf sein Offizierkorps überging. Es sei daran erinnert, daß der König während des Waffenstillstandes bei der abfälligen Kritik über Bülows Truppen dies streng verwies. — Noch ein anderer ähnlicher Fall möge mitgeteilt werden. Bülow an den König, Dessau, 6. Mai 1813: „Tautentzien muß alles aufbieten, Stettin zu nehmen.“ — Dessau 7. Mai: „In diesem Augenblick erfahre ich leider, daß man bei der Belagerung von Stettin wenig Fortschritte gemacht. Meine größte Hoffnung war, daß Stettin in diesen Tagen fallen würde, und daß der General Graf Tautentzien dann imstande sein würde, eine bedeutende Zahl Truppen zur Verstärkung vorzuschicken. Nach den Lokalkenntnissen, so ich besitze, war dieses möglich, wenn man mit Kraft zu Werke ging. E. K. M. bitte ich so dringend als unterthänig, einen Mann von Talenten und Energie nach Stettin zu senden, der die Leitung der Belagerung übernimmt, welche nach meinen Ansichten mit größter Kraft und selbst Aufopferungen betrieben werden müßte. Nehmen E. K. M. dies nicht als einen Tadel über den Grafen Tautentzien, dem ich sonst in manchem alle Gerechtigkeit widerfahren lasse. Das Beste des Vaterlandes dringt mir diese Äußerung ab.“ — Dessau, 8. Mai: „E. K. M. habe ich mich gestern

dafs ein Korpskommandeur nicht den gleichen Überblick wie der Oberfeldherr haben könne; er hätte sich vor allem sagen müssen, wie Swederus II. 32 richtig bemerkt, dafs Napoleon unmöglich nur ein einziges Armeekorps gegen Berlin abschicken konnte, dafs also in Oudinots Nähe eine grössere Stärke vorhanden oder bald zu erwarten war. Der Kronprinz erhob Bedenken, weil Napoleon selbst im Anmarsch gegen Baruth wäre, und meinte, man müfste vorläufig in der Defensive bleiben.

unterstanden, allerunterthänigst zu bitten, jemand nach Stettin zu senden, der die Belagerung zu dirigieren imstande wäre. Aus einem Schreiben des Generalleutenants von Tauentzien ersehe ich, dafs E. K. M. eine wirkliche Belagerung ausdrücklich verboten haben, dahero ich, indem ich unterthänigst um Verzeihung bitte, dasjenige zurücknehmen mufs, was in meinem unterthänigen Antrage, dem Schein nach, sowohl gegen den Generallieutenant v. Tauentzien als auch den Major v. Kleist gerichtet sein könnte, indem diese auf allerhöchsten Befehl die Belagerung nicht unternommen. . . . Indem ich nun nochmals alles zurücknehme, was ich scheinbar wegen des dort geführten Kommandos etwa gesagt habe, unterstehe ich mich, E. K. M. allerunterthänigst auf die gefahrvolle Lage des Staates aufmerksam zu machen, indem der Feind noch im Besitz aller Odefestungen ist. . . . E. K. M. beurteilen die Lage des Ganzen besser denn ich, doch kann ich mich nicht des Wunsches enthalten, dafs E. K. M. allergnädigst geruhen möchten, dem Generallieutenant v. Tauentzien anzubefehlen, die Belagerung Stettins mit aller möglichen Kraft und Energie anfangen zu müssen“. [Geh. Archiv im Kriegsministerium.]

Das Verhalten eines jeden Feldherrn ist nach seinen subjektiven Anschauungen zu beurteilen. Die des Kronprinzen über seine Lage, über seine Strategie, besonders bei einem Angriff Napoleons selbst haben wir im zweiten Abschnitt kennen gelernt. Sie verboten ihm, auf Bülow's Plan einzugehen. Dazu kam, daß er trotz der Rapporte klar sah, den Plan des Feindes mit militärischem Taktgefühl herauszufand.

Nehmen wir aber selbst an, der Kronprinz wäre auf den Vorschlag eingegangen. Wie hätte sich der Verlauf gestaltet? Von den Stellungen der Nordarmee am 17. bis zu der des Feindes waren drei Tagemärsche; brachen die Truppen am 18. auf, so konnten sie am 20. nachmittags die geplanten Stellungen einnehmen. Am 19. abends stand Oudinot aber schon mit drei Korps bei Luckenwalde, das vierte stand bei Baruth; statt eines einzelnen isolierten Korps hätten die Verbündeten also eine Armee von 66 000 Mann in einer Ausdehnung von drei Meilen gefunden, die sie schwerlich mit Aussicht auf Erfolg hätten angreifen können. — Es wäre auch noch ein anderer Fall denkbar. Stand der Kronprinz bei Zinna, Luckenwalde und Schönefeld, bereit zum Angriff auf das vermeintliche einzelne Armeekorps, so konnte der Feind auf dem geraden Wege nach Berlin, von Baruth oder Buchholz über Zossen, Mittenwalde oder Königswusterhausen vorrücken, die eine Division Borstell konnte ihm den Durchbruch nicht verwehren, und das Gros der Nordarmee war nicht zur Stelle.

Der Kronprinz lehnte also aus guten Gründen Bülow's Plan ab: Die Wahrscheinlichkeit von Napoleons persönlichem Erscheinen und die Unklarheit — oder überraschende Klarheit! — über die Situation nach Stärke wie Absichten des Feindes, in Verbindung mit den eigenen strategischen Grundsätzen geboten es ihm. Bei der Kenntnis der allgemeinen Situation müssen wir sagen, daß es ein Glück war, daß der Kronprinz die Ansicht der preussischen Generale nicht teilte.

Am 15. hatte er aus Oranienburg*) befohlen, Wintzingerode sollte auf dem Wege nach Zerbst wie auf dem über Treuenbrietzen nach Jüterbogk Abteilungen vorschicken, Bülow auf Baruth; beide sollten versuchen, Gefangene zu machen, um deren Aussagen mit denjenigen der Spione zu vergleichen.

Auf die bisher angeführten Mafsregeln des Kronprinzen hatte diese Rekognoscierung der Nacht vom 16./17. noch keinen Einfluß gehabt, Bülow selbst erhielt die Rapporte erst am 17.

*) H.-Q. des Kronprinzen:

12. August Oranienburg,	30. August Buchholtz,
16. „ Potsdam,	31. „ Treuenbrietzen,
17. „ Charlottenburg,	3. Sept. { Schwabeck,
21. „ Potsdam,	
22. „ { Philippsthal,	4. „ Rabenstein,
24. „ Teltow,	6. „ { Lobesse,
{ Ruhlsdorf,	
26. „ Teltow,	11. Seyda,
26. „ Saarmund,	13. „ Koswig.
29. „ Belitz,	

Wihr, Napoleon u. Bernadotte.

abends. Die Resultate waren folgende gewesen: Jüterbogk*), Lübben, Friedland und Lieberose erwiesen sich als nicht besetzt; das Korps des Marschalls Viktor sei über Guben nach Sagan abmarschiert, Napoleon befinde sich in Schlesien, die sächsischen Truppen seien im Anmarsch von Görlitz auf Luckau. Die bei Baruth gemachten Gefangenen sagten aus, dafs Marschall Oudinot mit 25—30 000 Mann bei Baruth stehe und den Oberbefehl über die dort zu versammelnde Armee erhalten habe, welche 70 000 Mann betragen solle.

Die Rekognoscierung hatte also die Anschauungen des Kronprinzen bestätigt, und so befahl er am 19., dafs Wintzingerode am 20. seine Kavallerie zwischen Belitz, Saarmund und Trebbin, den Rest seines Korps bei Teltow aufstellte und starke Patrouillen zwischen Trebbin und Mittenwalde vorschickte**); dafs Bülow am 20. vormittags zehn Uhr zwischen Ziethen und Königswusterhausen***) stände; dafs Tauentzien mit seiner Reservedivision Bülows Platz südlich von Berlin einnehme.

Der Vorteil dieser Aufstellung ist klar: Die Russen standen zwei Meilen hinter der Nuthe,

*) Oudinot besetzte es erst am 20.

**) Anscheinend hatte er zu Thümens und Borstells Rapporten kein volles Vertrauen.

***) Am folgenden Tage, dem 20., wurde durch einen Gegenbefehl der Marsch nach Königswusterhausen verhindert, die beiden Divisionen wurden bei Ziethen aufgestellt, offenbar auf die Nachricht von dem Linksabmarsch Oudinots.

die Preussen zwei Meilen hinter der Nothe, also gleichsam als erste Reserven für die Vorposten-Divisionen, erstere für den rechten Flügel und zwar auf den Strafsen von Saarmund und Trebbin, letztere für den linken Flügel und zwar auf den Strafsen von Zossen, Mittenwalde und Königswusterhausen. Als zweite Reserven hinter dem rechten Flügel die Schweden bei Charlottenburg und hinter dem linken Flügel Tautzien bei Berlin, bereit, vom Centrum nach dem bedrohten Peripheriepunkt vorzurücken. Diese Aufstellung ermöglichte es, auch jedem stärkeren Vordringen des Feindes alsbald bedeutende Kräfte entgegenzusetzen.

Auch eine Kriegslist wendete der Kronprinz an diesem Tage an. Er liefs Oberstlieutenant v. d. Marwitz, den Kommandeur eines Detaschements von Hirschfelds Korps, anweisen, die Stärke der Verbündeten gröfser anzugeben, als sie wäre, das Gerücht zu verbreiten, dafs die Baiern nicht länger für den Ehrgeiz Napoleons kämpfen wollten, und dafs 30 000 Tyroler bei Insbruck vereinigt wären, um nach München zu marschieren.

Am 15. hatte Blücher an den Kronprinzen geschrieben, General Jomini sei zu den Verbündeten übergegangen und habe gesagt, „dafs der Kaiser Napoleon die Armee E. K. H. angreifen würde, um sich der Stadt Berlin zu bemächtigen, dafs er sich darauf beschränken wolle, sich in Schlesien in Schach zu halten, und dafs er für jetzt die österreichische Armee aufser Acht lassen werde. Obgleich ich die Glaub-

würdigkeit dieser Nachrichten nicht zu bestätigen vermag, so habe ich doch nicht unterlassen wollen, sie sofort zur Kenntnis E. K. H. zu bringen. Sollte sich der Feind in der That mit überlegenen Kräften gegen Sie wenden, so werde ich nicht verfehlen, ihm unmittelbar zu folgen, und so auf die wirksamste Art die Operationen E. K. H. unterstützen“. — Hierauf antwortete der Kronprinz am 19. und teilte Blücher das Resultat der Rekognoscierung mit den Worten mit: „Baruth ist vom Marschall Herzog von Reggio mit einer Stärke von etwa 30 000 Mann besetzt; er hat hinter sich Luckau, wo man versichert, daß eine gleiche Anzahl Truppen sich befinde“, sowie daß Napoleon allerdings die Absicht gehabt habe, auf Berlin zu rücken, aber durch Blüchers Bewegung auf Breslau und Wintzingerodes auf Jüterbogk (?) veranlaßt sei, diesen Entschluß wieder aufzugeben. „Bleibt Einheit in unseren Operationen, so können wir mit Sicherheit auf Erfolg rechnen; halten Sie mich fortwährend von Ihren Bewegungen in Kenntnis, ich will Sie ebenso von allem benachrichtigen lassen, was ich gegen die Elbe oder Luckau unternehmen werde“.

Seit der Nacht des 17./18. (Empfang der Rapporte der Rekognoscierung) erwartete der Kronprinz also nicht mehr, daß Napoleon persönlich die Operation gegen die Nordarmee leiten würde.

Noch am 19. abends war den Kommandeuren der beiden preussischen Vorposten-Divisionen die

Situation völlig unklar. Oudinot marschierte an diesem Tage mit drei Korps aus der Gegend von Baruth nach Luckenwalde und Schönefeld. Thümen meldete aber aus Trebbin, abends 7 Uhr:*) „Der Feind ist mit ziemlicher Stärke an Infanterie, Kavallerie und Artillerie bis Luckenwalde vorgerückt, woselbst er stehen geblieben ist; ich halte seine Macht nicht für bedeutend, weil die Vorposten nicht zurückgeworfen worden sind.“ Und doch standen 45 000 Mann zwischen Luckenwalde und Schönefeld, mit einer Frontausdehnung von $1\frac{1}{2}$ Meilen. Die Stellung Reyniers bei Schönefeld war Thümen unbekannt geblieben. Auch Borstell weiß in seinem Rapport aus Mittenwalde, abends zehn Uhr, nichts von irgendwelchen Veränderungen auf feindlicher Seite. Da Bülow sich nur nach diesen Rapporten ein Bild von der Situation machen konnte, so mußte dasselbe notwendig falsch sein.

Gegenüber der Behauptung der Geschichte der Nordarmee I, 223, daß der Kronprinz die Rapporte erst in der Nacht vom 19./20. erhalten und daher selbstredend seine Befehle für den 20. „unabhängig von dem veränderten Stand der Operationen Oudinots“ gegeben habe, ist zu bemerken, daß mit Ausnahme der Meldung von dem Erscheinen einer unbedeutenden Macht bei Luckenwalde kein Rapport über eine veränderte Situation eingelaufen war. Und nachdem wir die strategischen Anschauungen des Kronprinzen

*) Gesch. d. N. I, 223.

und die Bedeutung der Aufstellung der Korps für den 20. kennen gelernt haben, können wir auch die weitere Behauptung der Geschichte der Nordarmee, daß das teilweise Vorführen des Gros der Nordarmee nur als Einleitung für die Ausführung größerer Rekognoscierungen erscheine, als ganz inhaltlos bezeichnen. Dasselbe gilt von der Behauptung, daß der Kronprinz die Eigentümlichkeit gehabt habe, gegen Mittag aufzustehen, dagegen den größten Teil der Nacht für die Beschäftigungen des Tages zu benutzen, was den Übelstand zur Folge gehabt habe, daß den Truppen die Befehle häufig in der späten Nacht, ja selbst erst bei Anbruch des Tages zugegangen seien. Abgesehen davon, daß dies Verfahren doch höchstens ein Übelstand für die höheren Befehlsstellen bei der Weiterbeförderung war, dürfte es im Kriege auch die Regel sein, wie Damitz in Grolmans „Vorlesungen über den Krieg von 1815“ sehr anschaulich auseinandersetzt.

Die Stellung Oudinots wie des Kronprinzen am 20. haben wir kennen gelernt. An diesem Tage schrieb Boyen*) an das vierte preussische Armeekorps; „Der Feind scheint auf Luckenwalde zu marschieren“, und Borstell übersandte aus Mittenwalde, abends 6 $\frac{1}{4}$ Uhr, an Bülow einen Herrn v. Cannewitz, „der aus Sachsen kommt; nach seiner Erzählung befinde sich Napoleon in Dahme oder Gegend*) . . . oder Gegend, mit einem starken, kürzlich aus Frankreich angekommenen Korps“.

*) Kriegsarchiv; Swederus II, 46.

Sodann sind folgende Meldungen zu erwähnen, die an diesem Tage einliefen: 1. An Thümen, abends*), dafs bei Luckenwalde Marschall Arrighi kommandiere, dafs aber nur eine feindliche Abteilung von zwei Bataillonen, vier Schwadronen und sechs Geschützen daselbst zu stehen scheine. „Der Feind zieht sich wieder von Luckenwalde nach Baruth“ — man hatte also die Biwaks des zwölften Korps und des dritten Kavallerie-Korps nicht gesehen und knüpfte daran die irrthümliche Vermutung, dafs eine Rückbewegung nach Baruth stattgefunden habe. 2. An Thümen*), dafs der Feind in der Gegend von Schönefeld nur auf 600 Mann zu schätzen sei — also die Anwesenheit des ganzen siebenten Korps, fast 20 000 Mann, wurde nicht entdeckt. Die Meldungen Thümens trugen demnach zur Klärung der Situation nichts bei. 3. An Borstell*), dafs viel Bewegung auf der Strafse von Baruth nach Luckenwalde wahrgenommen sei, dafs sich das Lager bei Baruth vergrößert zu haben scheine, da gegen Abend zahlreiche Wachtfeuer aufgeflammt und bei Baruth ein Rauch entstanden sei, als ob die ganze Stadt in Feuer stände — offenbar eine List Oudinots. 4. An Borstell*), dafs in den letzten Tagen nach übereinstimmenden Aussagen mehrere Tausend Würtemberger nach Baruth marschiert seien, und dafs Luckau befestigt würde. 5. An Borstell*), dafs am 15. das vierte Armeekorps unter General

*) Gesch. d. N. I, 232—233.

Bertrand, 25 000 Mann stark, nach Luckau und Baruth marschiert sei. Die Anwesenheit des vierten Korps bei Baruth war demnach ziemlich sicher, unklar blieb aber der Aufenthalt der übrigen Korps. 6. Von Thümen*) aus Trebbin an Bülow: „Durch den gestern unternommenen Marsch auf Luckenwalde kann der Feind keine andere Absicht gehabt haben, als unsere Aufmerksamkeit dorthin zu ziehen“. 7. Von Bülow selbst aus Berlin, 8^{1/2} Uhr morgens**), daß der Feind Luckenwalde forciert und Scharfenbrück und Schönweide***) eingenommen habe: „man glaubte, seine Stärke wäre 6000 Mann . . . es scheint mir, daß es eine Unternehmung auf Potsdam ist, wenn auch nur, um die Stadt anzuzünden.“ Hierauf antwortete der Kronprinz, daß ein Angriff von 6000 Mann nicht wahrscheinlich wäre.

Auf Grund dieser überaus mangelhaften Meldungen sollten die Stellungen für den 21. eingenommen werden. Offenbar hatte eine, wenn auch noch unklare Bewegung in der Armee Oudinots stattgefunden. Der Kronprinz beschloß daher, seine Armee zu konzentrieren und zwar nach dem rechten Flügel zu, in der Richtung auf Saarmund und Belitz, also der durch Oudinots Linksabmarsch veränderten Situation ganz entsprechend.

*) Kriegsarchiv.

**) Swederus II, 35.

***) $\frac{3}{4}$ Meilen nordöstlich von Luckenwalde.

Die Stellung am 21. war demnach folgende: Die russische Infanterie bei Belitz, davor die russische Kavallerie; Bülow mit zwei Divisionen bei Saarmund, mit der Kavallerie zwischen Grofs-Beeren und Klein-Ziethen; die schwedische Kavallerie bei Zehlendorf, die schwedische Infanterie bei Potsdam; Tauentzien südlich von Tempelhof, mit der Anweisung, jeden Mittag nach Berlin zurückzukehren, wenn keine neuen Befehle kämen; Hirschfeld soll sich zum Abmarsch aus Brandenburg bereit halten; auch Putlitz soll marschbereit sein; Thümen und Borstell bleiben in ihren Stellungen — d. h. in erster Linie hinter den Vorposten die Russen und Bülow, in zweiter Linie die Schweden und Tauentzien. Auf diese Weise wurde die preussische Hauptstadt sicher gestellt, der Feind konnte sich ihrer nur nach einer gewonnenen Schlacht bemächtigen.

Die Geschichte der Nordarmee I, 234, findet in dieser Rechtsschiebung die Absicht, „die linke Flanke der französischen Kolonnen in dem Sinne einer Demonstration zu bedrohen“, ohne näher auszuführen, was daran Demonstration ist. Hiergegen ist zu bemerken, daß es dann überhaupt keine Operationen, sondern nur Demonstrationen giebt, solange Stellung und Absicht des Feindes noch unbekannt sind.

Sodann behauptet die Geschichte der Nordarmee I, 213 und 236, der Kronprinz habe sich mit den Anordnungen für den 21. dem zweiten „Projekt“ Bülows genähert, habe aus diesem den

Gedanken einer Rechtsschiebung der Armee in der Richtung auf Saarmund und Belitz herausgegriffen, jedoch, statt im Sinne einer Offensive, abgeschwächt zu einer blofsen demonstrativen Flankenbedrohung Oudinots. Diese Betrachtung ist völlig verfehlt. Zunächst haben wir aus der Unterredung mit Moreau*) erfahren, dafs es der Plan des Kronprinzen war, niemals rückwärtige, wohl aber Flankenbewegungen zu machen. Die Märsche, die zu den Stellungen für den 21. nötig wurden, waren aber Flankenbewegungen. So dann sehen wir den Kronprinzen sofort die Aufstellung seiner Armee ändern, als der Feind, statt wie erwartet auf der Strafsse von Trebbin vorzurücken, sich auf die Lücke zwischen Trebbin und Zossen dirigiert. Der Kronprinz folgte also bei der Rechtsschiebung nicht dem Plan Bülow's, sondern den Rapporten über das Verhalten des Feindes.

Die Aufstellung des 21. war befohlen worden, bevor ein sehr wichtiger Rapport eingelaufen war. Ein Kosakenoffizier hatte einen französischen Hauptmann, der sich von Luckenwalde über Baruth nach Luckau begab, bei Baruth gefangen genommen. Nach Mittenwalde zu Borstell gebracht, machte derselbe folgende Aussage**):

*) Vgl. S. 63.

**) Gesch. d. N. I, 234. — Im Hinblick auf das zeitliche Verhältnis dieser Meldung zu den Befehlen des Kronprinzen für den 21. ist die Bemerkung der Gesch. d. N., dafs alle Zweifel noch vor Ablauf des 20. August durch den Rapport eines Kosakenoffiziers gelöst wurden, sowie die Stelle, an der letzterer mitgeteilt wird, nur irreleitend.

„Das ganze zwölfte Armeekorps, Marschall Oudinot an der Spitze, befindet sich seit gestern in Luckenwalde, General Bertrand steht mit dem vierten Korps bei Baruth, General Reynier mit dem siebenten Armeekorps, größtenteils Sachsen, ist zwischen dem vierten und zwölften Korps aufgestellt“. Diese wichtige Aussage sandte Borstell zugleich mit dem Gefangenen am 20. abends $\frac{1}{4}$ 7 Uhr von Mittenwalde an Bülow, der sie am 21. um $\frac{1}{2}$ 1 Uhr früh erhielt (zwei Meilen — $6\frac{1}{4}$ Stunden) und sogleich dem Hauptquartier des Kronprinzen mitteilte, der sie gegen vier Uhr morgens erhalten haben wird. Borstell hatte hinzugefügt: „Ich glaube, daß morgen der Feind gegen die Linie der Nuthe und Notte vorrücken wird“. — Vor diesem Rapport hatte Borstell am 20. schon einen anderen an Bülow gesandt, mit einem von den bisherigen ebenfalls ganz abweichenden Inhalt*): Nach Meldung des Majors v. Arnim seien am 15. August das vierte Korps unter Bertrand, das siebente unter Reynier, das zwölfte unter Oudinot, das zweite unter Viktor nach Luckau und Baruth abmarschiert; „diese vier Korps mögen ohne Übertreibung 100 000 Mann stark gewesen sein“.

Diese beiden Rapporte konnte der Kronprinz aber erst bei den Befehlen für den 22. berücksichtigen, gleich denjenigen Meldungen, die im Laufe des 21. einliefen.

*) Kriegsarchiv.

An diesem Tage marschierte Oudinot mit dem linken Flügel auf Trebbin, mit dem Centrum auf Nunsdorf, mit dem rechten Flügel auf Saalow. Es ist schon erwähnt, dafs infolge dieser Marschbewegungen Gefechte bei Trebbin, Nunsdorf und Mellen stattfanden.

Die Rapporte über diesen Tag lauteten:

1. Wintzingerode aus Saarmund, morgens sieben Uhr, an den Kronprinzen*): „Es ist nach allen Rapporten unzweifelhaft, dafs das Gros der feindlichen Armee sich von Luckenwalde in der Richtung auf Gottow**) zurückgezogen und nur eine Arrieregarde in Luckenwalde stehen gelassen hat. Nach Aussage eines Gefangenen soll ein Marsch auf Berlin mit wenigstens 60 000 Mann beabsichtigt werden, aber nicht von Luckenwalde aus, weil wir dem Feind in dieser Richtung zu stark erschienen. Wie dem aber auch sein möge, ich glaube nicht, dafs der Feind wirklich daran denken sollte, bis nach Berlin vorzustofsen (*que l'ennemi pense réellement à pousser jusqu' à Berlin*) . . . Sollte die Arrieregarde des Feindes Luckenwalde behaupten wollen, so werde ich sie morgen früh angreifen. Für diesen Fall wäre es vielleicht vorteilhaft, wenn die preussischen Truppen von Trebbin aus gleichzeitig eine Demonstration auf Scharfenbrück und auf Sperenberg***) machten.

*) Gesch. d. N. I, 254.

**) Eine Meile östlich von Luckenwalde.

***) 1½ Meilen südlich und südöstlich von Trebbin.

Ich sehe weiteren Berichten aus Luckenwalde entgegen“. Diesem Rapport, den der Kronprinz mittags erhielt, lag offenbar die Thatsache zu Grunde, dafs Oudinot mit der linken Flügelkolonne am Morgen des 21. von Luckenwalde nach Gottow, d. h. in östlicher Richtung marschiert war, aber nicht um sich zurückzuziehen, sondern anscheinend um den Feind zu täuschen, denn schon eine Meile nördlich von Luckenwalde betrat er wieder die Strasse Luckenwalde-Trebbin. Die Division des zwölften Korps und die des dritten Kavallerie-Korps, welche in Luckenwalde zurückblieben, haben Wintzingerode zu der Meldung von der angeblichen Arriergarde veranlafst.

2. Thümen an Bülow, Trebbin, nachmittags vier Uhr*), der Feind stehe mit beträchtlicher Stärke an Kavallerie, Infanterie und Artillerie vor Trebbin und bewerfe den Ort mit Granaten, auch die Infanterie habe angegriffen.

3. Thümen an Bülow, Thyrow, abends sieben Uhr**), Trebbin und Nunsdorf seien geräumt worden, Wilmersdorf werde noch besetzt gehalten; er selbst, Thümen, stehe mit der Division bei Thyrow; der Feind, der zwischen Trebbin und Nunsdorf stehe, könne seine Stellung nicht forcieren, wohl aber in der linken Flanke umgehen, was die Reserve-Kavallerie und Borstell verhindern müßten.

*) G. d. N. I, 242.

**) G. d. N. I, 245.

4. Thümen an Bülow, Thyrow, abends zehn Uhr*): „Der Feind hat heute vierundzwanzig Geschütze und an 20 000 Mann gegen mich entwickelt. Der linke Flügel ist der schwächste Punkt meiner Stellung, ich werde wahrscheinlich mit Tagesanbruch dort angegriffen werden. Den Weg nach Berlin hat der Feind offen, wenn General v. Oppen ihn nicht aufhält Der Feind ist stark an Kavallerie**). Erhalte ich Verstärkung, so kann Trebbin leicht wieder genommen werden. Meine Bagage habe ich vorläufig nach Teltow zurückgeschickt“.

5. An Borstell***), der Feind (rechte Flügelsonne unter Bertrand) sei auf 15 000 Mann zu schätzen und stehe bei Saalow ($\frac{3}{4}$ Meilen südwestlich von Zossen). Die strategische Situation am Abend des 21. erkannte Borstell aber nicht; das gleichzeitige Vorrücken der ganzen französischen Armee blieb ihm unbekannt, zumal da sämtliche in der Richtung auf Baruth vorgeschickte Patrouillen die Nachricht brachten, daß die französischen Vorposten noch immer das bisher eingenommene Terrain innehätten und der Feind auch bei Baruth zu stehen scheine. Thatsächlich war hier aber nur eine Division zurückgeblieben, deren Vorposten offenbar in den Meldungen genannt sind. Er hielt sich daher durch Angriffe in der rechten Flanke und in der Front, gegen

*) G. d. N. I, 246.

***) Arrighi.

***) G. d. N. I, 250.

Mittenwalde oder Königswusterhausen, bedroht; gegen erstere schützte ihn jedoch die Bruchlinie von Zossen bis zum Rangsdorfer See. Infolge der falschen Auffassung der Situation war er auch für Jühnsdorf noch nicht besorgt. Seine Ansicht zeigt folgender Rapport:

6. An Bülow, aus Mittenwalde, abends sechs Uhr, der Feind habe die Vorposten seiner Division südlich und südwestlich von Zossen mit großer Überlegenheit (12 000 Mann mit Kavallerie und Geschütz) angegriffen, jedoch ohne sie zum Rückzug zwingen zu können. Jetzt stehe er bei Saalow. „Viele leere Wagen, die der Feind mit sich führte, hat er beladen zurückgeschickt; es kann daher sein, daß sein Vorrücken nur eine Raub-Expedition ist. Wahrscheinlich werde ich morgen angegriffen“. Wenn dazu die Gesch. d. N. bemerkt, „weniger deutlich übersah Borstell am Abend des 21. die strategische Situation“, so ist dies wohl etwas milde ausgedrückt.

Vom 21. morgens ist sodann noch folgende Aufserung Boyens aus dem H.-Q. Groß-Ziethen an den Generalstabschef Tauentziens anzuführen*): „Der Feind marschirt uns hier noch immer vor der Nase herum; nachdem er vorgestern bis Luckenwalde vorgedrungen war, ist er gestern wieder in der Direktion auf Baruth marschirt; mehrere Nachrichten sagen, daß er beständig

*) Kriegsarchiv.

Verstärkungen erhalte*); allein sein Benehmen deutet doch bis jetzt nicht auf eine kräftige Offensive“.

Zwei am 21. selbständig gefafste Entschlüsse mögen hier noch Erwähnung finden. Auf die Nachricht Thümens an Oppen, dafs er bei Trebbin von einem überlegenen Feind angegriffen und für seine linke Flanke nach Jühnsdorf hin besorgt sei, beschlofs Oppen, der mit seiner Kavallerie zwischen Grofs-Beeren und Blankenfelde stand, am 22. morgens 3 Uhr drei Kavallerie-Regimenter und zwei Batterien bei Blankenfelde zu versammeln, um das Defilee von Jühnsdorf zu beobachten und wenn möglich zu verteidigen.

Bevor Bülow morgens nach Saarmund aufbrach, schrieb er aus Grofs-Ziethen an Taudentzen**), er marschiere auf Befehl des Kronprinzen mit seinen zwei Divisionen nach Saarmund, sei also nicht bei der Hand, um die Posten von Königswusterhausen und Mittenwalde sogleich zu unterstützen; er habe daher Borstell instruiert, sich im unglücklichsten Falle nach Berlin zurück-zuziehen; „Oppen ist angewiesen, in solchem Fall von Klein-Beeren, wo er konzentriert steht, auf die Flanke und den Rücken des Feindes zu wirken . . . Wird Thümen bei Trebbin mit Über-

*) Wahrscheinlich ist die am 20. anlangende Brigade gemeint, die einen Lebensmitteltransport begleitet hatte.

**) Kriegsarchiv.

macht angegriffen, so dafs er sich zurückziehen mufs, so geschieht dies auf Saarmund“. Borstell und Thümen sollen alsdann auf Flanke und Rücken des Feindes zu wirken suchen. Dieses Schreiben zeigt deutlich, dafs Bülow's Verständnis der Situation noch sehr gering war: Er setzt einen Angriff auf Mittenwalde und Königswusterhausen, also auf den linken Flügel voraus, während der Feind zwischen Baruth und Luckenwalde, d. h. gegenüber dem rechten Flügel steht. — Die Anweisung an Thümen und Borstell, im Notfall auf Saarmund bez. auf Berlin zurückzugehen, ist nur eine Erneuerung des vom Kronprinzen am 16. gegebenen Befehls. Wie damals die beiden Vorpostendivisionen von dem bei Berlin, Charlottenburg und Spandau stehenden Gros der Nordarmee aufgenommen werden sollten, so jetzt Thümen bei Saarmund von Bülow, Borstell bei Tempelhof oder Berlin von Tauentzien.

Bezüglich der Gefechte am 21. sei auf den Abschnitt „Vorgänge auf Seiten der Franzosen“ verwiesen.

Auf Grund der durch die Rapporte und durch den eigenen militärischen Takt gebildeten Anschauung von der Situation hatte der Kronprinz die Stellungen für den 22. anzuordnen. Er befahl am 21. abends $\frac{1}{2}$ 10 Uhr aus Potsdam folgende Aufstellung: Tauentzien bei Klein-Beeren, neben Oppen; Bülow bleibt bei Saarmund; die Schweden bei Saarmund; Wintzingerode mit der Kavallerie in Belitz, mit dem Rest westlich von

Saarmund; Hirschfeld in Potsdam*). Die Bewegung des linken Flügelkorps unter Wobeser soll beschleunigt werden. Thümen und Borstell bleiben in ihren Stellungen; marschirt der Feind auf Zossen oder dringt er in die Lücke zwischen Trebbin und Zossen, so soll ihm Thümen in die linke Flanke und in den Rücken fallen; wird Borstell in Mittenwalde in der Front angegriffen, so soll er sich bis aufs äußerste (*à outrance*) halten; wird er in seinen Flanken umgangen, so sollen Tauentzien und Oppen ihm zu Hülfe eilen. Für alle Bewegungen wird möglichste Schnelligkeit befohlen: Tauentzien, Schweden, Russen und Hirschfeld (von Brandenburg aus) sollen um Mitternacht aufbrechen; letzterer soll seine Infanterie sogar auf Wagen transportieren, um pünktlich um zehn Uhr vormittags in Potsdam zu sein**), und die Geschütze durch Bauernpferde fortschaffen lassen, um die Artilleriepferde zu schonen und die Bewegung zu beeilen. Die Bagagewagen der Preussen und Schweden sollen sich hinter Spandau begeben, die der Russen nach Lehnin ($2\frac{1}{2}$ Meilen nordwestlich von Belitz), bereit von da nach Brandenburg zu gehen. Jedermann soll sich zur Schlacht bereit halten. An den Kommandanten von Potsdam ergeht der Befehl, daß alle daselbst befindliche Kavallerie um zwei Uhr morgens auf der Strafe nach Belitz, eine Wegstunde von

*) Von Potsdam bis zur Linie der übrigen Korps bei Saarmund war $1\frac{1}{4}$ Meilen.

**) Von Brandenburg bis Potsdam fünf Meilen.

Potsdam in Schlachtordnung stehen soll*) — also eine verstärkte Konzentrierung der Truppen**) und in so beschleunigtem Tempo, dafs man auch ohne den Befehl über das Verhalten der Bagage***) und den zur Schlachtbereitschaft sofort erkennt, der Kronprinz trifft seine Anordnungen für eine nahe bevorstehende Schlacht.

Und zu diesem Befehl bemerkt die Gesch. d. N. (I. 253), obwohl erst am späten Abend erlassen, sei er doch nur auf die Meldungen vom 20. und nicht auf die Resultate des 21. gegründet, denn — der Gefechte von Trebbin, Nunsdorf und Mellen geschehe keine Erwähnung. Diese Begründung dürfte sich aber wohl nicht halten

*) Recueil, 113.

**) Um einen schnellen Übergang der Russen auf das rechte Nutheufer und damit eine Kooperation mit den Preussen zu ermöglichen, soll Bülow die Saare und Nuthe, die durch Saarmund fliefsen, rekognoscieren lassen, behufs eines schnellen Brückenschlages.

***) Benachrichtigung an die Kommandantur Spandau am 21. August, dafs allem Anschein nach eine allgemeine Schlacht in der Gegend von Trebbin und Zossen stattfinden würde, und dafs der Kronprinz beschloss hätte, dafs die Equipagen-Kolonnen der schwedischen Armee durch Spandau ziehen und sich jenseits der Festung formieren sollten. S. K. H. verliesen sich darauf, dafs der Kommandant alle erforderlichen Anstalten zur Aufnahme und Verpflegung der Blessierten bei Zeiten ergreifen würde. „Wiewohl S. K. H. die besten Hoffnungen zu einem glücklichen Ausgang hegen, so befiehlt doch die militärische Vorsicht, dafs der Herr Kommandant sich auf einen Rück-

lassen, da der Feldherr seinen Korpskommandeuren gegenüber seine Befehle nicht zu motivieren braucht.

Vielmehr glaubt die Gesch. d. N. den Befehl auf die mitgeteilte Meldung Wintzingerodes zurückführen zu müssen. Bezüglich der Ansichten des Kronprinzen behauptet sie: „Der Kronprinz faßte den Vormarsch der Armee Oudinots von Luckenwalde und Baruth nicht als eine bereits vollendete Thatsache und kann sie deshalb nicht gekannt haben, wenn ihm auch das Vorrücken der französischen Korps nicht unbekannt geblieben sein mag“. Dieser Behauptung braucht nur ein Befehl des Kronprinzen an Taubentzien, aus Potsdam abends neun Uhr, entgegen-

zug gefaßt macht und nichts unterläßt, was diesen zu erleichtern und zu decken beitragen kann. Die Kommunikationen müssen dabei in gutem Stande erhalten und sogar neue eröffnet werden, wo solches nützlich und nötig wäre“. —

Hierauf meldete der Kommandant von Spandau dem Militär-Gouvernement in Berlin, da die Festung zur Verteidigung bereit gehalten werden solle und eine Schlacht nur etwa zwei Meilen von Spandau beabsichtigt sei, so habe er sich bewogen gefühlt, die Verdämmung der Spree, wodurch nur der Stresow verteidigt werden könne, anzuordnen. (Rittberg, ein Beitrag zu 1813; S. 233 u. 235.) — Schon am 17. war durch den schwedischen General Stedingk bei der Parole-Ausgabe die Bekanntmachung erfolgt, dafs in einigen Tagen in der Nähe von Spandau ein Gefecht vorfallen könnte. (Spandau bis Grofs-Beeren 2 $\frac{1}{2}$ Meilen).

gesetzt zu werden, um ihre Haltlosigkeit zu erweisen; derselbe lautet*): „Der Kronprinz beauftragt mich**), Sie zu benachrichtigen, daß der Feind von Luckenwalde und von Baruth auf Trebbin und auf Zossen vorrückt. Alles verkündet, daß morgen eine allgemeine Affaire stattfinden wird. Der Befehl zur Schlacht wird Ihnen zugesandt werden“.

Jene angebliche Ansicht des Kronprinzen folgert die Gesch. d. N. aus den Instruktionen für Thümen und Borstell, die, „genau befolgt, die Vernichtung dieser Truppenteile hätten herbeiführen müssen, sobald, wie es geschah, die ganze französische Armee am Schluß dieses Tages zwischen Trebbin und Zossen stand“ — und doch hatte Bülow am 21. früh einen ganz ähnlichen Befehl an Oppen und Borstell gegeben, wie aus dem mitgeteilten Schreiben an Taudentzien, das die Gesch. d. N. leider nicht anführt, hervorgeht, ohne eine Vernichtung Oppens oder Borstells zu befürchten.

Genau entgegengesetzt diesen Ausführungen ist zu behaupten: Der Kronprinz hat seine Befehle auf die Resultate des 21. gegründet, den Vormarsch Oudinots als eine bereits vollendete Thatsache betrachtet, und zwar ist dies zu behaupten, gerade weil er die erwähnten Instruktionen an Thümen und Borstell gab, offenbar um Zeit zu

*) Recueil, 113.

**) Generallieutenant Baron v. Adlercreutz, Chef des Generalstabes der Nordarmee.

gewinnen und den Plan des Feindes noch besser zu erkennen; sodann nach dem Wortlaut des mitgeteilten Befehls an Tauentzien, vor allem aber, weil er die Konzentrierung in so schnellem Tempo betrieb, das nur erklärlich erscheint, wenn man annimmt, daß der Kronprinz die kommenden Ereignisse voraussah.

Die Gesch. d. N. erklärt dann: „Sobald sämtliche Rapporte des Generals v. Bülow spät abends dem Kronprinzen bekannt wurden, erschienen die bereits befohlenen Nachtmärsche fast aller Korps zweckmäfsig für eine rasche Konzentrierung der Armee zum 22. August. Namentlich wurde der Vormarsch des Generals v. Tauentzien mit dem Reservekorps, in der Richtung auf Klein-Beeren, ein glücklicher Umstand für die Aufnahme des Kampfes an dem bedrohtesten Defilee bei Jühnsdorf und für die Sicherung der gefährdeten Verbindung zwischen beiden Vorpostendivisionen“ — im Hinblick auf die obigen Ausführungen der Gesch. d. N. sicher etwas unverständlich.

Außerdem soll die Zweckmäfsigkeit der Befehle ein Zufall gewesen sein und nicht die Folge davon, daß der Kronprinz die Situation richtig erkannt und dementsprechende Befehle erteilt hatte!

Und sogleich fährt die Gesch. d. N. denn auch fort: „Indessen in dem schwedischen Hauptquartier galt diese Konzentration weder als die Einleitung zur Offensive, noch als die

zur Annahme einer Schlacht, ungeachtet des Befehls an die Truppen, sich zur Schlacht vorzubereiten. Der Prinz wagte es nicht, mit der ganzen Armee eine Aufgabe zu lösen, die er soeben von der Division Thümen allein gefordert hatte, nämlich gegen die linke Flanke und den Rücken des Feindes vorzugehen“ — eine Betrachtung, so vollständig verfehlt, daß sie hier nur mitgeteilt worden ist als ein interessantes Beispiel, zu welchen Fehlschlüssen ein voreingenommener Standpunkt verleitet.

Nach dem Befehl des Kronprinzen sollte sich Taubentzien am 22. bei Klein-Beeren, neben Oppen aufstellen. Sobald Bülow dies erfuhr, liefs er durch Boyen dem Generalstabschef des 4. Korps schreiben: „Ich setze voraus, daß es unter diesen Umständen E. H. angenehm ist, von den Lokalverhältnissen unterrichtet zu werden. Es dürfte nämlich für den ausgesprochenen Zweck besser sein, wenn S. E. sich so aufstellen wollte, daß Blankenfelde vor die Front käme und der Pafs von Jühnsdorf sogleich stark besetzt würde, denn Jühnsdorf ist in jener Gegend der wichtigste Punkt Bei Blankenfelde wäre S. E. auch mehr à portée, sowohl um den Posten von Jühnsdorf als den von Mittenwalde zu unterstützen.“ Diese Änderung war eine glückliche; da Jühnsdorf wegen Trockenheit des Bruches das gefährdetste Defilee war, so war eine Aufstellung bei Blankenfelde vorteilhafter als bei Klein-Beeren, da von ersterem nur $\frac{1}{2}$ Meile, von letzterem aber

über 1 Meile bis Jühnsdorf war. Aber so gering diese Änderung auch war (eine starke halbe Meile), sie genügte, um Unsicherheit in die Befehlsübermittlung zu bringen, da Bülow seinen Vorschlag nicht auch dem Kronprinzen gemeldet hatte. Am 22. schrieb Adlercreutz aus Teltow an Bülow:*) „Da der Kronprinz keine Nachrichten vom General Tauentzien hat, welchen man vergeblich in Klein-Beeren gesucht hat, so beauftragt er Sie, diesem General die Befehle mitzuteilen, welche“—

Das Hauptquartier des Kronprinzen war in der Nacht vom 21./22. noch in Potsdam, am 22. früh begab er sich nach Philippsthal, $\frac{1}{4}$ Meile nordöstlich von Saarmund, und berief hierhin die Generale Bülow, Stedingk und Wintzingerode zu einer Konferenz. Über die Tageszeit derselben machen Plotho II 134 und Varnhagen 202 die Angabe, sie habe nachmittags stattgefunden. Dies ist aber nicht richtig. Das soeben angeführte Schreiben Adlercreutz' an Bülow sagt: „. . . so beauftragt er Sie, diesem General die Befehle mitzuteilen, welche heute morgen in Philippsthal in Gegenwart der Generale ausgegeben sind, und S. K. H. zu unterrichten, wo sich General v. Tauentzien befindet. Der Kronprinz befindet sich in Teltow.“ Die Feststellung der richtigen Tageszeit ist wegen des ursächlichen Verhältnisses der Konferenz zu den erlassenen Befehlen von

*) Staatsarchiv.

Wichtigkeit. Der Befehl von Philippsthal ist um $1\frac{1}{2}$ 10 Uhr vormittags erlassen und schliesst sich an die Zusammenkunft der Korpskommandeure beim Kronprinzen an, nach Plotho und Varnhagen wäre das Verhältnis ein umgekehrtes; am Nachmittag befand sich der Kronprinz aber schon in Ruhlsdorf.

An diese Konferenz knüpft sich ein reicher Kranz von Erzählungen, zum teil dramatischen Inhalts. Nach Plotho wurde beschlossen, die Schlacht anzunehmen und zwar in den Ebenen zwischen Berlin und den Brüchern der Nuthe und Notte. Nach Varnhagen habe der Kronprinz wiederholt erklärt, eine Schlacht liefern zu wollen, „allein die Anstalten und selbst seine Reden liefsen den Ernst dieses Vorsatzes sehr bezweifeln.“ Er habe von der Möglichkeit gesprochen, dass Napoleon selbst mit aller Macht vielleicht im Anmarsch sein könnte; in diesem Fall sei der Rückzug fortzusetzen (?) und nördlich von Berlin eine Stellung zu nehmen. Bülow habe geantwortet, er werde nicht über die Spree folgen, bevor nicht zum Schutz Berlins eine Schlacht geschlagen sei, und habe die Tüchtigkeit der Truppen hervorgehoben; der Kronprinz habe darauf bemerkt, noch seien keine Nachrichten vom Anmarsch Napoleons da, bis dahin habe man noch Zeit; mit dem Gegner, der jetzt gegenüberstehe, dürfe man es aufnehmen, und der Beschlufs, eine Schlacht zu liefern, sei gefasst. „In der That gab er jetzt Befehle, die solchem Vorsatz gemäß erschienen,

und entliefs in diesem Sinne die Generale zu ihren Truppen, um alles in Bereitschaft zu setzen.“

Einige Variationen bringt die Gesch. d. N.*): „Die Besorgnis, Napoleon kommandiere persönlich gegen ihn**), hatte der Kronprinz aufgegeben, und wurde derselben von ihm in dieser Konferenz auch nicht mehr gedacht. Ein Mißverhältnis der Stärke der Armee gegen die des Feindes konnte der Prinz gleichfalls nicht berühren; ebensowenig auf eine Gefahr hindeuten, welche für ihn aus der strategischen Situation entspränge. Waren doch alle Vorteile ganz ausschliesslich auf Seiten der Nordarmee! Es blieb daher nur ein Punkt übrig, der als Motiv des Rückzuges von ihm

*) I. 263. — Pallmann folgt ihr in allen diesen Fragen.

) Am 22., um $\frac{1}{2}$ 3 Uhr morgens, schrieb der Kronprinz an Blücher: „In diesem Augenblick erfahre ich, daß der Kaiser Napoleon am 17. August sein Hauptquartier in Bautzen hatte und sich von dort nach Görlitz begeben wollte . . . Teilen Sie dem Könige und Sr. Majestät dem Kaiser Alexander mit, **was ich Ihnen von den Bewegungen der Franzosen hier sage, und bitten Sie, auf Dresden vordringen zu lassen, um dem Kaiser Napoleon den Rückzug abzuschneiden“ — was zum Unglück für die Verbündeten, zum Glück für Napoleon, der dies allein fürchtete, nicht geschah — „Meine Vorposten sind gestern von den Truppen des Herzogs v. Reggio angegriffen worden. Seine Armee wird auf etwa 80 000 Mann geschätzt; ich werde höchstens eine gleiche Anzahl versammeln können. Ich marschiere ihm eine Schlacht zu liefern (je marche pour lui livrer bataille)“.

herausgehoben wurde, nämlich das Mißtrauen in den Wert der neuformierten Truppen. Einmal anerkannt, hätte dieses Motiv auch jeden weiteren Rückzug mit gleichem Recht begründen können“. Wintzingerode und Stedingk hätten geschwiegen, Bülow aber hätte sich dem Spreeübergang widersetzt und eine Schlacht verlangt. „Der Kronprinz, welcher allerdings mit den Russen und Schweden allein nicht über die Spree zurückgehen konnte, sah sich genötigt, insoweit nachzugeben, daß das Gros der Armee vorläufig nur bis in die Linie Gütergotz, Ruhlsdorf und Heinersdorf zurückgehen solle, um hier die weiteren Schritte des Feindes zu erwarten. Den preussischen General vollständig zu beruhigen, gab der Prinz selbst die Möglichkeit einer Schlacht zu, sprach mit Feuer über dieselbe und hörte mit Wohlwollen die zustimmenden Ansichten der Generale Wintzingerode und Stedingk. Bülow aber verließ die Konferenz mit gesteigertem Mißtrauen gegen den Prinzen. Der Eindruck, welchen er hier von neuem empfing, machte es ihm unzweifelhaft, daß der Kronprinz sich auch am folgenden Tage nicht freiwillig zu einer Schlacht entscheiden werde. Indessen Bülows Entschluß, die Residenz nicht Preis zu geben, stand fest, und er sprach denselben auch gegen seine Umgebung mit den Worten aus: „„Unsere Gebeine sollen diesswärts Berlin bleichen, nicht jenseits der Spree““ (nach Varnhagen „den hab ich weg! Der ist nicht der Mann, den wir brauchen!

Mich bekommt er nicht gutwillig dazu, daß ich über seine Brücke bei Moabit zurückgehe. Unsere Knochen sollen vor Berlin bleichen, nicht rückwärts“).

Pallmann weiß nicht recht, wie er sich dieser Erzählung gegenüber verhalten soll, und versucht die recht seltsame Erklärung: „Vielleicht ist es nicht wahr, daß der Kronprinz in jener Konferenz von einem Rückzug über die Spree und einem Preisgeben Berlins gesprochen hat. Angedeutet mag der Kronprinz solche Absichten aber wohl haben: Vielleicht sollte der Rückzug nur ein strategisches Manöver sein, vielleicht wollte er Bülow auch nur aushorchen. Jedensfalls ist das mannhafte Auftreten Bülows für die Rettung Berlins sehr rühmend und mag viel dazu beigetragen haben, daß die Nordarmee nachher wirklich jene Schlachtstellung einnahm“.

Versuchen wir im folgenden zu einem Urteil über diese durch die Tradition denkwürdig gewordene Konferenz zu kommen. Die Gesch. d. N. erzählt: „Noch in der Nacht faßte der Kronprinz in Potsdam den Entschluß, am anderen Morgen (22.) nach Saarmund zu eilen und von dort die Armee nicht nur zurückzuführen, sondern, Berlin preisgebend, sie bei Charlottenburg auf das rechte Spreeufer zurückzuziehen“ — wenn der Feldherr seine Armee zurückführen wollte, so brauchte er sich nicht selbst $1\frac{1}{2}$ Meilen nach der Linie der Truppen vorzubegeben, ein einfacher

Befehl leistete dasselbe, und der Feldherr sparte drei Meilen Weg. Vielleicht hat auch Varnhagen aus dieser „Anstalt“ die Absicht des Rückzuges herausgelesen.

Ferner hat der Kronprinz nicht die Absicht, die Armee zurückzuführen, wenn er sie im Verlauf mehrerer Tage entsprechend der Situation vorführt und konzentriert, wenn er sogar das rechte Flügelnkorps (Hirschfeld) an sich zieht und die Bewegung des linken (Wobeser) gegen die rechte Flanke und den Rücken des Feindes beschleunigt.

Die Behauptung Varnhagens, der Kronprinz habe Besorgnis vor Napoleons Anmarsch geäußert, ist von der Gesch. d. N. schon fallen gelassen, und mit Recht; schon seit der Nacht des 17./18. wufste der Kronprinz, dafs Napoleon in Schlesien war; er konnte also am 22. nicht mehr Besorgnis vor Napoleons Anmarsch gegen die Nordarmee haben, wie er auch am 19. an Blücher geschrieben hatte.

Die Gesch. d. N. erzählt, der Kronprinz habe Mißtrauen in den Wert der neuformierten Truppen gesetzt; sie bemerkt dazu ganz richtig, dafs dieses Motiv jeden weiteren Rückzug begründet hätte — würde sich der Kronprinz das nicht selbst gesagt haben? Einen solchen Vorwand zu brauchen war er viel zu klug.

Die Gesch. d. N. behauptet sodann, allein mit Russen und Schweden hätte der Kronprinz nicht über die Spree zurückgehen können —

warum nicht? Er wäre doch nicht allein geblieben, denn was sollte Bülow mit seinem isolierten Korps südlich von Berlin? Gerade der Spreetübergang der Russen und Schweden hätte auch ihn zum Rückzug gezwungen.

Auch den genauen Wortlaut der Rede, in der Bülow den Wert der Truppen gerühmt hätte, weiß die Gesch. d. N. „nach einer Mitteilung Sr. E. des Gen. d. Inf. v. Weyrach, damals Kapitän und Adjutant des Generallieutenants v. Bülow“, und doch waren nur Stedingk, Wintzingerode und Bülow zu der Konferenz beim Kronprinzen erschienen. Pallmann behauptet, Weyrach konnte gut unterrichtet sein; aber es ist doch nicht anzunehmen, daß ein Korpskommandeur den Verlauf einer längeren Beratung seinem Adjutanten erzählt, Weyrach ist also nicht als Quelle anzusehen.

Ferner folgendes Bild: Der Feldherr will den Rückzug, der eine Korpskommandeur nicht, der Feldherr giebt nach; man sollte meinen, er wäre nach einer solchen Scene, wie sie ihm jener angeblich bereitet hatte, ärgerlich und verdrießlich; im Gegenteil: Er beruhigt den Korpskommandeur, spricht mit Feuer über eine mögliche Schlacht, die er doch kurz vorher abgelehnt hatte, und hört mit Wohlwollen die zustimmenden Ansichten der beiden anderen Korpskommandeure, die vorher kein Wort gesagt hatten!

Alle diese Erzählungen sind nichts als Sagen der vaterländischen Geschichte. Versuchen wir

ein richtiges Bild von dem Verlauf der Konferenz zu gewinnen.

Der Kronprinz begiebt sich von Potsdam über Saarmund nach Philippsthal, wo in einer Ausdehnung von einer Meile etwa 46 000 Mann beisammen sind, mit 8000 Mann $1\frac{1}{4}$ Meile nördlich und 11 000 Mann $1\frac{1}{2}$ Meile südlich dieser Aufstellung, zusammen also 65 000 Mann*); er beruft die Kommandeure der drei zur Stelle befindlichen Korps zu sich, um ihnen, die bisher die Situation nicht kannten und nach ihren mangelhaften und einseitigen Rapporten auch nicht kennen konnten, dieselbe zu erklären und seine Absicht auseinanderzusetzen. Diese kann selbstredend nicht auf einen Rückzug hinauslaufen, denn wozu dann das sorgfältige Vorschieben der Korps an den vorhergehenden Tagen und die verstärkte Konzentrierung in beschleunigtem Tempo vom Abend vorher und das Erscheinen des Kronprinzen selbst in der Linie seiner Truppen? Vielmehr ist der Befehl nur eine Fortsetzung der früheren. Um $\frac{1}{2}$ 10 Uhr morgens erlassen, enthält er die Anweisungen zu folgender Aufstellung: Bülow mit dem linken Flügel in Heinersdorf, mit dem rechten in der Richtung auf Ruhlsdorf; die Schweden in Ruhlsdorf; Wintzingerode in Gütergotz, mit dem Auftrag, sich mit Saarmund und mit Hirschfeld in Potsdam in Verbindung zu setzen. Die Kosaken

*) Es fehlten Borstell, Oppen und Tauentzien mit etwa 27 000 Mann.

sollen die linke Flanke des Feindes bei Jüterbogk, Luckenwalde und Trebbin beunruhigen. Wobeser soll auf Buchholz marschieren und die rechte Flanke des Feindes beunruhigen. Tauentziens und Hirschfelds Stellungen bei Klein-Beeren bez. Potsdam, sowie die Thümens und Borstells bleiben vorläufig noch dieselben.

Diese Aufstellung wurde noch am Nachmittag desselben Tages (22.) eingenommen, obgleich Russen und Schweden erst um Mitternacht aufgebrochen waren, um die am Abend des 21. befohlenen Stellungen einzunehmen; erstere hatten also einen Marsch von über 3 Meilen, letztere einen solchen von $2\frac{1}{2}$ Meilen aus den Stellungen der Nacht des 21./22. bis zu denen am Nachmittag des 22. Der Kronprinz befahl daher: „Sobald die Truppen in dieser Stellung angekommen sind, können sie sich ausruhen.“ Die Eile, die der Kronprinz für diese Bewegungen anordnete, ist ein Zeichen für die Wichtigkeit, die er ihnen beilegte.

Die Gesch. d. N. bemerkt zu diesem Befehl (I, 255): „Sobald es dem Kronprinzen klar wurde, dafs die französische Armee zwischen Trebbin und Zossen thatsächlich stehe und im Vorgehen begriffen sei, wurden sofort die Befehle zum Rückzug gegeben;“ I, 261: „Der Kronprinz beschlofs den Rückzug des Gros der Nordarmee,“ und I, 290: „Das Gros der Nordarmee tritt von Saarmund den Rückzug nach Ruhlsdorf an.“ War dies thatsächlich ein Rückzug? Um

dies zu beurteilen, müssen wir uns die Bedeutung der neuen Stellung klar machen.

Die Stellung des 22. morgens war in Erwartung eines Vordringens des Feindes über Trebbin auf Saarmund befohlen; inzwischen war der Kronprinz, wahrscheinlich durch Thümens Rapport über den Angriff des Feindes auf Trebbin und Nunsdorf mit 24 000 Mann und durch Borstells Rapport über das Erscheinen von 12 000 Mann bei Saalow, zu der Überzeugung gekommen, daß der Feind östlich davon, zwischen Trebbin und Zossen vordringen würde. Er mußte daher die Aufstellung seiner Truppen ändern. Es handelte sich um die Aufstellung des Centrums und des rechten Flügels der Nordarmee. Schob der Kronprinz diese Korps auf die voraussichtlichen Anmarschstraßen des Feindes, in gleicher Höhe mit Saarmund, so stand er bei Ahrensdorf und Sputendorf mit 46 000 Mann in einem Walde, der so dicht war, daß am 23. die über die eben genannten Dörfer vorrückende linke Flügelkolonne Oudinots den ganzen Tag über trotz vielen Patrouillen nicht entdeckt wurde. Die Aufstellung mußte also nördlich von diesem Walde erfolgen, d. h. bei Gütergotz und Ruhlsdorf. Die Bewegung des Gros der Nordarmee bedeutete also nicht einen Rückzug, sondern nur eine Seitwärtsschiebung auf die Anmarschstraßen des Feindes.

Und wie die Aufstellung vom 22. morgens eine Flankenstellung rücksichtlich der feindlichen

Anmarschrichtung gewesen war, so auch teilweise die vom 22. nachmittags. Auch diese war sehr vorteilhaft: Oudinot konnte nicht an ihr vorbeimarschieren, ohne eine Schlacht zu liefern, da die Strafsen über Grofs-Beeren und über Sputendorf durch die Truppen der Nordarmee hindurchführten. Und wenn Oudinot versuchte, den linken Flügel des Kronprinzen gegen Ruhlsdorf zurückzudrängen und zu umgehen, so kam er in eine sehr üble Lage. In einem Befehl vom 22. nachmittags war gesagt: „Es ist der Wille des Kronprinzen, daß, wenn der Feind unsern linken Flügel umgehen will, wir auf ihn eindringen sollen, und der Kronprinz will daraus den Vorteil ziehen, den Feind in die Seen und Moräste zwischen Köpenick und Königswusterhausen zu werfen. Um dahin zu gelangen, bedarf es nur der Einheit in den Bewegungen.“

Dem Befehl von Philippsthal über die Stellung von Gütergotz bis Heinersdorf war noch folgende Anweisung angehängt: „In dieser Stellung ist der Feind bis Mittag (des 23.) zu erwarten. Wenn eine Rückwärtsbewegung stattfinden sollte*), so würden sich die schwedische Armee, die russische Armee und General v. Bülow auf die Höhen von Steglitz zurückziehen, General Tauentzien auf die

*) Recueil, 114: S'il y avait un mouvement de retraite, was die Gesch. d. N. I, 264 übersetzt, „sollte dann ein weiterer Rückzug befohlen werden“, natürlich in Fortsetzung der irrigen Auffassung der Bewegungen im Laufe des 22.

Höhen des Weinberges. General Borstell würde sich in diesem Fall mit General Tauentzien vereinigen, General Thümen würde General Bülow folgen“.

Die Gesch. d. N. bemerkt dazu: „Von Steglitz wäre man noch eine Meile von den Spreeübergängen bei Charlottenburg und Moabit entfernt gewesen“. — Sollte mit jenem Zusatz der Rückmarsch hinter die Spree eingeleitet werden? Keineswegs. Dafs der Kronprinz gesagt hatte, der Feind sei bis Mittag in der eingenommenen Stellung zu erwarten, ist nicht auffallend, denn bis Mittag mußte er aller Berechnung nach aus dem Walde nördlich der Nutheübergänge debouschiert sein, und dann erst konnten neue Befehle erlassen werden. Da er nicht erschien, so blieben am folgenden Tage Russen, Schweden und Bülow in ihren Stellungen ruhig stehen; erst um drei Uhr trat das Centrum Oudinots aus dem Walde südlich von Groß-Beeren heraus und besetzte letzteres Dorf, erst gegen fünf Uhr brach Bülow von Heinersdorf auf, um den Feind wieder aus Groß-Beeren zu vertreiben. Hätte aber der Kronprinz in Folge seiner Auffassung der Situation die angegebene Stellung bei Steglitz und auf dem Tempelhofer Berg wirklich eingenommen, so versperrte er dem Feinde wiederum den Weg, und zwar in einer starken Defensivstellung. Diese Stellung hatte auch den Vorteil, dem Centrum näher zu sein; man brauchte also nur kleine Märsche zu machen, um auf die verschiedenen

Radien als die Anmarschstraßen des Feindes zu kommen.

Dafs der Kronprinz mit jenem Zusatz vom Morgen des 22. nicht die Einleitung eines Rückzuges bezweckte, geht aber vor allen Dingen aus dem am Nachmittag desselben Tages*) aus Ruhlsdorf für den 23. erlassenen Befehl**) hervor: Hirschfeld soll mit etwa 6000 Mann***) von Potsdam nach Saarmund vorgehen und am folgenden Tage, im Augenblick des Angriffs, den rechten Flügel des Gros durch Vorgehen gegen die linke Flanke des Feindes unterstützen. Die Russen sollen sich den Schweden so sehr nähern, dafs sie zusammen ein Korps ausmachen; die russische Kavallerie, mit Ausnahme einer leichten Brigade vor Gütergotz, steht hinter der russischen, die schwedische Kavallerie hinter der schwedischen Armee als Reserve. Bülow schliesst sich eng an die Schweden in Ruhlsdorf an; Tautenzien nimmt das Lager Bülows bei Heinersdorf ein; bei Bülow und Tautenzien steht die Kavallerie vor der Front in Schlachtordnung. Hinter den Schweden wird eine Infanterie-Reserve gebildet aus einer russischen und aus einer schwedischen Infanterie-Brigade; Bülow und Tautenzien sollen eine ähnliche Infanterie-Reserve

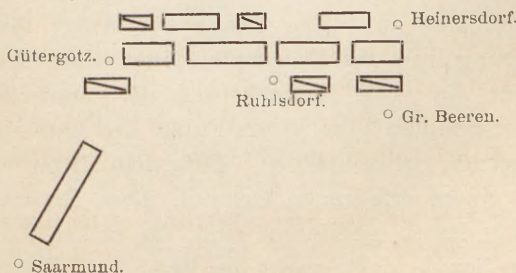
*) Also vor dem Bekanntwerden der Resultate der Gefechte des 22.

**) Gesch. d. N. 1, 291.

***) Zur Vorsicht blieben drei Bataillone und einige Kanonen bei den Verschanzungen und Brücken zurück.

bilden. Thümen und Borstell gehen, wenn sie ihre Stellungen verlassen haben, auf die Schlachtlinien in ihrem Rücken zurück und bilden deren Avantgarden. Mit Tagesanbruch soll alles schlagfertig sein. Der Kavallerie, deren Stellung vor der Front auffällt, wird besondere Kühnheit empfohlen. Die Idee des Kronprinzen wird kurz dahin angegeben, daß er den Feind in die Moräste zwischen Köpenick und Königswusterhausen werfen will. Wie sicher er den Sieg erwartet, geht daraus hervor, daß Wobeser, der von Buchholz nach Baruth vorgehen soll, angewiesen wird, diesen Marsch wenn auch nur bis zur Hälfte auszuführen, dann komme der Feind in eine sehr üble Lage — was doch nur so zu verstehen ist, daß der Kronprinz eine Flucht desselben nach der Gegend zwischen Buchholz und Baruth annahm, wo er dann Wobeser in die Arme lief.

Sehen wir uns diese in Aussicht genommene Aufstellung näher an.



In einer Ausdehnung von $1\frac{1}{4}$ Meile standen, nach dem Plan, 80 000 Mann mit 256 Geschützen;

als Fortsetzung des rechten Flügels stand eine Division von 6000 Mann mit 6 Geschützen, so dafs also auf dem Terrain von Saarmund bis Heinersdorf 86 000 Mann mit 262 Geschützen sich befanden. Diese Armee, die gleichsam aus zwei Korps bestand, den Russen-Schweden auf dem rechten, Bülow-Tauentzien auf dem linken Flügel, mit starken Infanterie-Reserven hinter beiden Korps, stand auf den Strafsen, die über Saarmund, Sputendorf und Grofs-Beeren nach Berlin führten. Der rechte Flügel lehnte sich an die Nuthe, der linke an den Nuthe-Graben; die Behauptung von einer überall zugänglichen Aufstellung ist also irrig. Der Feind mußte sich bei seinem weiteren Vordringen erst den Weg frei machen, d. h. eine Schlacht liefern. Besonders bedroht war seine linke Flanke durch die 6000 Mann unter Hirschfeld zwischen Saarmund und Gütergotz.

Die Stellung des Kronprinzen war also sehr vorteilhaft. Auch die Gesch. d. N. I, 291 u. 293 giebt dies zu: „Die Ebene begünstigt die Bewegung und das Zusammenwirken aller Waffen, sowie die volle Entwicklung der numerischen Überlegenheit*) an jedem Punkt des hier vorausgesetzten Schlachtfeldes. Dafs dem Kronprinzen, als einem erfahrenen General, diese Reflexionen nicht fremd geblieben sind, ist aufser Zweifel. Den Beweis dafür giebt der Befehl aus Ruhlsdorf

*) Der Kronprinz konnte diese nicht kennen.

vom 22. abends Dafs der Kronprinz sich seiner strategischen und taktischen Vorteile bewußt war, geht aus dem Gedanken, des Feindes linke Flanke zum Hauptobjekt des Angriffs zu machen, unzweifelhaft hervor. Denn in dieser Richtung konnte die zum Schlagen vollständig gesammelte und vorbereitete Nordarmee die Korps des Marschalls Oudinot erdrücken, sprengen und weit ab von ihrer Wittenberger Rückzugslinie gegen die Spree hin werfen“; sie giebt auch zu, dafs der Befehl die Grundzüge einer Disposition zur Schlacht enthalte. Am deutlichsten geht diese Tendenz aus den beiden Sätzen „mit Tagesanbruch muß alles zur Schlacht bereit stehen“ und „der Kronprinz befiehlt, dafs morgen früh, sobald die Waffen ergriffen werden, jedes preussische Kavallerie-Regiment ihm einen mit einer Schreiftafel versehenen Ordonnanzoffizier schickt“ hervor.

Die Gesch. d. N. behauptet: „Dieser Befehl war eine Konzession an Bülows Forderung, zum Schutze der Hauptstadt eine Schlacht zu schlagen“. Es ist schon allgemein gesagt worden, dafs dies falsch ist, dafs der Befehl vielmehr eine Fortsetzung früherer war. Wir können aber auch die unmittelbare Veranlassung zu demselben feststellen. Als in der Nacht vom 21./22. zwischen Trebbin und Nunsdorf die Wachtfeuer immer zahlreicher aufflammten, erkannte Thümen, dafs der ihm gegenüberstehende Feind stärker sei, als er ihn bisher geschätzt hatte. Er meldete

daher Bülow am 22., morgens vier Uhr: „Ich habe die ganze französische Armee mir gegenüber oder wenigstens ein Korps von 20—30 000 Mann. Wenn ich daher keine Verstärkung erhalte, so muß ich auf dem linken Flügel, wohin ich nur vier Bataillone detaschieren kann, und auf welchen der gröfsere Teil der feindlichen Streitkräfte gerichtet zu sein scheint, überwältigt werden . . . Über Wietstock kann meine linke Flanke in der Richtung auf Löwenbruch*) und Damsdorf*) bedroht werden. General v. Oppen will vorzugsweise gegen Blankenfelde vorgehen, um dem Feinde dort das Debouschieren durch Jühnsdorf zu verwehren; bei Löwenbruch und Wietstock wäre seine Kavallerie viel notwendiger“.

Thümen bezeichnete also das Vordringen des Feindes gegen den linken Flügel als wahrscheinlich, was die Absicht des Vorrückens gegen Berlin auf dem kürzesten Wege verriet, und sofort befahl der Kronprinz eine Linksschiebung der Nordarmee. Dies ist unzweifelhaft der ursprüngliche Zusammenhang; nicht Bülows Auftreten in Philippsthal**), sondern die aus Thümens

*) Eine Meile nördlich, bezw. nordwestlich von Nunsdorf.

**) Dafs die angebliche Scene in Philippsthal nicht stattgefunden hat, dafür läfst sich als indirekter Beweis anführen, dafs Bülow am 22., abends acht Uhr, an Tautentzien schrieb, dafs Gefechte bei Trebbin, Nunsdorf und Mellen stattgefunden, dafs aber die Haupt-

Rapport geschöpfte Klarheit über die Situation veranlafsten den Kronprinzen zu der Aufstellung seiner Truppen auf den voraussichtlichen Anmarschstraßen des Feindes.

Indessen kam der Plan dieser Aufstellung nicht zur Ausführung. Um Mitternacht des 22./23. erhielt der Kronprinz die Meldung von dem Gefecht der rechten feindlichen Flügelkolonne gegen Tauentzien bei Jühnsdorf. Aus dem Umstande, dafs er am Abend des 22. Tauentzien befohlen hatte, Bülows Lager bei Heinersdorf einzunehmen, geht hervor, dafs er die ganze Macht Oudinots auf der Westseite des Nuthe-Grabens annahm. Durch den Rapport über das Gefecht bei Jühnsdorf erfuhr er, dafs Tauentzien dem Korps Bertrand gegenüberstand, also nicht nach Heinersdorf marschieren konnte. Er befahl daher am 23., morgens ein Uhr, Bülow, den linken Flügel eng an den rechten zu schliessen, d. h. seine Truppen scharf zu konzentrieren, „um in der Lage zu sein, grofse Korps anzugreifen, welche auf Heinersdorf vorrücken. General Borstell soll sich hauptsächlich vor Ihren rechten Flügel begeben. Dies Korps, mit Ihnen vereinigt, erlaubt Ihnen, eine Masse

positionen besetzt gehalten würden. „Wir sind bereit, die bedrohten Punkte zu unterstützen, oder uns, je nach der Disposition des Kronprinzen, mit den Schweden und Russen zu vereinigen“. Wie ganz anders würde Bülow geschrieben haben, wenn er dem Kronprinzen die Zusage einer Schlacht abgedrungen hätte!

von 30 000 Mann zu haben*); und somit denkt der Kronprinz, daß der Erfolg nicht zweifelhaft ist“. — Gleichzeitig ging an Tautentzien der Befehl ab, seine Position zu behaupten und den Weg nach Berlin bis aufs äußerste zu verteidigen, besonders mit der Kavallerie anzugreifen, da Bertrand wenig von dieser Truppe hätte.

Die Armee nahm nun die auf Skizze III für den 23. angegebene Stellung ein. Der Kronprinz beurteilte die Situation offenbar folgendermaßen: Da ein feindliches Korps östlich des Nuthe-Grabens vorrückt, so ist ihm ein Korps entgegenzusetzen, und zwar dasjenige, das schon am 22. daselbst gestanden hat, Tautentzien. Dasselbe muß die Position mit aller Kraft behaupten und den Weg nach Berlin aufs äußerste verteidigen, damit nicht der Feind vordringe, das Gros der Nordarmee in der linken Flanke fasse und auf Potsdam und Saarmund zu dränge. In der Zwischenzeit muß auf der Westseite des Nuthe-Grabens die Entscheidung fallen. Da anzunehmen ist, daß eine Kolonne des Feindes die Straße über Groß-Beeren und Heinersdorf benutzt, so soll Bülow sein Korps fest zusammenfassen und den auf letzteren Ort vorrückenden Korps entgegentreten. Trotz der unerwarteten Veränderung der Situation ist der Kronprinz seiner Sache so sicher, daß er Bülow schreibt, der Erfolg könne nicht zweifelhaft sein.

*) Thatsächlich hatte Bülow mit den Divisionen Thümen und Borstell 39 000 Mann.

Am 22. fanden, wie schon erwähnt, drei Gefechte statt, bei Wendisch-Wilmersdorf, Wietstock und Jühnsdorf.

Tautenzien hatte Befehl erhalten, um Mitternacht des 21./22. von Berlin aufzubrechen. Aber obgleich die Reservedivision um diese Zeit alarmiert wurde, marschierte sie doch erst um neun Uhr morgens ab und langte zwischen zwei und drei Uhr bei Blankenfelde an (drei Meilen Marsch). Nun verlies Oppen das gesicherte Defilee und marschierte zur Division Thümen, wo er sich am Gefecht bei Wietstock beteiligte, das mit einem Rückzug endete. Er traf nach einem Verlust von 130 Mann um zehn Uhr abends bei Grofs-Beeren ein und wurde von Bülow in das große Biwak bei Heinersdorf befohlen, das er gegen Mitternacht erreichte.

Thümen traf, nach einem Verlust von 340 Mann, um dieselbe Zeit bei Grofs-Beeren ein und bezog hier vorläufig ein Biwak, erhielt aber gegen zwei Uhr morgens von Bülow den Befehl, gleichfalls nach Heinersdorf abzumarschieren. Bei der Nachricht von diesem Rückzug liefs der Kronprinz aus Ruhlsdorf an Bülow um acht Uhr abends schreiben: „Der Kronprinz erfährt soeben, dafs General v. Thümen sich ganz zurückzieht. Der Prinz befiehlt, dafs der General auf der Strafse, auf welcher er zurückmarschiert, zwischen der schwedischen Armee und der Ihrigen Halt machen soll“. Diesem Befehl gehorchte Bülow nicht, obgleich auch in demjenigen vom 22. nachmittags

in ähnlichem Sinne gesagt war, daß Thümen und Borstell zu dem Korps in das Verhältnis von Avantgarden treten sollten. Warum? Am 17. schrieb er an Adlercreutz*): „Da aus den der vereinigten Nordarmee angegebenen Positionen hervorzugehen scheint, daß wir bei einem etwaigen Vordringen des Feindes wohl in der Gegend von Berlin zu einem Gefecht kommen könnten, so kann ich dabei meinen Wunsch nicht unterdrücken, an diesem Tage, wo es der Erhaltung der Hauptstadt meines Monarchen gilt, das mir untergeordnete Korps zusammen zu haben, da ich alsdann mich für das, was damit zu leisten ist, dem Könige meinem Herrn und dem Vaterlande besser verbürgen kann, als wenn es in einzelnen Teilen ins Gefecht kommt. Würden daher E. E. es bei Sr. K. H. auswirken können, daß in dem unerwarteten Falle eines Rückzuges der General Thümen sich gegen mich heranziehen, und ich ihn aufnehmen könnte . . .“. Entkleiden wir dieses Schreiben der unnötigen Redensarten, so erscheint uns Bülow als ein vorsichtiger Korpskommandeur, der bei dem Herannahen der Entscheidung besorgt wird, nicht alle seine Truppen beisammen zu haben. Offenbar hat er auch aus diesem Grunde dem zweimaligen Befehl seines Feldherrn inbetreff Thümens nicht gehorcht.

Borstell erkannte auch am 22. noch nicht die Situation. Obgleich er an diesem Tage auf

*) Kriegsarchiv.

der ganzen Linie von Zossen bis Königswusterhausen nicht angegriffen wurde, bat er Tauentzien für seine Stellung um eine Verstärkung von vier Bataillonen und acht Geschützen*). Erst abends um $\frac{1}{2}$ 11 Uhr schrieb er aus Mittenwalde an Bülow: „Da der General v. Tauentzien mich benachrichtigt, dafs der Feind sich der Schanze bei Jühnsdorf bemächtigt hat, und er sich aus diesem Grunde veranlafst gesehen, mit dem Reservekorps bei Blankenfelde Stellung zu nehmen, so erwarte ich nun E. E. Befehle, wie ich mich hier verhalten soll. In meiner Front ist alles ruhig. Der Feind hat die Brücke bei Mellen vollends zerstört und dadurch deutlich zu erkennen gegeben, dafs er sowohl auf Zossen wie auf Mittenwalde nichts beabsichtige, was er auch jetzt um so weniger nötig hat, da Zossen bereits der Stellung, welche er bei Jühnsdorf eingenommen, im Rücken liegt“. Diese Meldung kreuzte sich mit einem Befehl Bülows, den er um zehn Uhr abends selbständig**) erlassen hatte, und durch

*) Kriegsarchiv.

**) Adlercreutz an Bülow, Ruhlsdorf 23., ein Uhr morgens: „S. K. H. vermutet, dafs E. E. schon dem General v. Borstell Befehl erteilt haben, sich zurückzuziehen, und dafs dieser General sich nicht überflügeln lassen wird, ohne einen Entschluß zu fassen“. — Varnhagens Angabe, Borstell habe vom Kronprinzen die Weisung erhalten, sich hinter Tauentzien weg auf der Berliner Strafsse zurückzuziehen, unterwegs aber den neuen Befehl, über Lichtenrade nach Heinersdorf zu marschieren, ist also unrichtig.

den er auch diese Division an sich zog. Borstell wurde angewiesen, seine Stellung an der Notte aufzugeben und nach Heinersdorf zum Gros zu marschieren. Er erhielt diesen Befehl am 23., morgens fünf Uhr, und beantwortete ihn um $1\frac{1}{2}$ 7; um sieben Uhr brach er auf.

Zur Besetzung des Defilees bei Jühnsdorf hatte Borstell am 22. morgens von Mittenwalde aus ein Bataillon geschickt, das schon vier Schwadronen und zwei Geschütze vorfand. Als nun Tauentzien persönlich um die Mittagstunde hier anlangte, sah er nur die Vortruppen Bertrands vorrücken und dirigierte daher nur drei Bataillone und zwei Geschütze zur Verstärkung hierher, die er für ausreichend hielt, dem Feinde den Übergang an dieser Stelle streitig zu machen. Den Rest der Division führte er nach Brusendorf, $\frac{3}{4}$ Meilen nördlich von Mittenwalde, zur direkten Unterstützung Borstells. Bald aber erkannte er, dafs bei Mittenwalde kein Kampf stattfinden würde, dafs dagegen in der rechten Flanke bei Jühnsdorf das Gefecht immer lauter und heftiger wurde. Er liefs daher seine Truppen sofort Kehrt machen, um bei Jühnsdorf Hülfe zu bringen. Aber er kam zu spät, da er $1\frac{1}{2}$ Meilen zurückzulegen hatte. Das Dorf war inzwischen von der Westseite und von der Nordseite angegriffen worden. Die starke Überlegenheit des Feindes (die eigenen Truppen waren noch nicht alle da) und die anbrechende Dunkelheit liefsen Tauentzien auf eine

Aufnahme des Gefechts verzichten. Er stellte die vereinigte Reservedivision nördlich von Blankenfelde auf, das er besetzen liefs.

Operationen der linken Flügeldivision.

Am 13. hatte der Kronprinz dem General Tauentzien befohlen, aus seinen Truppen ein Beobachtungskorps auszuschneiden und am rechten Oderufer gegenüber Fürstenberg (vier Meilen südlich von Frankfurt) aufzustellen, mit der Aufgabe, das dort befindliche französische Lager zu beobachten. Tauentzien bestimmte dazu General Wobeser mit 8000 Mann und acht Geschützen, der nun Detaschements nach Frankfurt und Krossen schickte. Da aber inzwischen das Lager bei Fürstenberg aufgehoben war, so erhielt Wobeser am 15. den Befehl, dem Feind zu folgen, Friedland und Lieberose zu rekognoscieren und sich in der rechten Flanke und im Rücken des Feindes aufzuhalten.

Er schickte daher am 17. von Krossen aus Patrouillen nach Guben, Lieberose und Fürstenberg, durch welche er den Abmarsch des Feindes aus diesen Orten feststellte. Nun setzte er bei Schidlow, gegenüber der Mündung der Görlitzer Neifse, am 18. seine Avantgarde über die Oder, um am nächsten Tage mit dem Gros zu folgen und auf Guben vorzugehen. Da empfing er von Tauentzien (nicht vom Kronprinzen) einen Befehl vom 17., hinter der Oder stehen zu bleiben. Um

aber einen üblen Eindruck zu vermeiden und Nachrichten vom Feinde zu erhalten, führte er dennoch am 19. das Gros hinüber und war schon zum Marsch auf Guben bereit, um dort Halt zu machen und weitere Befehle abzuwarten, da erhielt er den am 18. erlassenen Befehl des Kronprinzen, seine Division zur Deckung Frankfurts in Müllrose zu vereinigen.

Gegenüber der Behauptung der Gesch. d. N. I, 218, Wobeser sei durch diesen Befehl von der richtigen Marschrichtung abgelenkt worden, ist zu sagen, daß die Aufstellung eines starken Korps, vier Tagemärsche östlich von Baruth, nicht so nötig war, nachdem durch Rekognoscierungen die Anwesenheit des Feindes bei letzterem Ort bekannt geworden; denn eine Wirkung auf Flanke und Rücken war bei solcher Entfernung nicht möglich. Dagegen mußte es wünschenswert erscheinen, für den Fall eines Vorrückens des Feindes in nördlicher Richtung Wobeser mehr in der Nähe zu haben, und von Müllrose bis Mittenwalde waren nur zwei starke Tagemärsche. Bei einer Aufstellung bei Müllrose konnte Wobeser außerdem einem etwaigen Vormarsch feindlicher Abteilungen längs der Oder entgegenzutreten.

Inzwischen hatte der Kronprinz den Oderübergang Wobesers und seinen infolge des Befehls vom 15. gefaßten Plan, auf Guben vorzugehen, erfahren und sprach am 19. seine Befriedigung darüber sowie die Erwartung aus, daß jener fortfahren würde, den Feind zu beobachten;

bei etwaiger Rückkehr des Marschalls Viktor nach Guben sollte er ein nachteiliges Gefecht vermeiden und nach N. oder NW. ausweichen.

Diese Nachricht erhielt Wobeser aber nicht zeitig genug. Entsprechend dem am 19. erhaltenen Befehl ging er am 20. auf das rechte Oderufer zurück, zumal da ihm die Kunde von einer nahe bevorstehenden Schlacht in der Gegend von Berlin kam, und eilte selbst nach Frankfurt voraus. Hier erhielt er den neuen Befehl des Kronprinzen und meldete, dafs er sofort wieder umkehren, über Krossen nach Guben und von da nach Lieberose vorgehen würde, um sich nicht zu weit von der Armee des Kronprinzen zu entfernen; in Guben und Lieberose würde er vorläufig stehen bleiben, seine Soldaten mobilisieren und weitere Befehle erwarten. Er überschritt am 21. die Oder zum zweiten Male, und zwar bei Krossen, da der Übergang bei Schidlow zu beschwerlich war, und lagerte in und bei Krossen.

Am 21. (Potsdam) befahl der Kronprinz Tautentzien, Wobesers Marsch auf Lieberose zu beschleunigen und ihm die Wahl zu lassen, auf Lübben, Buchholz oder Storkow zu operieren. Am 22. vormittags (Philippsthal) befahl er, Wobeser auf Buchholz zu dirigieren, mit dem Auftrag, den Feind in der rechten Flanke zu beunruhigen. Am 22. nachmittags (Ruhlsdorf) liefs er Wobeser anweisen, von Buchholz nach Baruth zu marschieren (einen Tagemarsch); wenn er diese Bewegung auch nur bis zur Hälfte des Weges

machte, so würde der Feind in eine sehr üble Lage geraten; er müßte aber die größte Entschlossenheit zeigen, selbst zahlreiche Verluste nicht scheuen.

Wobeser war jedoch am 22. nachmittags erst in Guben angelangt, seine Avantgarde stand in Lieberose, also einen Tagemarsch voraus; am 23. wollte letztere nach Lübben, er selbst mit dem Korps nach Lieberose marschieren. — Mit Recht drang der Kronprinz auf eine Beschleunigung, denn er erkannte, daß nur dann eine rechtzeitige Einwirkung auf die Linie Baruth-Mittenwalde möglich war, da von Guben bis Buchholz 3 Tagemärsche sind, Wobeser also erst am 25. in Buchholz anlangen und erst am 26. gegen Baruth vorrücken konnte.

Die Idee, die den Kronprinzen zu diesem Befehle veranlafste, ist klar. Er hatte am 22. nachmittags die Absicht ausgesprochen, den Feind in die Moräste zwischen Köpenick und Königswusterhausen zu werfen; gelang diese Absicht, so traf letzterer auf seiner Rückzugsrichtung das Korps Wobeser, was natürlich die Katastrophe noch vergrößern mußte.

Wehner (S. 16/17) behauptet, Wobeser hätte am 24. abends in der Gegend von Zossen stehen können, die Gesch. d. N. I, 295 u. II, 3 dagegen, er hätte unmöglich zur Stelle sein können. Zu Wehner ist zunächst zu bemerken, daß Wobeser am 21. nicht südlich von Guben, sondern in Krossen, also einen Tagemarsch nördlich stand, und daß am 21. kein Befehl zur Vereinigung von

Taumentzien und Wobeser erging. Sodann behauptet Wehner, letzterer hätte in zwei starken Märschen, am 23. und 24., bis in die Nähe von Zossen gelangen können; die Entfernung betrug aber etwa 16 Meilen (Marsch), die in zwei Tagen hintereinander kaum zurückzulegen waren, so dafs also die Gesch. d. N. recht hätte.

Beide Darstellungen begehen aber einen Fehler: Sie sprechen von „zur Stelle sein“, ohne sich über die Gegend dieser Stelle klar zu werden. Nach dieser Schilderung hätte der Kronprinz am 21. und 22. das Gefecht bei Grofs-Beeren vorhersehen müssen. Dies war natürlich nicht möglich; der Kronprinz erwartete einen Kampf beider Heere, nicht aber einzelner Korps, und erwartete, dafs der Feind zunächst in der Richtung auf die Moräste zwischen Köpenick und Königswusterhausen zurückgeworfen würde, um dann vielleicht einen Versuch zum Ausweichen nach S. zu machen. Stand Wobeser in diesem Fall auf der feindlichen Rückzugslinie, so war seine Aufgabe erfüllt. Er langte in der Nacht des 24./25. zwei Meilen (Marsch) südwestlich von Buchholz an, d. h. zur rechten Zeit bei einer Niederlage des ganzen feindlichen Heeres am 24. und bei einem anfänglichen Rückzug auf Wusterhausen. Mit Wehner nach besonderen Verzögerungen bei der Beförderung des Befehls an Wobeser zu suchen, ist demnach ganz unnötig.

II. Der Kampf bei Blankenfelde und Gross-Beeren.

Was Oudinot für den 23. beabsichtigte, ist nicht recht klar. Anscheinend erwartete er vor der Besetzung Berlins überhaupt keine Schlacht mehr, entsprechend seiner schon mitgeteilten wahrscheinlichen Ansicht über die Situation. Napoleon schrieb am 24. aus Görlitz an Berthier: „Ich habe einen Brief vom Herzog von Reggio empfangen; er rechnete darauf, heute in Berlin einzuziehen“; und an den Kanzler Cambacérés in Paris: „Die Armee, welche ich auf Berlin dirigiert habe, muß heute in dieser Stadt sein“.

Diese Annahme gewinnt noch an Wahrscheinlichkeit, wenn man die Direktion berücksichtigt, die Oudinot den drei Kolonnen auf Blankenfelde, Grofs-Beeren und Ahrensdorf gab. Hätte er eine feindliche Armee nördlich des noch zu passierenden Waldes vorausgesetzt, dann hätte er die Korps sicher nicht auf die drei Strafsen dirigiert, zwischen denen keine Verbindung bestand, so dafs im Notfall dem bedrängten Nachbar keine Hülfe gebracht werden konnte, die einzelnen Korps vielmehr der Gefahr ausgesetzt wurden, isoliert geschlagen zu werden*). Bisher hatte

*) Die Situation der Schlacht an der Katzbach war eine ganze ähnliche. Macdonald, ebenfalls kein Gefecht erwartend, marschierte nach Jauer in vier Kolonnen, von denen keine sich mit der anderen während der Schlacht vereinigen konnte; Blücher schlug mit sechs

es an Einheit in Oudinots Operationen nicht gefehlt, die Korps waren so nahe bei einander gewesen, daß eine gegenseitige Unterstützung in wenigen Stunden möglich gewesen wäre, und das Öffnen der letzten Defileen hatte durch nahe und gleichzeitige Gefechte der drei Korps stattgefunden.

Dann hätte Reynier, über die Situation unterrichtet, nicht seine ganze Bagage in die Marschkolonne eingefügt, da doch dadurch für mehrere Stunden eine Versperrung der Strafe eintrat, die gegebenenfalls nachteilig werden konnte. Dann hätte Oudinot nicht die Korps selbst aufbrechen lassen, sondern erst Detaschements vorgeschickt, sei es, um Stellung, Stärke und Absicht des Feindes zu ermitteln, sei es, um die Flügel zu beschäftigen und das Centrum zu durchbrechen oder Centrum und einen Flügel zu beschäftigen und den anderen mit der eigenen gesamten Masse zurückzudrücken.

Mit der obigen Annahme, daß Oudinot keinen bedeutenderen Kampf mehr erwartete, dürften wir noch am meisten zu einem Verständnis seines Verhaltens kommen. Zum Unterschied mögen einige der bisherigen Ansichten angeführt werden.

Divisionen zwei feindliche Divisionen und ein Kavallerie-Korps, die das Centrum bildeten, durchbrach dadurch die feindliche Linie und trennte die beiden Flügel von einander, worauf die ganze Armee den Rückzug antrat.

Nach Plotho liefs Oudinot Tauentzien angreifen und die Russen beschäftigen, d. h. beide Flügel des Feindes, um deren Aufmerksamkeit abzuziehen, mit dem Centrum aber bei Grofs-Beeren durchzudringen und dadurch die Schlachtlinie zu durchbrechen. — Durchaus richtig ist die Betrachtung Müfflings: „In der ebenen, von Brüchern und Kanälen durchzogenen Gegend konnte es leicht geschehen, dafs ein Feldherr, der nicht in einer tiefen Kolonne marschieren will, sondern es vorzieht, sich zu zerlegen, vor einem aufmerksamen Gegner nicht wieder zur Vereinigung kommt“ — aber Oudinot setzte eben keinen Gegner, der ihm gefährlich werden konnte, voraus.

Nach Bogdanowitsch hätte er die Absicht gehabt, die Aufmerksamkeit der Verbündeten auf ihren linken Flügel zu richten und dann einen entscheidenden Angriff auf ihr Centrum und ihren rechten Flügel auszuführen. Dagegen spricht aber das Verhalten der mittleren und der linken Flügelkolonne; diese hätten dann im Einverständnis handeln, gleichzeitig aus dem Walde heraustrreten, gegebenenfalls das Debouschieren erzwingen müssen. Statt dessen blieb letztere im Walde stehen, und erstere traf nach Besetzung des $\frac{1}{4}$ Meile nördlich vom Walde gelegenen Dorfes Grofs-Beeren Anstalten, die deutlich erkennen liefsen, dafs man keine gröfsere feindliche Masse sich gegenüber vermutete. Die Preussen Bülows bei Heinersdorf und die Schweden hinter

Ruhlsdorf, obgleich beide nur $\frac{3}{4}$ Meilen von Grofs-Beeren entfernt, wurden infolge der trüben, regnerischen Witterung und dazwischen liegenden Waldes nicht entdeckt.

Von dem gleichen Irrtum ausgehend, sagt Buturlin: „Oudinots Dispositionen waren in geradem Gegensatz zu den wahren Grundsätzen der Kriegskunst: Die auseinandergehende Direktion konnte nicht ermangeln, sie einzeln schlagen zu lassen. Wenn er, anstatt so zu handeln, nur Detaschements vorgetrieben hätte, um die Rechte und das Centrum der Verbündeten zu beschäftigen, und wenn er mit der Masse seiner Kräfte auf Blankenfelde marschiert wäre, so hätte er Tauentzien schlagen können, isoliert und auch von Bülow unterstützt, bevor die Russen und Schweden Zeit gehabt hätten, zu Hülfe zu kommen. So hätte Oudinot seine Hauptmasse auf dem linken Flügel der Verbündeten aufstellen können und hätte sie gezwungen, sich auf Potsdam zurückzuziehen, Berlin aufgebend, welches die Franzosen am folgenden Tage ohne Hindernis besetzt hätten“. — Die Vorteile dieser Operation sind so in die Augen springend, daß Oudinot sie sicher ausgeführt hätte, wenn er die Stellung des Feindes gekannt hätte; hätte er diese aber gekannt, so wufste er auch, daß ihm eine ganze Armee gegenüberstand, denn nur eine solche konnte jene Stellung einnehmen. Hieraus geht hervor, daß Oudinot keine größere feindliche Abteilung sich gegenüber vermutete.

Ebenfalls verfehlt sind Vaudoncourts Ausführungen: „Anscheinend glaubte Oudinot immer, daß der Feind ihn auf der Strafse von Torgau erwartete und sich zwischen Ziethen und Brusendorf konzentriert hatte, und daß die Bewegung am Tage vorher auf Jühnsdorf, unter Zurückhaltung des linken Flügels, den Kronprinzen von Schweden in dieser Annahme bestärkt hatte. So kann man die Bewegung erklären, welche Oudinot am 23. machte, indem er seine Linke ausdehnte. Er hatte sich getäuscht. Aber sein Irrtum hätte keine gefährliche Folge gehabt, wenn er nicht dadurch einen großen Fehler begangen hätte, daß er den drei unter seinem Befehl stehenden Korps eine so verschiedene Direktion gab. Nachdem er das Defilee von Jühnsdorf angegriffen hatte, hätte er in gleicher Weise das zwölfte Korps dirigieren können, indem er sich begnügte, das siebente Korps auf die Strafse von Wittenberg zu schicken. . . . Es war möglich, daß das Gros der feindlichen Armee bei Blankenfelde stand, und daß Oudinot nicht einen Kampf wagen wollte, das Defilee von Jühnsdorf im Rücken. Dann mußte er das siebente und zwölfte Korps vereinigt halten und mit allen beiden auf Grofs-Beeren marschieren“.

Die Gesch. d. N. versucht folgende Erklärung: „Was man bisher in dem französischen Hauptquartier von den Streitkräften des Gegners wußte, betraf nur zwei preussische Divisionen. Die Stellung, die Stärke, die Absicht der Haupt-

armee des Kronprinzen war noch durchaus nicht ermittelt. Wie hätte man bei einer solchen vollständigen Unkenntnis der Sachlage wagen dürfen, mit dem Beginn des 23. August schon an eine Schlacht zu denken! Den Feind aufsuchen, ihn rekognoscieren und dann den entscheidenden Entschluß fassen, ist wahrscheinlich der Gedanke gewesen, welcher den Marschall Oudinot bei Abfassung seiner Befehle für den 23. geleitet hat“; die Gesch. d. N. rekonstruiert dann diese Befehle: „Das vierte, siebente und zwölfte Korps mit dem Kavalleriekorps durchschreiten morgen das vorliegende Waldterrain, um die jenseitige Lisiere desselben zu gewinnen. Alle zurückgelassenen Truppenteile müssen herangezogen werden. Die Armee hat sich auf den 24. August zur Schlacht vorzubereiten“.

Allen diesen Erklärungsversuchen und Vorwürfen liegt derselbe Irrtum zu Grunde, daß Oudinot die Stellung des Kronprinzen gekannt, daß er überhaupt von der Existenz einer großen feindlichen Armee etwas gewußt habe. Oudinot wußte nichts von einer solchen, und daher denn auch die Direktion der Korps und das Verhalten ihrer Kommandeure.

Wenden wir uns nun zum Kampf selbst. Die drei Kolonnen der französischen Armee brachen am 23. zu verschiedenen Zeitpunkten auf, und zwar staffelweise vom rechten Flügel ab. Bertrand

befahl der württembergischen Division und der württembergischen Kavallerie, zusammen etwa 7400 Mann mit 18 Geschützen, die noch in Baruth waren, am 23. bis $\frac{3}{4}$ Meilen südlich von Jühnsdorf vorzurücken. Da diese infolge des vier Meilen langen Marsches erst in der Nacht vom 23./24. an ihrem Bestimmungsort eintrafen, so hatte Bertrand nur 13 800 Mann mit 44 Geschützen beisammen, ohne jegliche Kavallerie; von diesen liefs er auch noch die französische Division, etwa 6000 Mann, $\frac{1}{2}$ Meile südwestlich von Jühnsdorf stehen und rückte nur mit der italienischen Division Fontanelli, etwa 7800 Mann und 14 Geschützen, in die Linie seiner Vorposten nach Jühnsdorf vor, das $\frac{1}{2}$ Meile von Blankenfelde entfernt ist. Dafs ihm nicht von Oudinot die Weisung erteilt war, den Feind bei Blankenfelde nur zu beschäftigen und keinen energischen Angriff zu unternehmen, wie behauptet worden ist, geht aus der angegebenen Anschauung Oudinots von der Situation hervor.

Bei Blankenfelde stand Tauentzien mit 13 300 Mann und 28 Geschützen*) in einer durch das günstige Terrain nur schwer einzunehmenden Stellung, mit dem rechten Flügel an einem ungangbaren Sumpf- und Moorlande, mit dem linken

*) Von einer Überlegenheit Bertrands zu sprechen, ist demnach falsch. Er hatte 13 800 gegen 13 300 Tauentziens oder richtiger 7800 Mann mit 14 Geschützen gegen 13 300 Mann mit 28 Geschützen, so dafs also die Preussen fast um das Doppelte überlegen waren.

an einem schmalen, sich bis in die Höhe des Dorfes erstreckenden Arm des Rangsdorfer Sees. Diese Stellung war nur 900 m breit, also um so vorteilhafter. Er verteidigte Blankenfelde nicht durch eine Dorfverteidigung, in der die Franzosen den Deutschen stets überlegen waren, sondern in einer altpreussischen Treffenstellung, die eine geringere Tirailleurausbildung verlangte. Die taktische Ausbildung der Landwehrebataillone — von siebzehn Bataillonen waren vierzehn, von zwölf Schwadronen zehn aus der Landwehr formiert — war noch so gering, dafs Tauentzien es vorzog, sie in der freien Ebene in der Hand zu behalten, sie also nicht in den Wald zu senden oder das Dorf zu besetzen. Die aus drei Linienbataillonen bestehende Avantgarde schickte er in den Wald südlich und südwestlich von Blankenfelde; das Gros stand westlich des Dorfes in zwei Treffen, jedes zu fünf Bataillonen; die Reserve, ebenfalls in zwei Treffen, nördlich vom Dorfe.

Taktische Vorteile bot diese Aufstellung nicht. Die Bewegungen des Feindes waren nicht zu übersehen, die Anzahl der in den Kampf geführten Truppen blieb unentdeckt, ohne Terraindeckungen war man östlich und westlich vom Dorfe der feindlichen Schufswirkung und der Einsicht in die eigene Aufstellung und deren Truppenzahl Preis gegeben, endlich war dem Feinde ein etwaiger Rückzug durch den Schutz des Waldes und die Gangbarkeit der Jühnsdorfer Wiesen erleichtert.

Schon sehr früh meldeten die Vorposten Tauentziens das Vorrücken des Feindes, und von acht Uhr ab befanden sich die Vortruppen im Gefecht. Zur Beteiligung kamen preussischerseits nur fünf Bataillone mit etwa 3000 Mann und 6 Geschütze, nämlich die drei Bataillone der Avantgarde und zwei Bataillone der östlich vom Dorfe vorgerückten Reserve. Mehrere Versuche feindlicher Kolonnen, aus dem Walde hervorzudringen, wurden abgewiesen; allmählich wurde das Feuer immer schwächer, bis es gegen zwei Uhr vollständig aufhörte. Tauentzien nahm die Stellung wieder ein, die er am Morgen inne gehabt hatte. Er hatte einen Gesamtverlust von ungefähr 200 Mann erlitten, Bertrand hatte an Gefangenen 200 Mann verloren. — Nachmittags hörte Tauentzien in der Gegend von Grofs-Beeren, eine Meile nordwestlich von Blankenfelde, stark schießen und ritt daher mit einer Kavallerie-Abteilung nach Diedersdorf, etwas über $\frac{1}{4}$ Meile westlich von Blankenfelde, um womöglich Aufschluß zu erlangen*). Doch nahm das Feuer bald ab und verstummte schliesslich gänzlich. Die Nacht brach ein, und der Regen fiel in Strömen herab, weshalb nichts übrig blieb, als den anderen Morgen und nähere Nachrichten abzuwarten.

Die Affaire von Grofs-Beeren war durch ein Tirailleurgefecht der Truppen Tauentziens in der Jühnsdorfer Heide er-

*) Tagebuch des vierten Armeekorps; Kriegsarchiv.

öffnet, der übrige Teil des Kampfes wurde von den Truppen Bülows geschlagen; das Gefecht von Grofs-Beeren hatte mit einem Angriff auf Blankenfelde begonnen.

Dies Gefecht ist in seiner Bedeutung vielfach sehr überschätzt worden. Plotho sagt: „Die Schlacht hätte nicht am Abend bei Grofs-Beeren gewonnen werden können, hätte Tauentzien sich nicht vom frühesten Morgen an mit geringen Streitmitteln und neugebildeten Soldaten gegen den weit überlegenen Feind geschlagen und bei Blankenfelde behauptet. Daher ist also bei Blankenfelde gleicher Ruhm erworben, wenn auch geringere Steitkräfte kühne Bewegungen nicht gestatteten, und die Folgen des Kampfes nicht so glänzend erscheinen wie bei Grofs-Beeren“. Diese Schilderung schießt weit über das Ziel hinaus. Die Angabe der numerischen Überlegenheit Bertrands ist schon als Fabel zurückgewiesen, das Zahlenverhältnis war gerade umgekehrt. Aber die Volksphantasie sucht ihre Befriedigung immer in derselben Richtung, und große Zahlen als Stärke des geschlagenen Feindes sind der Ausdruck für die Heldenthaten der Väter.

Verständlicher ist es, wenn ein Teilnehmer an diesem Gefecht sich so äußert. Ein Offizier der Dobschützschcn Reservedivision schrieb an Major v. Rottenburg, Tauentziens Generalstabschef*): „Es ergeht aus dem Tagebuch, daß das

*) Kriegsarchiv.

vierte preussische Armeekorps durch seine Beharrlichkeit bei Blankenfelde sehr viel, wo nicht die Hauptsache zur gewonnenen Schlacht bei Grofs-Beeren beitrug; denn wurde das vierte Armeekorps dort geschlagen, so marschierte der Feind nach Berlin, und das dritte Armeekorps ging — hinter die Oder. Dafs aber das vierte Armeekorps sich so schön schlug, war eine richtige Berechnung desjenigen, der Jühnsdorf verteidigen sollte. Hatten wir diesen Posten souteniert, so konnten wir ruhig schlafen“.

Über die Gefechte von Jühnsdorf und Blankenfelde am 22. und 23. berichtete Tautenzien am 29. August dem König*): „Der sehr haltbare Posten von Jühnsdorf schien mir mit der Verstärkung von zwei Bataillonen, einer Schwadron und zwei Kanonen (es war schon ein Bataillon da) stark genug besetzt, um sich verteidigen zu können“; als Tautenzien von Brusendorf nach Jühnsdorf wieder zurückkehrte, hatte der Feind schon die Höhen am Bruch genommen und die Truppen aus dem Dorf verdrängt, welche nun auf dem Rückzug nach Blankenfelde waren; „ich liefs sogleich wieder Front machen, warf den Feind, und es schien möglich, ihn auch von den dominierenden Anhöhen zu delogieren, wenn ich nicht glaubte, es vorziehen zu müssen, bei einbrechender Dunkelheit diesen Posten aufzugeben, der nur mit bedeutendem Verlust erkaufte werden

*) Kriegsarchiv.

konnte und mich ohnedem hinderte, das ganze Korps bei Blankenfelde zu konzentrieren (!). Ich gab daher den Befehl zum Abmarsch nach Blankenfelde Am 23. blieb bis nach sechs Uhr morgens alles ruhig; jetzt aber rückte der Feind nach kurzem Tirailleurfuer mit bedeutender Force vor . . . er setzte seine Angriffe bis zwei Uhr nachmittags fort Auf weiteres Verfolgen durfte ich wegen des vorliegenden Waldes nicht eingehen, weil dem aller Wahrscheinlichkeit nach 15—18 000 Mann starken Feinde eine Umgehung hätte glücken können. Der übrige Teil des Tages, sowie die folgende Nacht waren hier ruhig . . . Diese Ruhe dauerte selbst bis zum Morgen des 24. fort, und da die feindlichen Vorposten noch standen, ich aber keine Nachrichten als durch meine Patrouillen erlangt hatte, so trug ich dem Major v. Rottenburg eine starke Rekognoscierung auf . . . Dieser hatte den Auftrag, den Feind, dessen Rückzug ich mutmafste, anzugreifen, wenn es ohne Nachteil geschehen könnte auf den ersten Bericht von der Retraite des Feindes setzte ich sogleich die Avantgarde nach Jühnsdorf in Marsch, um womöglich den Feind noch zu erreichen, ging mit derselben bis jenseit Glienecke (1¼ Meile südlich von Blankenfelde) vor, während das Gros bei Schultzen-dorf (eine Meile südlich von Blankenfelde) Position nahm . . . Es war bereits dunkel geworden, und der Feind zu stark, um ihm nachzusetzen (!)“.

Bertrand hatte bei dem Gefecht mit Tautentzien keine Energie gezeigt; offenbar glaubte er, sich einen ernstlichen Kampf sparen und, wie bisher schon teilweise, durch Manöver sich den Weg öffnen zu können. Er hoffte, dafs, wenn die mittlere Kolonne unter Reynier in Grofs-Beeren stände, sich Tautentzien in der rechten Flanke bedroht fühlen und zurückgehen würde; er erwartete also durch die strategische Wirkung von Reyniers Marsch die Öffnung des Defilees zwischen Jühnsdorf und Blankenfelde, die er taktisch zu erstreben sich sparen wollte.

Nach Cerrini hätte Bertrand Reynier benachrichtigt, „dafs er zwar im Besitz des Postens von Jühnsdorf sei, den Engpafs mit seinem Korps aber nicht eher überschreiten könne, bis der ihm gegenüberstehende Feind durch Bewegungen in dessen rechter Flanke bedroht und zum Rückzug veranlafst werde, weshalb Reynier mit dem siebenten Korps gegen Grofs-Beeren vorrücken müsse.“ Diese Angabe ist aber im Hinblick auf das Verhalten Reyniers während des Kampfes bei Grofs-Beeren unglaubwürdig. Cerrini selbst erzählt an einer andern Stelle, dafs Reynier wahrscheinlich die Überzeugung hatte, dafs Bertrand bei Blankenfelde und Diedersdorf stehe, der rechte Flügel also gedeckt sei; dafs er daher alle Aufmerksamkeit auf die Bewegungen des Feindes gegen seinen linken Flügel richtete, angeblich, weil das sicher erwartete zwölfte Korps noch nicht angelangt war; dafs Reynier selbst fast während

des ganzen Treffens auf dem linken Flügel war, die wiederholten Meldungen von dem Erscheinen feindlicher Massen in der rechten Flanke anfänglich unbeachtet liefs. Diese Angaben werden noch mehrfach bestätigt. Und damit ist offenbar der richtige Zusammenhang wiedergegeben. Die erstere Behauptung hat Cerrini wohl nur aufgestellt, um Reyniers Verhalten besser zu verstehen und seine Schuld an der Niederlage durch die Unthätigkeit Bertrands in einem milderen Licht erscheinen zu lassen.

Grofs-Beeren ist von Wietstock $1\frac{1}{2}$ Meilen entfernt, also in 2—3 Stunden zu erreichen. Gegen zehn Uhr hörte man, jedoch nicht lebhaft, in der Richtung auf Mittenwalde kanonieren, Reynier blieb aber bis Mittag ruhig stehen. Erst gegen zwei Uhr brach er auf*), und zwar in folgender Reihenfolge: Die sächsische Division Sahr, die französische Division Durutte, der Train, — so sicher rechnete Reynier auf einen ungestörten Marsch, dafs er die Bagagen mitten in die Marschkolonne einschob — die sächsische Kavallerie Brigade, die sächsische Division Lecoq.

Nach Cerrini hatte Oudinot Reynier die Zusage gegeben, dafs das 12. Korps und das

*) Auszug aus dem Tagebuch des sächsischen Brigadekommandeurs Oberst v. Bose; Kriegsarchiv. Nach Cerrini wäre die Tetendivision um zehn, die Queue-division um zwölf Uhr aufgebrochen; da aber die Tete erst gegen drei Uhr aus dem Walde debouschierte, so hätte sie fünf Stunden statt einer gebraucht, was nicht wahrscheinlich ist.

Kavallerie-Korps Arrighi gleichzeitig von Trebbin aus vorrücken sollten. Aber auch diese Behauptung ist nicht glaubwürdig, vielmehr scheint sie ebenfalls nur aufgestellt zu sein, um Reynier zu entlasten. Wenn die linke Flügelskolonne um dieselbe Zeit wie das Centrum aufgebrochen wäre, so hätte sie um dieselbe Zeit in Sputendorf anlangen müssen, wie dieses in Grofs-Beeren, da von Thyrow bis Sputendorf auch nur $1\frac{1}{2}$ Meilen sind. Statt dessen kam sie mit dem Gros erst gegen Abend in Ahrensdorf an, 1 Meile nördlich von Thyrow; sie ist also sicher später als das Centrum abmarschiert. Offenbar geschah der Aufbruch der drei Kolonnen zu verschiedenen Zeiten und staffelförmig, wie schon oben gesagt ist.

Um zwei Uhr war das 7. Korps abmarschiert, gegen drei Uhr debouschierte es auf dem Wege nach Grofs-Beeren aus dem Walde. Dies Dorf hatte Bülow schon am Abend vorher mit einem Detaschement von 3 Bataillonen und 1 Kavallerie-Regiment besetzen lassen, das am Morgen des 23. noch durch vier Geschütze verstärkt wurde. Reynier liefs das Dorf durch vierzehn Geschütze beschiefsen, und bald stand es in Flammen; dann ging ein sächsisches Bataillon zum Angriff vor, ohne jedoch bei dem andauernden Regen ein lebhaftes Tirailleurfeuer unterhalten zu können. Gleichwohl trat das Detaschement den Rückzug auf Heinersdorf an, da hinter der feindlichen Tetendivision auch schon eine zweite aus dem Walde debouschierte, die Überlegenheit des

Gegners also immer deutlicher wurde. Ein Augenzeuge, der sächsische Oberst v. Bose, bemerkt zu diesem Rückzug: „Die feindliche Infanterie leistete so wenig Widerstand und verließ das Dorf so schnell, daß etwas Unnatürliches, ja sogar etwas Vorsätzliches darin zu liegen schien.“

Indessen verfolgte der Feind nicht, sondern begnügte sich, einige Kanonschüsse nachzusenden; dann nahm er Stellung: Der linke Flügel lehnte sich an einen Wald; das Centrum stand auf den sanften Höhen westlich von Grofs-Beeren, die die Gegend nach Heinersdorf beherrschen, und besetzte sie stark mit Artillerie; der rechte Flügel lehnte sich an Grofs-Beeren und die dortigen morastigen Wiesen: das Dorf selbst wurde schwach besetzt (mit ungefähr 80 Mann); zur Sicherung der rechten Flanke und zur Verbindung mit der rechten Flügelkolonne wurde das Gehölz zwischen Grofs- und Klein-Beeren mit etwa 500 Mann besetzt. Die Division Sahr stand auf dem rechten Flügel; links von ihr, in einem stumpfen, nach rückwärts gebogenen Winkel stand die Division Durutte*) und bildete die Verbindung mit der Division Lecoq auf dem linken Flügel; hinter Durutte und Sahr stand die sächsische Kavallerie.

Mit der Besetzung von Grofs-Beeren glaubte Reynier das Tagewerk vollendet. Er hatte nicht die Absicht, an diesem Tage noch weiter vor-

*) Also nicht hinter der Division Sahr, wo sie eine Reservestellung eingenommen hätte.

zudringen, und bei der trüben Witterung und dem anhaltenden Regen wurden die Preussen bei Heinersdorf nicht bemerkt; noch viel weniger erwartete er einen Angriff, da er den Gegner für viel zu schwach hielt und es auch schon spät am Tage war. Wahrscheinlich sah er die zurückgedrängte Besatzung von Grofs-Beeren als eine kleine Abteilung gleich den am 21. und 22. geworfenen an, die ohne Unterstützung geblieben waren, und in der Meinung, daß Bertrand durch das am Vormittag gehörte Gefecht Herr des Deflees bei Blankenfelde geworden sei und nun in seiner rechten Flanke stehe, befahl er seinen Truppen, Biwaks zu beziehen.

Betrachten wir jetzt, was inzwischen auf Seiten der Verbündeten vorgegangen war.

Bülow hatte in der Nacht des 22./23. im Biwak bei Heinersdorf gestanden, nahm aber schon am 23., um fünf Uhr morgens, eine Stellung zwischen dem Ruhlsdorfer Windmühlenberg und Heinersdorf ein*). Gegen sieben Uhr traten die Schweden und Russen unter die Waffen. Gegen neun Uhr hörte Bülow eine Kanonade in seiner linken Flanke, und in Sorge um den gesicherten Rückzug der Division Borstell, marschierte er

*) Bericht des Kommandeurs der Reserve-Artillerie, Oberstlieutenant v. Holtzendorff, an Bülow, Kerzendorf, 25. August; Kriegsarchiv.

sofort links ab, nach Lichtenrade*), $\frac{3}{4}$ Meilen östlich von Heinersdorf, um Borstell aufzunehmen. Bei Heinersdorf liefs er nur die auf dem rechten Flügel stehende Division Hessen-Homburg zurück.

Die Gesch. d. N. begeht hier einen doppelten Irrtum. Sie erwähnt als zweiten Grund für Bülows Linksabmarsch seine Sorge um das Schicksal Tauentziens. Dies ist nicht richtig; Tauentzien stand $1\frac{1}{4}$ Meile südöstlich von Heinersdorf, Bülow aber marschierte in östlicher Richtung nach Lichtenrade, nicht in südöstlicher nach Blankenfelde, wohin er nur acht Geschütze unter Bedeckung einer Schwadron schickte. — Sodann behauptet die Gesch. d. N. I, 305, anscheinend nach Varnhagen, S. 206, der Linksarmarsch sei mit Genehmigung des Kronprinzen erfolgt. Dies ist unmöglich, denn um $\frac{1}{2}$ 11 Uhr, also $1\frac{1}{2}$ Stunden nach Bülows Aufbruch, erging an letzteren folgender Befehl aus Ruhlsdorf**): „Der Kronprinz wünscht Nachricht vom General v. Borstell. In diesem Augenblick ist die Nachricht eingelaufen, dafs der Feind Klein-Beeren geräumt hat und auf Sputendorf vorzugehen scheint. Diese Bewegung muß den General v. Bülow bestimmen, sich nicht von Heinersdorf zu entfernen“.

*) Nicht nach Diedersdorf, $\frac{1}{2}$ Meile südöstlich von Grofs-Beeren, wie Plotho angiebt, der Bülows Korps dort auch bis ein Uhr mittags in Schlachtordnung stehen läfst.

**) Staatsarchiv.

Der Anlaß zu diesem Befehl war, daß die russischen Vortruppen bei Sputendorf, $\frac{1}{2}$ Meile südöstlich von Gütergotz, ein Scharfschützengefecht begonnen hatten, und der Kronprinz nun glaubte, daß eine feindliche Kolonne über Ahrensdorf im Anmarsch wäre, und daß er auf dem rechten Flügel ernsthaft angegriffen würde.

Bülow hatte seinen Posten also ohne Wissen und Willen des Kronprinzen verlassen und nur eine Division zur Vorsicht zurückgelassen. Zwischen elf und zwölf Uhr erhielt er den schon angeführten Befehl, sich nicht von Heinersdorf zu entfernen, der ihm nachgesandt war, und sofort trat er den Rückmarsch nach Heinersdorf an, wo er gegen ein Uhr mittags anlangte und das alte Biwak bezog, die Divisionen Hessen-Homburg und Krafft in erster Linie, die Division Thürmen in zweiter, alle drei südlich, Kavallerie und Artillerie nördlich von Heinersdorf. Erst gegen zwei Uhr traf Borstell ein und stellte sich auf dem linken Flügel auf*).

Vor dessen Eintreffen war aber schon ein neuer Befehl für das dritte preussische Armeekorps erlassen: „General v. Bülow konzentriert sich in Heinersdorf und Grofs-Beeren. General Borstell marschirt sogleich auf diese selben Dörfer, so daß er sich mit den Truppen des Generals Bülow vereinigen und im Notfall General

*) Bericht Holtzendorffs. — Swederus II, 112 bemerkt zu Bülows Verhalten: „Ein Davout oder Vandamme hätte den General Bülow erschießen lassen“.

Taumentzen unterstützen kann“. — Dies war also schon der dritte Befehl am 23., der die Aufmerksamkeit Bülows auf Grofs-Beeren und Heinersdorf richtete; um ein Uhr morgens erhielt er den Befehl, rechts zu schliessen, „um grofse Korps angreifen zu können, die auf Heinersdorf vorrücken“; um $\frac{1}{2}$ 11 Uhr vormittags, „sich nicht von Heinersdorf zu entfernen“; gegen ein Uhr mittags: „General Bülow konzentriert sich in Heinersdorf und Grofs-Beeren“.

Bülow handelte aber nach seinem eigenen Kopf. Er entfernte sich ohne Erlaubnis von Heinersdorf und marschierte nach Lichtenrade; dadurch entstand eine Lücke von $1\frac{1}{4}$ Meile zwischen letzterem Ort und Ruhlsdorf, auf der nur die eine zurückgelassene Division von 9600 Mann gegenüber der doppelt so starken mittleren feindlichen Kolonne stand, und wurde die Situation unnütz gefährdet. Sodann konzentrierte er sich nicht dem Befehl gemäß in Heinersdorf und Grofs-Beeren, sondern nur im ersteren Ort, an der Seite der Schweden; in letzterem standen nur etwa 2500 Mann und 4 Geschütze. Grofs-Beeren wurde also dadurch zu einer schwachen Vorpostenstellung. Nur infolge der Nichtbefolgung jenes Befehls konnte es daher geschehen, daß Grofs-Beeren, $\frac{1}{2}$ Meile vor der eigenen Front, fast ohne Widerstand von Reynier besetzt wurde.

Auch an die rechte Flügeldivision erging am 23. eine Direktive für das Verhalten während der Schlacht: Hirschfeld erhielt Befehl, den Feind,

wenn derselbe über Sputendorf vordringe, von Saarmund aus mit dem ganzen Korps in der linken Flanke anzugreifen. Er rückte daher bis über Philippsthal, $\frac{1}{2}$ Meile nordöstlich von Saarmund, vor und rekognoscierte bis über Sputendorf, $\frac{3}{4}$ Meilen östlich von Philippsthal, konnte aber nichts Bestimmtes hören oder erfahren*).

Auf die Nachricht von diesem Aufbruch erging aus Ruhlsdorf folgender Befehl**): „General v. Wintzingerode hat dem Kronprinzen Bericht eingesandt, daß Sie von Saarmund ausgerückt sind, in der Absicht, die linke Flanke des Feindes anzugreifen, wenn er selbst seinen Angriff begonnen hätte. Der Prinz sieht mit Vergnügen, daß Sie seine Befehle ausgeführt haben, und bittet Sie, sich bereit zu halten, diesen Angriff zu machen, wenn es dazu Zeit sein wird. Sie müssen besonders Ihre Aufmerksamkeit auf die Dörfer Philippsthal und Schenkendorf richten. Sie werden vor Saarmund große Feuer anzünden und zwei Bataillone biwakieren lassen“.

Schließlich befahl der Kronprinz noch für alle Truppen die Aufstellung zum Kampf: „Die zweiten und dritten Treffen der Armeekorps sind in Kolonne, das erste Treffen in Linie. Nichtsdestoweniger hat jede Brigade des ersten Treffens das Bataillon zur Rechten, das zur Linken und das im Centrum in enger Kolonne.“

*) Tagebuch der Division des Generallieutenants v. Hirschfeld; Kriegsarchiv.

**) Staatsarchiv.

Der Kronprinz hatte also aufser der Generalidee, den Feind in die Seen und Moräste zwischen Köpenick und Wusterhausen zu werfen, für alle Korps die nötigen Direktiven gegeben, für die beiden Flügeldivisionen unter Hirschfeld mit 6 000 und Taentzien mit 13 000 Mann und für Bülow's Korps mit 38 000; die für das russisch-schwedische Korps mit 28 000 Mann behielt er sich vermutlich noch späterer Entscheidung im gegebenen Augenblick vor, da er selbst bei diesem Korps war, wenigstens ist eine solche bisher nicht bekannt geworden. Die kommandierenden Generale waren über die Situation unterrichtet und mußten nun bei der Eigentümlichkeit derselben darauf gefaßt sein, nach den Umständen, immer aber im Sinne ihrer Direktiven zu handeln.*) Diese Direktiven waren ihrer Natur nach allgemein, aber nicht unbestimmt; volle Bestimmtheit war natürlich nach Lage der Verhältnisse unmöglich, da der Kronprinz noch nicht sicher wissen konnte, an welchen Punkten und vor allem in welcher Stärke an den einzelnen Punkten der Feind erscheinen würde. „Je höher die Behörde steht, desto allgemeiner, ohne darum unbestimmter, halten sich die von ihr ausgehenden Erlasse; die

*) Durchaus angemessen erscheint daher der dem Kronprinzen als Antwort auf Bülow's Bitte um Unterstützung in den Mund gelegte, viel verurteilte Ausspruch: „J'ai l'ennemi devant moi, chacun défend son front“.

Aufnahme von Details in der Ausführung nimmt dagegen nach unten zu. . . . Eine Disposition soll die leitenden Gesichtspunkte und die daraus sich ergebenden Anordnungen im grofsen und ganzen, nicht aber überall deren Ausführung im einzelnen vorschreiben. Letzteres ist vielmehr Sache der auf Grund der Disposition zu erlassenden Befehle. Die Disposition hat gröfsere Verhältnisse im Auge, gewährt den Unterführern weiteren Spielraum, mufs daher durch Befehle derselben ergänzt werden.“*)

So war die Lage, als die mittlere feindliche Kolonne allein aus dem Walde trat, Grofs-Beeren besetzte und dadurch das ihr auf nur $\frac{1}{2}$ Meile gegenüberstehende Korps nötigte, Gegenmafsregeln zu ergreifen. Der kommandierende General desselben, Bülow, war in eine unangenehme Lage versetzt: Anstatt mit etwa 10 000 Mann das Dorf zu besetzen, hatte er nur drei Bataillone, vier Schwadronen und vier Geschütze vorgeschickt, und nun stand, eine Folge seines Ungehorsams, auf kurzer Entfernung vor seinem eigenen Biwak eine bedeutende feindliche Masse. Er sandte dem Kronprinzen Nachricht von der Besetzung Grofs-Beerens durch den Feind. Der Kronprinz safs, wie schwedische Offiziere erzählen, auf einem Bund Stroh vor dem Müllerhause der Ruhlsdorfer Windmühle, mit einer Karte vor sich, in welche Nadeln eingesteckt waren, um die Korps und ihre

*) Bronsart v. Schellendorff, der Dienst des Generalstabes; Berlin 1876; Bd. II, 70.

Stellungen zu bezeichnen; fortwährend kamen reitende Adjutanten und wurden abgefertigt; bisweilen bestieg der Kronprinz die Windmühle, um das Feld und den Verlauf des Kampfes zu überschauen.*)

Gleichzeitig mit der Absendung jener Meldung berief Bülow die Kommandeure der vier Divisionen, der Reserve-Kavallerie und der Reserve-Artillerie zu sich und erklärte ihnen die Situation. Es handelte sich jetzt darum, soweit es noch möglich war, die Sache wieder gut zu machen, d. h. den Feind aus Grofs-Beeren hinauszuerwerfen und das Dorf wieder zu besetzen. Als er diese selbstverständliche Absicht den Kommandeuren entwickelte, lief auch schon der Befehl des Kronprinzen ein, Grofs-Beeren wieder zu nehmen. In dem Rapport an den letzteren vom 24. August sagt Bülow: „Nachdem von S.

*) Swederus II, 62. — Die Erzählung, dafs der Kronprinz in seinen Mantel gehüllt auf einer Bärenhaut lag, als Bülows Meldung einlief (Reiche), ist eine historische Anticipation: Bei Leipzig, in der kalten Nacht vom 18./19. Oktober breitete der englische Gesandte Lord Stewart im Biwak eine ihm selbst gehörige Bärenhaut über den Kronprinzen, als dieser schlief. Das Ganze ist eine Zusammensetzung der Erzählung der thatsächlich vorhandenen Bärenhaut Stewarts bei Leipzig und der Thatsache, dafs der Kronprinz vormittags lange zu schlafen pflegte; unmöglich schon deshalb, weil der Kronprinz viel zu vorsichtig war, als dafs er geschlafen hätte, während jeden Augenblick eine starke feindliche Armee $\frac{1}{2}$ Meile vor ihm aus dem Walde debouschieren konnte.

K. H. der Befehl eingegangen war, liefs ich die Divisionen des Prinzen v. Hessen-Homburg und Obersten v. Krafft in erster Linie und die Divisionen des Generals v. Thümen en réserve aufmarschieren“;*) an seine Frau schrieb er am 27. August von Trebbin aus: „Des Kronprinzen Idee war, ich sollte nur den Vorposten bei Grofs-Beeren wieder nehmen**)“.

Entsprechend dieser Aufgabe traf Bülow seine Anordnungen: Das Dorf und damit der rechte Flügel des Feindes sollten angegriffen werden.

Bei der unerwartet schnellen Veränderung der Lage wurde eine Disposition zum Angriff nicht schriftlich aufgesetzt, die als solche später von Plotho u. a. mitgeteilt ist erst den Ereignissen nachfolgend formuliert. Zu der Ausführlichkeit der Plathoschen war keine Zeit, auch bezieht sich dieselbe auf die strategische Gesamtlage und spricht die Absicht aus, das strategische Centrum des Feindes zu durchbrechen, was einem Korpskommandeur weder zukam noch überhaupt möglich war. Wie es bei der Situation natürlich war, plante Bülow nicht einen „kompletten Angriff“, da er sonst den linken Flügel des Feindes angreifen und gegen das Diederdorfer Elsbruch werfen mußte, um ihn von seiner Rückzugslinie abzudrängen und ihm eine völlige Niederlage zu bereiten; er hätte also

*) Stockholmer Kriegsarchiv; Swederus II, 60.

**) Varnhagen 220; Swederus II, 95.

seinen eigenen linken Flügel zurücknehmen und den rechten vornehmen müssen. Statt dessen hielt er seinen rechten Flügel zurück und griff den feindlichen rechten an, so daß der Gegner bei einer Niederlage seine natürliche Rückzugslinie behielt. Daß das Resultat so groß wurde, daß es die Folge eines kompletten Angriffs zu sein schien, lag an andern, noch zu erörternden Ursachen.

Diese Ausführung wird dadurch bestätigt, daß Bülow vier Bataillone, zwei Schwadronen und sieben Geschütze, d. h. etwa 3 200 Mann im Lager bei Heinersdorf zurückkies, wo sie doch nichts nutzen konnten; sie wird bestätigt durch den Wortlaut der Meldung des Prinzen v. Hessen-Homburg über die Teilnahme der dritten Division am Gefecht bei Grofs-Beeren an Bülow:*) „Nachdem die Avantgarde aus Grofs-Beeren zurückgedrängt war, wurde die befohlene Wiedereroberung dieses Postens in folgender Art ausgeführt“; bestätigt wird sie endlich durch Bülow selbst in dem schon angezogenen Brief an seine Frau vom 27. August: „Es ist nicht wahr, daß der Kronprinz mir befohlen, den Feind komplett anzugreifen; seine Idee war, ich sollte nur den Vorposten bei Grofs-Beeren wieder nehmen.“

Von den 41 000 Mann und 104 Geschützen des Korps waren nach Abzug des Verlustes bis

*) Löwenbruch, 25. August; Kriegsarchiv.

zum Abend des 22., der bei Heinersdorf gelassenen und der detaschierten Truppen, zusammen etwa 7 000 Mann und 17 Geschütze, 34 000 Mann und 87 Geschütze zur Verfügung. Diese verteilte Bülow, um das Dorf und den rechten Flügel des Feindes anzugreifen, in folgender Weise: In erster Linie standen auf dem rechten Flügel Hessen-Homburg, auf dem linken Krafft; in zweiter Linie folgten Thümen*) und die Reserve-Artillerie als erste Reserve; in dritter Linie Borstell und die Reserve-Kavallerie als zweite Reserve. Bei den einzelnen Divisionen befand sich die denselben zugeteilte Kavallerie und Artillerie.

So war das dritte Armeekorps mit zwei Reserven um fünf Uhr aufgestellt, als der Vormarsch begann. Hessen-Homburg marschierte rechts ab, soweit rechts, daß der rechte Flügel einen Höhenzug erreichte; Krafft lehnte sich mit dem linken Flügel an die StraÙe nach Grofs-

*) Der König hatte bestimmt: „Die Brigade Borstell bildet ein Avantkorps und hat die Bestimmung einer Avantgarde im allgemeinen; die Brigade des Prinzen v. Hessen-Homburg hat ein für alle Mal die Bestimmung der Reserve; die beiden andern Brigaden bilden das eigentliche Treffen, die von Thümen auf dem rechten, die von Krafft auf dem linken Flügel; der Brigade des Prinzen von Hessen-Homburg folgt die Reserve-Artillerie und dieser die Reserve-Kavallerie“. (Kriegsarchiv.) Bei Dennewitz bildete daher Hessen-Homburg die Reserve, bei Grofs-Beeren wurde Thümen dazu bestimmt, wohl wegen der von ihm an den beiden vorhergehenden Tagen bestandenen Kämpfe.

Beeren: dadurch entstand ein bedeutendes Intervall zwischen beiden Divisionen, in das die Division Thümen teilweise einrückte*). Über die Bestimmung und das Verhalten der fünften Division spricht sich ihr Kommandeur, General v. Borstell, in dem Bericht über ihre Teilnahme am Gefecht bei Grofs-Beeren an Bülow**) aus: „Der Befehl zum Vorgehen zum Angriff erfolgte von Seiner Excellenz dem kommandierenden General um fünf Uhr nachmittags. Mir ward die Instruktion, im ganzen der Division des Generals v. Thümen zu folgen, auferdem aber nach den Umständen zu handeln und insbesondere die Deckung der linken Flanke des Armeekorps zu beachten Meine Division folgte der Division Thümen. Durch das Rechtsziehen der Armee ward aber die Verbindung des dritten Armeekorps mit dem Korps des Generallieutenants Grafen v. Tauentzien sehr gefährdet; ich sah mich daher veranlaßt, durch eine Linksschwenkung Front gegen Klein-Beeren (wo schon ein Bataillon und vier Schwadronen vorgeschoben standen) zu nehmen und dies Dorf zu besetzen.“

Borstell wurde also nicht von Anfang an auf Klein-Beeren dirigiert, wie u. a. Friccius, der Kommandeur des Königsbergischen Landwehrbataillons in der Division Hessen-Homburg, angiebt.

*) Bericht Holtzendorffs.

**) Pechüle, 30. August; Kriegsarchiv.

Hierzu ist folgendes zu bemerken. Die von Bülow freigestellte Deckung der linken Flanke durch eine so große Masse erscheint unnütz, weil als sicher anzunehmen war, daß Tautenzien noch bei Blankenfelde stand, denn weder war seit Mittag Kanonendonner zu hören, noch waren irgendwelche Meldungen über einen Rückzug der Reservedivision eingelaufen, was bei einer Niederlage derselben doch zweifellos geschehen wäre. Durch jene Bestimmung gab Bülow 10 000 Mann aus der Hand, und Borstell nahm sie ihm ganz aus der Hand, indem er östlich des Lilograbens vorrückte, wo ein taktisches Zusammenwirken mit den übrigen Truppen des Korps nicht möglich war; bei einem Unfall westlich des Grabens vermochte er keine Hilfe zu bringen, diese Reserve bestand also thatsächlich nicht mehr. Die Deckung der linken Flanke mit einer so bedeutenden Masse war unnötig und bewirkte teilweise Lahmlegung fast des dritten Teils des Korps oder verhinderte wenigstens die rechte Ausnutzung desselben. — Sodann konnte von einer zur Motivierung der Linksschwenkung angegebenen Gefährdung der Verbindung mit Tautenzien gar nicht die Rede sein. Klein-Beeren war schon von Bülow besetzt; waren nun in dem Gehölz zwischen Grofs- und Klein-Beeren auch mehr als 500 Mann, so konnten diese nicht ausschlaggebend wirken, da der Hauptkampf westlich des Lilograbens stattfand. Zur Verbindung hätte also der zehnte Teil gereicht. Auch die Berufung Borstells auf das „Rechtsziehen

der Armee“ ist hinfällig, denn nur der rechte Flügel, Hessen-Homburg, zog sich etwas rechts, der linke lehnte sich an die Strafse und ging beim Vorrückten noch über diese hinaus bis an den Lilograben. Die Linksschwenkung ist daher wohl nur aus Borstells Streben nach selbständigem Auftreten zu erklären. — Schliesslich schützte das Diedersdorfer Elsbruch den Feind in der rechten Flanke, indem es eine Umgehung an dieser Stelle und einen Angriff gegen seinen Rücken hinderte, zumal da der Übergang über das Bruch nach Grofs-Beeren auf einen einzigen schmalen Steg beschränkt war, also leicht verwehrt werden konnte, solange der Kampf um das Dorf und westlich desselben noch unentschieden war. Ein Angriff von Klein-Beeren her stiefs demnach auf die stärkste Stelle der feindlichen Position, während die Hauptschwäche derselben in der linken Flanke lag, gegen diese daher der Hauptangriff zu richten war.

Die Bestimmung der 10 000 Mann durch Bülow und ihre thatsächliche Direktion durch Borstell erscheinen demnach als wenig vorteilhaft.

Krafft hatte im ersten Treffen drei Bataillone, im zweiten ebenfalls drei; Hessen-Homburg im ersten sechs, im zweiten fünf. Gegen die Front Reyniers, der 17 600 Mann zur Stelle hatte,*) rückten also in schräger Linie 24 000, gegen seine rechte Flanke 10 000 Mann vor. Zu dieser

*) Zwei detaschierte Bataillone und die Verluste am 21. und 22. sind abgerechnet.

Aufstellung bemerkt Valentini:*) „Die Schlachten von Grofs-Beeren und Dennewitz können die Ultras in der Taktik als den Triumph ihres Systems betrachten; schon gezeichnet sehen diese Schlachten denjenigen des siebenjährigen Krieges ähnlich.“

Auf Vorschlag des Kommandeurs der Reserve-Artillerie liefs Bülow von Anfang an vor dem ersten Treffen eine zahlreiche Artillerie avancieren, zuerst 36 Geschütze, die aber sehr bald auf 64 verstärkt wurden. Es war gegen sechs Uhr abends, als die zwölfpfündigen Geschütze ihr Feuer auf den Feind begannen, und zwar auf 1 800 Schritt, also auf einer Entfernung, wo von einer Wirkung gar nicht die Rede sein konnte**). Und dies war nicht nur Munitionsverschwendung, sondern auch taktisch nachteilig, weil man sich durch das zu frühe Schiefen dem Feinde verriet — sicher nicht ein Zeichen ruhiger Besonnenheit. Der Artillerie folgte auf 300 Schritt die Infanterie in Kolonne. In der ersten Stellung feuerte die Artillerie nur kurze Zeit; um nun auch die sechspfündigen Geschütze am Gefecht teilnehmen zu

*) Vom Kriege I, 300.

***) Hohenlohe schreibt noch über die Artillerie der sechziger Jahre: „Bei glatten Geschützen hatte man auf 1 000 Schritt eine so zweifelhafte Wirkung gehabt, dafs das Sprüchwort „,der erste Schufs ist für den Teufel, der zweite für unsern Herrgott, der dritte für unsern König“ die Regel für unsere Artilleristen bildete . . . Die Kugeln rollten überhaupt höchstens 1 800—2 000 Schritt weit.“ (Mil. Briefe III, 32.)

lassen, avancierte sie auf 1 200 Schritt, wo die Kanonade bedeutender wurde. In dieser Entfernung wurde jedoch das feindliche Artillerief Feuer sehr empfindlich, die Infanterie marschierte daher in Linie auf, um die Wirkung der feindlichen Geschütze abzuschwächen. Hierdurch wurden aber, wie Friccius erzählt, die Bewegungen so unsicher und schwankend, daß Bülow bald wieder Angriffskolonnen formieren liefs.

Der Feind war mit den Einrichtungen zum Biwak beschäftigt, als die Kanonade losbrach. Als Reynier die Meldung von dem Vorrücken der Preußen erhielt, wollte er zuerst an einen ernstlichen Angriff nicht glauben, selbst als man ihn auf die sichtbaren Bewegungen des Gegners aufmerksam machte. Er hielt die Preußen für viel zu schwach und meinte, das Vorrücken bedeute nur einen Scheinangriff, um den Rückzug zu maskieren, um so mehr, als es schon spät am Tage, zwischen fünf und sechs Uhr war. Endlich erkannte er die Lage, war aber jetzt nur für seine linke Flanke besorgt, da er in seiner rechten Bertrand glaubte; er liefs daher anfangs alle Meldungen über die bedrohte Situation derselben unbeachtet und traf weder rechtzeitige noch ausreichende Mafsregeln. Die Schlacht war für ihn keine strategische und keine taktische Notwendigkeit; wich er dem ersten Stofs der Preußen aus, und er konnte dies mit vollkommener Ordnung thun, so brauchte er nur $\frac{1}{4}$ Meile Terrain rückwärts aufzugeben, $\frac{1}{4}$ Stunde bis

an den Wald zurückzugehen, um am andern Tage gemeinsam mit den beiden Nachbarkolonnen zu handeln. Im Fall eines früher angetretenen Rückzuges hätte Bülow bei der Nähe des Abends schwerlich gewagt, Reynier im Walde anzugreifen. Indessen nahm letzterer den Kampf an, vermutlich, weil er die fast doppelte Überlegenheit des Feindes (34 000—17 600) noch nicht erkannte.

Die zuerst auf der Windmühlhöhe westlich von Grofs-Beeren stehenden 22 Geschütze wurden bald auf 32 und schliesslich auf 54 vermehrt, so dafs nur 8 Geschütze als Reserve blieben, bei der Division Lecoq auf dem linken Flügel. Die Divisionen Sahr und Durutte formierten je zwei Treffen, die Division Lecoq dagegen aus sechs Bataillonen und vier Geschützen ein grosses, hinten offenes Viereck, mit drei Bataillonen und vier Geschützen in Reserve, eine Formation, offenbar gewählt, um gegen Kavallerie-Angriffe in der linken Flanke geschützt zu sein. Aufserdem besetzte Lecoq, nach der Angabe Cerrinis, durch eine Plänklerlinie den hinter dem linken Flügel der Stellung befindlichen Holzrand, während eine zweite über das auf dem linken Flügel liegende Dorf Neu-Beeren nach dem vorwärts liegenden Holze zur Beobachtung seines Ausgangs vordrang, also auf Ruhlsdorf zu.

Die sächsische Artillerie des linken Flügels hatte solche Wirkung, dafs von den acht Geschützen auf Bülows äufserstem rechten Flügel in kurzem fünf gefechtsunfähig wurden. Sehr

willkommen war daher die Ankunft einer schwedischen reitenden Batterie mit sechs Geschützen, die der Chef der schwedischen Artillerie, Oberst von Cardell, unter Bedeckung von zwei Husaren-Schwadronen heranzuführte*). Der Kommandeur der preussischen Reserve-Artillerie berichtete dar-

*) Bericht Cardells über die Teilnahme der schwedischen Artillerie am Gefecht bei Groß-Beeren, Jüterbogk, 8. September: „Da man auf den Höhen bei Ruhlsdorf deutlich bemerken konnte, daß der feindliche linke Flügel den reffüsierten rechten preussischen Flügel zu debordieren suchte, so erbat und erhielt ich die Erlaubnis, mit einer reitenden Batterie vorzugehen, so daß 6 schwedische gegen 16 feindliche Geschütze standen; als der Zweck der Attacke erreicht war, den feindlichen linken Flügel im Vorrücken aufzuhalten, wurde die Batterie aus dem Feuer gezogen, den Feind gleichwohl fortdauernd beobachtend. Feindliche gefangene Artillerie-Offiziere bestätigten, daß durch diese bruske Artillerie-Attacke der linke Flügel des Feindes in Schach gehalten wurde“. In einem zweiten, ganz ähnlichen Bericht Cardells, Rosslau, 15. September, lautet der Schluß: „... bis der Endzweck erreicht war, worauf die Batterie nach sehr starkem Verlust an Menschen und Pferden außerm Schuß zurückgezogen wurde“. — Über die geringe Beteiligung der schwedischen Artillerie sagt ein Bericht: „Daß nicht mehr Geschütze in die Schlachtlinie vorrückten, davon war die Ursache, daß gerade in dem Augenblick, wie die Ordre zum Vorrücken von Artillerie gegeben ward, alle nicht zur Position angewandten und hinter der Höhe haltenden Batterien, außser die vorbenannte reitende, mit ihren Pferden zur Tränke geritten waren, und der Drang der Umstände nicht erlaubte, deren Rückkehr zu erwarten“.

über an Bülow: „Eine schwedische reitende Batterie, welche mit einem schwedischen Jägerbataillon von Ruhlsdorf vorgerückt war, nahm die feindliche Artillerie westlich der Windmühle in der Flanke, und so wurde auch diese Artillerie zum Schweigen gebracht“. Hieraus erfahren wir auch, daß zu gleicher Zeit schwedische Jäger gegen die vor Ruhlsdorf stehenden Schützen Lecoqs vorrückten. Ein Augenzeuge, Rittmeister v. Auer, erzählt: „Auch gegen Ruhlsdorf war der Feind, obwohl nicht in sehr bedeutender Stärke vorgedrungen; das Dorf wurde jedoch von den schwedischen leichten Truppen, welche den Feind auch bei seinem nachmaligen Rückzug verfolgten, rühmlich behauptet“. Über die weitere Beteiligung dieser Schweden berichtete Holtzendorf: „Zwei feindliche Bataillone und $\frac{1}{2}$ Batterie westlich der Windmühle, die bis zuletzt gestanden hatten, gingen zurück, als die Division Hessen-Homburg sich gegen sie wandte; sie wurden von den schwedischen Jägern bis an den Saum des rückwärts liegenden Waldes verfolgt, wo noch ein kurzes Tirailleurfuer erfolgte“. Ein anderer Bericht lautet*): „Weiter vorwärts von Ruhlsdorf waren schwedische Jäger und leichte Infanterie mit leichten Kanonen vorpoussiert, wovon die ersteren von der Kavallerie litten“.

Es waren somit jetzt von der ganzen Nordarmee zwischen Gütergotz und Heinersdorf Truppen

*) Kriegsarchiv.

im Gefecht: Russische Schützen bei Sputendorf, schwedische Infanterie und Artillerie bei Ruhlsdorf, die Preußen des dritten Arméekorps bei Grofs-Beeren.

Bülow führte 87 Geschütze vor, sodafs er mit den schwedischen 93 hatte, gegenüber den 62 Reyniers, von denen 8 vielleicht gar nicht zum Feuern kamen; ersterer war also an Artillerie um die Hälfte stärker. Die ganze Linie der preussischen Geschütze avancierte auf 700—800 Schritt. Unter dieser Überlegenheit wurde das Feuer der sächsischen und französischen Artillerie immer schwächer. Nun befahl Bülow der Infanterie, den Feind mit dem Bajonett anzugreifen, da heftiger Regen beinahe alles Kleingewehrfeuer verhinderte*). Die zwölfpfündigen Geschütze hörten auf zu feuern, die sechspfündigen gingen zur Unterstützung mit vor. Das erste Treffen

*) Hohenlohe, milit. Briefe II, 22, über den Bajonettangriff: „Was den moralischen Eindruck der Offensive im grofsen Ganzen ausmacht, das bedeutet im Einzelkampf der Entschluß zum Bajonettangriff. Wer diesen Entschluß fafst, ist schon halb Sieger, denn meist weicht der Feind und hält den Angriff nicht aus. Wer aber nicht entschlossen ist, schlieslich zum Bajonettangriff überzugehen, der kann nicht siegen, denn sein Angriff ist nicht ernstlich gemacht“. — Swederus II, 64 behauptet, der Befehl zum Bajonettangriff sei vom Kronprinzen, nicht von Bülow ausgegangen. Diese Frage ist sehr nebensächlich; denn da durch den Regen ein Kleingewehrfeuer nicht möglich war, so war die Anwendung des Bajonetts selbstverständlich, da die Infanterie sonst gar nicht am Ge-

nahm das Gewehr zur Attacke, Hessen-Homburg nahm die Richtung auf den Windmühlenberg, Thümen auf einzelne Häuser westlich des Dorfes; Krafft ging auf den Eingang des Dorfes zu und stürmte dasselbe, während gleichzeitig Borstell den Feind in der rechten Flanke durch Artillerie beschofs.

Die sächsische Division Sahr leistete den rühmlichsten Widerstand. Es kam zu einem hartnäckigen, mit Kolbe und Bajonett geführten Handgemenge, das für die Preussen vorteilhaft war, denn jetzt mußten sie schon durch die bloße Zahl den Gegner zurückdrücken, was ihnen ohne das Regenwetter durch Gewehrfeuer bei der teilweise noch recht mangelhaften Ausrüstung vielleicht nur schwer möglich gewesen wäre. Die beiden Bataillone, die Reynier schliesslich am Südrande des Dorfes mit der Front gegen Borstell aufgestellt hatte, wichen zurück, und als nun von N. und von O. die Preussen in Grofs-Beeren ein-

fecht teilnehmen, eine Entscheidung also nicht herbeiführen konnte. — Sodann behauptet Swederus, Bülow habe den Kronprinzen zweimal um Hülfe bitten lassen. Ob dies zweimal geschehen, ist nicht mehr festzustellen; Thatsache ist aber, daß Bülow um Hülfe gebeten hat, was allerdings bei seiner großen Überlegenheit (an Kavallerie dreimal, an Infanterie zweimal, an Artillerie einhalbmal so stark als der Gegner) sehr auffallend ist. Unklar bleibt, wann die Unterstützung erbeten wurde, und welche Antwort der Kronprinz erteilte; vielleicht ist das Vorgehen der schwedischen Geschütze und Jäger auf jene Bitte zurückzuführen.

drangen, kamen die Sachsen westlich des Dorfes in eine gefährdete Lage: Sie waren in Front und beiden Flanken angegriffen, das Dorf und die Windmühle genommen, und schon war der Rückzug durch Borstell bedroht. Die Division Sahr begann zu weichen. Cerrini bemerkt hierzu: „Welche Infanterie möchte bei der Unfähigkeit, sich durch Gewehrfeuer zu verteidigen, wohl imstande sein, ein überdies brennendes Dorf gegen den stürmenden, übermächtigen Feind zu behaupten?“

In diesem wichtigen Augenblick befahl Reynier einem Teil der Division Durutte, die bisher keinen bedeutenden Verlust erlitten hatte, zur Unterstützung gegen das Dorf vorzurücken und die rückgängige Bewegung des rechten Flügels, dem der Feind schon teilweise im Rücken stand, zu decken. „Allein das Machtgebot blieb unbeachtet; die französische Division, welche den Tag zuvor bei Wietstock mit soviel Mut gefochten hatte, versagte sich heute ihrer Pflicht, floh unaufhaltsam und erreichte den Wald weit früher als Sahr*“). Und das war kaum anders zu er-

*) Das Verhalten der Division Durutte bei Grofs-Beeren ist als nicht überraschend bezeichnet worden, weil sie aus Sträflingsregimentern bestanden hätte. Mit Unrecht. Bei Wietstock am 22. Aug. bei Dennewitz am 6. Sept. und bei Leipzig am 18. und 19. Okt. kämpfte sie mit höchster Tapferkeit. Und gerade dies ist nicht überraschend. Allerdings barg diese 1812 aus Refraktärregimentern formierte Division eine Menge der widerhaarigsten und zügellosesten Elemente in sich,

warten, denn gefechtsmäfsig entwickelte Heerkörper besitzen nur beschränkte Bewegungsfähigkeit, namentlich sind Frontveränderungen für sie sehr schwierig und zeitraubend; im feindlichen Feuerbereich ist man kaum imstande, sich anders als senkrecht zur Grundlinie ordnungsmäfsig zu bewegen*). Und Reynier wollte sogar Truppen, die er schon aus der Hand gegeben hatte, ganz aus dem Gefecht ziehen, um sie an anderer Stelle zu verwenden. Für solche Fälle mußte eine Reserve vorhanden sein. Hätte er die Division Durutte hinter Sahr aufgestellt, so konnte er sie als Reserve benutzen, nach Bedarf nach der rechten oder linken Flanke schicken. Als die Truppen aus dem Gefecht gezogen wurden, mochten sie glauben, daß der Rückzug angetreten werden sollte; außerdem erschwerte das schon beginnende Weichen der Sachsen den Marsch hinter der Front von dem linken nach dem rechten Flügel. Nun liefs Reynier zwei Bataillone der Division Sahr noch einmal zum Angriff auf die Windmühlhöhe Front machen; anfangs von Erfolg begleitet, mußten aber auch diese bald zurück, da sie in beiden Flanken angefallen wurden.

aber „diese Leute, weit davon entfernt, Feiglinge oder Schwächlinge zu sein, bildeten im Gegenteil den tapfersten, kecksten und verwegesten Teil der Bevölkerung, waren jedoch gerade deswegen am wenigsten geeignet, sich unter das Joch der neuen Gesetze zu beugen“. (Schmeißer, Refraktärregimenter; B. z. M. W. B. 1890.)

*) Blume, Strategie, 163.

Die Division Borstell stand auf der östlichen Seite des Lilograbens, ohne am Gefecht teilnehmen zu können; nur etwa 1000 Pferde in zehn Schwadronen führte Borstell auf die andere Seite des Grabens, wo sie mit dem einen Regiment der sächsischen Kavallerie-Brigade — das andere hatte Reynier schon nach Wietstock zur Sicherung des Deflees zurückgesandt — zwei Zusammenstöße hatten, den ersten ohne, den zweiten mit Erfolg.

Als Sahr und Durutte wichen, erhielt Lecoq den Befehl, die Arrieregarde zu übernehmen. Das Gefecht hatte in den Abendstunden von 6—8 Uhr stattgefunden, schon seit dem Sonnenuntergang gegen 7 Uhr hatte man bei schwindendem Tageslicht gekämpft; nun war es ganz dunkel geworden, so dafs man nur noch aus nächster Nähe etwas erkennen konnte. Lecoq besetzte den Waldrand zwischen den Wegen von Neu-Beeren und Grofs-Beeren und deckte mit seiner völlig gefechtsfähigen Division den Rückzug. Der nahe Wald, die völlige Dunkelheit und die feste Haltung dieser Abteilung begünstigten die Weichenden^{*)}. Gegen 10 Uhr machte Reynier eine Meile südlich des Schlachtfeldes Halt und

*) „Ein Wald im Rücken der Stellung, der nur wenig Passagen liefert und nicht umgangen werden kann, ist recht geeignet, den Rückzug nach einer verlorenen Schlacht zu begünstigen; selbst bei einer völligen Deroute setzt eine gut placierte Batterie und eine Tirailleurlinie am Eingang des Waldes den Verfolgern ein Ziel“ (Valentini, I).

blieb einige Stunden stehen, um den Truppen Ruhe und Zeit zur Wiederherstellung der taktischen Ordnung zu geben. Inzwischen passierte die Bagage den Haupt-Nuthe-Graben; ebenfalls noch in der Nacht überschritten dann auch die Truppen denselben und bezogen hinter Wietstock, $1\frac{1}{2}$ Meilen südlich von Grofs-Beeren, ein Biwak.

Auf preussischer Seite standen gegen 8 Uhr Hessen-Homburg, Artillerie und Reserve-Kavallerie auf der Windmühlhöhe, Thümen und Krafft teils westlich, teils nördlich des Dorfes, Borstell östlich des Lilgrabens, da erschien plötzlich bei Neu-Beeren wieder der Feind. Die linke Flügelsonne Oudinots war in den Nachmittagsstunden aufgebrochen und hatte Ahrensdorf, $\frac{3}{4}$ Meilen südlich von Gütergotz, erreicht, als die Kanonade von Grofs-Beeren begann. Sofort brachen eine Infanterie-Division des zwölften Korps und ein Teil einer Kavallerie-Division auf; da es aber bis zum Kampfplatz ein Marsch von $1\frac{1}{2}$ Meilen war, so kamen sie zu spät. Die Infanterie blieb daher im Walde stehen, während die Kavallerie, etwa 1000 Pferde stark, auf die Ebene heraustrat. Auf die Nachricht von dem Erscheinen feindlicher Kavallerie ritt ein preussisches Husarenregiment an und traf zufälligerweise auf die linke Flanke eines Teiles der feindlichen Reiter, der auseinander gesprengt wurde, da auf der Stelle haltende Kavallerie fast widerstandslos ist, zumal bei der völligen Dunkelheit die Situation noch nicht erkannt war. Nun wurden aber die eben-

falls in Auflösung geratenen Husaren von dem anderen Teil der französischen Kavallerie im Rücken angefallen und geworfen. Die ganze Masse stürzte auf Grofs-Beeren zu, wo noch Borstells Ulanenregiment stand, das nun auch einhieb und teilweise in der Verwirrung den Ritt mitmachte. Versprengte Kavalleristen sollen bis Zehlendorf, $1\frac{1}{4}$ Meilen nordwestlich von Grofs-Beeren, gekommen sein. Die französische Infanterie kam gar nicht zum Vorschein, sondern ging nach Ahrensdorf zum Gros zurück; von hier trat das zwölfte Korps den Rückzug an und vereinigte sich wieder mit der bei Trebbin stehengebliebenen bairischen Division. Ebenfalls noch in der Nacht ging auch die rechte Flügelkolonne zurück, und am frühen Morgen des 24. stand Oudinot in derselben Linie, die er am 22. eingenommen hatte, nach einem Gefechtsverlust von etwa 2300 Mann. Die Expedition hatte bisher also etwa 3000 Mann gekostet.

Bülow hatte seine Aufgabe erfüllt, Grofs-Beeren war wieder gewonnen. Er beschlofs daher, wieder das Biwak bei Heinersdorf einzunehmen, und in dieser Absicht wurde er noch durch die wüste Kavallerie-Episode bestärkt, die neue feindliche Kräfte in der Nähe vermuten liefs. Hessen-Homburg, Krafft, Reserve-Kavallerie und Reserve-Artillerie gingen zurück, nur Thümen blieb auf dem Kampfplatz westlich von Grofs-Beeren, während Borstell östlich des Dorfes lagerte. Das Korps hatte im Gefecht ungefähr

1100 Mann verloren, der Gesamtverlust seit dem 17. August betrug 1600 Mann. Außer 1600 bis 1700 Gefangenen hatte es an Trophäen 13 Kanonen, 60 Fahrzeuge, darunter 52 gefüllte Munitionswagen, 2 Feldschmieden und 6 Trainwagen erbeutet.

An Blücher schrieb der Kronprinz am 24. aus Ruhlsdorf: „Es gereicht mir zu einer besonderen Genugthuung, Ihnen mitzuteilen, daß die drei Korps der französischen Armee, welche bis hierher vorgerückt waren, es nicht gewagt haben, uns in der guten Position, in welcher sie uns fanden, durch eine allgemeine Schlacht anzugreifen. Das Korps des Generals Reynier ist gestern Nachmittag von dem General-Lieutenant v. Bülow fast vernichtet worden. Die preussischen Truppen haben sich mit dem größten Mut geschlagen. Die russische Artillerie und eine schwedische Batterie haben sie auf eine ausgezeichnete Art unterstützt. Wir haben 26 Kanonen, 22 Wagen und 1500 Gefangene. Der Feind zieht sich zurück. 25 000 Preußen und 4000 Kosaken verfolgen ihn. General Tschernitscheff befindet sich mit 2000 Kosaken auf seiner (linken) Flanke und in seinem Rücken. General v. Wobeser operiert gegen seine rechte Flanke. Schon haben die russischen Truppen Trebbin besetzt. Zu jeder Stunde bringt man von neuem Gefangene ein. Ich hoffe, daß morgen der preussische Boden gänzlich vom Feinde geräumt sein wird.“

III. Verfolgung.

Bülow war noch am Abend des 23. mit der größeren Hälfte seines Korps nach Heinersdorf zurückgekehrt und blieb dort auch am 24. stehen, ohne sich zu einer ernstlichen Verfolgung anzuschicken. Für den Abend des Gefechtstages haben wir dies Verhalten aus seiner Anschauung über die Situation erklärt; durch seine Schuld war Grofs-Beeren verloren worden, und er hatte mit der Wiedereroberung dieser Vorpostenstellung nur etwas Versäumtes nachgeholt.

Eine Verfolgung sofort nach dem Kampf wurde allerdings außer durch die völlige Intaktheit eines Drittels des feindlichen Korps noch durch die tiefe Dunkelheit, den nahen Wald und das schlechte Wetter erschwert. Diese Gründe giebt auch Bülow in einigen Berichten an: „Ohne Übertreibung glaube ich sagen zu dürfen, daß, wenn nicht eintretende Dunkelheit und das überaus schlechte Wetter den Rückzug des Feindes begünstigt hätten, das Korps des Generals Reynier vernichtet sein würde“; und in einem anderen Bericht: „Nur die Nacht und das überaus schlechte Wetter dieses Tages konnte das siebente Armeekorps unter dem General Reynier von seinem gänzlichen Verderben retten“; sein Adjutant schrieb: „Die Kavallerie verfolgte den Feind bis an den vor Wietstock belegenen Wald, wo dann sowohl dieser als besonders die bereits völlig angebrochene Nacht dem Nachsetzen ein Ende

machte“. Ebenso die Divisions-Kommandeure Hessen-Homburg: „Die Dunkelheit verhinderte das weitere Verfolgen“, und Kraft: „Die Dunkelheit verhinderte die weitere Benutzung des Sieges.“

Es fand also am Abend keine Verfolgung statt, obwohl man dies nach einigen Sätzen in Bülow's Bericht vermuten müßte: „Der Feind wurde bis in die Defleen bei Wietstock und Trebbin getrieben;“ und in der für die Berliner Zeitungen bestimmten Darstellung: „Der Feind wurde bis tief in die Nacht verfolgt und in die Defleen bei Wietstock und Trebbin zurückgetrieben.“ Indessen sollte man glauben, die am Abend unterlassene Verfolgung sei sofort am nächsten Morgen mit Eifer aufgenommen worden; in dieser Annahme werden wir auch durch die schon erwähnten Berichte bestärkt. Bülow schrieb am 25.: „Der Feind ist seitdem auf allen Orten im Rückzug und wird lebhaft verfolgt;“ und in dem am 24. mittags zwölf Uhr in Ruhlsdorf ausgegebenen Bulletin des Kronprinzen heisst es: „Die Generale v. Bülow, v. Tanentzien und Orurk sind im Verfolgen des Feindes begriffen, sowie auch die gesamte russische leichte Kavallerie;“ an Blücher schrieb der Kronprinz in dem schon erwähnten Brief vom 24.: „Der Feind zieht sich zurück, 25 000 Preussen und 4000 Kosaken verfolgen ihn . . . ich hoffe, dafs morgen der preussische Boden gänzlich vom Feinde geräumt sein wird“.

Hiernach müßten wir annehmen, daß der Kronprinz am 24. eine Verfolgung befohlen hatte. Thatsächlich hatte er diese auch befohlen. Bülow erhielt am 24. morgens folgende Anweisung*): „S. K. H. befiehlt E. E., gegen Trebbin vorzustossen.“ Es stand also einem entschlossenen General frei, mit seinem ganzen Korps zu verfolgen. Bülow aber legte den Befehl anders aus, er antwortete ebenfalls am 24.: „Ich glaube diesen Auftrag so verstehen zu müssen, daß ich Parteien vorschieben soll; das ist geschehen, denn der Major Helwig ist bereits auf dem Wege bis Wittstock, für meine Stellung der wichtigste, und auf der Strafe nach Trebbin vorgeschoben und hat zwei Bataillone als Soutien bekommen. Nach seinen ersten, soeben eingegangenen Berichten stehen feindliche Piquets bei der Schulzendorfer Mühle**), und hat der Feind die dortigen Berge besetzt. Wenn S. K. H. noch eine ausgedehntere Operation verlangen, so erwarte ich darüber die ausführlicheren Befehle.“ Und am Abend desselben Tages schreibt er***): „Auch ich fühle die Notwendigkeit, den Feind unter den jetzigen Umständen nicht aus den Augen zu lassen, und werde daher bis dahin, daß S. K. H. der Kronprinz darüber etwas Anderes befehlen, den

*) Swederus II 88.

**) Etwa einen Tagemarsch südlich von Grofs-Beeren (2 $\frac{1}{2}$ Meilen Luftlinie).

***) Swederus, II 122.

General v. Borstell nach Genshagen (nicht ganz $\frac{3}{4}$ Meilen südlich von Grofs-Beeren) mit dem Befehle vorrücken lassen, einzelne Posten bis an die Inundationslinie vorzusenden und wo möglich nach Trebbin. Der General v. Thümen wird bei Grofs-Beeren stehen bleiben, und ich werde bereit sein, mit dem Übrigen nötigenfalls folgen zu können. — P. S. Da ich in diesem Augenblick die Benachrichtigung erhalte, dafs Trebbin bereits von den Preußen (Russen?) besetzt ist, so werde ich den General v. Borstell bis Wittstock und Thyrow vordetaschieren.“

Am 24., abends elf Uhr, wurde es Bülow nochmals anheimgestellt, nach seinem Ermessen zu handeln*): „Der Kronprinz hat soeben folgenden Rapport des Generals Wintzingerode empfangen: „In diesem Augenblick empfangen ich den Rapport des Avantgarden-Korps, welches den Feind verfolgt, dafs er Stellung zwischen Gadsdorf und Saalow genommen hat. Es ist dies das vierte Korps. Das siebente zieht sich auf Holtow (Gottow?) zurück.““ Der Adjutant des Generals Wintzingerode, welcher an Ort und Stelle gewesen ist, sagt, dafs das vierte Korps sich auf der Höhe vor Saalow befindet, wo es in seinem Marsch auf Baruth aufgehalten ist. Die Divisionen des Generals Ilowaisky und des Oberst Crouche befinden sich zwischen Gadsdorf und dieser Höhe; aber ihre Kräfte reichen nur aus, um den Feind

*) Recueil, 124.

augenblicklich aufzuhalten, da es nur 2000 Jäger sind, und das sehr koupierte Land die Verwendung der Kavallerie fast garnicht erlaubt. Da die Meinung des Generals Wintzingerode dahin geht, dafs man dem vierten Korps viel Abbruch thun könnte, wenn man es in seiner gegenwärtigen Stellung angriffe, so hat mich der Kronprinz beauftragt, E. E. davon zu unterrichten, damit Sie in Übereinstimmung mit dem General Taudentzien die Mafsregeln ergreifen können, die Ihnen zu jenem Erfolg am wirksamsten erscheinen werden.“

Bülow liefs sich jedoch durch den Befehl seines Vorgesetzten ebenso wenig zum Verfolgen bewegen, wie durch die Bitte eines seiner Untergebenen. Borstell schrieb am 4. September aus Kropfstädt an einen Freund im grofsen Hauptquartier der böhmischen Armee*): „Reyniers Korps war von uns gänzlich geschlagen und in die gröfste Unordnung gebracht. Diese zu benutzen wünschte ich und bat den General Bülow um Erlaubnis, den 24. folgen zu dürfen. Dies wurde mir aber nicht bewilligt, und erst den 25. des Morgens früh durfte ich folgen**).“

*) Kriegsarchiv.

**) Vgl. hiermit Bülows Verhalten im Mai; Militär-Gouvernement an den König, Berlin 18. Mai: „General v. Bülow zog sich sehr rasch von Dessau nach Rofslau, da er ein gröfseres von Davout befehligtes Korps von Halberstadt im Anmarsch auf die Elbe vermutete, so aber nach heutigen Nachrichten nicht eingetroffen ist und einen Mangel an guten Nachrichten bekundet.

Nur leichte Truppen sandte Bülow vor; Borstell berichtete darüber*): „Die leichten Truppen meiner Division, welche auf Befehl Sr. E. mit dem Anbruch des Tages dem Feinde nachgeschickt wurden, nahmen demselben noch vier Kanonen, einige vierzig Munitionswagen und einige hundert Gefangene ab.“ — Kalekreuth, der preussische

General von Bülow zog sich darauf immer mehr zurück und konzentrierte sich bei Treuenbrietzen, nachdem er den General v. Borstell an sich gezogen hatte . . . Er ging den Franzosen bis Marzahn entgegen, welche sich aber zurückzogen und nicht verfolgt wurden. Statt dessen zog sich der General Bülow nach Belitz zurück, woselbst sein Hauptquartier gestern war. In diesem Augenblick ist es in Trebbin.“ (Geh. Kriegsministerialarchiv.) — Varnhagen 168: „Am 21. Mai (nach dem Überfall von Luckau) drang Borstell in Bülow, dem Feinde schleunigst zu folgen; Bülow, verwundert über den Eifer, der ihnen spornen zu müssen glaubte, schlug es entschieden ab, und ebenso die weitere Bitte Borstells, ihn allein mit seinen Truppen, die nur etwas zu verstärken wären, in der Richtung auf Bautzen abmarschieren zu lassen. Bülow hielt ihm entgegen, daß der Feind ihm noch stark genug hier gegenüberstehe, um Berlin zu bedrohen Daß Bülow nicht aus Eigensinn, sondern aus feldherrlicher Besonnenheit und höherem Standpunkt dem mutigen Antriebe des tapferen Generals widersprach, zeigt sein Bericht an Wittgenstein.“ Man wird hierbei an Yorks Äußerung (Reiche, 288) erinnert: „Ihr habt gut reden und könnt auch wohl gute Gedanken haben; hättet Ihr aber die Verantwortung und solltet vor dem Rifs stehen, so ist es sehr die Frage, ob Ihr ebenso sprechen würdet.“

*) Pechüle, 30. Aug.; Kriegsarchiv.

„Vertrauensoffizier“ beim Kronprinzen, schrieb am 24. aus Friedrichsberg bei Teltow an das Militär-Gouvernement*): „Noch immer werden von den Russen Gefangene eingebracht, auf deren einstweilige Unterbringung in Berlin auf das schleunigste wird Rücksicht genommen werden müssen. In diesem Augenblick sind deren gewifs über 1000 beisammen.“

In allen diesen Äußerungen aus den ersten Tagen nach der Schlacht also nicht die geringste Klage über lässige Verfolgung oder gar über bösen Willen des Kronprinzen! Am 25. schrieb der Postmeister Brese aus Berlin an Hardenberg:*) „Die Schlacht von Blankenfelde ist in ihren Folgen so grofs, dafs die feindliche Armee den Elbufern mit einer Schnelle zueilt . . .“ Auch Bülow selbst stellt in den ersten Tagen durchaus nicht die Forderung einer Verfolgung. In dem am 25. an das Militär-Gouvernement gerichteten Anschreiben zu der für die Berliner Zeitungen bestimmten Darstellung sagt er: „Ich verlege heute mein Haupt-Quartier vorwärts in der Gegend von Wittstock oder Thyrow; nur die Schwierigkeit der Verpflegung**) hindert das schnellere

*) Staatsarchiv.

**) Die Lieferung der Lebensmittel liefs allerdings zu wünschen übrig, und zwar schon vom ersten Tage an. Am 17. schrieb Wittgenstein an den König: „Diesen Abend hat es etwas an Lebensmitteln gefehlt, worüber der Prinz äußerst beunruhigt war“ (Kriegsarchiv). — Am 19. schrieb der Kronprinz an Blücher: „Seit zwei Tagen ist meine Armee ohne Lebensmittel, dieser

Vorrücken“ — also nicht die geringste Klage! Und gerade unter diesem Datum ist solche Äußerung wegen der darin enthaltenen unmittelbaren Eindrücke sehr wichtig; Bronsart v. Schellendorff äußert sich darüber in folgender Weise:*) „Keinenfalls dürfen Gefechtsrelationen auf Kosten der Zeit und der so überaus wichtigen Unmittelbarkeit der Wiedergabe empfangener Eindrücke gewonnen werden; trotz aller Irrthümer, welche eine bald nach dem Gefecht niedergeschriebene Relation enthalten mag, bewahrt sie stets den gar nicht zu schätzenden Wert, die ersten Eindrücke des Berichtenden unmittelbar niedergelegt zu haben.“

Erst allmählich, als man zum vollen Verständnis der Lage kam und erkannte, welche

Umstand hat meine Dispositionen verzögert (Recueil, 103). — Am 23. schrieb Löwenhjelm, Souschef des Generalstabes, aus Ruhlsdorf an das Militär-Gouvernement: „Der Kronprinz befiehlt mir, Ihnen zu erklären, dafs, wenn die Armee nicht heute spätestens Lebensmittel und Fourage empfängt, und wenn man nicht die grösste Thätigkeit daran setzt, sie in das Lager zu transportieren, S. K. H. sich bald gezwungen sehen wird, durch die Erschöpfung der Leute und der Pferde, die Verteidigung der Hauptstadt aufzugeben.“

— Friccius, 278: „Am Tage nach der Schlacht wurden nicht allein die Lebensmittel, welche für die letzten drei Tage bestimmt waren, nachgeliefert, sondern . . .“

— Am 20. mußten drei Schwadronen zur Disposition des Militär-Gouvernement nach Berlin abmarschieren, um dort zur Beitreibung der Verpflegung hülfreiche Hand zu leisten (G. d. N. I, 237).

*) Dienst des Generalstabes, II, 78.

Resultate eine schnelle und energische Verfolgung hätte haben können, erhoben sich Klagen und Vorwürfe. So schrieb der Civilgouverneur Sack aus Berlin am 27. an Boyen:*) „Noch ist mir das Gefecht vom 22. nicht klar; auch gestehe ich, dafs ich nicht begreife, warum die Inundationslinie nicht gehalten worden ist. Wenn dies und die Folge davon, den Verlust von Terrain, auch höhere militärische Rücksichten geboten haben, so möchte ich wiederum fragen, warum man die grofse Unordnung, in welcher der Feind sich zurückgezogen, nicht besser benutzt hat.“ Auffallender Weise erhob nun auch Bülow solche Vorwürfe, und zwar in sehr schroffer Form. Wenn jedoch Varnhagen 220 behauptet, Bülow hätte schon am 24., dem Tage nach Grofs-Beeren, von Elsholz aus geschrieben: „Ich setze dem Kronprinzen Daumenschrauben auf, um ihn vorwärts zu bringen, aber es geht schwer, heute wiederum ein verlorener Tag,“ so ist dies nicht richtig, da Bülow erst am 27. nach Elsholz kam; am 24. konnte er bei seiner Auffassung der Situation solche Äußerung auch noch nicht thun, eher am 27.

Die Folge der Verbreitung solcher Gerüchte war, dafs Bülows militärische Begabung Anerkennung fand, während sie bisher in manchen Kreisen, ungerechterweise, wie später behauptet wurde, angezweifelt worden war. Noch am 18.

*) Staatsarchiv.

Juli hatte das Militär-Gouvernement dem König in Beantwortung einer Kabinettsordre, die durch einen Bericht Bülow's über die angeblich „vernachlässigte Aufsicht bei Formation der Landwehr“ veranlaßt war, geschrieben:*) „Es geziemt uns nicht, hier über den Gang der kriegerischen Ereignisse und die specielle Mitwirkung des Generals v. Bülow abzusprechen, noch liegt es in unserm Charakter, gegen ihn Beschuldigungen aufzustellen, sonst wir hierzu mehr Grund haben dürften als er.“

Eine ernstliche Verfolgung fand nach dem Gefecht bei Grofs-Beeren nicht statt. Glaubt man in den Verhältnissen eine genügende Erklärung hierfür nicht finden zu können, will man einzelne Personen verantwortlich machen, so kann dies nicht den Kronprinzen, sondern nur seine Untergebenen treffen. Der Oberfeldherr konnte nur die Verfolgung befehlen und dann seine Maßnahmen nach den einlaufenden Rapporten ergreifen; fand nun eine Verfolgung nicht statt, so erhielt er auch keine Rapporte und konnte daher auch nicht mit der Armee vorrücken. Am 24. abends aber, als das Gros der Nordarmee noch in der alten Stellung stand, war das Gros des Feindes schon 6—7 Meilen (Marsch) entfernt, also in verhältnismäßiger Sicherheit, zumal bei den schon wiederhergestellten Verbänden der beiden in Unordnung geratenen Divisionen des

*) Geh. Kriegsministerialarchiv.

siebenten Korps; am 25. abends war es schon 8—9 Meilen (Marsch) entfernt und konnte am 26. daher sogar einen Ruhetag erhalten. Auffallend könnte man nur finden, daß Bülow gar nicht, Taubentzen nur wenig am 24. vorrückte. Die Erklärung dafür haben wir schon gegeben. Sodann ist auch zu berücksichtigen, daß die Generale die leitenden Gedanken des Kronprinzen noch nicht erkannt hatten; es ist aber eine tiefe psychologische Wahrheit, daß jeder nur seine Entwürfe oder die, welche er zu den seinigen zu machen verstanden hat, auszuführen vermag, und daß in allen Verhältnissen des Lebens die Handlungen am besten geraten, die aus der wahren inneren Überzeugung hervorgehen, d. h. die das wahrhafte Resultat des eigenen Erkennens und Wollens sind, wenn auch eine fremde Intelligenz den Weg gezeigt hätte*).

Für die unterlassene Verfolgung — mit Plötho von einem Ende derselben am 3. September zu reden, ist unrichtig; will man den schwachen Versuch überhaupt als Verfolgung gelten lassen, so hatte sie am 24. oder spätestens am 25. ein Ende — einzelne Ursachen zu suchen, wie zuletzt noch wieder Wehner unternommen hat, konnte nicht zu befriedigenden Resultaten führen, weil die Grundlage für solches Verfahren fehlte, Erkenntnis und Berücksichtigung der Situation und strategischen Anschauungen des Feldherrn.

*) Wagner, Krieg 44 und 101.

IV. Betrachtungen.

a. Zu den Operationen Oudinots.

Das Verhalten Oudinots ist vielfach getadelt worden, und zwar immer in der Richtung, daß er seine Armee beim Passieren der Sumpf- und Waldgegend nicht hätte trennen dürfen, er hätte Detachements vorschicken und die Situation zu erkennen suchen müssen. Ob dieser Tadel berechtigt ist, ist noch fraglich; Blume sagt*): „Immer wird der Angreifer beim Durchziehen eines Gebirges (Oudinots Lage war eine ähnliche) seine Kräfte teilen müssen, und beim Hervortreten aus demselben bietet er dem Verteidiger Gelegenheit, die Kolonnen vor ihrer Wiedervereinigung anzugreifen; durch seine in das Gebirge vorgeschobenen Abteilungen erfährt dieser die Richtung, welche der Gegner einschlägt, verzögert sein Vordringen und gewinnt so die Zeit, um am entscheidenden Punkt überlegene Kräfte zu sammeln“. Die Gefahr, daß die Kolonnen einer getrennten Armee beim Debouschieren einzeln geschlagen werden, ist also stets vorhanden und hat mit der Person des Feldherrn nichts zu thun**). Die Defensive ist in diesem Falle stets in der Überlegenheit. Das Vorführen getrennter Kolonnen, in gleicher Höhe, mit nur geringen Seitenabständen (Reynier war von den beiden Seitenkorps je $\frac{3}{4}$ Meilen entfernt) war

*) Strategie, 234.

***) Vgl. die Preußen 1866.

immer noch besser, als in einer einzigen Kolonne zu marschieren, da dann die Queue noch bei Thyrow und Nunsdorf gestanden hätte, wenn die Tête bei Grofs-Beeren war, der Gegner also das Debouschieren mit geringer Anstrengung verhindern konnte. Oudinot dirigierte aber seine Kolonnen nicht in gleicher Höhe — weil er keinen Feind von solcher Stärke sich gegenüber vermutete, dafs ihm das Debouschieren ernstlich streitig gemacht werden konnte. Der Grund des Unglücks bei Grofs-Beeren ist nicht in fehlerhaften Mafsregeln Oudinots zu suchen — überall, wo etwas geschieht, werden auch mehr oder weniger Fehler begangen, und der Sieg gehört nicht demjenigen, der richtig handelt, sondern dem, der einen Fehler weniger macht als der andere*) — vielmehr darin, dafs er sich vom Kronprinzen über die Situation hat täuschen lassen.

Grofs-Beeren war für die französische Nordarmee ein verlorenes Gefecht, keine Niederlage, der Gesamtverlust von 66 000 Mann betrug vom 17. bis zum 25. August ungefähr 3000 Mann. Ähnlich urteilte auch Napoleon auf briefliche Nachrichten hin in einem Schreiben aus Stolpen vom 25. August an Maret**): „Im Austausch gegen die schlechten Nachrichten, welche Sie mir vom Herzog v. Reggio geben, kann ich Ihnen gute schicken, welche ich vom General Lauriston empfangen. Diese Nachrichten vom Herzog von

*) Hohenlohe.

**) Correspondance XXVI, 20 468.

Reggio scheinen mir, wie Ihnen so verwirrt, daß ich meine Gedanken noch nicht ordnen kann. Der Brief sagt, daß wir am 20. und 21. vorteilhafte Affairen gehabt hatten. Nun ist Thatsache, nach den offiziellen Briefen, daß man am 20. und 21. nur einige Flintenschüsse gethan hatte. Man muß glauben, daß die Affaire, wovon die Rede ist, nur eine charge oder ein hourra ist, welcher in die Bagage des Centrums Unordnung gebracht haben wird“.

Was hätte Oudinot gehindert, am anderen Morgen, Reynier in die Reserve nehmend, mit seinen anderen Korps den Kampf zu erneuern? „Wäre er noch der energische Feldherr der Republik aus den neunziger Jahren gewesen, vor sich den Sieg, hinter sich die Guillotine, der Oberfeldherr der Nordarmee hätte wenig Lorbeern geerntet. Er mußte erst den ganzen Stand der Dinge prüfen und sich selbst überzeugen, ob die ihm gemachte Meldung auch nicht übertrieben, Reynier gänzlich oder nur zum Teil geschlagen; dann hätte er gesehen, daß von einer ernststen Verfolgung gar nicht die Rede sei. Er verlor, wenn nicht den Kopf, so doch den Mut.“*)

Trotzdem beschloß er den Rückzug, aber offenbar nicht, weil er taktisch überrascht war. Von verhältnismäßig schnell vortübergewandter Dauer ist die Störung der taktischen Ordnung und die physische Erschöpfung, welche die Nieder-

*) Gedenkbuch, 76.

lage im Gefolge hat; diese Dauer richtet sich nach der Gröfse der Niederlage, der Disziplin der Truppen und der Energie der Verfolgung; auch die moralischen Wirkungen einer einzelnen Niederlage schwächen sich allmählich ab*). Demnach brauchte Oudinot sich nicht zurückzuziehen, aber der Grund war: Er fühlte sich strategisch überrascht und sah seine Lage nun als zu gefährdet an. Angeblich soll er bei der Nachricht von Grofs-Beeren in heftigen Zorn geraten sein und gedroht haben, Reynier vor ein Kriegsgericht zu stellen, weil er seinem ausdrücklichen Befehl zuwider gehandelt hätte, sich in kein einzeltes Gefecht einzulassen. Abgesehen davon, dafs diese Behauptung nur als Gerücht aufgetaucht und als Produkt der Volksphantasie auch erklärlich ist, dafs sich aber nirgends eine Bestätigung findet, ist sie auch sachlich sehr unwahrscheinlich. Jene Nachricht war nicht geeignet, ihn in Zorn, wohl aber in Schrecken zu setzen, denn sie stürzte ihn aus allen seinen Vorstellungen über die Situation und mußte es ihm deutlich machen, dafs er es als ein Glück zu betrachten hatte, dafs ihm die Aufklärung nur durch ein partielles nachteiliges Gefecht geworden war.

*) Blume, Strategie, 183.

b. Zu den Operationen des Kronprinzen.

Wenden wir uns nun zu den Mafsnahmen des Kronprinzen. Er hatte sich für die Defensive*) entschieden. Der Schwerpunkt der Defensive liegt aber hinter dem Defilee, nicht vor

*) Gegenüber den bisherigen Urteilen über die Strategie des Kronprinzen sei an einige Sätze eines anerkannten modernen Werkes erinnert, der Strategie Blumes, S. 18, 110, 113, 214: „In der defensiven Kriegsführung ist die Sorge für Erhaltung der eigenen Streitkräfte und für den Schutz der heimatlichen Hilfsquellen vorherrschend“. — „Die Defensive soll die Entscheidung hinausschieben, um günstigere Bedingungen für sie zu gewinnen“. — „Das Ringen steht unter einem zwiefachen Bestreben, Vernichtung der Streitkräfte des Gegners bei möglicher Erhaltung und Schonung der eigenen; der letztere Gesichtspunkt darf um so weniger aus dem Auge verloren werden, als nur derjenige ans Ziel gelangen kann, welcher nach Überwältigung der organisierten Streitkräfte des Gegners noch über genügende Mittel verfügt, um die Wehrkraft desselben vollends zu brechen“. — „In dem Ringen neigt sich die Schale des Sieges zu Gunsten desjenigen, welcher dem anderen den meisten Abbruch unter möglichst geringer Einbufse an eigener Kraft thut, deshalb mufs mit dem Streben nach Vernichtung der feindlichen Kräfte die Sorge für Erhaltung der eigenen Hand in Hand gehen . . . keines der beiden Motive kann ungestraft jemals ganz beiseite gesetzt werden“. — Friedrich der Grofse, *œuvres* 28, *pensées et règles générales pour la guerre*: „Es ist der Triumph der Feldherrnkunst, dafs man bei möglichst geringem eigenen Wagnis den Gegner zu einem möglichst hohen Einsatz zwingt“.

demselben. Der Kronprinz hatte sich daher nördlich von dem Wald- und Wassergürtel aufgestellt. Die Zahl der Operationslinien bestimmt im allgemeinen die Summe der Möglichkeiten für Offensive wie Defensive. Dem Feind stehen bei einem Vordringen auf Berlin vier Hauptoperationslinien zu Gebote, die sich über eine seitliche Ausdehnung von sechs Meilen (Potsdam—Königswusterhausen) erstrecken; also giebt es ebensoviel Möglichkeiten der Offensive für die französische Armee. Da nun die Strafsen in Berlin zusammenlaufen, so ist eine Verteidigung der Stadt um so leichter, weil die zu beobachtende Linie kürzer, je mehr sich die Aufstellung Berlin nähert. Gegen die trotzdem vorhandene Gefahr der Umgehung ist das beste Mittel ein Wechsel der Operationslinie.

Dementsprechend verhielt sich der Kronprinz: Für die Zeit des Abwartens stellte er seine Hauptkräfte hinter der Sperrlinie auf, und zwar soweit hinter derselben, daß dasjenige Maß von Bewegungsfreiheit gewahrt blieb, das zu einheitlicher, zweckentsprechender Verwendung nötig erschien; daß die Truppen leicht und sicher auf allen möglichen Anmarschlinien des Gegners rechtzeitig, d. h. vor dessen Debouschieren zusammengezogen werden konnten. Der letztere konnte also nichts mit Sicherheit unternehmen, solange er keine Hauptschlacht gewonnen hatte. An die Sperrlinie selbst schob der Kronprinz nur so viele Truppen vor, als notwendig waren, um den Feind zu beobachten und seine Absicht zu

erkennen, ihm den Einblick in die eigenen Anordnungen zu verwehren und ihn in der Vorstellung der mit dem Passieren des Wald- und Wassergürtels verbundenen Gefahren zu stärken. Das Erkennen der Absicht des Gegners ist sehr schwer; „einlaufende Nachrichten zu sichten, richtige Schlussfolgerungen bezüglich der Handlungen und Absichten des Gegners im grofsen zu ziehen — erfordert tiefes Verständnis für alle Erscheinungen des Krieges, richtige Beurteilung der Eigentümlichkeiten des Gegners, das glückliche Zusammenwirken einer lebhaften Phantasie mit kühler Überlegung“*).

Diese Eigenschaft entwickelte nun der Kronprinz in hervorragendem Mafse. Zunächst hielt er das Gros in einer Centralstellung zwischen Spandau und Berlin, also in einer Ausdehnung von $1\frac{1}{2}$ Meilen zusammen, unter Beobachtung aller in Betracht kommenden Strafsen, um das Handeln des Gegners abzuwarten und die weiteren Mafsnahmen danach zu treffen. Auf die über den Feind eintreffenden Nachrichten begann er die Truppen vorzuschieben, um den Weitermarsch desselben zu hindern. Nach der vorzüglichen Studie des Generals von Blume über Strategie kann dies Hemmen „durch rechtzeitige Besetzung einer auf dem Anmarschwege des Gegners befindlichen Verteidigungsstellung oder durch Ausfall gegen die Flanke des Gegners bewirkt werden,

*) Blume; Strategie, 121.

wenn er an der Centralstellung vorbeizugehen sucht. Bei letzterem Verfahren haben beide die natürliche Rückzugslinie in der Flanke; es wird daher nur von einem sich stark fühlenden Verteidiger in Aussicht genommen werden“. In dem Verhalten des Kronprinzen finden wir beide Arten: Solange die Anmarschrichtung des Gegners noch unklar war, stellte er die Korps auf verschiedenen Strafsen auf; am 22. standen Russen, Schweden und das dritte preussische Armeekorps in einer Centralstellung bei Saarmund, Hirschfeld hinter, Thümen und die russische Kavallerie vor der Front. Diese Stellung war für Oudinot eine Flankenstellung; versuchte er an derselben vorbeizumarschieren, so setzte er sich der Gefahr aus, in der linken Flanke angefallen zu werden; er hätte ihr nur dadurch entgehen können, daß er seinen Weitemarsch unterbrach und sich zunächst angriffsweise gegen die Flankenstellung wandte, um sich Luft zu machen. Dazu war er aber genötigt, gegen die Front des Feindes einzuschwenken, d. h. er mußte seinen Angriff unter sehr ungünstigen Rückzugsverhältnissen führen — die Rückzugsfrage gehört aber zu den herrschenden auf dem Gebiet der Strategie; es giebt kaum eine Kriegslage, in welcher sie nicht von Bedeutung wäre*) — und ein Mißerfolg war für ihn von um so schwereren Folgen, als seine Rückzugslinie besondere Schwierigkeiten hinsicht-

*) Blume; Strategie, 149.

lich der Defileen durch die Wald- und Wasserlinie bot. Er stand bei einer Schlacht bei Saarmund mit seiner Armee in einem schiefen Winkel zu seiner natürlichen Rückzugsrichtung, daraus ergab sich eine Verminderung der Zahl der ohne Umwege zurückführenden Strafsen, sowie ein Seitwärtsdrängen nach dem der natürlichen Rückzugsrichtung zugewandten Flügel. Von dieser den Gegner abzudrängen, war die Stellung des Kronprinzen bei Saarmund wohl geeignet. Der Kronprinz erwies sich also hierin als ein Schüler seines früheren Meisters, jetzigen Gegners: „Den Erfolg einer Hauptschlacht erreichte Napoleon weniger durch die Schlacht selbst, als durch ihre Vorbereitungen und Folgen. Seine Dispositionen waren immer so getroffen, daß er die Rückzugslinie des Gegners noch vor dem Schlagen in seiner Gewalt hatte“ *). In einer ähnlichen Flankenstellung wie bei Saarmund werden wir den Kronprinzen in den Tagen vor Dennewitz sehen, der Feind wurde dort thatsächlich von seiner natürlichen Rückzugsrichtung abgedrängt.

Indem aber Oudinot nicht auf der Strafsen von Trebbin, sondern zwischen Trebbin und Zossen vordrang, trat für die Nordarmee die Gefahr einer Umgehung ein, der Kronprinz vollzog daher einen Wechsel der Operationslinie und nahm nun statt einer Flanken- eine Verteidigungsstellung zwischen Gütergotz und Heinersdorf ein, d. h.

*) Wagner, Betrachtungen und Erfahrungen über den Krieg.

auf den Strafsen, die der Gegner bei einem Weitermarsch notwendig benutzen mußte; derselbe mußte also die neue Sperrlinie zu durchbrechen versuchen.

Bei dieser Lage war eine allgemeine Schlacht zu erwarten. Diese fand aber nicht statt. Man könnte sagen, die Entwicklung des Ganzen ist gestört worden, es ist nicht zu dem programmäßigen Ende geführt worden und zwar infolge davon, daß nur $\frac{1}{4}$ der feindlichen Armee aus dem Walde heraustrat, wodurch die Möglichkeit einer allgemeinen Schlacht genommen wurde, denn Oudinot trat sogleich den Rückzug an. Man könnte fast bedauern, daß der Kampf nicht erst bei Steglitz stattfand, da dort die feindliche Armee vereinigt gewesen wäre, also statt eines partiellen Mißgeschickes eine totale Niederlage erlitten hätte. Und dann wäre ein Dennewitz vielleicht nicht nötig gewesen. —

Es ist gegen den Kronprinzen der Vorwurf erhoben worden, daß er nicht Russen und Schweden Bülow zu Hülfe gesandt hätte. Abgesehen davon, daß letzterer schon doppelte Überlegenheit besaß, war auch der Anmarsch einer feindlichen Kolonne über Ahrensdorf gemeldet, die also über Sputendorf auf Gütergotz und Ruhlsdorf marschieren mußte. Das Erscheinen des Gegners vor diesen Dörfern war also in jedem Augenblick zu erwarten und es mußten die vorhandenen 28000 oder mit Hirschfeld 34000 Mann in Erwartung des Debouschierens des

Gegners ihre Stellungen behalten, wollten sie sich nicht der Gefahr aussetzen, in der rechten Flanke oder im Rücken angefallen zu werden.

Und wie der Kronprinz durch seine Vorstellung von der Situation — und auf diese allein kommt es an, nicht auf die tatsächlichen Verhältnisse*) — am Abend des 23. zu seinem Verhalten bestimmt wurde, so auch am 24. Er konnte nicht wissen, daß der Gegner den Rückzug antreten würde. Der rechte Flügel hatte ein unbedeutendes, hinhaltendes Tirailleurgefecht geführt, der linke Flügel hatte noch gar nicht gekämpft, nur das Centrum hatte einen Verlust von 2300 Mann gehabt; es war nicht zu sagen, ob der Feind deswegen die ganze Unternehmung aufgeben, ob er nicht am 24. einen neuen Angriff versuchen würde. Die Schlappe Reyniers war keineswegs so bedeutend, daß sie zu seiner Vernichtung hätte führen können. Wir haben hier ein neues Beispiel für eine Erfahrung der Kriegsgeschichte, daß der Sieger zuweilen die Bedeutung einer Affaire im Rahmen der Gesamtsituation nicht sogleich erkennt, daß er den Kampf für unentschieden hält. Am besten vielleicht bezeugt gerade Bülows Verhalten die Auffassung der Lage am 23. abends und am 24.

*) „Nur in dem Forschen nach den eigentlichen Motiven der Handlungen im Kriege ist eine Aufklärung zu gewinnen und für die Belehrung zu benutzen“ (Grolman über die Aufgabe kriegsgeschichtlicher Forschung).

Er liefs nur zwei Divisionen bei Grofs-Beeren, mit der gröfseren Hälfte seines Korps ging er nach Heinersdorf zurück, d. h. er hatte seine Aufgabe, Grofs-Beeren wieder zu nehmen, gelöst*) und konzentrierte nun seine Truppen in diesen beiden Dörfern, wie ihm schon am Tage vorher (23. mittags) vom Kronprinzen befohlen worden war. Am 24. blieb er ruhig stehen, offenbar, weil auch er noch nicht den Kampf beendet glaubte, weil er einen ernstlichen Rückzug des Gegners nicht vermutete.

Durch den Kampf bei Grofs-Beeren war der Feind noch keineswegs geschlagen, sondern nur ein Teil (eine Division), gleichsam eine starke Vorhut desselben**). Wenn daher der Kronprinz zu der Deputation des Berliner Magistrats, die am folgenden Tage erschien, um ihm***) den Dank

*) Auch in der ganz in eine Verherrlichung Bülows ausklingenden Darstellung bei Friccius finden sich einzelne Sätze in unserm Sinne: „Bülow, welcher die ihm gestellte Aufgabe, Grofs-Beeren wieder zu erobern, gelöst hatte, kehrte an demselben Abend in das Lager bei Heinersdorf zurück.“ — „Bülow hielt die Hälfte seines Korps zurück, um erst der Erreichung des Hauptzweckes, der Eroberung von Grofs-Beeren, gewifs zu sein.“

***) Durch den Kommandeur des aus Grofs-Beeren zurückgedrängten Vorposten-Detachements war in einer Meldung an Bülow die Stärke des Feindes auf etwa 8000 Mann und 20 Geschütze angegeben worden; trotzdem war Bülow mit 34 000 Mann und 87 Geschützen aufgebrochen.

****) Dem Kronprinzen als dem Feldherrn und nicht einem wenn auch allein beteiligten Korpskommandeur

für die Rettung der Hauptstadt abzustatten, den Dank ablehnend wirklich geäußert hat, die Affaire bei Grofs-Beeren sei nur ein Gefecht zwischen der Vorhut beider Teile gewesen, so ist dies nicht ganz unzutreffend. Der verspätete zweite und Hauptteil von Grofs-Beeren mußte erst bei Dennewitz am 6. September errungen werden; Grofs-Beeren war nur eine Einleitung zu einer entscheidenden Hauptschlacht. So urteilte man damals, besonders in der Nacht vom 23./24. Aug., nur daß man die Hauptschlacht nicht erst nach 14 Tagen, sondern schon für den nächsten Tag erwartete. Gerade das vorsichtige Zurückgehen Bülows beweist, daß man es für möglich, ja für wahrscheinlich hielt, der Feind würde den einmal begonnenen Entscheidungskampf zu Ende führen. War der Weg bis Heinersdorf auch nicht weit, so erspart man doch gern ermüdeten und durchnäfsten Truppen jeden unnützen Schritt. Erst der Rückzugsbefehl Oudinots erkannte den Sieg von Grofs-Beeren als solchen an, bestätigte ihn vor aller Welt und vergrößerte den moralischen Eindruck desselben unendlich und über seine eigentliche Bedeutung hinaus*). —

Nach der ausführlichen Darstellung der Verhältnisse bis zum Gefecht brauchen wir nur

gebürte der Dank, da die Schlacht nur der Schlufsakt einer Reihe von vom Feldherrn angeordneten strategischen Mafsnahmen ist.

*) Gedenkbuch.

mit wenigen Worten auf die Behauptung Wagners, Varnhagens S. 207, Reiches (von der Gesch. d. N. I, 316 aufgenommen) u. a. einzugehen, daß Bülow dem Kronprinzen das Vordringen des Feindes auf Grofs-Beeren gemeldet und erklärt habe, es sei nötig, ihn aus dieser Stellung zu vertreiben, daß der Kronprinz aber schon den entgegengesetzten Befehl zum Rückzug auf die Höhen von Tempelhof gegeben habe. Der Umstand, daß die Pferde der schwedischen Batterien zur Tränke waren, als das Gefecht begann, und der Befehl an Hirschfeld, von Saarmund über Philipps-thal gegen die linke Flanke des Feindes vorzudringen, deuten sicher nicht auf einen beabsichtigten Rückzug hin; einen solchen hätte der Kronprinz schon früher anordnen können, mit der Motivierung, daß der linke Flügel in Gefahr sei, über den Haufen gerannt zu werden. Einen Rückzugsbefehl hätte Bülow doch auch wahrlich nicht in dem schon erwähnten Brief an seine Frau verschwiegen.

Die Angabe Bülows, daß er einen „nachträglichen Befehl des Kronprinzen“ erhalten habe, ist schon durch die früheren Ausführungen zum 23. über die Entwicklung des Gefechts erledigt.*)

Was Reiches Behauptung betrifft, auf seine Aufforderung zum Angriff habe Bülow geäußert „Reiche kann Recht haben, wir greifen an“, so ist dazu zu bemerken, daß ein solcher Vorgang

*) Vgl. S. 187.

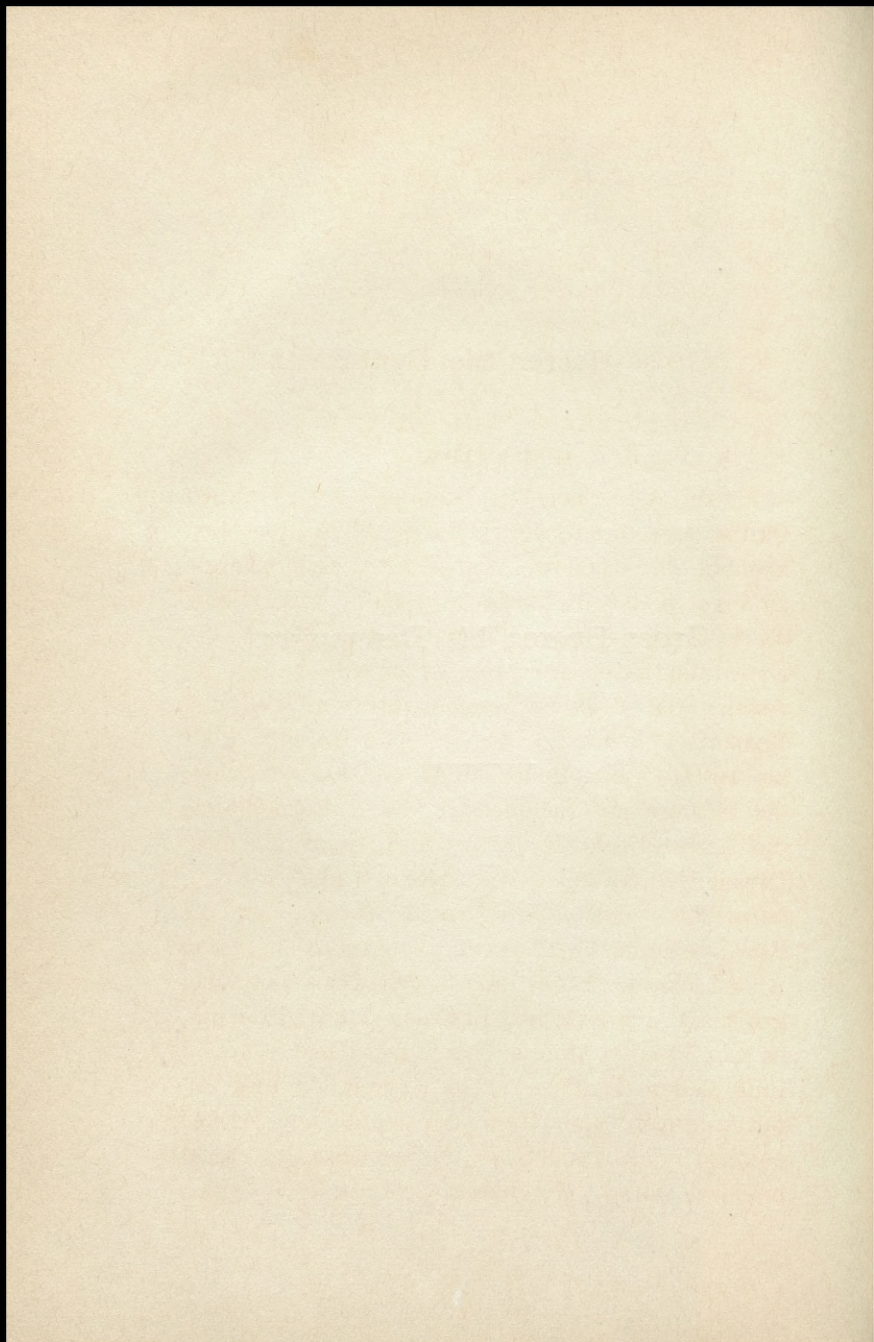
nicht unmöglich ist. Vielleicht war Reiche von Bülow zu einer Darlegung der Situation aufgefordert worden, die er als Generalstabsoffizier genau kannte; am Schlufs seiner Ausführungen hatte er vielleicht einen Angriff für nötig erklärt, worauf Bülow selbst dann jene Worte gesprochen haben mag.

Schliesslich sei auch noch die Behauptung erwähnt, dafs Tauentzien einen Befehl erhalten hatte, wenn der Feind nicht bis Mittag (am 23.) angegriffen hätte, auf den Weinberg vor Berlin zurückzugehen, dafs aber am 23. in aller Frühe ein neuer Befehl eingelaufen sei, diesen Marsch sogleich anzutreten. Schon die Gesch. d. N. hat hiervon nichts mehr erwähnt. Und mit Recht. In dem mitgetheilten Bericht Taentziens an den König*) erfahren wir von solchem Befehl nicht das Geringste; anscheinend ist die Behauptung von der Existenz desselben auf ein Mißverständnis des am 22. aus Philippsthal erlassenen Befehls zurückzuführen, in dem für den Fall eines Rückzuges Taentzien angewiesen worden war, auf dem Weinberg Stellung zu nehmen.

*) Vgl. S. 175.

IV.

Gross-Beeren bis Dennewitz.



Gross-Beeren bis Dennewitz.

I. Oudinot.

Am 24. morgens standen die Truppen Oudinots wieder in der Stellung des 22., zwischen Trebbin und Saalow. Der Rückmarsch erfolgte anfangs in der Richtung auf Baruth und Dahme, d. h. auf diejenigen Punkte, von denen die Expedition ihren Ausgang genommen hatte. Es wurden daher auch dieselben Strafsen wie beim Vormarsch benutzt: Die westliche Kolonne ging auf Gottow, eine Meile östlich von Luckenwalde; die mittlere auf Schönefeld; die östliche bildete die Arrieregarde der Armee und nahm mit zwei Divisionen Stellung bei Saalow, die württembergische Division ging nach Baruth, um die Rückzugslinie über Dahme zu schützen. Am Abend dieses Tages stand das Gros an dem großen Bruch zwischen Luckenwalde und Baruth, es war also 24 Stunden nach dem Gefecht schon fünf Meilen (Luftlinie) vom Kampfplatz und damit zugleich vom Gros der feindlichen Armee entfernt, eine bedeutende Marschleistung, zumal bei dem schwer gangbaren Gelände.

Am 25. wurde der Rückzug zunächst noch in der Richtung auf Dahme fortgesetzt, und der Geschützpark des zwölften Korps ging dahin voraus. Da aber keine ernstliche Verfolgung stattfand, so konzentrierte Oudinot seine Armee unter dem Schutze des Luckenwalde-Baruther Abschnittes und nahm am Abend Stellung eine Meile südöstlich von Jüterboꝝ, mit einer Front von $\frac{3}{4}$ und einer Tiefe von $1\frac{1}{2}$ Meilen. Die württembergische Division, die morgens von Baruth auf Dahme abmarschiert war, hatte auf einen neuen Befehl hin eine Arrieregardenstellung $1\frac{1}{2}$ Meilen westlich von Baruth neben den beiden andern Divisionen des vierten Korps eingenommen. Die Rückzugslinie führte somit zwar noch auf Torgau, immerhin war Oudinot nach der Jüterbogker Strafse ausgebogen und bereitete dadurch einen Wechsel der Operationslinie vor. Bei der anfänglichen Richtung konnte er sich auf Torgau oder auf die gegen Schlesien operierende Hauptarmee zurückziehen. Diese Wege waren aber die weiteren, während bei minder senkrechter Richtung des Rückzuges die schützende Elblinie und die nötigen Vorräte bei Wittenberg sich früher erreichen liefsen*). Der eigentliche Rückzug war mit diesem Tage zu Ende**).

*) G. d. N. II, 14.

**) „Das Bestreben der geschlagenen Kriegspartei mufs im allgemeinen darauf gerichtet sein, den Rückzug allmählich in eine zähe Defensive zu verwandeln und möglichst bald die Fähigkeit wiederzuerlangen,

Oudinot zog daher am 26. den Geschützpark von Dahme wieder zum Gros, das im Lager stehen blieb und einen Ruhetag hatte; nur das vierte Korps setzte seinen Marsch zur Vereinigung mit der Armee fort, wobei sich mit den Vortruppen der Verbündeten einige kleine Gefechte entspannen. — Am 27. machte die Armee in drei Kolonnen einen Linksabmarsch nach Jüterbogk. Die Stadt wurde besetzt, und die Korps nahmen westlich, südlich und östlich*) derselben Stellung. Dadurch war der Rückzug von Torgau auf Wittenberg verlegt, auf eine Linie, die um drei Meilen kürzer war und den ferneren Operationen gröfsere Sicherheit gewährte. Die Armee war jetzt nur noch einen Tagemarsch von der Festung Wittenberg entfernt.

Am 28. wurde das vierte Korps durch Jüterbogk gezogen, während das siebente nach Kurz-

dem Gegner erfolgreich die Spitze zu bieten“ (Blume, Strategie, 180). — „Jeder Sieg hat eine gewisse Wirkung. Es mufs sich aber ein Moment denken lassen, wo sie aufhört. Dieser Moment tritt ein, wenn der Besiegte einen Standpunkt gewinnt, wo er Athem schöpfen kann, der Sieger hingegen im Verfolgen stutzt, etwas Neues unternehmen mufs, um jenen im Rückzug zu erhalten. Dies ist dann der Kulminationspunkt, wo es dem bisher Unglücklichen gelingen kann, sich durch Gefecht oder entscheidende Bewegung wieder in die Offensive zu setzen, seinem Geschick eine andere Wendung zu geben“ (Valentini, I, 280).

*) Die Angabe bei Swederus II, 124, dafs das vierte Korps in der Gegend von Dahme gestanden habe, ist unrichtig.

Lipsdorf, einen Tagemarsch westlich von Jüterbogk, marschierte, und zwar in steter Gefechtsbereitschaft wegen der starken Kavallerieschwärme, deren wiederholtes Erscheinen Oudinot einen Angriff vermuten liefs. — Am 29. setzte das siebente Korps den Linksabmarsch bis zur Strafsen Treuenbrietzen-Wittenberg fort, so dafs die Festung jetzt im Rücken lag. — Am 30. nahmen das vierte und das zwölfte Korps nördlich und östlich vom siebenten Stellung; die Armee war somit auf eine Meile Tiefe und $\frac{1}{4}$ Meile Breite konzentriert. — Der 31. war wieder ein Ruhetag, die Stellung blieb unverändert; die Stimmung der Truppen wurde durch die Nachricht von Napoleons Sieg bei Dresden gebessert. — Am 1. September fand wieder ein Stellungswechsel statt, das zwölfte Korps übernahm die Arrieregarde und ging eine Meile auf der Treuenbrietzener Strafsen zurück, die anderen Korps standen zu beiden Seiten derselben, in zweiter Linie. — Am 2. blieb die Stellung die gleiche, Oudinot erwartete einen allgemeinen Angriff, und die Truppen waren von Tagesanbruch bis zum Nachmittag unter den Waffen. — Am 3. marschierte die Armee bis unter die Kanonen Wittenbergs und besetzte eine sehr starke Position im Halbkreis vor der Festung, und zwar auf dem linken Flügel das siebente, in der Mitte das zwölfte, auf dem rechten Flügel das vierte Korps. — Am 4. hatten die Würtemberger ein glückliches Gefecht bei Euper; die Stellung blieb unverändert.

Die Märsche, die die Truppen seit dem 25. zurückgelegt hatten, waren zwar nicht grofs gewesen, aber wegen der vielen Aufstellungen gegen die Kavallerie der Verbündeten dauerten sie meist den ganzen Tag und wurden dadurch sehr anstrengend. Hierzu kam auch noch grofser Mangel an Lebensmitteln, vor allem fehlte es an Futter für die Pferde, die daher in grofser Zahl fielen.

II. Die Nordarmee.

Am 24. folgte nur die russische Avantgarde (fünf Jägerbataillone, drei Kavallerie- und mehrere Kosaken-Regimenter) dem Feinde bis über Trebbin hinaus, wo sie mit der Division Guilleminot noch ein kleines Gefecht hatte. Tautenzien brach erst um zwei Uhr nachmittags auf, obwohl er schon früh morgens durch eine Rekognoscierung den Abmarsch des Feindes erfahren hatte*). Eine

*) Vgl. hiermit ein Schreiben Tautenziens an Bülow, Glienicke, 25. Aug., früh $\frac{1}{2}$ 5 Uhr: „Der Feind ist im Rückzug und habe dessen konzentrierte Macht gestern Abend noch eingeholt, aber mit ermüdeten Truppen — nach einem Marsch von einer Meile! — nicht weiter beunruhigen können, als dafs er durch Anmarsch meiner Truppen seinen Rückzug noch mehr beschleunigt hat, weil er wohl kein Gefecht annehmen wollte — das vierte Korps stand den ganzen Tag über bei Saalow! — wenn S. K. H. handeln wollen, so kann die Sache gut gehen, aber wenn wir die passive Rolle beibehalten und nur auf die Tapferkeit unserer Truppen rechnen, so werden wir keine Fortschritte machen . . . Unnötigerweise werde ich mich in kein Gefecht einlassen“ (!).

fruchtbare Verfolgung war danach nicht mehr möglich.

Die Bewegungen der einzelnen Korps gehen aus der folgenden Zusammenstellung hervor.

	Hirschfeld	Russen	Schweden	Bllow	Taurentzien *)
25	Brandenburg	Glütertutz	Ruhlsdorf	2 M. s. v. Heinersdorf	Zossen. Bei Baruth
26	Ziesar	Belitz	Saarmund	zw. Trebbin u. Saalow	Baruth
27	Hagelberg	"	"	zw. Trebbin u. Belitz	Golfsen. Südl. v. Gol.
28	Goerzke	"	"	"	zw. Gol. u. Dah. Luckau
29	Loburg	$\frac{1}{2}$ M. s. v. Belitz	Belitz	zw. Treuenbr. u. Luckenw.	Luckau
30	Möckern	$\frac{3}{4}$ M. n. w. v. Treuenbr.	1 M. n. ö. v. Treuenbr.	Treuenbr. u. $\frac{3}{4}$ M. ö.	Luckau
31	zw. Loburg u. Goerzke	"	Treuenbrietzen	$\frac{3}{4}$ M. s. v. Treuenbr.	Luckau. Dob. auf Seyda
1	Goerzke	"	"	"	Luckau. Dob. i. Den.
2	"	$\frac{1}{4}$ M. s. w. v. Treuenbr.	$\frac{3}{4}$ M. w. v. Treuenbr.	"	Luckau. Dob. i. Zahna
3	$\frac{1}{4}$ M. s. w. v. Belzig	"	$\frac{2}{2}$ M. s. w. v. Treuenbr.	$\frac{1}{4}$ M. s. w. v. Treuenbr.	Dahme. Luck. Zahna
4	$\frac{2}{4}$ M. s. w. v. Belzig	"	"	"	Seyda. Luck. Zahna
5	"	"	"	Kurz-Lipsdorf	$\frac{1}{4}$ M. w. v. Jüt. Luck.
6	Kaltenborn	Jüterbogh	Jüterbogh	1 M. s. v. Jüterbogh	1 M. s. v. Jüt. Luck.

Die Nordarmee rückte zunächst auf den drei Strafsen nach Wittenberg, Torgau und Luckau

*) Die zweite Angabe bezeichnet Wobesers Stellung.

vor; die Russen und Schweden über Saarmund und Belitz, Bülow über Trebbin, Tauentzien über Zossen. Am 27. machte Bülow einen Flankenmarsch; während er am 26. zwischen Trebbin und Saalow stand, nahm er am folgenden Tage eine Stellung zwischen Trebbin und Belitz ein. Durch diesen Rechtsabmarsch gegen die Wittenberger Straße hatte also eine Rechtsschiebung der Armee stattgefunden. Auf und neben dieser Straße rückten in den folgenden Tagen die Russen, Schweden und Bülow staffelförmig vor. Am 30. waren diese drei Korps um Treuenbrietzen konzentriert auf $1\frac{1}{4}$ Meilen Front und $\frac{3}{4}$ Meilen Tiefe, am 31. in umgekehrtem Verhältnis.

Am 3. stand die Nordarmee zu beiden Seiten der Treuenbrietzener Straße, dicht am Feinde. Aus einem anfänglichen Verfolgungsscharmützel entspann sich ein zwecklos heftiger Kampf Borstels bei Thiefsen, ein Waldgefecht, das schließlich nach bedeutendem Verlust abgebrochen werden mußte. Daß es zwecklos war, erhellt aus einem Schreiben Krusemareks an den König, Rödigeke, 3. September: „Die Schwierigkeiten, den Feind in seinen Verschanzungen bei Thiefsen anzugreifen, und der unverhältnismäßige Verlust, welcher höchst wahrscheinlich auch bei dem glücklichsten Erfolg stattfinden würde, veranlassen S. K. H., von allem Angriff auf diesen Punkt abzustehen und seinen Plan darauf zu beschränken, dem feindlichen Korps bei Wittenberg das Vordringen auf Berlin zu verwehren, sich selbst aber in den

Stand zu setzen, mit einem Teil der Armee die Elbe zu passieren und nach Umständen sowohl auf dem linken als auch auf dem rechten Ufer dieses Flusses zu agieren“. Nichtsdestoweniger verlangte Bülow am 4. in einem ausführlichen Schreiben an den Kronprinzen*) den Angriff.

Hirschfeld trat am Tage nach Grofs-Beeren wieder in sein früheres Detaschementsverhältnis zurück und erhielt den Auftrag, über Saarmund und Potsdam, die vorübergehend von je einer russischen Brigade besetzt wurden, auf Brandenburg zu marschieren und das Korps, dessen Vorrücken von Magdeburg her gemeldet war, über die Elbe zu werfen. Diese Aufgabe löste er durch das Gefecht bei Hagelberg am 27. Dann bekam er die Direktion auf Magdeburg. Schon am 26. hatte der Kronprinz den General Putlitz, der bei Brandenburg mit einem Detaschement von Hirschfeld vor Grofs-Beeren zurückgelassen war, angewiesen, in Rathenow die Lieferung von Lebensmitteln für 25 000 Mann Infanterie und 3 000 Mann Kavallerie zu befehlen. Am 29. erhielt Hirschfeld den Auftrag, in den Dörfern, die er passierte, eine genügende Anzahl von Leitern anfertigen zu lassen, wie zum Sturm auf Magdeburg; am 30., die Ankunft eines Korps von 30 000 Mann anzukündigen und dafür Lebensmittel zu verlangen. Beide Befehle wurden am 4. September wiederholt, mit dem Zusatz, Putlitz

*) G. d. N. II, 64.

sollte sich selbst als die Avantgarde eines beträchtlichen Korps ankündigen.

Während sich somit die rechte Flügeldivision auf Anordnung des Kronprinzen vom Gros entfernte, that dies die linke Flügeldivision unter Tauentzien auf eigene Hand. In der Nacht vom 25./26. langte Wobeser bei Baruth an. Der Kommandeur seiner Avantgarde schlug ihm vor, die Stadt zu besetzen und dem Feind den Rückzug zu verlegen; Wobeser aber, einen Unfall befürchtend, bewilligte nur eine Rekognoscierung, die zu einem Scharmützel mit den Württembergern führte. Erst am Morgen des 26. besetzte er mit dem Gros Baruth. An diesem Tage brach auch Tauentzien von Zossen auf, trotz der Bestimmung des Kronprinzen, bis auf einen neuen Befehl nicht über Zossen hinauszumarschieren und sich mit Bülow in Verbindung zu setzen, und vereinigte sich am Abend des 26. mit Wobeser. Am 25. hatte ihm der Kronprinz noch befohlen, sein Korps zu einer Schlacht auf 20 000 Mann zu bringen, eine Anweisung, die am 28. wiederholt wurde. Am 27. brachen beide auf, Tauentzien nach Dahme, Wobeser nach Luckau. Die Verbündeten standen nun in zwei Teile getrennt, Schweden, Russen und Bülow auf der Strafe von Treuenbrietzen, Tauentzien auf der von Baruth. Seine Absicht sprach letzterer am 27., abends acht Uhr, in einem Schreiben aus Baruth an Bülow aus:*) „Ich erwarte nur noch eine Meldung,

*) G. d. N. II, 24.

um darnach meine Maßregeln zu nehmen und Luckau anzugreifen Wenn der Feind sich bei Jüterbogh festsetzen sollte, so werde ich auf seiner rechten Flanke operieren, indem ich mit force nach Dahme marschieren werde, wodurch der Feind genötigt sein wird, sich zurückzuziehen.“ In Luckau standen 1000 Mann und 8 Geschütze. Als die Aufforderung zur Übergabe abgelehnt wurde, begann Wobeser mittags die Beschießung; nachdem eine nochmalige Aufforderung wieder abgelehnt worden war, wurden nachmittags gegen fünf Uhr die Vorbereitungen zum Sturm getroffen. Nun kapitulierte der Kommandant, die Garnison gab sich kriegsgefangen. Am 29. vereinigte Tauentzien sein Korps bei Luckau und blieb abwartend stehen; angeblich hatte er die Absicht, nach Kamenz zu gehen, zu einer Operation, die Blücher Luft machen sollte. Einem Befehl des Kronprinzen vom 30., zum Anschluß an das Gros nach Zinna ($\frac{1}{2}$ Meile nordöstlich von Jüterbogh) zu gehen, Wobeser nach Sonnenwalde ($2\frac{1}{2}$ Meilen südlich von Luckau) zu schicken, um etwaige feindliche Bewegungen von Dresden, Großenhayn und Bautzen auf Torgau oder Berlin zu beobachten, gehorchte er nicht, sondern liefs nur Dobschütz mit einer geringen Stärke auf Zahna gegen die rechte Flanke des Feindes aufbrechen. Das Gros behielt er bei Luckau zurück und liefs vom 31. August bis zum 4. September große Rekognoscierungen auf Hoyerswerda, Großenhayn und Torgau machen, die sich auf

acht Meilen erstreckten. Auch dem Befehl vom 31., nach Dennewitz zu marschieren, gehorchte er nicht. Auf seine Weigerung antwortete der Kronprinz noch am 2. abends in einem scharfen Tone. Er tadelte den Korpskommandeur, daß er nicht auf Jüterbogh marschiert sei, zum Anschluß an das Gros, wodurch ein Angriff habe aufgeschoben werden müssen; sei der Feind erst auf das linke Elbufer zurückgeworfen, so könne er die Stellungen einnehmen, die der Marsch der aus Schlesien kommenden Korps erfordere. Nun gehorchte Tautentzien, er brach am 3. mittags auf und erreichte am 4. abends Seyda; Wobeser blieb bei Luckau stehen.

War der Kronprinz gegen einen Angriff auf die rechte Flanke durch die Detaschierung Hirschfelds und durch die Stellungen der Russen, Schweden und Bülows, bald auch durch das Gefecht bei Hagelberg gesichert, so blieb noch die Gefahr für den Rücken und die linke Flanke bestehen. Am 27. liefs der Kronprinz Bülow schreiben, daß Davout Wallmoden zurückgedrängt hätte, in Schwerin eingerückt wäre und dadurch einen Teil von Mecklenburg beherrschte; daß nach einem Kurier Blüchers die schlesische Armee bei Bunzlau mit einem Verlust von 2000 Mann zurückgeworfen wäre und sich bis hinter die Katzbach hätte zurückziehen müssen. In Unklarheit über die Vorgänge in der Lausitz hatte er schon am 25. und am 26. den im Anmarsch auf Krossen befindlichen Fürsten Bagrathion auffordern

lassen, auf Luckau zu gehen; am 30. liefs er ihn auffordern, auf Senftenberg (6 Meilen südöstlich von Luckau) zu marschieren und zu erkunden, ob Napoleon eine grofse Bewegung auf Berlin machte, um zu versuchen, sich mit Oudinot zu vereinigen.

Die Besorgnis für die linke Flanke geht auch noch aus anderen Mafsregeln hervor: Schon am 26. befahl er, den Posten von Mittenwalde zu verstärken und Trebbin so zu verschanzen, dafs eine feindliche Kolonne von 15—20 000 Mann aufgehalten werden könnte. Am folgenden Tage machte er die Generale darauf aufmerksam, dafs Napoleon oft gegen die Regeln und Grundsätze des Krieges handele, dafs sie daher Fallen vermeiden müfsten; die Offensivbewegung des Kaisers auf Blücher müsse zur Vorsicht beim Marsch mahnen; Kühnheit sei nur für ein Zusammentreffen zu empfehlen. Diese Unruhe für den linken Flügel währte bis zum 30. Noch am 28. befahl er festzustellen, ob das vierte Korps sich auf Dahme oder auf Wittenberg zurückgezogen habe. Die Meldungen der Vortruppen, welche einige Tage den Rückzug dieses Korps auf Dahme andeuteten, liefsen befürchten, dafs es entweder allein oder in Vereinigung mit einer von Bautzen herankommenden Verstärkung ihn in seiner linken Flanke angreifen könnte. Daher gab er am 30. auch die Anweisung, Luckau bis zum äufsersten zu verteidigen.

An diesem Tage traf ein russischer Offizier,

der von Kaiser Alexander vor Dresden abgeschickt war, mit der Nachricht von der Aufstellung der Hauptarmee vor dieser Stadt ein, wodurch jede Detaschierung Napoleons nach der Mark sich für den Augenblick verbot. Hierzu kamen noch die Aussagen von Gefangenen und der Einwohner von Jüterbogh. Dadurch über die linke Flanke beruhigt und überzeugt, daß der Feind sich auf Wittenberg zurückzöge, gab der Kronprinz sofort Ordres zum Heranziehen Hirschfelds und Tauentziens auf Belzig, bez. Zinna, konzentrierte am 30. und 31. Russen, Schweden und Bülow bei Treuenbrietzen und wies in den Befehlen vom 30. ab auf die Möglichkeit einer bevorstehenden Schlacht hin. Am 31. liefs er durch die Kavallerie eine grofse Rekognoscierung ausführen, durch Wintzingerode auf den linken, durch Bülow auf den rechten Flügel des Feindes; am 2. September nachmittags besichtigte er selbst die Stellung des Gegners und besuchte die Biwaks der eigenen Truppen.

Die Gefahr für die linke Flanke der Nordarmee war indessen keineswegs beseitigt. Sogleich nach dem Eintreffen der Nachricht von Oudinots Mißgeschick hatte Napoleon die Anstalten zu einem neuen Vorstofs auf Berlin getroffen, anfangs mit der Absicht, sich selbst an die Spitze desselben zu stellen*). Am 1. September nachmittags sandte ein Rekognoscierungs-Deta-

*) Vgl. S. 19.

schement aus Elsterwerda an Tauentzien folgende Meldung: „Am 31. haben 40 000 Franzosen Befehl gehabt, von Dresden über Grofsenhayn nach Elsterwerda und Sonnenwalde zu marschieren, um einen Angriff auf Berlin zu machen; auch sind bereits die Garden (ein sicheres Zeichen für die Teilnahme des Kaisers selbst) und mehrere französische Truppen auf dem Marsche zwischen Dresden und Grofsenhayn gewesen, als der Kaiser Napoleon die Nachricht erhalten hat, daß sein Armeekorps bei Bautzen eine totale Niederlage erlitten hat, weshalb die auf dem Marsch befindlichen Truppen Ordre erhalten haben, sogleich nach Dresden zurückzukehren“. Eine andere Meldung vom 1. lautete: „Den 29. ist die französische Armee aus Dresden marschiert; zwischen Grofsenhayn und Dresden hat sie biwakiert, sie hat sich aber am 31. wieder nach Dresden hereingezogen“.

Es ist schon erwähnt*), daß Napoleon am 30. früh in einer Note die Gründe entwickelte, die ihn zu einer Offensive gegen die Nordarmee bestimmten. Infolge dieser Betrachtung gab er Befehl, für die beteiligten Generale Instruktionen anzufertigen, deren Absendung zunächst noch vorbehalten blieb**); an Oudinot: Der Kaiser würde an dem und dem Tage in Dobrilugk (vier Meilen südlich von Dahme und Luckau) sein; seine Absicht sei, nach Luckau oder Dahme zu

*) Vgl. S. 14.

***) G. d. N. II, 50.

gehen, der Marschall solle so manövrieren, daß er sich mit ihm vereinigen könne; an Lemarois, den Kommandanten von Magdeburg, der Kaiser rechne an dem und dem Tage in Berlin zu sein. Thatsächlich befahl er am 30. zwei Divisionen, von Pirna nach Dresden zurückzukehren und ebenso wie die Kavallerie, die alte Garde und die Garde-Artillerie auf das rechte Elbufer überzugehen; Berthier erhielt folgende Ordre: „Schreiben Sie dem König von Neapel (Murat), daß ich gegen Berlin Streitkräfte gebrauche und deshalb wünsche, daß er auf Dresden und Meissen eine leichte und eine schwere Kavallerie-Brigade dirigiert, um sie dort die Elbe passieren zu lassen; die alte Garde nimmt Brot auf vier Tage mit, ebenso die beiden Divisionen der jungen Garde und die Kavallerie. Die Equipagen der Garde sind auf 14 Tage mit Lebensmitteln zu versehen“.

Aber die am 31. morgens zwei Uhr eintreffende Nachricht von Vandammes Schicksal bei Kulm veranlaßte ein einstweiliges Aufschieben jenes Planes und die Übertragung des Kommandos der neuen Unternehmung an Ney; jedoch schon am 2. September kam Napoleon auf den Plan, persönlich gegen Berlin zu ziehen, zurück, mußte ihn aber infolge des am 3. einlaufenden Berichts von der Zerrüttung der Macdonaldschen Armee noch einmal aufschieben, um zunächst gegen Blücher und dann erst gegen den Kronprinzen zu ziehen.

Diese Situation braucht man nur kurz dar-

zulegen, um sich über einen Antrag Bülow's beim Kronprinzen, Trebbin, 26. August abends 6 Uhr, ein Urteil bilden zu können*): „Sobald der General Tauentzien Baruth besetzt hat, so kann, wenn ich nach der Gegend von Dahme marschiere und das russische kaiserliche Armeekorps auf Jüterbog und Gegend rückt, der Feind sich nicht mehr diesselts der Elbe halten, und das dortige offene und freie Terrain giebt uns Gelegenheit, die Korps des Feindes zu schlagen und, sobald wir diesen Teil der Elbe gut gereinigt haben, mit einem Teile der Armee nach der Nieder-Elbe zu eilen und nächst dem das Kriegstheater auf das linke Ufer dieses Flusses zu verlegen . . . Sollte S. K. H. für die übrigen Korps den Befehl nicht geben wollen, so bin ich auch bereit, nur in Gemeinschaft mit dem Korps des Generals Tauentzien vorzugehen“.

Durchaus zutreffend hat Valentini das Verhalten des Kronprinzen beurteilt: „Kräftig verfolgt bei Grofs-Beeren würde der Feind vielleicht über die Elbe zurückgetrieben worden sein. Indes scheint es, der Kronprinz von Schweden wollte sich von der Verteidigungslinie der Nuthe und Notte nicht entfernen, weil er ein Vorrücken der Hauptmacht Napoleons von Dresden her vermutete, welches ohne die Schlacht bei Kulm auch ohne Zweifel erfolgt sein würde. So läßt sich das langsame Vorrücken der vereinigten Nord-

*) Swederus, II, 123.

armee, durch welches am 6. September eine Schlacht bei Dennewitz herbeigeführt ward, vielleicht erklären“. An einer anderen Stelle stellt er folgende lehrreiche allgemeine Betrachtung an: „Wenn dem durch sich selbst handelnden Feldherrn wohl vorgeworfen wird, hier und da nicht kühn, nicht unternehmend, nicht schnell genug im Verfolgen gewesen zu sein, so möchte man sich dabei wohl des Meisters im Schachspiel erinnern, der sein Spiel glücklich zu Ende führt, ohne sich an die Winke und Rufe der Zuschauenden zu kehren, die da finden, dafs bald irgend ein Stein in Gefahr, bald einer zu nehmen, oder ein Plan ihrer Meinung nach auszuführen sei. Ob ein Tadel solcher Art über den Feldherrn gegründet sei, kann nur beurteilt werden, wenn man den Charakter und die Handlungsweise des Mannes nach den einzelnen Zügen betrachtet . . . Wo die erste Eigenschaft des Feldherrn, die Geistesstärke, vorherrschend ist, sollte man gegen alle Kritik mißtrauisch sein und ihm vergönnen, sein Pensum auf seine eigene Weise zu lösen“.

Und der Kronprinz löste sein Pensum auf seine eigene Weise. Auf den angeführten Antrag Bülow's am 26. liefs er am 27. schreiben: „Der Kronprinz arbeitet unablässig daran, Mittel vorzubereiten, um auf eine systematische Weise die vereinigte Nordarmee vorwärts zu führen.“ Diese Ansicht sprach er auch gegen seine Umgebung aus; Krusemarck schrieb am 28. aus

Saarmund an den König: „Der Kronprinz glaubt, daß die Vorsicht, mit welcher er bei seinen Manœuvres zu Werke gegangen, durch den Erfolg gekrönt und gerechtfertigt worden, und er sähe den Besitz von vielleicht 7000 Gefangenen und 31 Stück dem Feinde abgenommenes Geschütz schon als einen reichlichen Lohn der vorgefallenen einzelnen Gefechte an . . . Soviel ich bei meiner kurzen Anwesenheit allhier habe bemerken und aus dem Gespräch des Prinzen habe entlehnen können, so scheint mir, als sei S. K. H. vom besten Willen beseelt, die Blößen des Feindes durch offensive Bewegungen zu benutzen, sehr entschlossen aber, diese nur dann im allgemeinen eintreten zu lassen, wenn seine Flanken und Rücken vollkommen gesichert sind“.

Nach diesen Betrachtungen muß es uns seltsam erscheinen, wenn Plotho, nachdem er die matte Verfolgung beklagt hat, bemerkt: „Allein gewiß hat der Kronprinz von Schweden seine hochwichtigen Ursachen zu der langsamen und sicheren Verfolgung des Feindes gehabt, als ein Feldherr, der einerseits das feindliche Kriegsheer und seine Führer so genau kannte, andererseits jene erwähnten, so einfachen Anordnungen schnell erfaßt haben würde, hätte er sie zu seinem vorgesetzten Zweck als dienlich erkannt, und gerade dadurch, daß er in diesen Tagen uns unentschlossen und zögernd wie ein Fabius erscheint, in anderer Zeit dann als ein Cäsar, so ungleichartige Talente großer Feldherrn in sich ver-

einigend, die Bewunderung vielleicht erhöhen will“. Richtiger schrieb Borstell am 4. September aus Kroppestädt an einen Freund im großen Hauptquartier der böhmischen Armee: „Sei er ein Fabius; dafs er kein Cäsar ist, davon sind wir durchdrungen“.

III. Das Gefecht bei Hagelberg am 27. August.

Gleichsam als Fortsetzung von Grofs-Beeren, als Folge der Niederlage Oudinots erscheint das Gefecht bei Hagelberg, das im folgenden in einigen Punkten richtig gestellt werden soll.

Rückwärts und linksseitwärts von Oudinot stand der Divisions-General Girard mit einer Abteilung von 8 000 Mann, deren Aufgabe war, Magdeburg zu decken und ein Zwischenkorps zwischen Davout und Oudinot zu bilden. Daher war er auch erst am 21. von Magdeburg aufgebrochen und hatte die befohlene Richtung auf Brandenburg genommen. Am 22. traf er bei Ziesar ein (6 Meilen von Magdeburg, 3 $\frac{1}{2}$ Meilen von Brandenburg) und blieb hier mehrere Tage stehen, nicht weil ihm die militärische Situation unklar war*), sondern um den Erfolg von Oudinots Expedition abzuwarten. Am 25. wendete er sich nach Brück (4 $\frac{1}{2}$ Meilen östlich von Ziesar und 3 $\frac{1}{2}$ Meilen südöstlich von Brandenburg), wo er auf das Detaschement Tschernitscheff

*) Gesch. d. Nordarmee, II, 71.

stiefs. Das Erscheinen so bedeutender feindlicher Truppen an dieser Stelle, d. h. auf der Verbindungslinie von Oudinots Heer, das er in Berlin eingerückt glaubte, und die Nachricht von Grofs-Beeren, die er jetzt zufällig erhielt, veranlafsten ihn, noch in der Nacht des 25./26. aufzubrechen und bis hinter Belzig (2 Meilen südwestlich von Brück) zu marschieren. Er bezog $\frac{1}{2}$ Meile westlich von Belzig, bei Lübnitz, ein Lager, in dem er auch noch den 27. blieb, anscheinend um Nachricht von Oudinot abzuwarten.

Bisher ist das Gefecht von Hagelberg in seinem Verhältnis zu der großen Expedition Oudinots falsch dargestellt worden, und zwar infolge Mißverstehens von Girards Aufgabe; eine andere Folge davon war, daß die Bewegungen Girards unentschlossen, unerklärlich, planlos erschienen. Durch die oben gegebene genaue Feststellung der Aufgabe Girards haben wir auch die beiden unrichtigen Auffassungen richtig stellen können.

Ein zweiter Punkt, das Stärkeverhältnis Girards zu seinen Gegnern, ist in Beilage 1 und 2 berichtet, so daß hier auf die dort gewonnenen Zahlen Bezug genommen werden kann. — Ein dritter Punkt möge im folgenden näher geprüft werden, der Anteil des Kronprinzen am Gefecht bei Hagelberg.

Die Hauptuntersuchung über Grofs-Beeren, Hagelberg und Dennewitz, die Geschichte der Nordarmee, erweckt in Heft II, S. 67, 70, 71, 72,

107 den Anschein, als ob Hirschfeld auf eigene Verantwortung Girard angegriffen hätte, und erklärt schliesslich S. 112; „Das unthätige Stehenbleiben des Kronprinzen würde ein Herankommen Girards ermöglicht haben, wenn nicht wieder die energische und glückliche Unternehmung eines preussischen Generals dazwischen trat“, und S. 113: „Ohne das Zuthun des Kronprinzen wurden die Siege von Grofs-Beeren und Hagelberg erfochten“. — Prüfen wir nach den vorliegenden Quellen diese Behauptung der Geschichte der Nordarmee.

Am frühen Morgen des 24. August erhielt General von Hirschfeld vom Kronprinzen die Anweisung, sich zum Abmarsch bereit zu halten, und nachmittags den Befehl, über Potsdam nach Brandenburg zu marschieren, wo „er das Kommando über die Truppen des Generals Putlitz wieder übernehmen und alle Dispositionen treffen wird, die geeignet sind, die Absichten des Feindes zu verhindern und ihn über die Elbe zurückzuwerfen“. *)

Auf diesen Befehl brach Hirschfeld am 24. von Saarmund auf. Schon am 25. — am 27. ist Hagelberg — verkündete das sechste Bulletin des Kronprinzen: „Hirschfeld wird das französische Korps nach Magdeburg zurückwerfen; es ist sogar anzunehmen, dass dies Korps viel Mühe haben wird, die Festung wieder zu erreichen“. **)

In der Nacht zum 26. ging ein Befehl des

*) Recueil, 117.

**) Recueil, 126.

Kronprinzen vom 25. abends ein: „General Hirschfeld geht auf Ziesar und greift den Feind an; wenn er sich gegen Brandenburg zurückzieht, so verfolgt ihn General Hirschfeld.“*)

Am 26. kam ein neuer Befehl, wonach eine Abteilung unter dem General Putlitz nach Rathenow gehen sollte; „General Hirschfeld begiebt sich mit dem Rest seiner Truppen, direkt und ohne einen einzigen Augenblick zu verlieren, nach Belzig ($\frac{1}{2}$ Meile östlich von Hagelberg), nimmt dort Stellung, sichert sich militärisch und sucht zu verhindern, dafs der General Girard sich nach Wittenberg wirft Er wird nicht zögern, den General Girard überall anzugreifen, wo er ihn findet; aber wenn es diesem gelingen sollte, zu entkommen, läfst er ihn durch Kavallerie-Abteilungen verfolgen, während er sein Korps de bataille immer bereit hält, eine Bewegung auf Magdeburg, Wittenberg oder Rathenow zu machen“**).

In einem Tagesbefehl vom 27. aus Saarmund erklärte der Kronprinz: „Der General Hirschfeld greift heute oder morgen den General Girard bei Goerzke an, während der General Tschernitscheff, welcher Belzig und Niemeck besetzt hält, ihn auf seiner rechten Flanke und im Rücken bedrängt“***). — Am 27. erging noch ein Befehl des Kronprinzen an Hirschfeld: „Die Absicht des

*) Recueil, 130.

**) Recueil, 131/132.

***) Recueil, 139.

Kronprinzen ist, daß Sie dies Korps Girard beobachten, um es zu verhindern, nach Magdeburg zurückzukehren, und daß Sie gegen dasselbe marschieren, um es zu schlagen. Dies Korps ist schon sehr erschüttert, und um dies zu benutzen, handelt es sich darum, es frisch und mit dem Bajonett anzugreifen. Aber um dahin zu kommen, muß man vermeiden, es in einer unzusammenhängenden Weise anzugreifen, und seine Reserven bereit halten, um die Stürmenden zu unterstützen Der General Tschernitscheff, welcher General Girard gegenübersteht, hat Befehl, ihn in der Front anzugreifen, während Sie in der Flanke und im Rücken angreifen . . . er hält noch Belzig besetzt“ *).

Ebenfalls am 27., in einem Brief an Blücher, schrieb der Kronprinz: „General Girard war noch gestern Abend in Goerzke. Er wird heute durch den General Hirschfeld angegriffen worden sein, der von Ziesar kommt und ihm schon den Rückzug auf Magdeburg abgeschnitten hatte, während der General Tschernitscheff sich in Belzig befindet“ **).

Die vorstehenden Befehle des Kronprinzen an Hirschfeld sind so ausführlich mitgeteilt, um zu zeigen, wie genau ersterer alle Bewegungen vorschrieb und verfolgte, trotzdem es sich hier um eine Nebenaufgabe handelte, während gleichzeitig vor der eigenen Front sich eine starke

*) Recueil, 141.

***) Recueil, 144.

Armee befand, und im Rücken der Feind in Mecklenburg siegreich vorgedrungen war.

Bei solchen Befehlen ist es unverständlich, wie eine quellenmäßige Bearbeitung des Gefechts von Hagelberg behaupten kann, dasselbe sei ohne Zuthun des Kronprinzen, nur durch das energische und glückliche Dazwischentreten eines preussischen Generals gewonnen. Auf Grund der Quellen ist vielmehr zu erklären, dass Hirschfeld nur die Befehle seines Vorgesetzten gehorsam erfüllt hat.

In der Nacht zum 27. zog Hirschfeld das Detaschement Putlitz wieder an sich, und am 27. bei Tagesanbruch sehen wir die ganze Division vereinigt in einer Stärke von 12 000 Mann mit zehn Geschützen, während das französische Korps unter dem Divisions-General Girard in einer Stärke von 7500 Mann mit zweiundzwanzig Geschützen bei Lübnitz, mit der Front nach Osten, gegen das östlich von Belzig stehende Korps Tschernitscheff lagerte.

Die Preussen waren den Franzosen also der Zahl nach um die Hälfte überlegen, besonders in der Kavallerie; dagegen hatten die Franzosen an Artillerie eine Überlegenheit um über das Doppelte. Der Ausbildung nach waren beide Seiten gleich, die Truppen neuausgehoben und noch nicht kriegsgewohnt, bei Hirschfeld fast zu $\frac{2}{3}$ Landwehr (Geschichte der Nordarmee, II. 105): Fünf Bataillone und zehn Geschütze Linientruppen, dreizehn Bataillone und zwölf Schwadronen märkischer Landwehr; jedoch hatten einzelne

Landwehrebataillone gediente Soldaten in ihren Reihen, das Bataillon Bornstädt sogar einen starken Stamm. — Ein gefangener deutscher Offizier aus dem Großherzogtum Berg sagte: „Ihre und unsere Truppen waren gleich neu und ungeübt; der Unterschied zwischen beiden bestand aber darin, daß Ihre gern dahin liefen, wo geknallt wurde, unsere gern von da weg-liefen“ *).

Hirschfeld gehörte mit seiner militärischen Anschauungsweise noch der älteren Schule an; im Sinne der Lineartaktik Friedrichs des Großen bildete er ein schwaches zweites Treffen und suchte die Reserve durch ein staffelförmiges Zurückhalten eines Flügels zu ersetzen; seine Angriffsdisposition (Gesch. d. Nordarmee, II. 79), die sehr an die Friedericianischen erinnert, sah von einem Ineinandergreifen und planvollen Unterstützen der Waffen ab und verlangte in sehr schwieriger Weise eine Entwicklung der Truppen beim Debouschieren aus dem Walde. Die Folge war ein fast sofortiges Durchbrechen der Disposition, an deren Stelle die Führer ein selbstthätiges Eingreifen setzten.

Es fehlte also eine wirkliche Reserve, und der Angriff erfolgte nicht zusammenhängend, Fehler, vor denen der Kronprinz in einem der mitgetheilten Befehle, allerdings erst am 27. gerade gewarnt hatte. Dazu kam noch, daß Hirschfeld

*) Friccius, I. 299.

während eines großen Teiles des Kampfes nicht auf seinem Posten war, sondern in höchsteigener Person den General Tschernitscheff suchte, um einen gemeinsamen Plan zu verabreden, während das Gefecht schon begonnen hatte und immer mehr an Ausdehnung zunahm. So mußte der Mangel einheitlicher Oberleitung nach Möglichkeit durch die einzelnen Offiziere ersetzt werden.

Hirschfeld kam mit seinem Korps den Franzosen in den Rücken, griff aber nicht hier an, von Westen nach Osten, sondern machte einen weiten Umweg, um dem Feind in die linke Flanke zu fallen, also von Norden nach Süden. Die Geschichte der Nordarmee II. 78/79 erklärt dies dadurch, daß Hirschfeld damit ebenso vermeiden wollte, nach einem Sieg den geschlagenen Feind dem Marschall Oudinot zuzutreiben, als nach einem unglücklichen Gefecht seine eigene Rückzugslinie auf Brandenburg zu verlieren und gegen Magdeburg geworfen zu werden, und findet diese Gründe gerechtfertigt, „wenn man bedenkt, daß der General es immer für seine Aufgabe hielt, die Vereinigung des Generals Girard mit der Armee zu verhindern, während wir jetzt wissen, daß es lediglich im Interesse des letzteren lag, seinen Rückzug auf Magdeburg zu bewerkstelligen“.

Diese Betrachtung ist völlig verfehlt. Hirschfeld brauchte gar nicht zu fürchten, den geschlagenen Feind der Armee Oudinots zuzutreiben, da diese am 27. in und um Jüterbogh

stand, d. h. zwei Tagemärsche entfernt*). Außerdem sah er, daß Girards Truppen die Front nach Osten hatten, daß dort also wohl ein Feind stand; er konnte sich denken, daß dies Tschernitscheff war, da dieser schon seit dem Wiederausbruch des Krieges zwischen Belitz, Brück und Treuenbrietzen stand**). Schlug er also Girard bei einem Angriff mit der Front nach Osten, so lief dieser den 4000 Mann von Tschernitscheffs Kavallerie in die Arme.

Nach der Geschichte der Nordarmee hielt es Hirschfeld für seine Aufgabe, die Vereinigung Girards mit Oudinot zu verhindern. Es ist unklar, woher die Geschichte der Nordarmee dies weiß; es ist vielmehr sehr unwahrscheinlich, daß Hirschfeld so gedacht hat. Die Geschichte der Nordarmee sagt, jetzt wüßten wir, daß es in Girards Interesse lag, den Rückzug auf Magdeburg zu bewerkstelligen. Aber Hirschfeld hatte am 26. ausdrücklichen Befehl erhalten, einen Rückzug Girards nach Wittenberg zu verhindern. Am 27. erging noch der Befehl des Kronprinzen, eine Rückkehr Girards nach Magdeburg zu verhindern. Erhielt Hirschfeld auch diesen letzteren Befehl nicht mehr rechtzeitig, so mußte er doch,

*) Dabei ist auch noch zu berücksichtigen, daß weder Girard noch Hirschfeld selbst die Stellung Oudinots kannten. Hirschfeld konnte nur vermuten, daß Oudinot über Baruth-Dahme auf Torgau zurückging, aber nicht über Jüterbogh auf Wittenberg.

**) Anfangs sogar dicht vor Wittenberg.

selbst in der Nähe des Feindes befindlich, die Sachlage erkennen.

Befolgte er den Befehl vom 26., so mußte er seine Division südwestlich von Hagelberg aufstellen, um so den Feind von Wittenberg und zugleich auch von Magdeburg abzuschneiden. Dann geriet dieser nach einer Niederlage zunächst auf Tschernitscheff, dann auf die Front der Hauptarmee des Kronprinzen.

Der einzige denkbare Grund, daß Hirschfeld diese Bewegung nicht machte, ist, daß er sie nicht wagte, sei es, daß sie ihm zu kühn war*), sei es, daß er zu seinen Truppen nicht genügendes Zutrauen hatte. Es sei hier nochmals daran erinnert, daß Hirschfeld 12 000, Girard 7500 Mann hatte; eine Rekognoscierung durch den General von Putlitz hatte den Feind auf 9000 Mann angegeben.

Die Preußen traten gegen Mittag den Marsch an und kamen um zwei Uhr am Ausgang des Waldes nördlich von Lübnitz an, unentdeckt vom Feinde, der also, die Augen nur auf Belzig gerichtet, völlig überrascht und in der linken Flanke gefaßt wurde. Lübnitz wird genommen, ebenso Hagelberg und Klein-Glien.

*) Im Fall einer Niederlage wäre Hirschfeld in einer üblen Lage gewesen, denn er war in Gefahr, gegen die Elbe gedrängt zu werden, wo er auch noch Dombrowski, welcher vor Wittenberg stand, in die Arme lief, oder auf Magdeburg zu.

Soweit war der preussische Angriff gut gegangen; der Überfall, in seltener Weise gelungen, hatte den Feind zu eiligem Rückzug gezwungen. Jetzt wurde aber das planlose Vorgehen, ohne Vorbereitung und Unterstützung durch Artillerie und ohne zur Hand gehaltene Reserven, mit einem schweren Rückschlag bestraft. Girard überwand die erste Überraschung und führte einen Gegenstoß, der den rechten Flügel der Preußen zurückwarf; sie räumen Hagelberg und durch das fortgesetzte Drängen des Feindes wird die Flucht allgemein. Das Gewehrfeuer fing bei dem schon seit Mittag andauernden und zunehmenden Regen an, spärlich zu werden und hörte später fast ganz auf, für die Preußen ein großer Vorteil, da erst dann ihre große Überlegenheit durch den Druck der Masse die Wirkung erzielen konnte, die ihrem Feuergefecht versagt blieb.

Vorläufig war die Lage noch äußerst gefährlich. Der Oberstlieutenant v. d. Marwitz schildert sie so: „Folgte der Feind, so kam von den Zurückweichenden keiner zum Stehen; ich hätte ihn schwerlich aufgehalten, wahrscheinlich hätten wir eine totale Niederlage erlebt, es hing an einem Haar!“*).

Aber der Feind folgt nicht und unterläßt, energisch nachzustossen; dadurch kommt das

*) Etwa um $\frac{3}{4}$ 5 wurde Marwitz auf dem linken Flügel aus dem Gefecht gezogen und zur Unterstützung nach dem rechten Flügel gerufen; diesen Augenblick schildern seine Worte. (Aus dem Nachlaß desselben.)

Gefecht zum Stehen. Der Grund, daß die Franzosen inne halten und ihren Sieg nicht benutzen? In ihrem Rücken war plötzlich das Kavallerie-Korps Tschernitscheffs erschienen. Es hatte sich während des Kampfes zwischen Girard und Hirschfeld um Belzig herumgezogen und brach jetzt aus dem Hinterhalt im Rücken der Franzosen hervor und überraschte die drei Eskadrons der Girardschen Reiterei so vollständig, daß diese teils gefangen, teils zerstreut wurde, vom Schlachtfeld also verschwand.

Die Preußen, die den Grund des Stützens der Franzosen nicht kennen, gehen wieder zur Offensive über. Abermals wird die Staffelform gewählt, abermals versagt sie den Dienst. Da bricht Major von Grolman, ungeduldig über die lange Zögerung in dem fortdauernden feindlichen Artilleriesfeuer, mit seinem Bataillon vor und beginnt den Entscheidungsakt des Tages; alsbald treten auf verschiedenen Punkten die Bataillone zum Angriff an. So hat die ganze Bewegung mehr den Charakter des vereinzelt Zufälligen, als den einer planvollen Gesamtmaßregel.

Bald nach sechs Uhr tritt der Feind den Rückzug an. Auf der französischen Seite hatte mit der schweren Verwundung Girards die einheitliche Führung aufgehört; aber auch die Preußen bildeten eine wilde, verworrene Masse, über die man durch den Kampf alle Gewalt verloren hatte. — Die preussische Verfolgung erreichte schon in der Höhe von Klein-Glien wegen völliger Er-

schöpfung und Auflösung der Truppen ihr Ende; die Kosaken-Regimenter dagegen setzten die Verfolgung fort und fügten dem Feinde weitere Verluste zu. — Hirschfeld hatte von seinen 12000 Mann 1760, Girard von 7500 etwa 4000 verloren.

So der Verlauf des Gefechts bei Hagelberg oder Lübnitz, wie es auch genannt wurde. Das Resultat dieses Kampfes ist nicht nur in der Zahl des Verlustes des Feindes, sondern mehr noch in der Art des Verlustes unrichtig beurteilt worden. Der Verlust Girards betrug nicht $\frac{2}{3}$ oder gar $\frac{3}{4}$, sondern $\frac{1}{2}$. Der Verlust von 4000 Mann ist so zu verstehen, daß nur etwa 1000 Mann auf dem Schlachtfeld blieben, 3000 aber auf der Verfolgung aufgegriffen wurden; um so verständlicher, da die Geschütze Hirschfelds wenig, fast gar keinen Erfolg hatten, das Gewehrfeuer aber infolge des Regens bald verstummte. — Der angebliche Bajonettkampf, richtiger Kolbenkampf hatte an der Stelle des heftigsten Handgemenges, an der nördlichen Mauer Hagelbergs, 30—35 Tote gefordert, wobei auch noch einige Preußen! Dies ist um so begreiflicher, wenn man berücksichtigt, daß nur zwei Bataillone in ein größeres Handgemenge kamen, zwei andere nur teilweise; darin besteht die ganze Beteiligung der Preußen am Bajonett- und Kolbenkampf*). —

*) Nur ein Märchen wärmt Oncken (IV. I, 2, 680) auf, wenn er sagt: „Bei Hagelberg wars, wo die kurmärkischen Landwehren ganze französische Vierecke Mann für Mann mit den Flintenkolben wie mit Dresch-

Über die Leistungen der Landwehrmänner giebt ein Bericht*) Hirschfelds vom 28. August an den Kronprinzen Auskunft: „Mein ganzes Korps besteht aus lauter neuen Truppen und gröfstenteils unerfahrenen Offizieren, die, dem Gefecht ungewohnt, schwer in der nötigen Ordnung zu halten sind . . . Ich halte für meine Schuldigkeit, E. K. H. zu berichten, dafs ich mit blofs neuen Truppen und sowenig Artillerie (zehn Geschützen) ein ähnliches Gefecht nicht mehr bestehen kann; ich mufs daher E. K. H. um Unterstützung einiger alten Truppen bitten“.

Dazu berücksichtige man, dafs Hirschfeld von 12 000 nur 1760 verloren hatte — und doch sowenig Zutrauen zu der Leistungsfähigkeit seiner Truppen!

Und bei der Beurteilung des ganzen Gefechts berücksichtige man, dafs 7500 Franzosen ahnungslos in der Flanke überfallen werden von 12 000 Preussen, darunter zwölf Schwadronen gegen drei französische, die gleichwohl in die Flucht ge-

flegeln niederschlugen. 4000 Leichen hat man in dem Dorfe Hagelberg liegen sehen, fast allen war der Schädel zerschmettert“. Indes ist dies Märchen sehr lehrreich. Es zeigt uns, dafs die Legende nur mit groben Kategorien operiert, dafs die vaterländische Tradition grofse Zahlen braucht, um Heldenthaten anschaulich zu machen, sei es, dafs sie dem Gegner eine grofse numerische Überlegenheit oder einen grofsen Verlust zuschreibt. Legenden und taktische Betrachtungen schliessen sich eben aus.

*) Gesch. d. N., II. 107.

schlagen werden; dafs dann 4000 Reiter in ihrem Rücken erscheinen, so dafs nun 7500 gegen 16 000 stehen, von denen sie in die Mitte genommen werden. Macht man sich dies Zahlenverhältnis klar, so kann man der umsichtigen Leitung Girards und der Tapferkeit seiner Truppen die Anerkennung nicht versagen; man muß sich nur darüber wundern, dafs noch 3500 Mann, fast die Hälfte des Korps, davankamen. Ein unrichtiges Urteil ist es, wenn die Geschichte der Nordarmee und nach ihr auch „die französische Armee im Jahre 1813“ erklären, die zweckmäßigen Mafsnahmen Girards seien nur an dem vollständigen Versagen seiner Truppen gescheitert. Sicherlich wäre es keine rühmenswerte That gewesen, wenn 16 000 Mann gegen 7500 Feiglinge siegreich waren.

In Berlin wurde auf den Sieg von Hagelberg eine Denkmünze geprägt, mit der Inschrift „durch Tschernitscheff und Hirschfeld.“ Mit Unrecht? Friccus hält es für sehr unrecht, „wenn auch die Nähe der Kosaken und ihre veränderte Aufstellung den Preußen sehr nützlich wurde“.

Das siebente Bulletin, Hauptquartier Saarmund 28. August, schreibt den Sieg ebenfalls beiden Generalen zu, spricht sich aber über Hirschfeld mit großer Anerkennung aus, während es die schwachen Momente übergeht:*) „Der gestrige Tag wurde durch die Niederlage des Korps des

*) Recueil, 152.

Generals Girard zwischen Lübnitz und Belzig bezeichnet, herbeigeführt durch die vereinten Anstrengungen der Generale Tschernitscheff und Hirschfeld. Der Feind marschierte gegen den General Tschernitscheff, General Hirschfeld war in seinem Rücken, ohne daß er es gemerkt hätte. Der letztere benutzte ein Gehölz, um auf seine linke Flanke zu fallen. Die Höhen vor dem Dorfe Hagelberg und das Dorf selbst, wo der Feind sich formiert hatte, wurden im Sturm genommen und mehrmals wieder genommen. Nach einem hartnäckigen Widerstande zog sich das ganze, an Zahl weit überlegene feindliche Korps in Unordnung zurück, verfolgt von den Tirailleurs bis in die sinkende Nacht. Inzwischen hatte der General Tschernitscheff den Feind bei Belzig angegriffen, und seine Kavallerie führte sehr glänzende Angriffe aus . . . Die preussische Infanterie hatte nach so mühsamen Märschen ein wenig Ruhe nötig, aber die Kosaken verfolgen den Feind lebhaft . . . Es ist wahrscheinlich, daß nur schwache Überreste vom ganzen Korps des Generals Girard nach Magdeburg und Wittenberg entkommen. Was dem Korps des Generals Hirschfeld besondere Ehre macht, sind die Eilmärsche, welche er unmittelbar vor dieser Aktion ausgeführt hatte. Junge Truppen vom neuen Aufgebot, zusammengesetzt zum großen Teil aus der Landwehr der Neumark, haben über einen an Zahl und Artillerie überlegenen Feind den Sieg davongetragen. Dies Beispiel zeigt, was der

Patriotismus kann, geleitet durch einen thätigen und geschickten General. Sachsen! Baiern! Würtemberger! Ihr habt Euch tapfer gezeigt in einer Sache, welche die Wünsche Eures Vaterlandes verdammen und unter dem Druck einer Fremdherrschaft: Was könntet Ihr nicht leisten, wenn Ihr durch reinere und edlere Gründe angefeuert würdet? Wo ist die Macht der Erde, der die Deutschen, vereinigt und kämpfend für die Unabhängigkeit und Unversehrtheit ihres Vaterlandes, nicht imstande wären zu widerstehen?“

An zwei Erscheinungen mögen im folgenden noch einige Bemerkungen angeknüpft werden. Zunächst der große Bajonettkampf, durch den das Gefecht bei Hagelberg eine besondere Berühmtheit erlangt hat. Über den Gebrauch und die Wirkung des Bajonetts sind solche ungeheuerliche Vorstellungen verbreitet, daß es sich wohl lohnt, denselben näher zu treten.

Der Kronprinz hatte geschrieben, daß der Feind mit dem Bajonett angegriffen werden solle, „weil dies Korps schon erschüttert ist“. — In Hirschfelds Disposition war gesagt: „Die Stellung des Feindes und das Terrain wird zeigen, wann die Bataillons zur rechten Zeit das Gewehr fallen sollen . . . Die Attacken müssen sich nicht mit Schiessen abgeben, sondern das Gewehr fallen und mit dem Bajonett entscheiden, wie unsere braven Kameraden bei Grofs-Beeren“. Dies ge-

schah auch, aber die mutige, im Bajonettkampf jedoch noch nicht geübte Landwehr kehrte bald das Gewehr um und schlug mit der Kolbe drein, weshalb man auch nach dem Kampf eine mäfsige Anzahl von Franzosen mit zerschmetterten Schädeln neben einigen zerschlagenen Gewehrkolben fand.

Worin besteht denn nun das Wesentliche des Bajonettkampfes, wenn die Soldaten nach den ersten Stichen das Gewehr umwenden und die Kolbe benutzen? Friccius, Major und Kommandeur eines Landwehrebataillons im Bülowschen Korps, sagt über den Bajonettkampf bei Hagelberg: „Die Ausdrücke, man habe den Feind mit gefällttem Bajonett angegriffen oder ihm das Bajonett in die Seite gesetzt, wollen nichts weiter sagen, als man sei auf den Feind losgegangen, ohne zu schiessen, und sei dem Feind auf dem Fufs gefolgt, ohne sich mit dem Schiessen aufzuhalten. Hier kam es wirklich zum Handgemenge, und es entstand ein Gefecht mit dem Bajonett. Es zeigte sich aber auch hier die Unzweckmäfsigkeit und Unbehüllichkeit dieser Waffe, welche auf der Flinte wegen ihrer gebrochenen Wirkungslinie die Lanze und Pike nicht ersetzen kann. Sie ist nur im ersten Augenblick furchtbar, und ist dieser vorüber, so werden unwillkürlich die Kolbe und die Arme gebraucht. Das Furchtbare des Bajonetts besteht nur in dem Entschlufs, sich des aufserordentlichen Mittels zu bedienen und das Äufserste wagen zu wollen“.

Und ein Militär von Fach, der auf eine lange Erfahrung zurückblicken konnte, General v. Tempelhof, sagte in einem Aufsatz*) über die Verminderung der Artillerie 1802: „Man schleppt soviel Artillerie im Felde mit sich, weil man sich durchgehends überspannte Begriffe von der Wirkung der Artillerie gemacht und diese Wirkung niemals kaltblütig untersucht hat; weil man sich vorstellt, eine Batterie müsse durch ihr Kartätschfeuer in einem Augenblick ganze Bataillone zu Boden strecken, so dafs alles wie Kraut und Rüben unter- und übereinander liegt, wie man es in den mehrsten Gemälden von Schlachten und anderen kleinen Gefechten findet. Diese überspannten Ideen hat das Vorurteil geheiligt, und selbst der grölste Haufen der militärischen Schriftsteller sucht es noch mehr zu verbreiten.

Es verhält sich damit ebenso als mit dem Bajonett. In den mehrsten Beschreibungen von Schlachten, besonders in den französischen heifst es: „Man ging mit dem Bajonett auf den Feind los und warf ihn damit über den Haufen“. Dies ist überhaupt ein militärischer Lieblingsausdruck, wenn man den Truppen, bei denen man sich befindet, ein Kompliment machen will; sagt aber im Grunde nichts mehr und nichts weniger, als aufs höchste: Man liefs das Gewehr fällen und ging dreist und mit geschwinden Schritten auf

*) Massenbach, Memoiren zur Gesch. des preufs. Staates unter den Regierungen Friedr. Wilhelms II. und Friedr. Wilhelms III. Amsterdam 1809; Bd. III. 501.

den Feind los; dieser liefs sich dadurch schrecken und lief davon Keiner der Generale und der alten Offiziere des siebenjährigen Krieges wufste einen Fall des Bajonettkampfes anzuzeigen, und ich selbst habe auch nie etwas davon gehört oder gesehen, ob ich gleich den gröfsten Schlachten in diesem Kriege selbst mit beigewohnt habe.“

So sehen wir denn auch bei Hagelberg nicht einen Bajonettkampf im zweiten Teil des Gefechts, sondern einen Kolbenkampf, während die Franzosen mit gröfster Standhaftigkeit nur langsam anfangs zurückweichen, und die russische Reiterei sie auf ihrem Rückzugswege erwartet, um sie in Empfang zu nehmen. — Nichtsdestoweniger lebt das Gefecht von Hagelberg in der Tradition des Befreiungskrieges als grofser Bajonettkampf. —

Fast noch mehr glänzt Hagelberg in der Tradition als ein hervorragender Sieg der preussischen Landwehr*), die sich vorzüglich bewährt habe. Ist dem wirklich so?

Der Bericht Hirschfelds vom Tage nach dem Kampfe ist schon angeführt. In den wichtigen Momenten des Gefechts, die mehr Zähigkeit als Begeisterung forderten, vermochte der vortreffliche Wille nirgends die soldatische Gewöhnung, den eingelebten Gehorsam, die zur andern Natur gewordene Ordnung zu ersetzen.

*) Es sei daran erinnert, dafs die Landwehr von 1813 nicht mit der heutigen verglichen werden darf. Diese setzt sich zusammen aus älteren, regelrecht ausgebildeten Soldaten, jene bestand aus jungen Rekruten, die in aller Eile notdürftig eingeebt waren.

Die Kavallerie bestand nur aus Landwehr. Ein Regiment wurde im Anfang zum Angriff beordert, aber voll Kampfeifer stürmen die beiden andern Regimenter in zügelloser Jagd mit, wider den Befehl ihres Kommandeurs. Nach der Gesch. d. N. II, 82 „erwärmt sich das Herz an dem kühnen Reiterstückchen.“ Dies Davonjagen ist aber keineswegs erfreulich, sondern vielmehr ein völlig nutzloses Vergeuden der Kraft. Die Reiter stiefsen auf zwei Bataillone in Karreeformation, vor denen sie umkehrten, bevor sie auch nur eine Salve erhalten hatten, so aufgelöst und ermattet waren sie schon. Merkwürdig klingt es daher, wenn die Gesch. d. N. II, 82 selbst erklärt: „Wie gern hätte der Kommandeur der Kavallerie einen Teil von dem Mut seiner Wehrmänner für etwas mehr Disziplin eingetauscht.“

Am Schlufs des Gefechts machen drei Schwadronen eine Attacke gegen eine mit dem Rücken an die Dorfeinfassung gelehnte Abteilung; „sie waren nur wenige hundert Schritt entfernt, und ihre Pferde noch ausreichend bei Kräften, sie machten einen raschen, hinlänglich geschlossenen Chock und erhielten das Feuer von kaum einem halben Dutzend Flinten. Nichtsdestoweniger trat das bei solchen Attacken gewöhnliche Verkürzen des Tempos und schließliche Innehalten der Bewegung dicht vor den Bajonetten ein (Gesch. d. N. II, 99)“. So kraftlos war die Kavallerie, da sie sich im Anfang ohne Zweck erschöpft

hatte. Daher hielt sie auch ihr Kommandeur am Schlufs des Kampfes zurtick, gab sie nicht zur Verfolgung her.

Und die Infanterie? Als zu Anfang des Gefechts die erste Granate in ein Bataillon einschlug, kam es zum Stehen; alle Bemühungen des Kommandeurs und der Offiziere konnten unter dem fortgesetzten Feuer die ungeübte Truppe nicht mehr vorwärts bringen; das Bataillon fing an, im Schritt zu weichen, und die andern folgten diesem Beispiel. Es gelang erst, die Ordnung wieder herzustellen, als das feindliche Geschütz abfuhr.

Als zwei Bataillone im Angriff auf Hagelberg unerwartet von einer feindlichen Linie ein nahes Plackerfeuer erhielten, machten sie kehr, obwohl das Feuer nur geringe Wirkung gehabt hatte. Selbst der Anblick von Verwundeten verfehlte nicht, Eindruck auf die Truppen zu machen. Die übergrofse Zuversicht, mit der die junge Landwehr zum Angriff vorgeschritten, war in völlige Entmutigung umgeschlagen. Es zeigte sich der Mangel an soldatischer Zucht und Gewöhnung, welche die das Innere bewegenden Gefühle be-
meistern und nach einen misglückten Versuch zu neuer Kraftanstrengung befähigen (II. 92).

Nach der Erstürmung von Hagelberg erfolgte eine allgemeine Auflösung. Die Soldaten traten in gröfseren und kleineren Haufen aus dem Dorfe hervor und zogen abgespannt, wie wenn sie nach vollbrachter Ernte die selbstverständliche Ruhe

suchten, instinkartig des Weges, den sie gekommen waren, über das Blachfeld gegen Lübnitz hin. Dabei war der eine feindliche Flügel noch wohlgeordnet, ein Stoß auf die ungeordnete Masse der Landwehrlaute hätte gänzliche Zerstreuung herbeigeführt (Gesch. d. N II, 100).

Die Leitung war möglich, solange es vorwärts ging; aber sie hörte auf, und die Begeisterung verwandelte sich in panischen Schrecken, wenn unerwartete Ereignisse eintraten. In einem solchen Augenblick wilder Flucht liefen die Landwehrlaute des linken preussischen Flügels das Pferd des Generals v. Putlitz an, so daß es sich überschlug und der General das Schlüsselbein brach. Flüchtige Wehrmänner liefen wie nach einer verlorenen Schlacht bis Brandenburg und selbst bis Berlin und verbreiteten die Nachricht von einer Niederlage. Wie groß die Auflösung war, geht daraus hervor, daß am Tage nach dem Gefecht die Landwehrebataillone, außer ihren Toten und Verwundeten, noch durchschnittlich je fünfzig Vermisste, die fünf Linienbataillone nicht ganz die Hälfte davon zählten (Gesch. d. N., II. 103). Dagegen wieder drangen die Truppen mit solcher Heftigkeit beim zweiten Angriff vor, daß vor 300 Mann zwei französische Bataillone das Gewehr streckten.

So zeigte die Landwehr zwar Hingebung und guten Willen, aber auch großen Mangel an Zucht und Ordnung, Ausbildung und Erfahrung, Ruhe und Sicherheit. Wirklich brauchbar konnten

sie nur nach längerer Übung und in der Vereinigung mit den kriegsgeübten Linientruppen werden. In diesem Sinne schrieb auch Hirschfeld in seinem Bericht an den Kronprinzen. — Bei solcher Auffassung erscheint es uns auch erklärlich, daß Tauentzien mit der sogenannten Reservedivision Dobschütz bei Blankenfelde nicht mehr ausrichtete, auch noch bei Dennewitz sich mehr durch standhafte Ausdauer auszeichnete. Drei Wochen Übung, und noch dazu während eines Feldzuges, hatten eben nicht ausgereicht, die Landwehrleute zu Feldtruppen zu machen, die den Liniensoldaten gleichkamen.

So die märkische Landwehr. Und die schlesische? Gneisenau erließ an den General von Gaudi, den Militärgouverneur in Schlesien, folgenden Befehl: „Eine Aufforderung von Seiten des Militärgouvernements an die Gemeinden wird nun höchst nötig, um die Landwehrmänner, die sich schon während des Waffenstillstandes und nun auch seit dem Ausbruch der Feindseligkeiten zu Hause begeben haben, gebunden auszuliefern. Die Gemeinden, die solche Ausreißer dulden, sind zur Strafe zu ziehen; die Ausreißer selbst durch harte Behandlung, schlechte Kost und beschimpfende Auszeichnung zu strafen. Wenn E. H. nicht strenge Mafsregeln ergreifen, so, fürchte ich, löst sich ein grofser Teil der schlesischen Landwehren auf, da noch nicht genug Disziplin unter ihnen vorhanden ist, um sie auch aufser dem Gefecht zusammenzuhalten, Disziplin

überhaupt nur durch Strenge erzeugt werden kann, und nur dadurch, daß die Soldaten es wissen, daß sie daheim nicht geduldet werden können.“*)

Gering kann die Zerstreuung nicht gewesen sein, da sonst nicht solch strenger Befehl ergangen wäre.

Als Anfang September die Brigadekommandeure in Yorks Korps zum Bericht über den Zustand der Landwehrebataillone aufgefordert wurden, antwortete der Oberst v. Steinmetz, daß die Truppen ganz erschöpft wären.**) Die Offiziere gäben sich alle Mühe, ohne den allgemeinen Zweck zu erreichen, weil die Schwächlichkeit, Jugend und Unerfahrenheit der gemeinen Landwehrmänner und der Mangel guter Offiziere ihnen entgegenstehen. „Ich kann mich dieserhalb auf keine Art verbürgen, daß künftig keine Nachzügler sein werden, weil ich auch schon durch Strafen und selbst sehr harte Strafen dem Übel vorzubeugen bemüht gewesen bin. Die Kommandeurs der Bataillone sind durch strenge Verweise bestraft, mehrere Offiziere haben Arrest gehabt und bei weitem der gröfsere Teil der Landwehr sind in die zweite Klasse versetzt, mit verkehrten Montierungen durch die Reihen geführt, mit Hunger und Stockschlägen bestraft worden, und es bleibt weiter nichts übrig, als Totschiefsen.“

*) Delbrück, Gneisenau I. 328.

**) ib. I. 333/334.

In der nun folgenden Zeit der Ruhe wurden die zahlreichen Marodeurs, welche hinter der Armee gemeinschaftlich mit den Kosaken ihr Unwesen trieben, durch mobile Kolonnen wieder herangebracht.

Jene beiden Schreiben sprechen sehr deutlich, und doch konnte Gneisenau am 3. Oktober aus Wartenburg an Hardenberg schreiben: „Die Landwehren spielten im Gefecht bei Wartenburg mit die vorzüglichste Rolle, namentlich das Bataillon Sommerfeld, aus dem Hirschberger Kreise, grofsenteils aus Leinwebern bestehend. So bildeten sich jetzt die jungen Truppen zum Krieg aus.“*)

Sinken die preussischen Landwehrmänner von 1813 durch solche Züge in ihrem Werte? Sicherlich nicht. Aber man thut den Linientruppen Unrecht, wenn man behauptet, dafs die jungen, ungeübten Mannschaften der Landwehr ebensoviel geleistet hätten, wie jene alten, kriegsgewohnten; man thut der Regierung Unrecht, wenn man dergleichen behauptet, da sie dann Verschwendung geübt hätte, ein grofses stehendes Heer zu unterhalten; Unrecht den Offizieren, die sich lange Jahre mit der Ausbildung der Linientruppen abgemüht hatten. Der Ruhm der Landwehr liegt nicht sowohl in ihren Leistungen, als vielmehr in ihrem guten Willen; erst Übung, Vermischung mit alten Soldaten und vor allen Dingen gute Führung machten sie zu einer wertvollen Truppe.

*) Delbrück, Gneisenau I. 343.

Und konnte dies auch anders sein? Statt zu fragen, warum die Landwehr nicht mehr leistete, fragt man vielleicht richtiger, welche Leistungen man überhaupt erwarten durfte.

Die beste Antwort darauf geben uns zwei Militärschriftsteller der Gegenwart, Hohenlohe und Blume:

„Manche behaupten, Disziplin könne ersetzt werden durch Begeisterung für die zu verfechtende Sache. Solcher Ansicht liegt indes Unkenntnis der Natur des Krieges zu Grunde. Begeisterung erleichtert manches im Kriege und verleiht in vielen Lagen einen wertvollen Kraftzuwachs; aber sie ist anspruchsvoll, und wenn der Krieg in seiner nackten Wirklichkeit, statt ihr beständig neue Nahrung in sichtbaren Erfolgen zu bieten, mit wachsenden Anforderungrn an die Entsagung und Selbstverleugnung antwortet, erkaltet sie gar leicht und macht die auf sie gebauten Hoffnungen zu schanden. Wo Truppen in nafs kalten Biwaks Hunger leiden, wo sie stundenlang unthätig im feindlichen Feuer aushalten müssen, oder gar nach verlorener Schlacht sich von dem siegreichen Feinde verfolgt sehen, da ist kein Raum für Begeisterung, und würde man daher vergeblich Heil von ihr erwarten. In solchen und hundert ähnlichen Lagen ist es die Disziplin allein, welche den Truppen Halt zu geben vermag oder doch sie die verlorene Haltung bald wieder gewinnen läfst. Wem es gelingt, die Bande der

Disziplin im feindlichen Heere zu sprengen, der ist dem Ziele der Vernichtung desselben sehr nahe.“ —

„Der wahre Soldatengeist unterscheidet sich wesentlich von der Begeisterung, welche durch die Veranlassung zum Kriege erzeugt wird. Wohl ist sie schön und erhaben, diese Begeisterung, wenn sie eine ganze Nation erfasst. Sie befähigt zu grossen Entschlüssen, sie läßt das ganze Volk grosse Opfer bringen Aber für die Dauer des Krieges hält sie nicht aus bei denjenigen, die ihn durchführen sollen. Es erlischt die Begeisterung, es kühlt sich die Glut ab, welche dieses heilige Feuer erzeugte, und macht der kältesten Nüchternheit, der ruhigen Erwägung, wenn nicht gar jenem dem Menschen von Natur innewohnenden Selbsterhaltungstrieb Platz. Dann hält nur der Geist, der die Truppe beseelt, nicht die Begeisterung, allen störenden Elementen die Wage, jener Geist, welcher ausdauert über alle Strapazen, Entbehnungen und Gefahren hinaus, welcher den Körper beseelt und eins ist mit dem Leben, welcher die Herrschaft über den Körper behält, solange als Leben darin ist Eine Miliz kann zwar durch Begeisterung zu grossen Entschlüssen gebracht werden. Aber ohne den echten Soldatengeist bleibt die Begeisterung ein Strohfeuer, das nur kurze Zeit brennt und alsbald verlischt, wenn die Abkühlung der Wirklichkeit des Krieges mit seinen Strapazen und Gefahren eintritt. Die Begeisterung, welche Gambetta in der französischen Nation zu

erregen wufste, stampfte Armeen aus der Erde, aber dieselben konnten gegen die wohldisziplinierten und vom wahren Soldatengeist beseelten deutschen Truppen nicht standhalten, obwohl sie ihnen an Zahl oft um das dreifache überlegen waren.“

Dieselbe Thatsache zeichnet Moltke mit den Worten: „Die Hauptsache ist, dafs eine bewaffnete Menschenmenge noch lange keine Armee ist“; und in einem Briefe aus Versailles: „Wie wenig selbst die Massenerhebung, selbst einer so tapferen Nation wie diese, gegen eine noch so kleine, aber geschulte Truppenabteilung vermag, davon sollten sich unsere Liberalen, welche die Volksbewaffnung predigen, an deren Erfolg in diesem Feldzug überzeugen.“

Mit diesen Äufserungen vergleiche man Gneisenaus anfänglichen Unwillen über die schlesische Landwehr, und man wird Boyen zustimmen, wenn er meint: „Es ist zwar gewöhnlich, über schnelle Volksbewaffnungen spottend zu sprechen, auch haben sie allerdings, da man sie selten zweckmäfsig zu brauchen verstand, in den meisten Fällen wenig geleistet. Doch lag dies hauptsächlich darin, dafs man bei derartigen Volksbewaffnungen entweder den Nationalcharakter nicht berücksichtigte oder im Anfang zu viel von ihnen verlangte“ *).

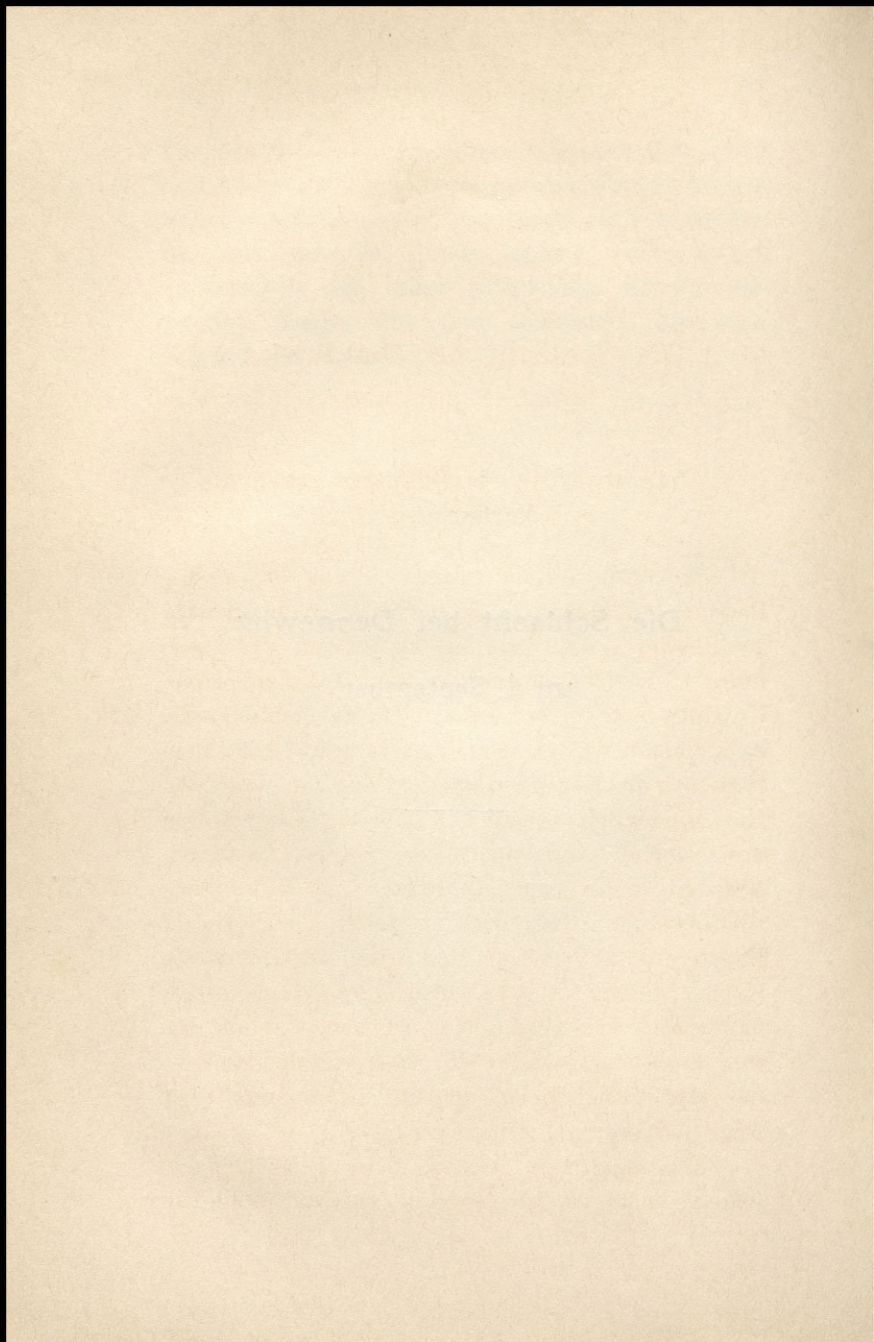
Wunder giebt es in der Weltgeschichte nicht. Es ist der Ruhm unserer Väter, dafs die

*) Boyen, Erinnerungen II. 127.

Landwehr allmählich, aber auch nur allmählich und unter grofsen Anstrengungen ebenso tüchtig wie die Linie wurde. Mut zeigte sie von Anfang an, wie dies bei einem tapfern Volke selbstverständlich ist, aber „Tapferkeit ist nur die zweite, Mannszucht und Ausdauer die erste Tugend des Soldaten.“

V.

Die Schlacht bei Dennewitz
am 6. September.



Die Schlacht bei Dennewitz am 6. September.

I. Napoleons zweite Offensive gegen die Nordarmee.

Am 23. August war Oudinot bei Groß-Beeren geschlagen. Napoleon sah die Schuld an diesem Unfall nur in der Person des Heerführers, wie denn auch dessen Rückzug seinen Unwillen sehr erregt hatte. Daher befahl er am 2. September Berthier: „Antworten Sie dem Herzog von Reggio, daß ich mit der höchsten Unzufriedenheit vernehme, daß er sich mit den drei Korps, von denen er keinen Gebrauch gemacht, unter die Kanonen von Wittenberg zurückgezogen hat, daß er diesen Teil unserer Kräfte unnütz gemacht und zu gleicher Zeit die Korps, welche an der Neisse waren, bloßgestellt hat; daß ich schon, die Unsicherheit seiner Bewegungen merkend, den Fürsten von der Moskwa (Ney) geschickt habe, um das Kommando über seine Armee zu übernehmen“.

Er nahm also seinen Plan der Offensive gegen die Nordarmee wieder auf und stellte an

die Spitze seiner Truppen den Marschall Ney, während er Oudinot in der untergeordneten Stellung eines kommandierenden Generals des zwölften Korps liefs.

Dieser Entschluß des Kaisers, die Offensive zu wiederholen, sowie die Direktion, welche er Ney gab, bez. welche dieser nahm, sind bisher unrichtig aufgefaßt.

Die bisherigen Ansichten hinsichtlich der Erneuerung der Offensive überhaupt geben wir am besten mit den Worten Bernhardis*) wieder: „Der Offensivplan gegen Berlin wurde wieder aufgenommen. Das Heer sollte ihn ausführen, das bisher unter Oudinot gestanden hatte — nach einer verlorenen Schlacht, jetzt, wo Davout nicht zugleich von Dresden aus zu rechtzeitiger Thätigkeit und größerer Energie angespornt werden konnte, auf ihn also weniger zu rechnen war, als das erste Mal — und Girards vernichteter Heerteil ganz fehlte in der Reihe! . . . Napoleon, der jetzt schon bedeutend Schwächere, geht nach beiden Seiten zugleich zum Angriff über; er thut jetzt wieder genau dasselbe, was er bei Eröffnung des Feldzuges gethan hatte, er fing wieder von vorne an, bei so verringerten Mitteln!“

Allerdings hatte die französische Nordarmee statt der 66 000 Mann am Anfang des Feldzuges nur noch 58 000; war denn aber die Armee des Kronprinzen überlegen? In Wirklichkeit be-

*) Toll, III.

deutend, in Napoleons Vorstellung keineswegs. Diese Frage ist von so entscheidender Wichtigkeit, daß sie kurz erörtert werden möge, um so mehr, als sie bisher noch nicht gewürdigt worden ist.

Am 27. August schrieb Graf Kalekreuth, einer der beiden preussischen Militär-Bevollmächtigten beim Kronprinzen, sogenannter Vertrauensoffizier, aus Saarmund*): „Euer Hochwohlgeboren bin ich von Sr. K. H. dem Kronprinzen beauftragt, inständigst zu ersuchen, sogleich die Verfügung treffen zu wollen, daß in Rathenow, Lenzen und Havelberg, an jedem Orte für 20 000 Mann Zwieback sofort gebacken werden. Abgesehen, daß S. K. H. hierbei eine strategische Absicht haben, so ist Höchstedenenselben auch die sehr richtige Bemerkung nicht entgangen, daß hierbei auf keinerlei Art Verluste für das Allerhöchste Kgl. Interesse entstehen können, da man den Zwieback bekanntlich so sehr lange aufbewahren und allenthalben nachtransportieren kann. Indessen wünschen S. K. H., daß dieser Befehl in den drei respektiven Städten und deren Gegend diejenige Publicität erhalte, welche in der Sache selbst liegt, ohne daß jedoch die bloße Absicht einer Demonstration deshalb sichtbar werde.“

Also eine der Kriegslisten, die so häufig

*) Geheimes Archiv des Kriegsministeriums. — Der Befehl ist auch schon im Recueil des ordres abgedruckt.

versucht werden, aber nur selten Erfolg haben. Diese hatte aber Erfolg, das sehen wir aus einem Brief Knesebecks an Gneisenau, vom 10. September*): „Der Kronprinz befahl vor zwölf Tagen, 20 000 Zwiebäcke bei Havelberg, Rathenow und Lenzen backen zu lassen, die Lieferung einer großen Menge Wagen auf diesem Wege auszusprechen und dieses recht sehr zur Öffentlichkeit zu bringen. Das kam natürlich zur Kunde des Feindes, und die Folge davon war, daß Berthier in einem von unseren Truppen aufgefangenen Brief an Ney schrieb, 20 000 Mann des Nordheeres seien Wallmoden zu Hülfe gegen Davout gezogen, er möge also den Kronprinzen angreifen.“

Wir haben hier ein lehrreiches Beispiel für die Erfahrung, welche Boyen schildert**): „Ein großer Teil der Erfolge im Kriege erzeugt sich nicht allein durch wohlgeleitete Kraftanstrengungen, sondern auch dadurch, daß beide Teile in den entscheidenden Augenblicken ihre Hilfsmittel und dadurch sich bildende Verhältnisse nicht vollständig kennen oder übersehen können. Gerade weil man dies letzte gewöhnlich übersieht und die durch den Erfolg gegebene allgemeine Übersicht schon vor dem Beginn der Handlung bei jedem der Anführer voraussetzt, entstehen die unrichtigsten Urteile über das, was hier oder dort im Kriege unternommen werden konnte.“

*) Pertz, Gneisenau III, 304.

**) Erinnerungen I, 42.

Nach dieser eingeschobenen Betrachtung erscheint der Entschluß Napoleons, trotz Grofs-Beeren wieder zur Offensive überzugehen, in einem ganz andern Lichte, als bei Bernhardi. Bei der Wichtigkeit, die er, wie wir gesehen haben, der Vernichtung der Nordarmee beilegte und bei der Annahme, daß diese um 20 000 Mann geschwächt sei, erscheint sein Entschluß völlig verständlich. Ganz unwesentlich ist nur hiergegen, wenn Fournier*) bemerkt: „Die Berichte Bertrands nach der Schlacht bei Grofs-Beeren mögen Napoleon veranlaßt haben, die Nordarmee nicht zu verstärken, was dann den zweiten Sieg der Preußen erleichtert hat.“

Ney beurteilte die Lage richtiger, denn nach seiner Ankunft in Wittenberg am 3. September schrieb er dem Kaiser**): „Davout ist in Schwerin für die Operation E. M. unnütz. Wenn er auf dem linken Ufer der Elbe auf Magdeburg oder Stendal marschierte, so würde er mehr in der Lage sein, wirksam mitzuwirken zur Expedition auf Berlin. Der Feind kann sich mit Vorteil der Ausführung unserer Absichten widersetzen. Indessen wird die Operation, mit der E. M. mich beauftragt haben, stattfinden außer bei unübersteiglichen Hindernissen.“ —

Die erste Expedition, unter Oudinot, sandte Napoleon, wie wir gesehen haben, von Luckau

*) Napoleon I, 1.

**) Geh. Staatskanzlei in Paris, Kopie im Kriegsarchiv zu Berlin.

über Baruth aus, damit seine schlesische und seine Nordarmee sich gegenseitig die Flanken sicherten. Die gleiche Absicht lenkt ihn offenbar auch jetzt, wenn er Ney befiehlt, von Wittenberg nach Baruth zu marschieren.*) Bei Baruth war sein Marschall durch die Truppen der Lausitz direkter gestützt, und der linke Flügel der Hauptmacht des Kaisers brauchte sich nicht mehr durch die leichten Truppen Tautenziens beunruhigt zu fühlen.

Aber der Kaiser wollte seinen Marschall noch mehr unterstützen. Wenn Ney in Baruth stand, sollte gleichzeitig in Luckau ein Korps stehen und so die Verbindung mit Napoleon herstellen. Diese Instruktion erließ letzterer am 2. September, Dresden, an Berthier**): „Mein Kousin, schreiben Sie dem Fürsten von der Moskwa: Wir haben Nachrichten vom Herzog von Reggio erhalten, welcher es für gut befunden hat, sich zwei Märsche vor Wittenberg aufzustellen. Das Resultat dieser unzeitigen Bewegung ist, daß das Korps des Generals Tautenzen und eine starke Abteilung Kosaken sich nach Luckau und Bautzen zu gewandt haben und die Verbindungen des Herzogs von Tarent beunruhigen. Es ist wirklich schwer, weniger Kopf zu haben, als der Herzog von Reggio. Alles setzt sich hier in

*) Statt der näheren Wege Wittenberg-Treuenbrietzen-Belitz oder Wittenberg-Jüterbog-Luckenwalde.

**) Correspondance, XXVI, 20 502.

Bewegung, um sich nach Hoyerswerda zu bewegen, wo der Kaiser am 4. sein Hauptquartier haben wird*). Es ist nötig, daß Sie sich am 4. in Marsch setzen, um am 6. in Baruth zu sein. Der Kaiser wird am 6. ein Korps vor Luckau haben, um die Verbindung über Luckau herzustellen. — Von Baruth werden Sie nur drei Tagemärsche von Berlin sein. Die Verbindung mit dem Kaiser wird sich dann hergestellt finden, und der Angriff auf Berlin könnte vom 9. zum 10. stattfinden. Dieser ganze Schwarm von Kosaken und diese Menge schlechter Infanterie der Landwehr werden sich von allen Seiten auf Berlin zurückziehen, wenn ihr Marsch entschlossen ist. Sie begreifen wohl die Notwendigkeit, schnell zu verfahren, um die Unordnung der großen Armee in Böhmen zu benutzen, welche Bewegungen machen wird, sobald sie die des Kaisers bemerkt. Der Herzog von Reggio hat niemals den Feind angegriffen, und er hat es fertig gebracht, eins seiner Korps getrennt schlagen zu lassen. Wenn er ihn offen angegriffen hätte, so würde er ihn überall über den Haufen geworfen haben. Lassen Sie mich in bestimmter Weise den Marsch wissen, welchen Sie nehmen werden Der Kaiser hofft Ihre Ankunft vor seiner Abreise zu erfahren, weil er für seine Person nach Hoyerswerda erst am 4. morgens abzureisen gedenkt.“

Nach dieser Instruktion soll Ney also am 4.

*) Acht Meilen von Dresden und von Luckau.

von Wittenberg nach Baruth aufbrechen, wo er am 6. eintreffen soll, während der Kaiser sich am 4. von Dresden nach Hoyerswerda, d. h. acht Meilen (Luftlinie) an einem Tage begiebt.

Der nächste Weg für Ney wäre Wittenberg-Zahna-Jüterbogh-Baruth gewesen. Am 8. Sept., Dresden, drei Uhr morgens, schreibt Napoleon aber an Berthier*): „Schreiben Sie dem Herzog von Ragusa, daß der Fürst von der Moskwa sich am 6. von Jüterbogh auf Dahme hat wenden sollen, wo er wahrscheinlich am 7. oder 8. sein wird“.

Diese Worte sind eine Bestätigung für die Angabe in der Instruktion vom 2. September, daß Ney am 4. abmarschieren soll. Denn von der Stellung der französischen Armee vor Wittenberg bis Jüterbogh sind zwei Tagemärsche, so daß Ney am 5. abends bei Jüterbogh eintreffen und am 6. morgens weitermarschieren kann. Er tritt aber erst am 5. seinen Marsch an.

Aus dem Brief an Marmont geht aber vor allem hervor, daß Ney seine Direktion auf Befehl des Kaisers verändert hat, indem er nicht die gerade Linie Wittenberg - Jüterbogh - Baruth wählt, sondern Wittenberg - Jüterbogh - Dahme-Luckau, was auch aus dem Operationsbefehl vom 6. September**) ersichtlich ist. — Es läßt

*) Correspondance, XXVI 20 527.

**) Kriegsarchiv und Boyen, Erinnerungen III, 570.
Franz. Bewegungsbefehl, 6. September.

7. Korps

von Zalmisdorf auf Rohrbeck, über Gadegast und Öhna.

sich ungefähr bestimmen, wann diese Direktionsveränderung erfolgt ist. Am 3. September morgens erhält der Kaiser in Dresden Nachricht von der bedrängten Lage des Marschalls Macdonald in Schlesien, und sofort giebt er den Marsch nach Hoyerswerda auf, wodurch dann auch das beabsichtigte Vorschieben eines Korps auf Luckau fortfällt. So schreibt er denn auch am 3. an Berthier:*) „Mein Kousin, schicken sie einen Stabsoffizier an den Fürsten von der Moskwa, um ihn zu benachrichtigen, daß ich morgen früh in Bautzen sein werde, wo der Herzog von Tarent mit der Armee angekommen ist.“ —

Hinsichtlich des Operationsplanes erklärt Thiers**), Napoleon habe seinem Marschall immer noch Baruth als Vereinigungspunkt angegeben, Ney habe sich zum Rendez-vous in Baruth von Wittenberg nach Jüterbogh begeben sollen, „am

4. Korps

marschirt rechts um Jüterbogh herum und eröffnet den Marsch auf Dahme.

12. Korps

bleibt in der Stellung bei Seyda, bis das 7. Korps vorbei ist, worauf es sich bei Öhna aufstellt. — Das zweite polnische Infanterie-Regiment stößt zur Division Durutte. — Die ganze Armee nimmt die Direktion Dahme-Luckau, dem Kaiser entgegen.“ —

Zwischen den a. a. O. mitgetheilten Befehlen sind einige unwesentliche Abweichungen; statt des bei Boyen stehenden „sur la droite“ muß es „sur la direction“ heißen.

*) Correspondance, XXVI. 20 508.

**) Histoire du Consulat et de l'Empire, XVI. 422.

6. mußte er auf Jüterbogh vorstossen, worauf er nur noch einen Marsch bis Baruth hatte . . . er achtete kaum auf sein Handwerkzeug; er hatte es sehr eilig, es anzuwenden.“ — Bernhardt*) meint: „Auffallender Weise ist an die Instruktion Neys nicht der Befehl geknüpft, den entscheidenden Angriff auf die Nordarmee um einige Tage zu verschieben; derselbe soll vielmehr gleich jetzt ohne alle Unterstützung vorgenommen werden.“

— Buturlin, ein Adjutant Alexanders: „Wenn man voraussetzt, daß Napoleon Ney die Direktion auf Dahme bezeichnet hatte, so konnte er sein Ziel nicht erreichen, dadurch, daß er auf Jüterbogh marschierte. Die französische Armee, Herrin von Seyda, hätte ohne Hindernis ihren Marsch fortsetzen können; aber er wollte mit neuen oder wenig sicheren Truppen paradien, ohne zu bemerken, daß die Manöver vor einem aufmerksamen Gegner fast nie am Platze sind und oft die verhängnisvollsten Folgen nach sich ziehen.“ —

Noch stärker drückt sich Müffling**) aus: „Ney griff am 5. das an, was er gerade vor sich fand, und folgte ihm fechtend, unbewußt, wohin es ihn führen würde. Die Fußstapfen des Gegners gingen auf Jüterbogh; etwas Anderes wurde am andern Morgen, wie es scheint, nicht beachtet.“

*) Toll, III. 326.

**) „Betrachtungen über die großen Operationen.“

Die Gesch. d. N. *) III, 4 bemerkt schon zu der Instruktion vom 2. September: „Es war also Ney angewiesen, sich von der Wittenberg-Berliner Strafe seitwärts auf die Luckau-Berliner zu schieben, damit er in Verbindung mit der Hauptarmee träte“.

Sämtliche bisherigen Darstellungen und Forschungen haben ein wichtiges Moment übersehen: Ney hat eine neue Instruktion erhalten, und zwar am Abend des 3. oder in der Nacht zum 4. Der Kaiser giebt seinem Marschall die Direktion von Wittenberg auf Luckau, nicht auf Baruth. Es handelt sich zunächst nicht um einen Angriff auf die Armee des Kronprinzen — der Marsch auf Dahme führt vom Feinde weg, sucht nicht eine Schlacht herbeizuführen — sondern um Stellungnahme der französischen Nordarmee bei Luckau, d. h. um einen Wechsel der Operationsbasis.

Der Kaiser selbst geht von Dresden nicht nach Hoyerswerda, d. h. nach NO., sondern nach Bautzen, d. h. nach O.; er beschleunigt seine Abreise so, daß er schon am 4. morgens in Bautzen eintrifft, d. h. sieben Meilen von Dresden,

*) In einer unverständlichen Vorstellung ist die Gesch. d. N. III, 35 befangen, wenn sie meint, Ney habe am 6. noch die dem Kaiser gemeldete mittlere Linie innehalten wollen, von der er auf erneute Anweisung ohne Zeitverlust Baruth erreichen konnte; Ney befiehlt aber schon in der Ordre für den 6. den Marsch auf Dahme und Luckau, was doch deutlich zeigt, daß er nicht mehr auf eine neue Anweisung wartete.

und nicht erst am 4. morgens abfährt. Von Hoyerswerda bis Baruth sind elf Meilen, von Bautzen bis Baruth sechszehn Meilen, von Bautzen bis Luckau zwölf Meilen. Steht Ney bei Luckau, so ist der Kaiser ihm um einen Tag näher, vor allem aber ist die linke Flanke Macdonalds gedeckt, wenn Ney in Luckau steht und von hier nach Norden auf Baruth zieht. während bei der Richtung Wittenberg-Jüterbogh-Baruth die schlesische Armee bei Bautzen gefährdet ist. Gleichzeitig deckt dann auch die schlesische Armee den Rücken Neys.

Der Kaiser verzichtet also darauf, Ney auf geradem Wege nach Berlin zu schicken, ihn am 6. in Baruth zu sehen; er verzichtet darauf, am 9. oder 10. den Angriff auf Berlin stattfinden zu sehen, da er selbst ausrechnet, daß Ney erst am 7. oder 8. in Dahme ist, also in Luckau erst am 8. oder 9., von wo aus er noch vier Tagemärsche bis Berlin hat.

Die Instruktion vom 2. September sagt ausdrücklich, daß Ney am 4. von Wittenberg abmarschieren, am 6. in Baruth eintreffen soll. Baruth ist aber von Wittenberg in drei Tagemärschen nur zu erreichen, wenn die gerade Linie Wittenberg-Jüterbogh-Baruth genommen wird: über Jüterbogh-Dahme-Luckau nach Baruth wären 5—6 Tagemärsche.

Die Situation hat sich durch die Zerrüttung der Macdonaldschen Armee geändert. Die Schlacht an der Katzbach tritt damit in einen gewissen

ursächlichen Zusammenhang mit der Schlacht bei Dennewitz, denn sie weist dem Kaiser zunächst eine andere Aufgabe zu — der Angriff auf die Nordarmee ist thatsächlich um einige Tage verschoben. Für die weitere Operation von Luckau aus mußte Napoleon erst einen neuen Plan entwerfen. Stand die französische Armee bei Luckau, der Kronprinz aber auf den Straßen Wittenberg-Brandenburg und Wittenberg-Potsdam, so konnte der Kaiser seinem Marschall wohl befehlen, den Gegner von Berlin abzudrängen und nach der Niederelbe zu werfen.

Ney erfüllt also nur den Befehl des Kaisers. Das Urteil des Herzogs von Ragusa „der Marschall Ney, ein tapferer und unerschrockener Soldat, ein Mann des Schlachtfeldes, verstand nichts von Strategie. Sein Geist erschrak vor dem, was er nicht sah. Niemals lenkten Berechnungen seine Handlungen. Sie waren bei ihm immer das Resultat der augenblicklichen Empfindung und gleichsam eine Wirkung des Zustandes seines Blutes“ hat in fast alle Darstellungen Aufnahme gefunden, ist aber unzweifelhaft übertrieben. 20 000 Mann sah er nicht, weil Berthier sie ihm als abmarschiert gemeldet hatte, also erschrak auch sein Geist nicht vor ihnen, und folglich scheute er sich auch nicht so vor der notwendigen Flankenbewegung, wie es sonst wohl der Fall gewesen wäre. —

War aber auch durch die neue Aufstellung Neys bei Luckau die Lage Napoleons und Mac-

donalds in der Lausitz sicherer, so mußte die Nordarmee, um nach Luckau zu gelangen, einen sehr gefährlichen Flankenmarsch machen, indem dem Kronprinzen die linke Flanke geboten werden mußte. Hat Napoleon dies nicht bedacht? Es ist nicht recht klar. Er scheint auch nicht die Stellung der feindlichen Nordarmee gekannt zu haben, selbst nicht die Lage Oudinots. So befiehlt er sogar noch am 2. September, Dresden, Berthier*): „Schicken Sie einen Offizier an den Herzog von Reggio, um sich zu beklagen, daß ich nicht seine Stärken habe, und daß er nicht mitteilt, was er thut, und daß während dieser Zeit sich der Feind gegen den Prinzen von Eckmühl wendet. Sagen Sie ihm, daß ich wünsche, daß er einen regelrechten Bericht abfasse, und daß er offen über seine Lage spreche“.

Daß Napoleon über die Situation vor Wittenberg im unklaren war, ist auch die Ansicht des Kronprinzen. Am 7. September schreibt er an Blücher**): „Die Offensivbewegung des Gegners auf Jüterbogh zeigte mir, daß er nicht von der Stellung unterrichtet war, welche ich in Lobessen***), zwischen Niemeck und Zahna einnahm“.

Ganz unzweifelhaft ist der Grund dafür, daß Napoleon solche Flankenbewegung befahl, darin zu suchen, daß er den Feind um ein Korps von 20 000 Mann geschwächt ansah, daß er seine

*) Correspondance, XXVI, 20 503.

**) Recueil, 199.

***) 2½ Meilen nördlich von Wittenberg.

eigene Armee dem Feind gewachsen glaubte; dazu kommt noch, daß er die Stellung des Feindes nicht genau kannte. Über Flankenbewegungen sagt er selbst*), einer der Grundsätze im Kriege, welche man nicht ungestraft verletze, sei „mache keine Flankenmärsche vor einer Armee, die in Position ist“.

St. Cyr nennt die Niederlage bei Jüterbogh eine „Folge der nutzlosen und gefährlichen Bewegung, welche der Kaiser befohlen hatte, und deren Übelstände vielleicht durch einige untergeordnete Fehler in der Ausführung verschlimmert worden waren . . . Wenn es notwendig gewesen wäre, auf Baruth zu marschieren, um sich nach Berlin zu begeben, so würde dem Marschall Ney kein anderer Entschluß zu fassen übrig geblieben sein, als Napoleon zu bitten, seinen Angriff auf Blücher zu verhalten, um seine Bewegung über Jessen, Annaburg und Hertzberg ausführen zu können, und selbst über das linke Elbufer, was seiner Armee alle Sicherheit gegeben hätte, welche sie nach den Ereignissen des 23. nötig hatte. 48 Stunden mehr würden hierfür genügt haben, und wenn daraus irgend welcher Übelstand folgen sollte, so wäre er sehr leicht gewesen, man muß dies zugeben, im Vergleich mit dem Unglück, welches er hätte vermeiden lassen“ — unzweifelhaft eine sehr richtige Betrachtung und Forderung vom Standpunkt des Kritikers, und von diesem

*) Montholon V, 338; quelques considérations sur la guerre de sept ans.

auch berechtigt; aber weder Napoleon noch Ney kannten die Sachlage so, wie sie später der Kritiker erfuhr und aus den Ereignissen ersehen konnte.

Fragen wir nun nach der letzten Erklärung für den Plan Napoleons, für das Verfahren Neys, für die Niederlage bei Dennewitz, so müssen wir antworten, daß es die Unkenntnis des Kaisers war, daß die List des Kronprinzen ihren strategischen Zweck erfüllte und eine günstige taktische Lage herbeiführte. — So sehen wir beide Offensiven, die von Grofs-Beeren, wie die von Dennewitz scheitern infolge einer Unterschätzung der Zahl der Gegner, ein Beispiel für die Erfahrung, daß im Kriege die Zahlen von der allerhöchsten Wichtigkeit sind.

II. Strategische Situation und Gedanken des Kronprinzen.

Wir haben die Absichten des Kaisers kennen gelernt. Suchen wir nun auch die strategische Lage auf der gegnerischen Seite, die Gedanken des Kronprinzen zu verstehen, da deren Kenntnis die notwendige Grundlage für das Verständnis der folgenden Ereignisse ist. — Wie das Auftreten des Kronprinzen in dem ganzen Verlauf des Herbstfeldzuges der Nordarmee als Verrat angesehen worden ist, so auch in der Schlacht bei Dennewitz. Seine Handlungen erschienen den Geschichtsschreibern, und nicht nur den Laien

in kriegswissenschaftlichen Fragen, sondern sogar den Fachleuten als nicht erklärbar aus rein militärischen Gründen, da mußten politische und militärische mitgewirkt haben*). Stets kehrt die Betonung der eigentümlichen Stellung eines zum Kronprinzen von Schweden erhobenen ehemaligen französischen Marschalls im Kampf gegen französische Heere wieder, die Betonung der politischen Rücksichten und der privaten Absichten. — Das Resultat aller solcher Betrachtungen war, daß der preussische Patriot den Oberfeldherrn der Nordarmee als Verräter betrachten mußte**).

Die Hauptuntersuchung über Dennewitz liegt in der „Geschichte der Nordarmee“ von der historischen Abteilung des preussischen Generalstabes vor; ihre Ansichten finden wir in potenziierter Form bei Bernhadi. In dem Ton seiner Darstellung giebt er am besten den Geist wieder,

*) Die Gesch. d. N. II, 109 erklärt: „Die Leitung der Nordarmee in diesem Feldzug läßt sich aus militärischen Grundsätzen nicht erklären, sie darf aber auch nicht allein vom militärischen Standpunkt aus beurteilt werden“.

***) Indessen gab es auch unter den preuss. Patrioten klarer sehende Männer, wie uns ein Brief Gneisenaus zeigt. Trotzdem letzterer bei der großen Entfernung vom Kriegsschauplatz der Nordarmee die Sachlage nicht kannte, glaubte er doch nicht an Verrat. Am 13. Sept. schrieb er aus Herrenhut an Major von Rottenburg: „Ich bin nicht geneigt, die dort empfundenen üblen Wirkungen dem Verrat zuzuschreiben, wohl aber der Charakterschwäche und dem Einfluß intriganter Umgebungen“.

von dem die offizielle Bearbeitung, wie alle früheren getragen werden.

Die Stellung des Gros der Nordarmee war, vom linken zum rechten Flügel, folgende: Tauentzien bei Seyda, Bülow bei Marzahne und Kroppestädt, die Russen bei Hohen-Werbig, die Schweden bei Rabenstein. Die Vorposten standen bei Zahna, Woltersdorf, Euper, Köpping, Jahmow, Mochau, Schmilken-dorf, Groß-Marzehns. — Am 5. September morgens bricht Ney aus dem Lager vor Wittenberg auf, verdrängt bei Zahna das vierte preussische Korps, dessen Chef zum Kronprinzen nach Rabenstein geritten war, und das sich auf Jüterbogh zurückzieht. Bülow marschirt abends mit drei Divisionen nach Kurz-Lipsdorf, die vierte (Borstell) bleibt in ihrer Vorpostenstellung bei Jahmow und Köpping. Bülow fällt am 6. mittags dem Feinde in die linke Flanke, den Tauentzien schon seit mehreren Stunden durch einen hartnäckigen Kampf aufhält, in der Erwartung, daß ihm Hülfe zu teil werden wird, wobei er aber allmählich zurückgedrängt wird. Bülow bringt das Gefecht zum Stehen, gerät aber auch bald in Bedrängnis, bis Borstell zu Hülfe kommt. Der Kampf wird endlich entschieden, als eine gröfsere Anzahl Artillerie und Kavallerie der Russen und Schweden eingreift, welche der Kronprinz bei Lobesse vereinigt und über Eckmannsdorf herangeführt hat. Der Feind wird von der Artillerie und Kavallerie der Schweden und Russen und den Truppen Bülows verfolgt.

Schon bei der Aufstellung setzt die Kritik ein: Die weitläufige Aufstellung der Nordarmee sei fehlerhaft gewesen. Bernhardi*) erklärt: „Tautentzien war in das Hauptquartier des Prinzen geeilt, um wenigstens gegen die Zerstückelung und allzu weitläufige Aufstellung des Heeres Vorstellungen zu machen . . . Der weiter entfernten Heerteile nicht zu gedenken, standen selbst die Truppen, die als vereinigt gegen Oudinots Armee gedacht werden, auf einem vier Meilen langen Bogen um diese herum . . . Freilich bewahrte diese Aufstellung vor jeder That, denn sie machte sie unmöglich“. Friccius**): „Die Stellung der Nordarmee bildete mit bedeutenden Zwischenräumen einen großen Halbkreis, der von Seyda über Marzahne und Rabenstein etwas mehr als vier deutsche Meilen betrug . . . Da die Nordarmee in einer Fläche von 10 Stunden zwischen Belzig und Jüterbogch zerstreut stand . . . Napoleon rechnete auf die zerstreute Stellung und die weite Entfernung des Hauptquartiers der Nordarmee“.

Buturlin***): „Abgesehen von dem Fehler, die Kräfte zu sehr ausgedehnt zu haben . . .“ Die Gesch. d. N. II, 66 bemerkt noch den beginnenden Mangel an Unterhalt bei den Truppen

*) Toll, III, 328.

***) I, 332.

***) S. 67, tableau de la campagne d'automne de 1813 en Allemagne, depuis la rupture de l'armistice jusqu' au passage du Rhin, par l'armée française; par un officier russe. Paris 1817.

der Nordarmee und meint: „Unter solchen Umständen griff selbst die Vermutung Platz, daß der Kronprinz absichtlich in Passivität verharre, um endlich aus Mangel zu einem Rückzug genötigt zu werden, für welchen sonst ein rechtfertigendes Motiv sich nicht auffinden liefs, und sich dadurch einer Schlacht zu entziehen, in die er bei der Nähe des Feindes leicht wider Willen verwickelt werden konnte“.

Als Gegensatz zu dieser Unthätigkeit des Kronprinzen wird die Anschauung Bülows hervorgehoben. Bernhardi*): „Vergebens hatte Bülow den Kronprinzen zu einem Angriff auf die Stellungen des Marschalls Oudinot, im Halbkreis um Wittenberg, zu bewegen gesucht, und da der Feldherr Bernadotte davon nicht hören wollte, zu dem Übergang über die Elbe, den der Trachenberger Operationsplan vorschrieb“ (**).

Ähnlich hatte schon einige Jahre nach Dennewitz Wagner gesagt: „Der Feind war in weiter Stellung umkreist. General v. Bülow, der mit strategischem Blick die Vorteile übersah, welche dem Feinde seine konzentrierte Stellung darbot, hielt es nicht für angemessen, in Unthätigkeit zu bleiben. Er verlangte daher, entweder denselben in seinem Lager sofort anzugreifen oder den Kriegsschauplatz auf das linke Elbufer zu ver-

*) Toll, III, 328.

**) Bernhardi erkennt, wie auch aus dieser Begründung hervorgeht, völlig die Grundlage des Trachenberger Planes.

legen. Weder das eine noch das andere wurde von der befehlhabenden Behörde genehmigt“. Varnhagen*): „Bülows bestimmte Anträge, das feindliche Lager bei Wittenberg zu stürmen oder rasch über die Elbe vorzudringen, wies der Kronprinz mit Heftigkeit zurück“.

Bülow schrieb am 3. September aus Kroppstädt dem Kronprinzen: „Wenn es sich darum handelt, den Feind anzugreifen, so scheint es mir, daß man es auf folgende Weise am vorteilhaftesten thun könnte: Borstell, unterstützt durch die schwedische Armee, würde vorrücken in der Richtung auf Thiefsen, und während die russischen Korps auf die linke Flanke des Feindes fallen würden, würde ich seinen rechten Flügel angreifen, indem ich mich mit dem Gros meiner Armee auf Zahna, Bülzig**), Euper und Wiesigk bewegte. Ich würde mich in Zahna durch die sechs Bataillone des Generals Dobschütz verstärkt finden. Ich wage hinzuzufügen, daß ein allgemeiner Angriff dieser Art einen glücklichen Erfolg zu versprechen scheint“.

Bülow fordert also seinen Oberfeldherrn zu Operationen auf, weil er dessen Plan noch nicht erkannt hat, indem er seinem Soldatengefühl und den Meldungen folgt, welche er von seiner Vorpostendivision erhalten, und die strategische Lage anders beurteilt, als der Feldherr, von welchem Oberstlieutenant v. Valentini, der Generalstabschef

*) S. 223.

**) $\frac{1}{2}$ Meile von Zahna und von Wiesigk.

im Yorkschen Korps, an Schack schreibt, der Kronprinz habe auch hierin etwas Imperatorisches, daß er seinen Generalen wenig über das Ganze der Sachen mitteile *).

Noch am 4. schrieb Bülow dem Kronprinzen **), der Feind habe durch das Aufgeben selbst sehr vorteilhafter Stellungen bewiesen, daß er keine Neigung habe sich zu schlagen; die letzten Rapporte sagten, daß ein Teil der Truppen über die Elbe zurückgegangen sei; „wenn der Feind Zeit behält, alle seine Kräfte bei Wittenberg oder jenseits der Elbe zu konzentrieren, ohne daß wir versucht haben, sie durch eine allgemeine Schlacht zu schwächen Die Truppen sehnen sich danach, zu schlagen, und dieser Augenblick ist nach meiner Meinung um so mehr geeignet, hier- von Nutzen zu ziehen, als der Feind in seiner jetzigen Stellung von allen Seiten eingeschlossen ist. Nach allen diesen Gründen kann ich mir nicht verhehlen und E. K. H. die volle Überzeugung, die ich mit meinem Generalstabe und meinen Generalen teile, nicht vorenthalten, daß mir der Augenblick zu einem vereinten und allgemeinen Angriff auf der ganzen Linie zugleich sehr günstig, um nicht zu sagen notwendig, für die gute Sache erscheint“.

Boyen ***) bemerkt dazu, der Hauptgrund des Benehmens des Kronprinzen, der auf den Vor-

*) Varnhagen, Bülow.

**) Gesch. d. N. II, 64.

***) Erinnerungen III, 136.

schlag nicht einging, sei wohl die Besorgnis gewesen, in eine allgemeine Schlacht verwickelt zu werden, nicht der Umstand, daß es Vorschläge von Bülow waren*). — Bei der Reise Tauentziens zum Kronprinzen berichtet die Gesch. d. N. II, 65: „Bei außerordentlich zuvorkommender Aufnahme erhielt der General nach einer mehrstündigen Konferenz die besten Versicherungen, mit denen der Kronprinz in gewohnter Weise freigebig war, erreichte aber nicht die gewünschte Feststellung eines Angriffs“.

Aus den angeführten Stellen ist ersichtlich, daß die bisherige allgemeine Auffassung dahin geht, der Kronprinz habe unthätig und unentschlossen vor dem Feinde gestanden, sei einer Schlacht ausgewichen und erst durch Bülows freien Entschluß fortgerissen, habe nur gebilligt,

*) Daß Boyen die Heeresleitung des Kronprinzen ungünstig beurteilt, darf nicht Wunder nehmen, hatte doch sein Chef, Bülow, dieselbe Ansicht. Dieser war aber eine stark-eigenwillige, selbständige Natur von großem Selbstgefühl; es ist daher wohl verständlich, daß sich Boyen an ihn anschloß, andernfalls hätte er auch gar nicht Generalstabschef bleiben können. Eine ähnliche Erscheinung bietet uns der Generalstabschef Yorks, Oberstlieutenant von Valentini. Auch York war eine heftige, schwer zu behandelnde, eigenartige Natur, die ihre Umgebung unwiderstehlich an sich zog und beeinflusste und unmerklich, aber desto sicherer zu ihren Ansichten bekehrte. Valentini lebte so in Yorks Anschauung, daß er selbst sich durch eine Äußerung Gneisenaus über seinen Chef beleidigt fühlte und Gneisenau ihm eine Forderung zusandte.

was er nicht mehr habe verhindern können, habe erst auf Bülow's Vorgehen hin den Befehl vom 5. September, abends zehn Uhr erlassen — kurz, der Kronprinz habe eigentlich gar keinen Plan gehabt.

Da aber die Kenntniss der Gedanken eines Feldherrn die unerläßliche Vorbedingung ist, um seine Handlungen zu begreifen, so wollen wir versuchen, zu einem Verständnis der Absichten des Kronprinzen zu gelangen. Sehen wir zunächst die Befehle der vorhergehenden Tage bis zum 5. September abends durch.

Am 31. August, abends $\frac{1}{2}$ 7 Uhr, Treuenbrietzen, läßt der Kronprinz an Tauentzien schreiben*): „Der Rest Ihres Korps sollte sich nach Zinna und Jüterbogh begeben. Da dies aber nicht geschehen ist, und da eine kostbare Zeit verloren ist (Taubentzien stand fünf Tage, vom 29.—2., bei Luckau, zwei Tagemärsche von Jüterbogh), so wünscht der Kronprinz, daß Sie nicht einen Augenblick verlieren, sich in Marsch zu setzen und sich schnell nach Dennewitz zu begeben, einem Dorf auf dem Wege von Jüterbogh nach Zahna. Der Kronprinz erwartet nur Ihre Ankunft, um den Feind anzugreifen, und er hat Sie dazu bestimmt, Demonstrationen auf Zahna zu machen . . . zu gleicher Zeit, wo die Armee in der Front angreifen wird.“ — Am 1. September schreibt der Kronprinz aus Treuen-

*) Recueil, S. 166.

brietzen an Blücher*): „Ich war heute auf ein ernstes Engagement gefasst, ich war bereit zum Angriff; aber meine Vorposten haben mir berichtet, daß der Feind sich zurückzog“. — Ebenso an Wallmoden**) am 1. September: „Ich war auf ein Engagement mit dem Feinde gefasst, aber ich habe heute Morgen seinen Rückmarsch auf Wittenberg erfahren.“ — Am 2. September, 1/29 Uhr abends, schreibt der Kronprinz an Tauentzien***), daß er in Übereinstimmung mit dem Befehl an ihn, von Luckau nach Jüterbogh zu marschieren, manövriert habe †), er stehe dem Feinde gegenüber, sehe sich aber gezwungen, einen Angriff aufzuschieben, da das vierte Korps nicht auf dem befohlenen Posten stehe ††). „Meine Absicht war, den Feind durch 12 000 Mann Ihres Korps zu bedrängen, welche die Offensive auf seiner rechten Flanke ergriffen hätten, während dieselbe Bewegung auf seine linke Flanke ausgeführt wurde, und während ich gegen ihn in der Front marschierte. Dies Manöver liefs uns fast die Gewißheit, viel Gefangene zu machen.

*) Recueil, S. 170.

**) Recueil, S. 171.

***) Recueil, S. 174/175.

†) „Der Chef des Generalstabes hat Ihnen drei Ausfertigungen des Befehls zusenden sollen, welchen ich gegeben habe, 6000 Mann unter dem Befehl des Generals Wobeser zu lassen, um die Strafsen vor Luckau zu beobachten und mich mit dem Rest Ihrer Truppen zu erreichen, indem Sie sich auf Jüterbogh dirigieren.“

††) Tauentzien war in Dahme.

Wenn der Feind nicht morgen seine Position verläßt, werden Sie noch zur Zeit kommen, mein lieber General, meinen Befehl auszuführen und Ihre Gegenwart auf dem Schlachtfelde bemerkbar zu machen. Handeln Sie so, daß Sie mich schnell unterstützen können. Ist der Feind einmal auf das linke Ufer zurückgeworfen, so werden Sie die Stellungen wieder einnehmen können, welche der Marsch der aus Schlesien kommenden Korps fordert. Marschieren Sie gerade auf Dennewitz los und benachrichtigen Sie mich von dem Augenblick Ihrer Ankunft und von der Stellung, welche Sie genommen haben.“ — Am 3. September fordert der Kronprinz Bülow auf*), den Feind zu beobachten, wenn er versuchen sollte, aus Wittenberg zurückzukommen: „die russische Armee bleibt in ihrer Stellung und hält sich für morgen früh zu einer Vorwärtsbewegung bereit.“ — Am 4. befiehlt er Tautzien**), sich in Zahna***) aufzustellen. „Wenn Sie durch überlegene Kräfte angegriffen würden, so ist die Absicht des Prinzen, daß E. E. nicht darauf beharren, Ihre Position zu verteidigen, und daß Sie es vermeiden, auf Ihrem linken Flügel umringt zu werden. Wenn Sie genötigt würden, eine Rückwärtsbewegung zu machen, sei es auf

*) Recueil, S. 177.

**) Recueil, S. 181.

***) D. h. auf der Strafse, welche die französische Armee am 5. einschlug.

Göhlsdorf, sei es auf Dennewitz oder Jüterbogh*), so würde General von Bülow den Feind in seiner linken Flanke und im Rücken angreifen und ihn bald zwingen, den Weg zurückzukehren“**).

*) Alle drei Orte an der Wittenberger Stafse, im Abstand von etwa einer Stunde.

**) Dieselbe strategische Anschauung des Kronprinzen zeigt auch ein Bericht des ersten preufs. Vertrauensoffiziers beim Kronprinzen, des Generals von Krusemarek, an den König, Rüdigeke, 3. September: „Sämtliche Truppen E. M. sind zur Deckung Berlins bestimmt und sollen die Weisung erhalten, keinen Angriff des Feindes anders als mit überlegener Macht anzunehmen, wohl aber sich gegenseitig zu unterstützen, und indem der angegriffene Teil sich immer zurückzieht, der nebenstehende aber in die Flanke vorgeht, glaubt der Prinz nicht allein ein feindliches Vordringen zu verhindern, sondern auch Gelegenheit zu bekommen, dasselbe nachdrücklich zu ahnden. Mit dem schwedischen Armeekorps ist der Kronprinz gesonnen, den Übergang über die Elbe zu bewerkstelligen, dort (Rofslau) einen Brückenkopf anzulegen und alsdann soviel als möglich die leichten Truppen und die überlegene russische Kavallerie nach allen Richtungen und besonders auf der Leipziger Strafe vorzupoussieren und die feindlichen Kommunikationen zu unterbrechen Übrigens scheint aus allen Bewegungen und Anstalten des Kronprinzen der deutliche Wille Sr. K. H. hervorzugehen, in jedem Fall sehr vorsichtig zu handeln. Der Prinz hat als Satz angenommen, stets eine große Masse zusammenzuhalten und um sich zu vereinigen, nur durch detaschierte Korps rechts und links zu manövrieren und womöglich sich niemals der Gefahr eines partiellen Scheiterns auszusetzen. Er hört die Vorstellungen, welche ihm von allen Seiten zum raschen Handeln gemacht werden, mit merklicher Ungeduld

— Am 4. Befehl an Hirschfeld*): „Der Kronprinz fordert Sie auf, sich bereit zu halten, morgen zu marschieren, wenn es nötig sein sollte“.

Am 5., nachmittags $\frac{1}{2}5$ Uhr, schreibt der Kronprinz an Bülow**): „Der Prinz hat Ihren Rapport empfangen. Wenn General von Tauentzien angegriffen wird, werden Sie ihn unterstützen und davon sogleich General von Wintzingerode benachrichtigen, damit er Ihnen mit seiner Armee zu Hilfe kommt. Verfehlen Sie nicht, dem Prinzen alle Stunden Nachricht zu geben, weil seine Absicht ist, die Offensive wieder zu ergreifen, wenn der Feind Vorwärtsbewegungen macht“. — Ebenfalls am 5., nachmittags $\frac{3}{4}6$ Uhr, an Wintzingerode***):

an, und es wird schwer werden, ihn zu bewegen, seine Ansicht zu ändern. Seine Lage schildert der Prinz stets als kritisch, und ohnerachtet der Stärke und Güte seiner Armee, so glaubt er doch, daß, indem er sich zwischen den Elb- und Oderfestungen befindet, auf seinem rechten Flügel durch den Marschall Davout bedroht, er nicht eher mit Sicherheit vorgehen kann, als wenn er gewiß ist, daß der Kaiser Napoleon nicht auch auf seine Linke zu manövrieren imstande ist“. (Kriegsarchiv.)

Hinsichtlich des angedeuteten Elbübergangs schreibt Bülow an Tauentzien am 4. September, abends $\frac{1}{2}7$ Uhr, aus Kroppestädt, der Kronprinz schein die Armee mehr rechts schieben zu wollen, so daß er, Bülow, bei Koswig zu stehen komme, Russen und Schweden nach Rofslau und Zerbst rücken. (Kriegsarchiv.)

*) Recueil, S. 184.

**) Recueil, S. 185.

***) Recueil, S. 186.

„General v. Bülow empfängt den Befehl, General v. Dobschütz zu unterstützen, und der Prinz ersucht Sie, dem General v. Bülow zu Hülfe zu kommen, wenn er dessen bedarf“. — Am 5., abends $\frac{1}{4}$ 8 Uhr, an Bülow*): „Ich habe die Ehre, Sie zu benachrichtigen, daß die schwedische Armee den Befehl hat, sich bereit zu halten, morgen in aller Frühe Ihrer Armee zu Hülfe zu kommen und sich mit der russischen Armee bei Lobesse zu vereinigen. Der Prinz bittet Sie, diesen Brief sogleich dem General v. Tauentzien zu schicken und diesen General zu ersuchen, daß er sich nicht von Ihnen entferne, um den Feind mit Vorteil bekämpfen zu können und die Ankunft der russischen und schwedischen Armee zu erwarten. Vereint mit dem General v. Tauentzien werden Sie eine Armee von 40 000 Mann bilden“. — Am 5., abends 9 Uhr, an Hirschfeld**): „Der Kronprinz befiehlt Ihnen, sich sogleich in Marsch zu setzen und während der Nacht nach Rabenstein zu begeben, wo Sie neue Befehle empfangen werden. Sie werden die Bataillone, welche sich in Rofslau befinden, zu sich rufen. Sie werden einen Offizier hierher schicken, um dem Prinzen anzuzeigen, daß Sie sich in Marsch gesetzt haben, und ihm die Dörfer anzugeben, welche Sie passieren werden. Hier angekommen, werden Sie nach Lobesse schicken, um zu erfahren, ob die schwedische

*) Recueil, S. 187.

***) Recueil, S. 188.

Armee sich dort befindet, und wenn Sie schießen hören, werden Sie sich bereit halten, dahin zu marschieren, wo Ihre Gegenwart nötig sein wird. Der Feind hat Wittenberg verlassen, General von Tauentzien angegriffen und zum Rückzug gezwungen. Der Prinz wird ihn morgen früh angreifen lassen“. —

Diesem Befehl folgt ein neuer um 10 Uhr, der nach der Überlieferung auf Bülow's Veranlassung ergangen ist und erst die Absicht der Offensive ausspricht.

Die angeführten Befehle lassen deutlich die strategische Idee des Kronprinzen erkennen. Er wollte nicht die Elbe überschreiten, er wollte auch nicht den Feind in seinem Lager vor Wittenberg angreifen, wie Bülow am 3. und 4. September vorgeschlagen hatte, und zwar aus folgenden Gründen: Die konzentrierte Stellung der französischen Armee gewährte ihr große Vorteile; ihr linker Flügel war durch Moräste und Wassergräben fast unangreifbar, der rechte stützte sich auf einer sanft ablaufenden Höhe an einen Wald, der bis an die Elbe reichte. Griff der Kronprinz den Feind in dieser Stellung an, so war ein Sieg sehr fraglich; hatte er auch 68 000 Mann*) beisammen gegen 60 000 Mann Oudinots (die Besatzung Wittenbergs mitgerechnet), so war letzterer doch in einer so günstigen Stellung, daß das numerische Übergewicht des Kronprinzen

*) Bei 30 000 Russen 86 000 Mann.

sehr viel verlor. Außerdem hatte der Feind eine starke Festung im Rücken, so daß der Kronprinz selbst im Fall eines Sieges wenig Vorteil gewinnen konnte, denn die Verfolgung, welche dem Siege erst die wahre Bedeutung giebt, nahm schon nach $\frac{1}{4}$ Meile ein Ende, vor den Kanonen von Wittenberg — also selbst im Falle eines Sieges kein großes Resultat und doch großer Verlust.

Übrigens erkannte auch Bülow selbst die Gefahr eines Angriffs; am 4., nachmittags 3 Uhr, schrieb er dem Kronprinzen:*) „Ein Angriff auf die Stellung bei Thiefsen ist nicht gut thunlich, weil selbige sehr vorteilhaft ist, und man sich im Grunde vor den vorliegenden verschanzten Höhen und mitten im wirksamsten Kanonenfeuer formieren müßte.“

Nun der Elbübergang. Die Rapporte, welche beim Kronprinzen einliefen, sprachen von einem Ausfall starker Abteilungen aus Magdeburg, von einem Rückzug der Oudinotschen Armee über die Elbe, von einem Abmarsch Oudinots über Jessen nach Torgau, von großen Truppenmassen auf dem Marsch von Dresden nach Großenhayn — es war also für das Armeekommando sehr schwer, sich ein klares Bild von der Situation, von den wahrscheinlichen Absichten des Feindes zu machen.

Wollte der Kronprinz über die Elbe gehen, so konnte er es mit nicht mehr als 50 bis

*) Swederus II, 152.

55 000 Mann, da zur Beobachtung von Magdeburg, Wittenberg, Torgau, zur Deckung der Übergangspunkte beträchtliche Kräfte abgingen. Und war er jenseits der Elbe, so befand er sich in einer gefährlichen Lage. Oudinot war durch die Operation des Gegners keineswegs unabweislich genötigt, das rechte Ufer der Elbe zu verlassen; eine feindliche Armee von 60 000 Mann im Rücken zu wissen, konnte aber für den Kronprinzen kein beruhigendes Gefühl sein. Und konnte nicht Napoleon selbst mit seinen 58 000 Mann Gardes aus Sachsen auf dem linken Ufer heraneilen, den Gegner gegen die Elbe zurückwerfen, während Oudinot die Brücke vielleicht zerstörte und dem Kronprinzen in den Rücken fiel?

Wir wissen jetzt, daß der Kaiser die Absicht hatte, gegen den Kronprinzen zu marschieren, und zwar bis zum 3. September morgens, bis er Nachricht von der bedrängten Lage Macdonalds erhielt. Der Kronprinz selbst glaubte auch Napoleon im Anmarsch, sei es, daß er solche Bewegung vorhersah, oder daß ihn die Rapporte Tauentziens auf ihre Möglichkeit hingewiesen hatten. Er liefs dem General v. Wintzingerode schreiben: „Der Kronprinz ist sich noch nicht klar, ob der Kaiser über Wittenberg kommt, oder ob er aus Torgau und Grofsenhayn debouschirt, um ihn zu überflügeln, während er Ney eine Schlacht liefert.“ Bernhardt erklärt diese Worte für einen Vorwand, um den größten Teil des Heeres vor der Stadt zu versammeln, während

man den Feind in langen Zügen nach Osten, auf Jüterbogh und Baruth abrücken sah — aber ohne auch nur den mindesten Beweis für seine Behauptung zu bringen, die lediglich als ein Ausfluß der bisher üblichen Anschauung, welche die Folge einer falschen Auffassung der strategischen Idee des Kronprinzen ist, angesehen werden muß.

Zog der Kaiser selbst mit seinen Garden heran, dann war eine Katastrophe fast unvermeidlich, denn ein Ausweichen nach Hannover war einmal vielleicht nicht mehr zeitlich möglich, sondern doch auch von zweifelhaftem Werte. Bei den Besprechungen über einen gemeinsamen Operationsplan während des Waffenstillstandes war ein Zug nach Hannover, an die untere Weser als ein excentrischer Spaziergang bezeichnet und zurückgewiesen worden. Und glückte es auch wirklich dem Kronprinzen, nach Hannover zu entkommen, so war der Weg nach Berlin frei. Gerade auf die Rettung Berlins aber legte der Kronprinz ein großes Gewicht, wie im zweiten Abschnitt dargelegt ist. Noch am 15. September, also nach Dennewitz, schrieb er an Blücher: „Der Feind hat drei Deboucheen über die Elbe. Wenn er den von Magdeburg benutzt, kann er auf Berlin marschieren, während ich auf Leipzig marschiere.“ — Ohne den Besitz einer Elbfestung, eines festen Flußübergangs spielte die Nordarmee auf dem linken Ufer nur eine Gastrolle von sehr

fraglicher Dauer und von sehr zweifelhaftem Werte.*)

Die Entsendung einiger Bataillone nach Rofslau zum Brückenbau ist entweder als Demonstration, als Mittel, den Feind zu beunruhigen, oder als Vorbereitung der Operationen anzusehen, welche der Kronprinz nach der voraussichtlich sehr nahen Katastrophe auf dem rechten Ufer beabsichtigte, vielleicht auch beides, jedenfalls aber nicht als Einleitung der nächsten Absicht des Kronprinzen.

Ein Elbübergang wäre also kühn, sehr kühn gewesen. Vor allem aber paßten weder ein Angriff, noch ein Elbübergang zu dem Plane des Kronprinzen, wie er aus den Befehlen ersichtlich ist.

Und worin bestand dieser Plan? In dem Befehl an Bülow vom 5. September, nachmittags $\frac{1}{2}$ 5 Uhr, spricht der Kronprinz ihn offen aus: „Meine Absicht ist, die Offensive wieder zu ergreifen, wenn der Feind Vorwärtsbewegungen macht“; er wiederholt ihn an demselben Tage, abends neun Uhr, in dem Befehl an Hirschfeld: „Der Feind hat Wittenberg verlassen, General von Tauentzien angegriffen und zum Rückzug gezwungen; der Prinz wird ihn morgen früh angreifen lassen“, d. h., um ein Bild zu gebrauchen: Der Fuchs soll erst aus seiner Höhle, dann fallen die Hunde über ihn her.

*) Dies ist natürlich unter Berücksichtigung der Gesamtlage im Anfang September zu verstehen.

Clausewitz sagt, die Defensive sei stärker als die Offensive, die stärkste Form sei aber die Defensiv-Offensive, d. h. die Form, in welcher man sich zunächst defensiv verhält, um im geeigneten Moment offensiv zu werden, loszubrechen, über den Gegner herzufallen; es sei aber unendlich schwierig, den richtigen Moment abzapassen, und daher werde diese Form auch nur selten mit Erfolg angewandt — die strategische Idee des Kronprinzen vor Dennewitz führt eine der wenigen Lagen herbei, in denen diese schwierigste Form, die Defensiv-Offensive, mit dem vollständigsten Erfolge angewendet erscheint. Allerdings nicht so scharf in die Augen fallend, wie bei Austerlitz, weil hier taktisch, bei Dennewitz strategisch beachtet und ausgeführt.

Nun verstehen wir auch die Unthätigkeit des Kronprinzen, die bisher unverständlich gewesen war und Anlaß zu häßlichem Gerede gegen das Kommando der Nordarmee gegeben hatte; nun verstehen wir auch die weitläufige Aufstellung der Truppen: Die Russen und Schweden auf der Straße nach Belzig, Bülow auf der nach Treuenbrietzen, Tauentzien auf der nach Jüterboch-Baruth. War auch ein Vormarsch auf der ersteren Straße weniger wahrscheinlich, so nahmen doch die Russen und Schweden dort eine dem Feinde gefährliche Flankenstellung ein, besonders wenn er auf dem geraden Wege nach Berlin vordrang, auf der Straße nach Treuenbrietzen, wenn er eine Schlacht mit der Nord-

armee suchte, das Centrum des Kronprinzen, Bülow, angriff. Dann konnten ihm Russen und Schweden in die linke Flanke, Tauentzien in die rechte Flanke fallen. Sicherlich ist die Stellung bei Rabenstein nicht deswegen gewählt, um Rosslau und Zerst, den Punkten des Elbübergangs, näher zu sein, wie das auch aus der nächsten Absicht des Kronprinzen hervorgeht und oben dargelegt ist.

Nachdem wir den Plan des Kronprinzen kennen gelernt, scheint die Aufstellung im weiten Halbkreis um den Feind nicht nur nicht falsch, sondern sogar vorteilhaft. Der Kronprinz wußte nicht, auf welcher Strafe der Feind vordringen würde, daher ließ er die drei Hauptstraßen besetzen. Durch diese Zersplitterung der Truppen war es natürlich unvermeidlich, daß dasjenige Korps, auf welches der Feind stieß, schwächer war und zurückgedrängt wurde. Dies erwartete aber gerade der Plan des Kronprinzen: Wenn der Feind dem zurückgedrängten Korps, welches den Befehl hatte, seine Position nicht hartnäckig zu verteidigen, nachfolgte, sollten ihm die benachbarten Korps in Flanke und Rücken fallen.

Die mitgeteilten Befehle zeigen uns aber nicht nur den Plan des Kronprinzen im allgemeinen, sondern auch, wie er sich die nähere Entwicklung der Ereignisse dachte. Am 4. September hatte Tauentzien den Befehl erhalten, bei einem Angriff durch überlegene Kräfte nicht darauf zu beharren, seine Position zu verteidigen; im Fall einer rück-

wärtigen Bewegung würde der Feind durch Bülow in der linken Flanke und im Rücken angegriffen und gezwungen werden, umzukehren. — Am 5., nachmittags, erhält Bülow den Befehl, Tautentzien zu unterstützen, wenn dieser angegriffen werde. — Drei Stunden später erhält Bülow den Befehl, Tautentzien zu ersuchen, sich nicht vom dritten preussischen Korps zu entfernen, damit er den Feind mit Erfolg bekämpfen könne; die schwedische Armee werde sich am nächsten Morgen mit der russischen bei Lobesse vereinigen und der preussischen zu Hülfe kommen.

Ganz genau nach diesem Plane entwickeln sich die Ereignisse des 5. und 6. September. Tautentziens Korps wird am 5. durch überlegene Kräfte angegriffen, zieht sich auf Jüterbogh zurück; am Morgen des 6. entfernt sich Tautentzien nicht von Bülow, sondern sucht sich ihm noch zu nähern, indem er auf Kaltenborn marschiert. Bülow greift mittags den Feind in der linken Flanke an. Inzwischen haben sich das russische und das schwedische Korps bei Lobesse vereinigt und kommen den Preussen zu Hülfe; sie nehmen an dem entscheidenden Angriff auf die Hauptstellung des Feindes mit Kavallerie, Artillerie und Infanterie teil. Der Feind wird besiegt und verfolgt — man könnte fast sagen, die Schlacht habe sich programmäßig entwickelt.

Nach diesen Betrachtungen ist es kaum noch nötig, die Frage zu beantworten, ob Bülow den Kronprinzen zur Offensive fortgerissen, einen

moralischen Zwang auf ihn ausgeübt habe, ob Bülow der intellektuelle Urheber der Schlacht von Dennewitz ist.

Der angeblich entscheidende Befehl, den der Kronprinz erlassen haben soll, als Bülow ihm seine Absicht gemeldet hatte, von Marzahne und Kropstadt nach Kurz-Lipsdorf zu marschieren, um dem Feind in Flanke und Rücken zu fallen, und welcher die Absicht des Kronprinzen enthält, die Schweden und Russen bei Lobesse zu vereinigen, sowie der Befehl an General von Tauentzien, sich dem Korps Bülows zu nähern und sich an ihn beim Kampfe zu lehnen, ist am 5. September, abends zehn Uhr, erlassen*). Er hat aber keineswegs eine neue Richtung. Schon um $\frac{1}{4}8$ Uhr an demselben Tage, abends, hatte Bülow folgendes, schon angeführte Schreiben erhalten: „Ich habe die Ehre, Sie zu benachrichtigen, daß die schwedische Armee den Befehl hat, sich bereit zu halten, morgen in aller Frühe Ihrer Armee zu Hülfe zu kommen und sich mit der russischen Armee bei Lobesse zu vereinigen. Der Prinz bittet Sie, diesen Brief sogleich dem General von Tauentzien zu schicken und diesen General zu ersuchen, daß er sich nicht von Ihnen entferne, um den Feind mit Vorteil bekämpfen zu können und die Ankunft der russischen und schwedischen Armee zu erwarten“.

Ebenfalls am 5., abends neun Uhr, ergeht

*) Vgl. S. 355.

an Hirschfeld ein Befehl ähnlichen Inhalts; danach soll Hirschfeld einen Nachtmarsch machen, um über Rabenstein nach Lobesse zu kommen, und die Richtung auf etwaigen Kanonendonner zu nehmen; „der Feind hat Wittenberg verlassen, . . . der Prinz wird ihn morgen früh angreifen lassen“.

Schon aus der einfachen Nebeneinanderstellung dieser Befehle und ihrer Abgangszeiten geht die völlige Haltlosigkeit der Behauptung hervor, daß der Kronprinz „zu der so glorreich entschiedenen Bataille mit den Haaren gezogen wurde“. Der um zehn Uhr abends erlassene Befehl ist nur eine Fortsetzung früherer in derselben Richtung, ist nur eine Spezialisierung des um $\frac{1}{4}$ 8 abends erlassenen. Der Kronprinz hat einen Angriff beabsichtigt, wie alle Befehle aus den Tagen vor Dennewitz zeigen, aber nicht solange der Feind in seiner festen Stellung war, sondern wenn er sie verließ; er wollte ihn auf dem Marsch in Flanke und Rücken anfallen.

Die übliche Anschauung ist, daß Bülow dem Kronprinzen die Erlaubnis zum Angriff abgezwungen habe. Denselben Ruhm nimmt aber auch die Legende für Tauentzien in Anspruch. In einem Aufsatz „der königl. preussische kommandierende General Graf Tauentzien von Wittenberg und das vierte Armeekorps in den Jahren 1813 und 1814. Denkschrift eines Augenzeugen“*)

*) Dorow, Denkschriften und Briefe zur Charakteristik der Welt und Literatur, Bd. 1; Berlin 1838.

berichtet der Verfasser, v. Eisenhart, 1813 Major in der Tauentzienschen Reservedivision, daß er den General begleitet habe, als dieser am 5. morgens nach Rabenstein ritt, um dem Kronprinzen zu erklären, daß, wenn er sich nicht entschlösse, den Feind gleich anzugreifen, er, Tauentzien, von Seyda abmarschieren und sich mit Blücher vereinigen würde; daß Tauentzien den Kronprinzen über zwei Stunden gedrängt und ihm die Notwendigkeit einer Offensive ernstlich ans Herz gelegt habe, so daß sich letzterer endlich zu folgenden Worten entschlossen habe: „Eh bien, comte Tauentzien, vous avez raison, demain nous attaquons et vous ferez la première attaque“. Der General habe erwidert: „Dies ist alles, was ich wünsche, und ich eile völlig befriedigt auf meinen Posten zurück“.

Tauentzien ist hiernach derjenige, welcher das Verdienst hat, den Kronprinzen zur Schlacht überredet zu haben. Ohne zu untersuchen, was dieser Äußerung zu Grunde liegen mag, sei kurz bemerkt, daß sie dem Inhalt nach in das Gebiet der Legenden der Freiheitskriege gehört; wie hätte sonst Tauentzien selbst sein Verdienst nicht hervorgehoben, während er am 6. September, morgens 1 Uhr, also sogleich nach seiner Rückkehr vom Kronprinzen, aus Jüterbogh an Bülow nach Kroppestädt schreibt: „Ich habe bei Jüterbogh Position genommen, um womöglich vorzudringen, wenn ein Angriff auf den Feind gemacht werden sollte“; er bittet dann Bülow

um Munition, „weil ich sonst aufser Stande bin, dem Feind zu begegnen, wenn er angreift“. Wie anders hätte er an Bülow geschrieben, wenn er den Kronprinzen zu den angeführten Worten bewogen hätte! Auch in späteren Jahren hat er nie einen solchen Vorfall erwähnt.

Hier sei eine kleine Abweichung gestattet. Als Grund dafür, daß Tauentzien sich am 5. morgens nach Rabenstein begab, wird immer angegeben, er habe den Kronprinzen zur Offensive drängen wollen. Die Ansicht des Majors von Eisenhart ist schon mitgeteilt. Tauentziens Generalstabschef, Major v. Rottenburg, schrieb in späteren Jahren an Eisenhart*): „Damals sagte ich: Jetzt ist der Moment, ohne Anklage zu zeigen, daß der Kronprinz von Schweden nichts thun will, gleichviel ob aus angeborener Faulheit (die man ihm zwar nicht Schuld giebt) oder aus der Absicht, Napoleon empor zu halten, und daß der General ihn gleichsam am Schlepptau hervorgezogen hat. Die kurze Erzählung dessen, was geschehen ist, muß die Reise zu Karl Johann motivieren und dem König zeigen, daß er ebenfalls zu der so glorreich entschiedenen Bataille mit den Haaren gezogen wurde.“

Friccius sagt**): „Taubentzien hatte sich im Einverständnis mit Bülow nach dem großen

*) Dorow, Bd. 4, S. 79 (Erlebtes aus den Jahren 1790—1827. 1845. Leipzig).

**) I 335.

Hauptquartier in Rabenstein begeben, um Vorstellungen gegen die Unthätigkeit der Nordarmee und ihre ausgedehnte Stellung zu machen, und kehrte erst am folgenden Tage zu seinem Korps zurück“. — Die Gesch. d. N., II 65: „Aufser dem wiederholt betretenen Weg der schriftlichen Vorstellungen veranlafste General v. Bülow noch den General Tauentzien, persönlich sich zum Kronprinzen zu begeben und durch mündliche Unterredung ihn zum Handeln zu veranlassen“. — Bernhardi, III 328: „Tauentzien war ins Hauptquartier des Kronprinzen geeilt, um wenigstens gegen die Zerstückelung und allzu weitläufige Aufstellung des Heeres Vorstellungen zu machen, erlangte aber eben auch nichts weiter als leere Verheifsungen“*).

Dazu ist zu bemerken, dafs Tauentzien in Dienstgeschäften nichts beim Kronprinzen zu thun hatte, da solche schriftlich auf dem üblichen Wege durch den Generalstabschef erledigt wurden. Dafs er keine Vorstellungen gemacht hat, ist aus den angeführten Befehlen ersichtlich, da der Kronprinz durch Tauentziens späte Ankunft seine geplanten Operationen verschieben mußte, und Tauentzien erst auf strengen Befehl von Luckau herbeikam**).

*) Andere Darstellungen erklären kurz, Tauentzien habe sich in Dienstgeschäften nach Rabenstein begeben.

**) Nach der Überlieferung soll der Kronprinz gedroht haben, bei weiterem Ungehorsam Tauentziens die Verteidigung Berlins aufzugeben, was aber wohl

Der wahrscheinliche Grund, nach Rabenstein zu reiten, war wohl der, daß Tauentzien sich wegen seiner Verspätung, durch die er die Nordarmee in große Gefahr gebracht hatte, verantworten und entschuldigen wollte. Wäre nämlich Ney statt am 5. morgens schon am 4. morgens aufgebrochen, so hätte er auf der Strafse nach Jüterbogh nur die kleine Abteilung des General Dobschütz (6 Bataillone) bei Zahna gefunden, da durch das Ausbleiben Tauentziens auf dem linken Flügel der Nordarmee eine Lücke gelassen war. Der Feind konnte also leicht durchbrechen und Dobschütz aufreiben, bevor ihm von dem benachbarten Korps Bülows Unterstützung werden konnte. — Übrigens nicht genug, daß Tauentzien dem Befehl des Kronprinzen nur zögernd gefolgt war, stellte er seine Truppen, statt in Zahna, wie ihm befohlen war, in Seyda auf, d. h. $1\frac{1}{4}$ Meilen östlich von Zahna. Standen sie am 5. bei Zahna, wo Dobschütz war, so wäre das Gefecht wahrscheinlich nicht so außerordentlich verlustreich geworden.

Es ist schon kurz darauf hingewiesen, daß beim Kronprinzen sich sehr widersprechende Nachrichten vom Feinde einliefen, so widersprechende, wie

nur als Legende anzusehen ist, wenigstens ist kein Schriftstück des Kronprinzen dieses Inhalts vorhanden. Die Erzählung ist anscheinend erfunden, um die angebliche Unentschlossenheit und Thatenlosigkeit des Kronprinzen und die Kampfeslust Tauentziens zu illustrieren.

sie unter solchen Umständen im Kriege nur selten sein werden. Rapporte sind aber von der größten Wichtigkeit. Die Operationen eines jeden Heeres sind von dem Verhalten des Gegners abhängig, und der Feldherr muß seine Entschlüsse nach den bei ihm einlaufenden Nachrichten fassen*).

Und welche Nachrichten waren in den letzten Tagen vor Dennewitz beim Kronprinzen eingelaufen? — Vorausgeschickt sei die Stellung der französischen Armee: Am 29., 30., 31. August in Zahna, Kroppestädt und Marzahne, Vorposten in der Höhe von Feldheim und Eckmannsdorf; am 1. und 2. September Artillerie und Bagage bis vor Wittenberg zurückgeschickt, Stellung zwischen Kroppestädt und Jahmow; am 3. und 4. verschanztes Lager im Halbkreis vor Wittenberg, in der Linie Dobien, Teuchel und Tragun; am 5. Vormarsch auf Jüterbogh, Stellung in Seyda, Zalmsdorf und Naundorf.

Am 31. August**) rapportiert Bülow: „Der Feind marschirt in der Richtung nach Magdeburg“; am 1. September:**) „Allen Nachrichten zufolge ist der Feind aufgebrochen und zieht in der Richtung nach Magdeburg ab;“ ebenfalls

*) Moltke sagt: „Es kommt darauf an, in lauter Specialfällen die in den Nebel der Ungewissheit gehüllte Sachlage zu durchschauen, das Gegebene richtig zu würdigen, das Unbekannte zu erraten, einen Entschluß schnell zu fassen und dann kräftig und unbeirrt durchzuführen“. (Kriegsgeschichtliche Einzelschriften, Heft 13.)

**) Swederus, II 147.

am 1. September:*) „Der Rückzug des Feindes geht fort nach Magdeburg, gleichwohl mehr nach Dessau hin.“ Borstell rapportiert am 2. September:**) „Die Stellung des Feindes ausgedehnter links gegen Wettin, als am Vormittag;“ Bülow am 2. September:**) „Die Kosaken haben Bofsdorf eingenommen, also wird der Feind seinen linken Flügel wohl etwas zurückgezogen haben;“ am 3. morgens:**) „Die beiden sächsischen Divisionen des zwölften Korps nach Wittenberg abmarschiert. Ihre Stärke 10 000 Mann;“ ebenfalls am 3., vormittags:***) „Der Feind zieht sich zurück.“

Am 4., drei Uhr nachmittags, meldet Bülow:***) „Von der Höhe bei Jahmow, von wo man die ganze feindliche Stellung übersehen kann, habe ich heute selbst den Feind beobachtet. Er war mit seiner Infanterie in zwei Linien aufmarschiert, die wenigstens 18—20 000 Mann betragen; die Kavallerie, welche gleichfalls weiter rückwärts aufmarschiert war, zog nach einiger Zeit in der Direktion nach Wittenberg ab und verschwand hinter der Anhöhe; doch wäre auch möglich, jedoch nicht sehr wahrscheinlich, daß sie bloß zur Tränke geritten wäre. — Ich habe gestern einen Bauer als Kundschafter nach Wittenberg gesandt und lege dessen nicht unwahrscheinliche Aussage hier bei.“ — Die Aussage des Bauern lautet: „Ein großer Teil der feind-

*) Swederus, II 147.

***) Swederus, II 148.

***) Swederus, II 151/152.

lichen Armee sei bereits über die Elbe gegangen und habe ein Lager zwischen Gratau und der Brücke, auf der Wiese, die langen Stücken benannt, bezogen. Der Marsch über die Elbe dauert noch fort, indessen kommen auch öfter noch Abteilungen von dort herüber. — Die Stärke der ganzen feindlichen Armee diesseits und jenseits glaubt Deponent auf 80 000 Mann angeben zu können, wovon die Hälfte bereits auf dem jenseitigen Ufer sich befinden soll.“

Am 5. vormittags um zehn Uhr bricht die ganze Armee Neys, 58 000 Mann, gegen Zahna auf; um $\frac{1}{2}$ 1 Uhr mittags*) schreibt Bülow aus Kroppestädt an den Kronprinzen: „Da eben ein bedeutendes Engagement bei dem Gen. Dobschütz vernommen wird, so habe ich dem General v. Borstell aufgegeben, im Fall der Feind wirklich mit bedeutender Macht gegen Zahna vorrückt, ihn auf seiner Front zu beschäftigen**) . . . Da übrigens General v. Tauentzien mit einem ziemlich bedeutenden Korps bereits in der Nähe von Zahna ist, so bezweifle ich nicht, daß der dortige Posten (von Dobschütz) vollkommen im-

*) Swederus, II 153.

**) Am 4. hatte Bülow schon den Befehl erhalten, den Feind in der linken Flanke und im Rücken anzugreifen, wenn das Tauentziensche Korps zum Rückzug genötigt werden sollte. Diesen Befehl führt aber Bülow nicht aus. Statt den Angriff zu befehlen, begnügt er sich damit, seiner Vorpostendivision aufzutragen, den Feind in der Front zu beschäftigen. Die Erklärung hierfür wird später gegeben werden.

stande sein wird, sich zu behaupten. Das Gefecht, besonders das Kleingewehrfeuer, zieht sich heute mehr nach Woltersdorf und Zahna zu. Es sind gewifs 15 000 Mann dorthin und gegen Euper marschirt. Jetzt steigt hinter der Position bei Thiefsen viel Staub auf; es scheint, als würde die Position besetzt.“

Am 5., nachmittags drei Uhr, meldet Bülow dem Kronprinzen aus Kropstadt:*) „Es scheint mir aus diesem allem hervorzugehen, daß der Feind hier nur einzelne Teten vorschiebt, während er über Jessen nach Torgau zu marschieren sucht.**) Er poussiert eine Kolonne über Rahnsdorf ($\frac{1}{2}$ Meile südöstlich von Kropstadt) gegen Wergzahne ($\frac{1}{2}$ Meile nordöstlich von Kropstadt), wahrscheinlich nur, um seinen Marsch zu maskieren.“***)

Noch am 6., fünf Uhr morgens, meldet Borstell aus seiner Position bei Kropstadt†): „Ich habe die Ehre, E. K. H. einen Rapport zu senden, den ich soeben vom Major Schmerling

*) Swederus, II 153.

**) Noch am 6., frühmorgens ein Uhr, meldet Bülow aus Kurz-Lipsdorf: „Bis jetzt bemerkt man noch keine Bewegung des Feindes und ist nicht imstande, seine Absichten zu erraten. (Swederus, II 160.) Wenn er aber den General Dobschütz angriffe, so würde ich mich gezwungen sehen, ihm zu Hülfe zu kommen.“

***) Noch kurz vor Dennewitz schrieb Bülow an seine Frau: „An der Ostseite der Elbe wird künftighin nicht viel mehr vorkommen.“ (Varnhagen 221).

†) Swederus, II 157.

erhalten habe, welcher mit einem Bataillon und einer Schwadron bei Rahnsdorf aufgestellt ist, um den Feind zu beobachten und die Verbindung mit dem General Bülow zu unterhalten. Es scheint unzweifelhaft zu sein, daß der Feind seinen Marsch auf die Elster, d. h. auf Torgau oder Dresden richtet Wenn die schwedischen, russischen und preussischen Reserven das Resultat des Angriffs abwarten, ehe sie sich auf den Marsch begeben, so fürchte ich, daß sie nicht bei Zeiten ankommen, um zu verhindern, daß der General Tauentzien geworfen wird, und daß der Feind die guten Stellungen zwischen Jessen und Schweidnitz gewinnt.“

Von Luckau aus meldet Tauentzien am 29. August,*) daß die ganze französische Armee aus Dresden ausgezogen wäre und am 29. zwischen dieser Stadt und Großenhayn biwakiert habe. — Am 30., mittags zwei Uhr,*) meldet er: „Der Feind soll ein gewaltiges Lager in Großenhayn haben.“ — Am 1. September schreibt Köckritz aus Elsterwerda an Tauentzien:**) „Einer hier unverbürgten Sage nach soll der Kaiser Napoleon mit einem Korps von 60 000 Mann von Dresden her auf dem rechten Elbufer nach Torgau marschieren.“ — Am 2. September schreibt er,**) die französischen Truppen seien am 31. auf dem Marsch von Dresden nach Großenhayn und von letzterem Ort nur noch eine Stunde

*) Swederus, II 148.

**) Kriegsarchiv.

entfernt gewesen, da seien sie zurückgerufen. — Am 2. September, morgens zehn Uhr, Luckau, teilt Tauentzien die Meldung vom vorhergehenden Tage Bülow mit und fährt fort:*) „Aus allen diesen Berichten scheint zu ergehen, daß Napoleon einen Hauptschlag intentioniert; nur ist nicht klar zu sehen, ob es auf Berlin etwa abgesehen sein dürfte, oder ob er nach Böhmen operieren will . . . Dem General v. Dobschütz, welcher meines Erachtens zwecklos zu Dennewitz steht, habe ich den Befehl erteilt, sich hierher zu begeben und ein Detaschement in Dahme zurückzulassen, um die Verbindung mit E. E. zu unterhalten.“

Am 3. September rapportiert Bülow,**) er habe die Nachricht erhalten, daß die französische Armee Schlesien gänzlich verlassen habe, und daß die Franzosen sich bei Grosenhayn und auf dem Wege von Grosenhayn nach Torgau befänden. —

Am 3. September meldet Oberst v. Glasenapp***) aus Burg, daß nach anonymer Nachricht zwei Divisionen feindlicher Truppen am 4. in Magdeburg erwartet würden, um von dort nach Berlin abzugehen. — Am 5. September meldet Oberst Grolman aus Waltersdorf***) (bei Magdeburg), man berichte, daß große Truppenabteilungen nach Magdeburg gekommen seien, und daß noch

*) Kriegsarchiv.

**) Swederus, II 151.

***) Swederus, II 148.

mehrere erwartet würden; man sage sogar, Napoleon selbst werde erwartet, auch sollte ein starker Ausfall gemacht und ein Korps nach Berlin geschickt werden.

Nur von einer Seite, von Tschernitscheff gehen Rapporte ein, die sich der Wahrheit nähern. Am 5., neun Uhr vormittags, meldet er*), man hätte in der vorhergehenden Nacht eine starke Bewegung auf der Brücke in Wittenberg gehört; es wäre am Tage viel Bagage über dieselbe gegangen, und dies scheinne etwas zu bedeuten zu haben; die Piquets hätten die Vermutung geäußert, daß mehrere Kolonnen auf das rechte Ufer übergegangen wären.

Hierauf läßt der Kronprinz aus Rabenstein, $\frac{1}{4}$ 7 Uhr abends, antworten**): „General von Wintzingerode hat Sr. K. H. Ihren Rapport um 1 Uhr nachmittags mitgeteilt. Der Prinz denkt wie Sie, daß diese Bewegung von großen Ursachen abhängt. Daher ersucht er Sie, dem Feind mit Ihren Kosaken zu folgen und sie mitten in die Kolonne zu treiben, um Gefangene zu erhalten und zu erfahren, wohin die französische Armee marschiert. Zu gleicher Zeit beauftragt mich der Prinz, Ihnen zu sagen, daß Sie den Kommandeur der Kosaken, welcher in Zerbst ist, und dem, der vor Magdeburg ist, befehlen, den Marsch der Truppen aufzuhalten, welche etwa von dort ausmarschieren wollen, um

*) Swederus, II 156.

***) Recueil, S. 186.

sich auf unsere rechte Flanke und in unseren Rücken zu begeben“*).

Am 5., abends $\frac{1}{2}$ 9 Uhr, meldet Tschernitscheff aus Apollonsberg**), Wegweiser, die bis zur Mittagszeit die Franzosen nach Zahna geführt hätten, wären dort einige Zeit zurückgehalten worden, und es wäre nicht mit Sicherheit bekannt, ob die Armee die Elbe entlang oder nach Jüterbogh marschieren würde. — Also am 5. abends noch keine Klarheit über die Absicht des Feindes. *

Borstell schreibt selbst nach der Schlacht in seinem „Bericht über die Teilnahme der fünften Division an der Schlacht bei Dennewitz“***): „Die Marschdirektion der feindlichen Armee bestätigte das aus allen eingegangenen Nachrichten gezogene Resultat, daß der Feind hinter der Elster oder bei Dahme bemüht sein werde, Verstärkung an sich zu ziehen und von dort aus entweder auf Berlin oder gegen die siegreich aus Schlesien anrückende Armee Blüchers zu operieren“.

*) Grose Gefahr befürchtet der Kronprinz anscheinend nicht von Magdeburg her. Offenbar hatten die Abteilungen vor Magdeburg Gerüchte über Verstärkungen des Feindes und einen Ausfall wiedergegeben, die vom Gouverneur von Magdeburg absichtlich verbreitet waren. Daher läßt sich der Kronprinz durch die Meldungen nicht weiter beunruhigen oder täuschen.

**) Swederus, II 155. (Westl. v. Witt.)

***) Kriegsarchiv.

Auch die mangelhafte Kenntnis des Kronprinzen selbst über die anderen Armeen der Alliierten ist bei der Beurteilung der Operationen der Nordarmee zu berücksichtigen. Erst am 4. erfuhr der Kronprinz Blüchers Sieg an der Katzbach, und neun Tage nach der Schlacht bei Dresden hat er von den Ereignissen bei der böhmischen Armee nur unvollständige Nachrichten. Am 5. schreibt er an den russischen General Prendel*) und verlangt eine Erklärung darüber, ob die Verbündeten oder Napoleon 90 Kanonen und sämtliche Bagage verloren haben, und ob der Kampf auch noch nach dem 27. fortgesetzt sei, er weiß noch nichts von Napoleons Niederlage bei Kulm.

Über die eigene Situation war er auch im unklaren, wie es nach den mitgeteilten Rapporten auch durchaus natürlich war. Am 5. September**) schreibt er an Wallmoden: „Wir kennen noch nicht die Absicht des Feindes“. — Ebenfalls am 5., abends $\frac{1}{4}7$ Uhr***), befiehlt er Tschernitscheff, die Kosaken in die feindlichen Kolonnen zu treiben, um Gefangene zu machen und zu erfahren, wohin der Feind marschiere. — Am 5., abends $\frac{1}{4}8$ Uhr†), läßt er an Bülow schreiben: „Der Prinz hat durch den Rapport E. E. gesehen, daß es wahrscheinlich ist, daß

*) Swederus, II 92.

**) Recueil, 193.

***) Recueil, 186.

†) Recueil, 187.

der Feind sich auf Torgau begeben will . . .
Aber der Prinz glaubt, daß der Feind den Plan
hat, Ihre Stellung anzugreifen . . .“

Waren die 18—20 000 Mann, von welchen Bülow am 4., nachmittags 3 Uhr, rapportiert hatte, die ganze feindliche Stärke, welche einen Angriff machte, so mußten noch 60 000 Mann in Wittenberg sein, da Bülow selbst den Feind auf 80 000 Mann angegeben hatte. Der Kronprinz war daher genötigt, abzuwarten, ob noch Truppen aus der Festung debouchieren würden, durfte nicht am 6. früh, sogleich nach seiner Ankunft in Lobesse und der Vereinigung mit den Russen, weiter marschieren; erst mußte er von den Vorposten Nachricht haben, deshalb hatte er auch am 5., abends 10 Uhr, befohlen, daß die Division Borstell bei Köpping und Jahmow stehen bliebe, und daß die Generale Worontzow und Tschernitscheff nicht nach Lobesse marschieren, sondern in ihren Stellungen bleiben sollten; erst wenn letztere am nächsten Morgen in der Gegend von Zahna Kanonendonner hörten und keinen Feind vor sich hätten, sollten sie auf Belzig und Zahna zu marschieren: wenn dagegen noch Kolonnen aus Wittenberg debouchieren würden, sollten sie, wenn möglich, Granaten in die Festung werfen, um deren Marsch aufzuhalten.

Es war sehr wohl möglich, daß die Kämpfe vom 4. und 5. bei Euper und Zahna nur die wahre Angriffsrichtung maskieren, die Armee des Kronprinzen aus ihrer Stellung fortlocken sollten,

dafs am 6. die Hauptmasse auf der Strafse nach Treuenbrietzen vorbrach. Für diesen Fall waren die Mafsnahmen des Kronprinzen am 6. morgens sehr zweckmäfsig. Er vereinigte die Schweden und Russen bei Lobesse, also eine Stärke von 32 000 Mann,*) mit denen er im Notfall mehrere Stunden Widerstand leisten konnte, bis der zwei Meilen entfernte, bei Kurz-Lipsdorf oder Eckmannsdorf stehende Bülow mit 36 000 Mann (Borstell mitgerechnet) zu Hülfe kam. Debouschierten dagegen keine Truppen mehr aus Wittenberg, wurde Bülow angegriffen, so konnte der Kronprinz diesen unterstützen.

Völlige Gewifsheit darüber, dafs die ganze französische Armee das Lager vor Wittenberg verlassen hatte, erhielt der Kronprinz erst am 6. September, vormittags 10¹/₂ Uhr, d. h. am Tage der Schlacht, als schon die ersten Kanonenschüsse den entscheidenden Kampf eröffnet hatten. — Die Hauptpunkte für die Beurteilung der Strategie des Kronprinzen in den letzten Tagen vor Dennewitz sind also der Plan der Defensiv-Offensive und die grofse Ungewifsheit über die Situation. —

Wir haben den Plan des Kronprinzen, wie er sich unzweifelhaft aus den Quellen ergibt, dargestellt, wir haben zu erklären gesucht, weshalb der Kronprinz den Vorschlag Bülows, den Gegner

*) Bei 30 000 Russen 50 000 Mann.

in seinem Lager anzugreifen oder die Elbe zu überschreiten, abgewiesen hat, daß der erstere Vorschlag nicht ausführbar, der letztere aber fast tollkühn war.

Trifft deshalb Bülow der Vorwurf der Unfähigkeit? Um diese Frage zu beantworten, müssen wir nach einer Erklärung für den Vorschlag suchen, und diese liegt darin, daß Bülow nur nach den Rapporten, die er von seinen eigenen Vorposten erhielt, urteilte und urteilen konnte, daß er nach diesen glaubte, der Gegner sei auf dem Rückzug, überschreite die Elbe, und zuletzt, er suche über Jessen nach Torgau zu marschieren. Somit erscheint der Vorschlag des Elbübergangs schon etwas verständlicher. Als Korpskommandeur konnte er die Lage nicht so übersehen, wie der Feldherr. Trotzdem bleibt der Elbübergang noch fast tollkühn. Hierbei ist aber einmal zu berücksichtigen, daß im Kriege viele Mittel zum Ziel führen, die Hauptsache ist nur, daß der einmal angenommene Plan mit Energie durchgeführt werde; sodann, daß die preussischen Generale solchen Fragen, wie der vorliegenden, nicht so objektiv gegenüber standen und gegenüberstehen konnten, wie der Kronprinz damals und die Kritiker späterer Zeit. Wenn man auch nicht behaupten darf, daß jene den Krieg nur mit dem Herzen, statt mit dem Kopfe führten, so ist doch nicht zu verkennen, daß jenes manchmal in vielleicht zu starkem Grade die nötigen ruhigen strategischen Erwägungen beeinflusste.

Sehr interessant ist die Bemerkung, welche Napoleon zum Verhalten des französischen Marschalls Chewert in der Schlacht bei Hastenbeck macht:*) „Die erste Eigenschaft eines kommandierenden Generals ist, einen ruhigen Kopf zu haben, welcher richtige Eindrücke von den Gegenständen empfängt, welcher sich niemals erhitzt, sich nicht täuschen, bethören läßt durch die guten oder schlechten Nachrichten: Wenn nur die aufeinanderfolgenden oder gleichzeitigen Eindrücke, welche er im Laufe eines Tages empfängt, sich einordnen und den richtigen Platz einnehmen, welchen sie einzunehmen verdienen; denn der gesunde Menschenverstand, die vernünftige Erwägung sind das Resultat der Vergleichung mehrerer Eindrücke, welche in gleichmäßiger Betrachtung gefaßt sind. Es giebt Menschen, welche durch ihre physische und moralische Konstitution sich von jeder Sache ein Bild machen: Aber trotz einigen Wissens, einigen Geistes, einigen Mutes und einiger guten Eigenschaften, welche sie außerdem haben, hat die Natur sie nicht zur Führung von Armeen und zur Leitung großer Kriegsoperationen berufen.“

*) Montholon.

III. Bis zum Beginn der Schlacht.

a. Vorgänge auf Seiten der Franzosen.

Der Kaiser hatte die Wiederaufnahme der Offensive gegen die Nordarmee beschlossen. Am 1. September erhält Ney den Oberbefehl über die französische Nordarmee, am 2. wird die erste Instruktion, am 3. die zweite für ihn erlassen. Am 3. nachmittags trifft er im Lager vor Wittenberg ein und übernimmt das Kommando; am 4. hält er Revue über seine Armee ab und inspiciert nachmittags ihre Stellung; er findet dieselbe folgendermaßen: Auf dem äußersten linken Flügel die polnische Division Dombrowski, auf dem Wege von Wittenberg nach Koswig; rechts von ihr das siebente Korps (Reynier) bei Dobien und Teuchel; rechts von diesem das zwölfte Korps (Oudinot); auf dem äußersten rechten Flügel das vierte Korps (Bertrand). Die Armee steht also in der Linie Pisteritz, Reinsdorf, Dobien, Teuchel, Tragun, Wiesigk. — Die Armee des Kronprinzen steht in Rabenstein, Hohen-Werbig, Marzahne, Kropfstadt, Seyda.

Am 5. vormittags (das siebente Korps*) um zehn Uhr) treten Neys Armeekorps, mit Ausnahme eines Teils der Division Dombrowski, welcher

*) Cerrini 253 und Kriegsarchiv (Bericht Reyniers an Napoleon und „Bericht eines sächsischen Offiziers über die Schlacht bei Nieder-Gersdorf;“ in Abschriften).

vor Wittenberg zurückbleibt*), den Marsch korpsweise, in Echellons aus der Mitte an, auf der Strafe Wittenberg-Zahna-Jüterbogh. Um jedoch den Feind über die Absicht eines Marsches auf Zahna zu täuschen, läßt Ney die feindlichen Vorposten bei Euper und Woltersdorf angreifen, wobei er auch seinen Zweck erreicht.

Da die französische Armee in der Reihenfolge zwölftes, siebentes, viertes Korps marschiert, so trifft das zwölfte zuerst auf den Feind, den es aus Zahna und Seyda vertreibt, besonders durch die überlegene Artillerie. An diesem Tage kämpft ausschließlichs das zwölfte Korps.

Die Aufstellung abends ist: Viertes Korps bei

*) Cerrini 253 bemerkt ausdrücklich, daß die Abteilung Dombrowski vor Wittenberg zurückblieb. Die Darstellungen sprechen dagegen von einer Verstärkung Neys durch Dombrowski; Wagner erzählt gar von einer solchen von 6000 Mann, wodurch der bei Grofs-Beeren erlittene Verlust hinlänglich ersetzt sei. Auch die Gesch. d. N. III. 8/9 erklärt, daß das siebente Korps 1200 Mann Infanterie, das zwölfte Korps 900 Mann Kavallerie aus der Division Dombrowski erhielten. — Obgleich für Cerrini das sachliche Moment spricht, daß der Gouverneur von Wittenberg nicht den größten Teil der Division fortgelassen haben wird, da diese doch schon nach der Instruktion vom 12. August die Festung decken sollte, was jetzt um so nötiger war, als sie jetzt nicht durch Girard wenigstens teilweise gedeckt wurde, so ist doch offenbar ein Teil Dombrowskis Ney gefolgt, wie aus dem schon mitgeteilten Befehl vom 6. September hervorgeht.

Naundorf,*) siebentes zwischen Zalmsdorf und Leetza, zwölftes bei Seyda und Gadegast; H.-Q. in Zalmsdorf.

Hinsichtlich des Gefechts bei Zahna meint die Gesch. d. N. (III 21), der Feind habe den ganzen Tag über wenig Ernst gezeigt; es scheine, als ob Marschall Oudinot die Gelegenheit nicht zu benutzen beabsichtigt habe, dem schwachen Korps eine Niederlage beizubringen. Auch die „französische Armee im Jahre 1813“ erklärt (S. 144), das zwölfte Korps hätte hier einen glänzenden Erfolg erreichen können, aber Oudinot habe die Gelegenheit nicht benutzt, sei es aus übertriebener Vorsicht, sei es aus Übelwillen gegen Ney. Gegenüber diesen Urteilen genügt wohl die Bemerkung, daß Tauentziens Korps, 12 000 Mann stark, 3000 Mann verlor, an Toten, Verwundeten, Gefangenen und vor allem an Zerstreuten, d. h. $\frac{1}{4}$ der Gesamtstärke. Daß der Verlust nicht noch größer war, erklärt sich aus der Art des Gefechts, das ein langanhaltendes Rückzugsgefecht war.

Also sicher eine Niederlage, wenn die Gesch. d. N. dies auch nicht anerkennt. Eine Niederlage allerdings nur, wenn das Gefecht bei Zahna

*) Cerrini berichtet, daß das vierte Korps bei Zalmsdorf biwakierte, d. h. $\frac{3}{4}$ Meilen (Luftlinie) hinter Naundorf; aber aus dem Befehl für die Stellungen am 5. September geht hervor, daß das vierte Korps zwischen Naundorf und Seehausen lagerte. Wenn dem so war, dann hatte jedes Korps am 5. einen Marsch von zwei Meilen (Luftlinie) gemacht.

für sich betrachtet wird; im Zusammenhang der Ereignisse dieser Tage können wir es aber sogar als einen Sieg betrachten, indem es dem Kommando der Nordarmee mehr Klarheit über die Situation gab und die richtigen Mafsnahmen veranlafste, und indem durch den hartnäckigen Widerstand der Preußen Tauentziens verhindert wurde, daß die französische Armee am 5. weiter marschierte. Kam sie an diesem Tage bis in die Höhe von Göhlsdorf-Öhna, dann war die Aussicht, den gefährlichen Flankenmarsch glücklich durchzuführen und vom Feinde wegzukommen, viel größer.

Die Zusammensetzung der Armee Neys war folgende:

	Bei der I. Offensive.	Bei der II. Offensive.
IV. K. Bertrand.	21 200 M. 62 Kan.	18 000 M. 54 Kan.
VII. K. Reynier.	19 400 M. 62 „	16 000 M. 41 „
XII. K. Oudinot.	18 600 M. 62 „	18 000 M. 62 „
III. K. Arrighi.	6 500 M. 24 „	6 000 M. 24 „
	<hr/>	<hr/>
	65 800 M. 210 Kan.	58 000 M. 181 Kan.

Die Geschützbedienung ist dabei mitgerechnet. Zur Artillerie sei noch bemerkt, daß das siebente Korps bei Groß-Beeren 13 Geschütze, in Luckau 8 verloren hatte; daß das vierte Korps 8 Geschütze wegen mangelnder Bespannung nach Wittenberg schicken mußte. — Die französische Armee hatte also einen Verlust von 8000 M. gehabt; Thiers giebt sogar 12 000 an, sodafs Ney nur 52 000 M. hatte, statt der 64 000 Oudinots.

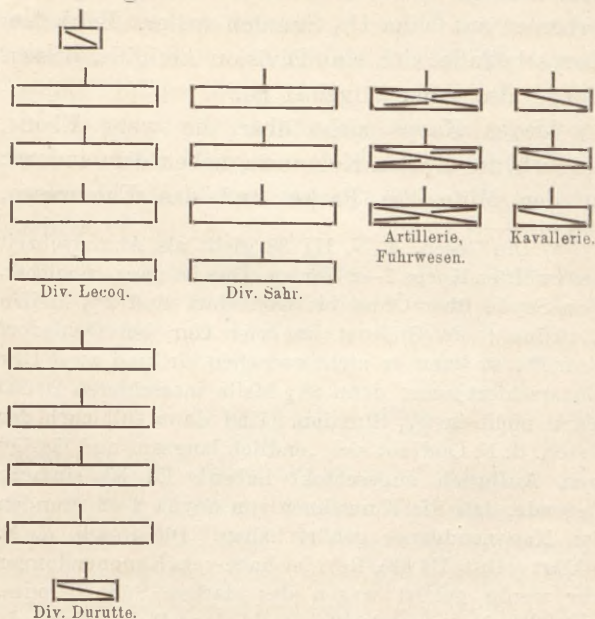
Am 6. September, morgens 8 Uhr, marschirt die Armee staffelförmig vom linken Flügel ab,

das vierte Korps als erste Staffel um 8 Uhr, das siebente als zweite um $\frac{1}{2}$ 9, das zwölfte als dritte gegen 10 Uhr. *) Das vierte Korps auf dem linken Flügel hat die Richtung auf Göhlsdorf, mit einem halbstündigen Vorsprung vor dem siebenten Korps, welches die Richtung auf Rohrbeck nimmt, über Gadegast und Öhna; das zwölfte folgt dem siebenten auf Öhna $1\frac{1}{2}$ Stunden später. Bei jedem Korps befindet sich eine Division Arrighis, dessen Korps also ganz aufgelöst ist.

Jedes Korps zieht über die weite Ebene, für sich, in dichten Kolonnen, neben dem andern; in der Mitte die Parke und das Fuhrwesen,

*) Die Gesch. d. N. III 38 giebt als Abmarschzeit des zwölften Korps 1—2 Uhr an. Dies ist ganz unhaltbar. Von Seyda über Öhna bis Göhlsdorf sind $2\frac{1}{4}$ Meilen (Luftlinie); da Oudinot um vier Uhr bei Göhlsdorf eintrifft, so kann er nicht zwischen ein und zwei Uhr abmarschiert sein; denn $2\frac{1}{4}$ Meile marschieren 20 000 Mann nicht in $2\frac{1}{4}$ Stunden. Und dann soll nach der Gesch. d. N. Oudinot sich „endlich langsam und lässig“ zum Aufbruch angeschickt haben! Es ist einfache Legende, daß die Einwohner von Seyda 2—3 Stunden den Kanonendonner gehört haben. Die Gesch. d. N. erklärt selbst (III 63), Reynier habe vom Kanonendonner nur wenig gehört wegen des starken Südostwindes, und Reynier marschierte doch denselben Weg wie Oudinot. Die Legende erzählt ferner, Oudinot habe sich ruhig auf dem Marktplatz des Städtchens Seyda ergangen, während wiederholt Ordonnanzoffiziere zu ihm heransprengten. — Auch dies giebt die Gesch. d. N. unbedenklich wieder. — Zehn Uhr ist unzweifelhaft die Abmarschzeit, wie auch Pelet, spectateur militaire I 352 nach einem Rapport Oudinots anführt.

ebenfalls in Kolonnen mit breiter Front. — Der Brigadekommandeur, Oberst von Bose, schildert den Marsch: „Das siebente Korps marschierte durch die Felder, ohne ein Dorf zu passieren, bis gegen Rohrbeck hin, wo es Halt machte“.*) Die Formation des siebenten Korps während des Marsches giebt Cerrini an:



Die Strafze von Wittenberg nach Jüterbog wird ungefähr eine Stunde vor Jüterbog von einem zwar flachen, aber sehr sumpfigen Bach, der Ahe, fast senkrecht durchschnitten. Drei

*) „Auszug aus dem Tagebuch eines Augenzeugen in der sächsischen Armee“ (Kriegsarchiv).

Brücken führen über denselben, bei Dennewitz, bei Rohrbeck ($\frac{1}{2}$ Stunde rechts von Dennewitz) und $\frac{1}{2}$ Stunde rechts von Rohrbeck. Sonst ist der Bach für Pferde nirgends gangbar, selbst für einzelne Fußgänger nur schwer.

Das vierte Korps debouschirt gegen zehn Uhr bei Dennewitz über den Ahebach, drängt in einem zweistündigen *) Kampf von elf bis ein Uhr, die 8000 M. Tauentziens**) mit 12 000 M. ***) zurück, so daß dieser gegen ein Uhr bis auf die Höhen zwischen Nieder-Gersdorf und Jüterbogh, an der Strafe Jüterbogh-Eckmannsdorf, zurückgewichen ist. Da erscheinen in der linken Flanke feindliche Kolonnen, Bülow rückt über Nieder-Gersdorf heran.

Verlassen wir jetzt Ney und begleiten wir seine Gegner bis zu diesem Augenblick.

b. Vorgänge auf Seiten der Verbündeten.

Die französische Armee war am 5. gegen zehn Uhr aufgebrochen und hatte Scheingriffe auf Euper und Woltersdorf gemacht, um ihre wahre Absicht, über Zahna abzumarschieren, zu

*) Abgesehen von dem vorbereitenden Artilleriekampf, der gegen zehn Uhr beginnt; gegen elf Uhr erst geht die Division Fontanelli vor.

**) Eine gröfsere Abteilung hatte Tauentzien vor Jüterbogh zurückgelassen.

***) Eine Division bleibt in Reserve hinter Dennewitz, weil es jenseits des Baches noch an Entwicklungsterrain fehlt. — Die Kräfte sind nicht gleich, wie die Gesch. d. N. III, 44 meint.

verbergen. Bei Zahna trifft sie auf die Abteilung Dobschütz und bringt sie sehr bald zum Weichen, da Tauentzien die Hauptmasse der Reservedivision gegen den Befehl des Kronprinzen bei Seyda aufgestellt hatte, d. h. $1\frac{1}{4}$ Meile südöstlich von Zahna. Als letztere unter Befehl des Generalstabschefs, Major v. Rottenburg, herbeikommt — der General selbst war vormittags nach Rabenstein zum Kronprinzen geritten — kann sie Dobschütz nur zur Aufnahme dienen und den Rückzug erleichtern. Es entspinnt sich ein hartnäckiges Gefecht, das seinen Weg über Gadegast und Seyda auf Morxdorf nimmt. Die Verluste sind sehr stark und die Entmutigung und Kopflosigkeit so groß, daß Dobschütz und alle Stabsoffiziere für die Richtung auf Dahme, zum Anschluß an General Wobeser bei Luckau sind; nur Rottenburg fordert den Rückzug auf Jüterbogh, entsprechend dem Befehl des Kronprinzen vom 4. September, *) um nicht die Verbindung mit Bülow zu verlieren, und setzt dies schließlich auch durch. Das Korps bezieht ein Lager hinter der Ahe, kurz vor Jüterbogh. Tauentzien **) langt erst in der Nacht um ein Uhr bei seinen Truppen wieder an. ***)

*) Vergl. S. 310.

**) Das Tagebuch des Bülowschen Korps sagt: „Der ungünstige Ausgang des heutigen Tages würde vielleicht nicht erfolgt sein, wenn es sich nicht getroffen hätte, daß der kommandierende General gerade abwesend gewesen wäre.“ (Kriegsarchiv).

***) Die Truppen der Reservedivision hatten an diesem Tage unter teilweisem Kampf einen Marsch von drei bis vier Meilen gemacht.

Am 6. gegen zehn Uhr debouschirt der Feind über die Ahe, greift Taentzien an, welcher auf dem Marsch nach Kaltenborn ist, um sich Bülow zu nähern, und drängt ihn zurück; erst gegen ein Uhr mittags kommt Bülow zu Hülfe.

Das Verhalten Bülows am Tage vor der Schlacht ist für das Verständniß seines Charakters und der Situation sehr wichtig, ist aber bisher verschieden und stets unrichtig dargestellt worden. — Bernhardi übergeht es ganz und erklärt (III 329), er sei abends nach Kurz-Lipsdorf aufgebrochen. — Die Gesch. d. N. zum Gefecht bei Zahna (III 25): „General v. Bülow, der sich selbst an Ort und Stelle begeben hatte, konnte ungestört die Bewegungen der feindlichen Armee beobachten, und es liefs sich trotz des gewaltigen Staubes nicht verkennen, daß die Hauptmasse über Zahna hinausmarschirt war. Sobald sich diese Ansicht bei ihm feststellte, fafste er seinen Entschluß, wie wohl er durch das gleichzeitige Vorrücken des Feindes gegen Seyda und Jüterbogh darüber in Zweifel blieb, ob damit ein Angriff auf Berlin oder ein Marsch nach Torgau zur Vereinigung mit von Dresden dahin zu dirigierenden Verstärkungen beabsichtigt sei. Für beide Fälle wollte er der feindlichen Armee zur Seite bleiben, um entweder den General Taentzien durch einen Angriff auf Flanke und Rücken des Gegners zu unterstützen oder doch des letzteren Pläne zu stören. Er ordnete daher an, daß das Korps sofort durch einen Parallelmarsch mit dem Feinde sich in dessen

linker Flanke konzentrieren sollte.“ — Diese ganze Betrachtung ist nichts als Rekonstruktion im Geiste der Gesch. d. N. Suchen wir uns ein Bild auf Grund der Zeitangaben zu machen.

Die Hauptquelle für die gewöhnliche Darstellung ist die Erzählung Reiches*) gewesen. Danach habe sich Bülow sogleich, als er das Feuer in seiner linken Flanke hörte, nach dieser Richtung begeben und zwei Divisionen, die bei Marzahne standen, zur Unterstützung vorrücken lassen; bevor diese aber herbeikamen, sei Dobschütz schon überwältigt gewesen. Bülow habe nun die beiden Divisionen bei Wergzahne, bis wohin sie gekommen waren (also nicht ganz $\frac{1}{2}$ Meile), Halt machen lassen und den beiden anderen, die bei Köpping, Jahmow und Kroppstadt standen, befohlen, auch nach Wergzahne zu kommen, um dann während der Nacht mit dem ganzen Armeekorps dem Feinde zur Seite zu marschieren — wodurch also die StraÙe von Treuenbrietzen entblößt wurde — und ihm am anderen Morgen eine Schlacht zu liefern. Zunächst habe er bis Kaltenborn gehen und dort das Weitere abwarten wollen. Bei eintretender Dämmerung seien seine Truppen bei Wergzahne gewesen, mit Ausnahme der Vorpostendivision unter Borstell, welche bei Köpping und Jahmow stehen blieb. Hierauf habe Bülow dem Major v. Reiche den Auftrag gegeben, nach Rabenstein zum Kron-

*) Reiches, Memoiren I, 306—310.

prinzen zu reiten und ihm Meldung von dem Vorgefallenen zu machen und ihn aufzufordern, mit den Russen und Schweden den Preußen Bülow zu folgen. Nach zwei Stunden sei Reiche beim Kronprinzen angelangt, habe ihm Meldung erstattet und dann um Hülfe ersucht. Der Kronprinz habe erwidert, man müsse sich die Absichten des Feindes erst mehr entwickeln lassen und gewiß sein, daß der Marsch des Feindes nicht bloß eine Demonstration sei, um ihn aus seiner Stellung wegzulocken und dann auf Berlin zu gehen. Darauf habe Reiche versucht, die Bedenken des Kronprinzen zu entkräften und ihn zu einem Entschluß zu veranlassen, worüber dieser unwillig geworden sei; schließlic habe er den schwedischen Hofkanzler, Baron Wetterstedt, gerufen und ihm eine Disposition für Bülow diktiert, in der er ihm alles befahl, was dieser vorgeschlagen hatte*). Gegen Tagesanbruch sei Reiche dann in Eckmannsdorf angelangt, wo er die Truppen Bülows in einer verdeckten Aufstellung fand.

*) Interessant ist, daß Reiche nicht umhin kann, seine Bewunderung über den Kronprinzen auszusprechen: „Der Wahrheit die Ehre, kann ich nicht anders sagen, als daß der Kronprinz mir bei dieser Gelegenheit durch seinen Scharfblick, durch seine gründlichen, besonnenen Reflexionen und durch die Sicherheit und Klarheit seiner Entscheidung eine hohe Achtung und ein unbedingtes Vertrauen in seine Befähigung als oberster Feldherr einflößte“. — Auch Varnhagen spricht sich in ähnlichem Sinne aus: „Der Kronprinz,

In dieser Erzählung sind grobe Unrichtigkeiten. Bülow reitet nicht selbst gegen Zahna vor und läßt nicht zwei Divisionen — und noch dazu die entferntesten, während die Division bei Kroppestädt den halben Weg gehabt hätte — zur Unterstützung aufbrechen, sondern sein Generalstabschef, Oberst v. Boyen, reitet mit einigen Offizieren aus dem Lager bei Marzahne gegen Zahna vor, um die Ursache des Kanonendonners zu erforschen, und läßt durch den ihn begleitenden Lieutenant v. Auer bei Auseinandersetzung der Lage Bülow den Vorschlag machen, sogleich links abzumarschieren, um sich Tauentzien und Jüterbog zu nähern*).

Bülow vereinigt nicht sein Korps in Wergzahne, um von da nach Kurz-Lipsdorf aufzubrechen, sondern läßt die einzelnen Abteilungen aus ihren Stellungen bei Rahnsdorf, Kroppestädt und Marzahne abmarschieren. Er schickt nicht die Meldung an den Kronprinzen, nachdem er aufgebrochen ist, sondern umgekehrt, er meldet

der auf einer Matratze völlig angekleidet ruhte, sprang auf, hörte die Botschaft Bülows an, entfaltete die Karte von Sachsen, zeigte mit sicherem Überblick den Stand der Sachen, willigte in Bülows Vorhaben, diktierte dann ohne weiteres Besinnen dem gerade anwesenden Reichskanzler, Baron von Wetterstedt, die bündigsten und sachgemäßesten Anordnungen“, hiernach übrigens ohne Drängen seitens Reiches.

*) Boyen, Erinnerungen III, 139. — Die weiteren Angaben Boyens sind unzuverlässig, er hat nach seinen eigenen Angaben das Armeekorps erst in Kurz-Lipsdorf wieder erreicht.

erst und bricht dann auf. Varnhagen erzählt*), Bülow habe vorläufig alle Anstalten getroffen, um links nach Kurz-Lipsdorf abzumarschieren; „die Genehmigung des Kronprinzen durfte er hierbei nicht entbehren“, er schickte daher Reiche in das Haupt-Quartier, wo dieser in der Nacht eintraf.

Die letzte Angabe Varnhagens ist nicht richtig; wahrscheinlich ist Reiche zwischen neun und zehn Uhr beim Kronprinzen eingetroffen, so daß dieser dann bei dem Befehl für den nächsten Tag die Meldung Bülows berücksichtigen konnte. Um neun Uhr ist ein Befehl an Hirschfeld, um zehn der Befehl an Tauentzien, Bülow, Stedingk, Wintzingerode erlassen. — Reiche hat offenbar keinen anderen Auftrag gehabt, als die Meldung von den Vorgängen bei Zahna zu überbringen; den Kronprinzen aufzufordern, Bülow zu folgen, war garnicht möglich, weil Bülow selbst noch nicht aufgebrochen war und erst zu seinem Abmarsch die Erlaubnis nachsuchte. Auch die Darstellung, Reiche habe zugleich mit der Meldung über die Vorfälle noch die Bitte Bülows um Nachsendung Borstells aussprechen sollen, ist unhaltbar. Zunächst wufste Bülow noch nicht, daß der Kronprinz Borstell zurückhalten würde, sodann zeigt ein Rapport aus Kurz-Lipsdorf, 6. September, nachts 1 Uhr**), daß Bülow erst von dort aus

*) S. 225.

**) „Ich stehe mit einer sehr geringen Stärke dem Feinde gegenüber und muß bedauern, daß ich nicht die Division des General v. Borstell bei mir habe, falls

um Nachsendung Borstells bittet. Reiche hat also offenbar nur den Befehl mitgenommen, abzumarschieren, d. h. die Bewegung auszuführen, welche selbstverständlich war, um die Befehle vom 4. und 5. auszuführen, Taentzien zu unterstützen und dem Feind in die linke Flanke und in den Rücken zu fallen. Swederus*) hat daher Unrecht, wenn er meint, Reiche sei im Hauptquartier gewesen, um Borstells Division zu erhalten; ebenso hat er Unrecht, wenn er II 172 erklärt, es sei nirgends angegeben, wann Bülow die erste Botschaft mit der Bitte um Beistand gesandt habe.

Wenn Reiche behauptet, er sei bei eintretender Dämmerung von Bülow abgeschickt und nach zwei Stunden in Rabenstein angelangt, so stimmt dies sehr gut zu der oben angestellten Vermutung. Am 5. September geht die Sonne kurz nach $\frac{1}{2}$ 7 Uhr unter; ritt Reiche gegen sieben Uhr ab, so war er um neun in Rabenstein.

der Feind etwas gegen mich oder Jüterbogh versuchen will . . . Wenn der Feind General Dobschütz angriffe, so würde ich mich gezwungen sehen, ihm zu Hülfe zu kommen, trotz meiner geringeren Stärke, und seine linke Flanke anzugreifen, wenn er gegen Jüterbogh vordringt. Unter diesen Umständen halte ich es für meine Pflicht, E. K. H. zu bitten, dem General v. Borstell die nötigen Befehle zu erteilen, sich mit meiner Hauptstärke zu vereinigen. Dies scheint mir um so natürlicher zu sein, als er sich hinten befindet, ohne einen Feind vor sich zu haben“.

*) II 167.

Offenbar richtig ist die Bemerkung Reiches, daß der Kronprinz nach erhaltener Meldung Betrachtungen über die Absicht des Feindes angestellt habe; zur Vorsicht und weil aus den sehr verschiedenen Rapporten die Absicht des Feindes nie zuverlässig zu ersehen ist, läßt er denn auch in dem zehn Uhr abends ausgegebenen Befehl*)

*) Kriegsarchiv und Recueil 189: „General von Wintzingerode vereinigt die ganze russische Armee auf den Höhen von Lobessen, mit Ausnahme der vom General v. Worontzow kommandierten Avantgarde und des Korps des Generals v. Tschernitscheff. Diese Generale werden in der Stellung bleiben, welche sie inne haben. Aber wenn sie morgen in der Gegend von Zahna Kanonendonner hören, und wenn sie keinen Feind vor sich sehen, welcher sie hindert, so begeben sie sich gegen den Feind in die Gegend von Bülzig und Zahna und die Elbe entlang, um ihm soviel Abbruch als möglich zu thun. — Die Generale Worontzow und Tschernitscheff werden benachrichtigt, daß der Feind seine Stellung vor Wittenberg verlassen, sich nach Zahna und Seyda begeben und das Korps des Generals v. Tauentzien zurückgedrängt hat. Daher werden die Generale Worontzow und Tschernitscheff, welche die alten Stellungen des Feindes besetzen, nicht zögern, Granaten nach Wittenberg hineinzuzwerfen, wenn ihnen dies möglich ist, um den Marsch von Kolonnen aufzuhalten, welche vielleicht noch aus dieser Festung debouschieren wollten. — General v. Wintzingerode wird benachrichtigt, daß die schwedische Armee sich um zwei Uhr morgens in Marsch setzt, um sich nach Lobessen zu begeben und sich mit der russischen Armee zu vereinigen. General v. Hirschfeld hat ebenfalls den Befehl, sich nach Rabenstein zu begeben und von da nach Lobessen, um dieselbe Vereinigung herbeizuführen.

eine Division Bülows in ihrer Stellung; den Rest der Truppen soll letzterer, je nach den Bewegungen des Feindes, bei Wergzahne oder Schönfeld oder Kurz-Lipsdorf vereinigen, mit dem Auftrag, dem Feind in die linke Flanke zu fallen, wenn er auf Jüterbogh vorgeht.

Die Behauptung Reiches, daß der Kronprinz über seine Einwendungen unwillig geworden sei, dann aber den gewünschten Befehl erteilt habe, ist offenbare Phantasie. Der Kronprinz kann keine Schwierigkeiten gemacht haben, da seine Befehle aus den letzten Tagen von einer bevor-

— General v. Bülow wird die Debouscheen von Köpping und Kroppestadt bewachen und den Rest seiner Truppen vereinigen, sei es in Wergzahne oder Schönfeld oder Kurz-Lipsdorf, entsprechend den Bewegungen des Feindes, um auf seine linke Flanke fallen zu können, wenn er auf Jüterbogh vorgeht. Er wird immer Verbindung mit dem General v. Borstell halten, und dieser wird alle halbe Stunden mit General v. Wintzingerode kommunizieren. — General v. Tauentzien wird sich dem General v. Bülow nähern, sich an ihn lehnen, um zu kämpfen und dem Kronprinzen alle Stunden Nachrichten zu geben, aber nur durch berittene Ordonnanzen; er wird Sr. K. H. Offiziere schicken, so oft als es ihm möglich sein wird, und er wird sogleich den General Wobeser benachrichtigen von allem, was vorgeht. — Wenn, wie alles anzeigt, morgen gekämpft wird, hofft der Kronprinz, daß die Truppen ohne jede Unentschiedenheit sich auf den Feind stürzen werden. — Alle Bagagen der russischen und schwedischen Armee werden sich nach Brück begeben, diejenige der preussischen Armee nach Belitz, die kommandierenden Generale werden ihnen die erforderlichen Befehle geben“.

stehenden Schlacht sprechen. Wenn der vorsichtige Feldherr der Nordarmee nicht beabsichtigte, offensive Bewegungen zu machen, liefs er sich auch durch Zureden eines Adjutanten von seiner Überzeugung und seinen strategischen Grundsätzen nicht abbringen. Mit gutem Grunde hätte er die Unklarheit der Situation zum Vorwand nehmen können, um Bülow festzuhalten, wenn er unthätig sein wollte.

Auch die Angabe, dafs Wetterstedt den Sekretär gemacht habe, ist Phantasie. In einem Haupt-Quartier, wo gerade in den Abendstunden die meisten Rapporte einlaufen, schläft der ganze Generalstab, nur der Feldherr und ein Civilist, ein Hofbeamter sind zur Stelle! — Schliesslich hat Reiche Bülows Korps auch nicht bei Eckmannsdorf gefunden, da es dorthin erst am 6., vormittags neun Uhr, kam; er hat es vielmehr in Marzahne erreicht.*)

Fragen wir nach der Erklärung der zahlreichen unrichtigen Angaben bei Reiche, so müssen wir uns daran erinnern, dafs der Verfasser seine Erinnerungen erst in den Jahren 1842—45 niedergeschrieben hat, dafs er also nach dreissig Jahren kaum noch zuverlässige neue Angaben machen konnte; wo sie nicht zur Hervor-

*) Von Marzahne bis Rabenstein sind zwei Meilen, von Marzahne bis Eckmannsdorf eine Meile; Reiche würde also zu drei Meilen zwölf Stunden, von neun Uhr abends bis neun Uhr morgens am 6., gebraucht haben.

hebung der Person des Verfassers dienen*), tragen sie das Gepräge der allgemeinen Anschauung über Bülow und den Kronprinzen, die in dem einen den Verräter, in dem andern den Retter sah. Anscheinend hat Reiche in der Erinnerung zwei verschiedene Meldungen Bülows vereinigt, die erste vor dem Abmarsch aus Marzahne, um dem Kronprinzen Bericht zu erstatten, die zweite aus Kurz-Lipsdorf, um die Nachsendung Borstells zu erbitten.

Reiche war gegen neun Uhr beim Kronprinzen eingetroffen, hatte die befohlene Meldung gemacht, den allgemeinen Befehl zum Aufbruch erhalten und sich dann zu Bülow zurückbegeben. Da er keinen großen Aufenthalt gehabt haben kann, so muß er um elf Uhr nach Marzahne zurückgekommen sein. Nun meldet Bülow in einem Rapport vom 6., nachts ein Uhr, aus Kurz-Lipsdorf, seine Ankunft in diesem Orte. Also zwei

*) Gesammelte Schriften und Denkwürdigkeiten Moltkes, III, Vorrede: „Der Feldmarschall hatte einen ausgesprochenen Widerwillen gegen Memoiren, meinte, sie dienten nur dazu, die persönliche Eitelkeit des Verfassers zu befriedigen, und trügen nur zu oft dazu bei, große geschichtliche Thatsachen aus der immer subjektiven Auffassung des Memoirenschreibers heraus und durch das Hineinmengen kleinlicher Gesichtspunkte zu verzerren. Leicht könne es geschehen, daß durch die Mitteilung persönlicher Erlebnisse das Bild eines Mannes, das rein und erhaben in der Geschichte dastehe, in häßlicher Weise verunstaltet und der ideale Nimbus, der es umgebe, zerstört werde.“

Stunden nach Reiches Ankunft in Marzahne ein Rapport aus Kurz-Lipsdorf, das eine Meile von ersterem Orte entfernt ist. Dies ist ein durchschlagender Beweis, daß Bülow nicht zugleich mit der Sendung Reiches nach Rabenstein abmarschiert ist, sondern in Marzahne die Rückkehr seines Adjutanten und mit ihm die Erlaubnis abgewartet hat. *) In diesem kurzen Rapport spricht Bülow auch zum ersten Mal die Bitte um Nachsendung von Borstell aus — ganz verständlich, denn erst in dem Befehl vom 5., abends zehn Uhr, hatte der Kronprinz Borstells Verbleiben in seiner Stellung angeordnet und auch erst anordnen können, nachdem er durch die Meldung über Zahna einige Klarheit über die Absichten des Feindes erhalten hatte. Von Rabenstein bis Kurz-Lipsdorf sind drei Meilen, Bülow erhält den Befehl also etwa um ein Uhr, und sogleich bittet er um Nachsendung; zum zweiten Male bittet er um Borstell im Augenblick des Abmarsches von Kurz-Lipsdorf nach Eckmannsdorf, zugleich mit einer neuen Meldung an den Kronprinzen über die Marschrichtung des Feindes.

Nach Friccius**) und Varnhagen***) kam

*) Allerdings müssen die Divisionen in sich gesammelt gewesen sein und zum Abmarsch bereit gestanden haben.

**) I 336.

***) S. 226. „In der Nacht um zwei Uhr gelangten die Truppen nach Kurz-Lipsdorf, wo sie mit dem Gewehr in der Hand eine kurze Rast hielten.“

Bülow erst um zwei Uhr in Kurz-Lipsdorf an, was sehr gut mit der Abfassung eines Rapportes um ein Uhr vereinbar ist, da ein Korps von 26 000 Mann nicht gleichzeitig ankommt. Bülow könnte sich demnach bei der Avantgarde befunden und sofort nach der Ankunft rapportiert haben. Nach der Gesch. d. N. *) wären die Reserveartillerie und die Division Thümen fast die ganze Nacht marschiert und erst mit Tagesanbruch in Kurz-Lipsdorf angelangt. Dies ist nur verständlich, wenn Bülow um elf Uhr abmarschiert ist, nicht um fünf Uhr nachmittags, wie die Gesch. d. N. meint, was einen Marsch von zwölf Stunden gäbe. Bei den geringen Entfernungen der inbetracht kommenden Ortschaften sind zwölf Stunden Marsch überhaupt nicht denkbar; eine solche Anstrengung hätten auch die Truppen, die den ganzen folgenden Tag die größten Strapazen hatten, kaum ertragen können.

Am 6., morgens sieben Uhr, schreibt Bülow aus Kurz-Lipsdorf an Tauentzien **): „Ich stehe hier bei Kurz-Lipsdorf, wohin ich gestern Abend ohne weitere Ordre des Kronprinzen abmarschierte.“ — „Weitere Ordre“ brauchte er aber garnicht nach den Befehlen vom 4. und 5., welche ihm vorschrieben, dem Feind in die linke Flanke und in den Rücken zu fallen, wenn Tauentzien angegriffen würde. Stand aber der Feind bei Seyda, Zalmsdorf, Naundorf, so konnte Bülow

*) III 26.

**) Kriegsarchiv.

ihm nicht in Flanke und Rücken fallen, wenn er bei Marzahne stehen blieb; ein Marsch nach Kurz-Lipsdorf war somit selbstverständlich. Er brauchte sogar nicht einmal um Erlaubnis zu bitten, nur die Sachlage den Kronprinzen zu melden; wäre er selbst zugleich mit Absendung der Meldung abmarschiert, so war nicht das Geringste eines eigenen Entschlusses in seinem Marsch: General Tauentzien war angegriffen, folglich fiel er dem Feind in Flanke und Rücken; dazu war zunächst ein Marsch nach Kurz-Lipsdorf erforderlich, selbstverständlich.

Die Gesch. d. N.*) erzählt, Bülow habe „ungestört“ die Bewegungen der feindlichen Armee beobachtet. Nun, wenn er die Bewegungen des Feindes gesehen hat, dann hat er doch auch sicher die Bewegungen Dobschütz' gesehen, den Kampf gesehen, den Kanonendonner gehört, den Rückzug Dobschütz gesehen. Die Gesch. d. N. übersieht ganz, welchen schweren Vorwurf sie gegen Bülow erhebt: Dobschütz in großer Gefahr, Bülow sieht zu und thut nichts. Zunächst war Bülow, wie wir gesehen haben, nicht selbst gegen Zahna vorgeritten. Aber auch der Vorwurf, keine Unterstützung geschickt zu haben, fällt fort; denn als Bülow gegen Abend Nachricht von dem Gefecht bei Zahna erhält, ist es zur Hülfe schon zu spät. Man könnte höchstens fragen, warum Bülow in Marzahne geblieben, nicht selbst vorgeritten sei.

*) III 25.

Taudentzien beklagt übrigens, daß ihm keine Unterstützung geworden ist. Am „5. nachts nach zwölf Uhr“, d. h. nach der Rückkehr von Rabenstein, schreibt Taudentzien aus Jüterbog an Bülow:*) „In der Zeit, daß ich zum Kronprinzen geritten war, ist das Korps angegriffen worden, ohne daß ich davon benachrichtigt worden oder etwas gehört hätte. Die Übermacht und die Artillerie sind sehr stark gewesen und wirkten um so mehr, da keine Diversion stattfand, welche die Kraft des Feindes abgeleitet hätte“; am 6. schreibt der Postmeister Brese aus Berlin an den Staatskanzler Hardenberg:**) „Taudentzien hat am 6. früh nach Berlin geschrieben: Gestern wurde unser linker Flügel unter General v. Dobschütz bei Zahna angegriffen. Der Feind war 30 000 und wir nur 10 000 Mann stark, der Feind ließ 50 Kanonen spielen. Wir blieben ohne Unterstützung.“

Bülow machte keine Diversion, schickte keine Unterstützung, weil nach seiner Anschauung der Lage, die aus seinen Rapporten hervorgeht, solche nicht nötig war; er konnte das Gefecht, dessen Kanonendonner er hörte, nicht für bedeutender halten, als das am 3. bei Thiesen und das am 4. bei Euper.

Jetzt können wir uns auch ein Urteil über die Überlieferung bilden, daß Bülow abends aufgebrochen sei, um am nächsten Tage dem Feinde eine Schlacht zu liefern. Er kannte weder Stärke

*) Kriegsarchiv.

**) Staatsarchiv.

noch Absicht desselben, nur die Stellung, und diese scheint ihn dann bewogen zu haben, den Kronprinzen nach Meldung der Vorfälle um Erlaubnis zum Abmarsch oder richtiger um Wiederholung und Specialisierung der Befehle vom 4. und 5. zu bitten. So schreibt er auch am 6., morgens sieben Uhr, aus Kurz-Lipsdorf an Tauentzien:*) „Sollte der Feind gegen Jüterbogh vordringen und E. E. angreifen, so werde ich ihm natürlich mit allem, was ich bei mir habe, auf den Hals fallen. Es scheint jetzt, als wenn der Feind von Naundorf auf Öhna in der Direktion auf Dahme marschiert, es würden daher die Posten in Dahme und besonders in Luckau die möglichste Vorsicht und Aufmerksamkeit anzuwenden haben, um nicht überrascht zu werden“. — Nachts um ein Uhr, in dem Rapport aus Kurz-Lipsdorf, hatte er dem Kronprinzen schon geschrieben: „Ich muß bedauern, daß ich nicht die Division des Generals v. Borstell bei mir habe, falls der Feind etwas gegen mich oder Jüterbogh versuchen will . . . Wenn der Feind den General Dobschütz angriffe, so würde ich mich gezwungen sehen, ihm zu Hülfe zu kommen, trotz meiner geringeren Stärke, und seine linke Flanke anzugreifen, wenn er gegen Jüterbogh vordringt.“

Aus diesen Worten geht der Plan Bülows ganz klar hervor: Wenn der Feind auf Jüterbogh vordringt und Tauentzien angreift, so will er

*) Kriegsarchiv und Gesch. d. N. III 28.

seinem Nachbarn zu Hülfe kommen, d. h. er überläßt die Initiative dem Feinde; dringt dieser nicht gegen Jüterbogh vor, so bleibt Bülow ruhig stehen; er will defensiv bleiben, nur in einem Fall offensiv werden. Seine Absicht ist ganz offenbar aus dem Befehl des Kronprinzen hervorgegangen, welcher erklärt hatte, die Offensive zu ergreifen, wenn der Feind Vorwärtsbewegungen machen würde. Bülow ist also nicht der verwegene Draufgänger, wie ihn die Überlieferung gezeichnet hat, sondern der vorsichtige Korps-Kommandeur, der sich militärisch genau an den Wortlaut der Befehle hält, die er aus dem hinter ihm liegenden Haupt-Quartier empfängt.

Ein Beweis hierfür ist auch seine Bitte an den Kronprinzen, ihm die Division Borstell nachzusenden. Am 6., morgens sieben Uhr, schrieb er an Tauentzien: „Die Division von Borstell, die ich auch an mich heranziehen wollte, hat der Prinz bei Kroppestädt zurückbehalten und konzentriert sich mit der russischen und schwedischen Armee erst bei Lobesse, und ich kann nicht begreifen, warum er diese Division dort zurückbehält, da jene beiden Armeen ohnehin keinen Feind vor sich haben“. Einen Feind hatten Schweden und Russen allerdings nicht vor sich, aber wer konnte dies wissen? Zuverlässig niemand; hatte doch gerade Bülow rapportiert, der Feind sei auf dem Marsch nach Torgau. Dann konnten aber die Truppen, welche am 5. Dobschütz bei Zahna zurückgedrängt hatten, nur ein kleines

Korps gewesen sein, das den Auftrag hatte, den Abmarsch der Hauptmasse zu maskieren. *) Warum wollte nun Bülow jenem gegenüber zu den 26 000 Mann seiner drei Divisionen, welche er bei Kurz-Lipsdorf beisammen hatte, noch die 10 000 Mann Borstells, da er doch vermutlich nur mit einem kleinen Maskierungskorps zu thun hatte? Offenbar wollte er möglichst sicher gehen, und das ist ihm nicht zum Vorwurf zu machen, auch ein Napoleon suchte, selbst wenn er sich überlegen wufste, soviel Truppen als möglich auf das Schlachtfeld zu ziehen; seine Ansicht war, ein moralischer Funke (*étincelle morale*) entscheidet und die kleinste Reserve vollendet.“ **)

Auch dies Beispiel zeigt, dafs Bülow ein überaus vorsichtiger General war. — Swederus ***)

*) Boyen, Erinnerungen III 150, schreibt auch noch: „Mir ist es bis diesen Augenblick noch ein Rätsel, was dieses Benehmen des Kronprinzen (Borstell zurückbehalten) herbeigeführt hat: Das schwedische und das russische Korps hatte nicht einen feindlichen Mann gegen sich, während Bülow in einen angestregten Kampf schon von Morgens an verwickelt war“ — Worte, die nur als Ansicht des späteren Kritikers, der alle Vorgänge auf beiden Seiten kennt, zu verstehen sind.

**) de Las Cases II 15. — Montholon, V 272. „Wenn man eine Schlacht liefern will, so mufs man alle Kräfte vereinigen, keine unbeachtet lassen; 1 Bataillon entscheidet über den Ausgang eines Tages.“ — V, 311. „Der erste Grundsatz für den Krieg ist, dafs man eine Schlacht nur mit allen Truppen liefern darf, welche man auf dem Operationsfelde vereinigen kann.“

***) Swederus II 176.

will in dem Umstande, daß Bülow am 5. nicht angriff, Vorwände und ein System des Widerstandes gegen den Oberfeldherrn erblicken, aber mit Unrecht, wie wir gesehen haben; Bülow ahnte garnicht die günstige Gelegenheit, welche ihm die Franzosen durch ihren Flankenmarsch boten.

Wir hatten Bülow verlassen, als er mit seinem Korps nachts zwischen ein und zwei Uhr bei Kurz-Lipsdorf anlangte. Über sein nunmehriges Verhalten bemerkt Bernhardi kurz*): „Als Bülow die rechte Zeit gekommen glaubte, rückte er gegen die linke Seite des Feindes vor“. — Friccius**) sagt, nachdem er den Aufbruch des Feindes erwähnt hat: „Bei einer Krümmung des Weges schien es, als ginge der Feind auf Bülow los, welcher sich also entdeckt glaubte und, um einem Angriff besser begegnen zu können, sich in eine vorteilhafte Stellung bei Eckmannsdorf zurückzog und dort in Schlachtordnung aufstellte“. — Auch Swederus***) spricht von einer Krümmung des Weges zwischen „Zalmsdorf und Naundorf“. — Wagner erzählt, Bülow habe sich am 6. morgens wieder in Marsch gesetzt und eine vorteilhafte Stellung vor Eckmannsdorf eingenommen; „so wurde der Angriff des Feindes erwartet; es zeigte sich aber, daß diese kluge Vorsicht hier überflüssig war“. — Varnhagen†): „Als der Tag

*) Toll, III 331.

**) I 338.

***) II 177.

†) S. 226.

graute, wurde wieder aufgebrochen, Bülow rückte in eine günstige Stellung vor Eckmannsdorf, die dem Anmarsch des Feindes die Stirn bot“. — Plotho erklärt*): „Ein Teil des vierten feindlichen Korps schien anfänglich einen Angriff auf das dritte Armeekorps bei Kurz-Lipsdorf zu beabsichtigen; dies veranlafste den General v. Bülow, sein Korps in einer vorteilhaften Stellung bei Eckmannsdorf zu vereinigen“. — Gesch. d. N.**): „Starke Staubwolken, welche man gegen acht Uhr wahrnahm, schienen sich gegen das dritte Korps zu wälzen. Da nun das Terrain um Kurz-Lipsdorf keine Vorteile bot, so setzte der General das Korps um acht Uhr nach Eckmannsdorf in Bewegung, wo mehrere südlich gelegene Kuppen die ganze Gegend überragen“. — Das Tagebuch des Bülowschen Korps erzählt***): „Der Feind schien einen Angriff auf das Korps bei Kurz-Lipsdorf zu beabsichtigen, weshalb Bülow seine Truppen in einer vorteilhaften Stellung bei Eckmannsdorf aufstellte“. — Bülow selbst schreibt in dem ersten Bericht an den König, Öhna, 7. September morgens acht Uhr †), nachdem er die Absicht des Feindes deutlich erkannt, habe er am Morgen des 6. mit drei Divisionen eine feste Stellung bei Eckmannsdorf genommen.

Keine Darstellung (aufser der schwedischen)

*) II 166.

**) III 28.

***) Kriegsarchiv.

†) Kriegsarchiv und Friccius, I 383.

hat bisher hervorgehoben, wie eigentümlich der Weg war, den Bülow machte, um Tauentzien zu Hülfe zu kommen und den Feind anzugreifen. Bülow steht bei Kurz-Lipsdorf, der Feind marschirt von Naundorf nach Göhlsdorf; wollte Bülow angreifen, so hatte er nur in gerader Richtung vorzustofsen, um dem Feind während des Marsches in die linke Flanke zu fallen. Statt dessen marschirt er morgens nach Eckmannsdorf, d. h. in einem rechten Winkel zu der Richtung, welche er zum Angriff einschlagen mußte, in einer Richtung also, die ihn vom Feinde wegführte.

Erwähnt wird wohl die Thatsache des Marsches nach Eckmannsdorf, aber nicht seine Bedeutung, nicht, wo Eckmannsdorf liegt*). Nach der üblichen Darstellung von Bülows Absichten müßte man annehmen, der General sei den Franzosen entgegengegangen. Die Bewegung Bülows erhält aber ein ganz anderes Licht, wenn wir uns klar machen, daß ein Marsch nach Eckmannsdorf ein Rückzug war, daß Bülow den Tag von Dennewitz mit einem Rückzug von $\frac{1}{2}$ Meile begann.

Und die Veranlassung dazu? Bertrand hatte nicht den geraden Weg von Naundorf nach Göhlsdorf eingeschlagen, sondern machte eine Schwenkung nach Norden, nicht, weil eine Biegung des Weges dies erforderte, sondern um

*) Vergl. Skizze 5.

die Maskierung der wahren Marschrichtung fortzusetzen, die Maskierung, die am 5. durch die Scheingefechte bei Euper und Woltersdorf begonnen war, zu wiederholen; er versuchte so, den in der linken Flanke sichtbaren Feind zurückzuschrecken und sich dadurch Luft zu machen, um den Flankenmarsch ausführen zu können. Bülow macht also eine rückwärtige Bewegung, weil er sich durch diese Demonstration täuschen läßt; einem Angriff des Feindes will er ausweichen, höchstens denselben in einer vorteilhaften Stellung abwarten, jedenfalls aber nicht selbst angreifen. Auf diese Weise kommt er auch in die Gegend, welche der Kronprinz auf seinem angekündigten Marsch mit den Schweden und Russen passieren muß.

Ist Bülow aus seiner rückwärtigen Bewegung ein Vorwurf zu machen, oder richtiger, wie ist sie zu erklären? Nicht anders als aus der schon bemerkten Eigenschaft Bülows, daß er ein sehr vorsichtiger General war. Er sah zwar nur Kolonnen von ungefähr 20 000 Mann auf sich zukommen, konnte aber nicht wissen, ob noch andere folgten; er ging also sicherer, wenn er mit seinen 26 000 Mann eine vorteilhaftere Stellung aufsuchte und sich der bald zu erwartenden Hülfe des Kronprinzen näherte. Der Kronprinz hatte in seinem Befehl angekündigt, daß die schwedische Armee sich um zwei Uhr morgens in Marsch setzen würde, um sich mit der russischen in Lobesse zu vereinigen; fand diese Vereinigung

gegen sieben Uhr statt, so konnte Bülow die Hilfe gegen elf Uhr in der Gegend von Eckmannsdorf erwarten. — Schliesslich ist zu berücksichtigen, daß Bülow den Befehl hatte, seine Truppen in Wergzahne oder Schönfeld oder Kurzlipsdorf zu vereinigen, entsprechend den Bewegungen des Feindes, um auf seine linke Flanke fallen zu können, wenn er auf Jüterbogh vorgehe. Dies war aus Bertrands Marschrichtung aber nicht zu ersehen; vielmehr schien Bülow selbst angegriffen werden zu sollen, und für diesen Fall war es im Geiste der Strategie des Kronprinzen, daß der Angegriffene selbst auswich, die Nebenkörps aber dem Feind in Flanke und Rücken fielen. — Somit ist die Bewegung Bülows völlig verständlich und den Anordnungen des Kronprinzen entsprechend.

Sehr interessant ist das Selbstbekenntnis, das Boyen über diese Frage ablegt*): „Die Feinde setzten sich frühzeitig in der Richtung auf Jüterbogh in den Marsch, auf einmal aber schwenkte die Tete ihrer Kolonne links und schien gerade auf uns zuzukommen. Dies war unter den gegebenen Verhältnissen nicht unwahrscheinlich,“ Boyen meldet dies Bülow, „worauf auch das Korps auf den sanften Höhen bei Eckmannsdorf konzentriert und dem General Tauentzien, über dessen Verhältnisse man noch nichts Bestimmtes wufste, der Vorschlag gemacht

*) Erinnerungen, III 142.

wurde, wenn es bei Eckmannsdorf zum Gefecht käme, sich an das dritte Korps heranzuziehen. Ich mußte mich indes bald überzeugen, daß meine Meldung eigentlich etwas übereilt war, denn nach weniger Zeit schwenkte die anscheinend auf uns zukommende feindliche Kolonne wiederum rechts und setzte ihren Weg auf Jüterbogh ruhig fort, da, wie es sich hinterher erwiesen hat, das obige auf uns zu Kommen nur durch eine lokale Biegung des Weges erzeugt wurde. Die interimistische Stellung, welche wir bei Eckmannsdorf nahmen, war eigentlich defensiver Natur, und ich habe mir hinterher oft die Frage vorgelegt, ob es nicht richtiger gewesen wäre, wenn ich darauf angetragen hätte, vom Fleck auf die feindliche Kolonne loszugehen. Da wir indes noch keine bestimmte Nachricht hatten, wieviel Tauentzien von seinem Korps bereits versammelt habe, auch die Stärke des Feindes noch nicht übersehen konnten, so war dieses Konzentrieren eines der gewöhnlichen Auskunftsmittel, zu denen man im Kriege bei schnell veränderten Verhältnissen wohl greift.“

Nach mehreren Regimentsberichten*) brachen die Truppen von Kurz-Lipsdorf um acht Uhr auf. Diese Zeit stimmt genau zu dem Aufbruch Bertrands von Naundorf. Letzteres ist von Kurz-Lipsdorf etwas über $\frac{1}{2}$ Meile entfernt; da Bertrand zuerst die Richtung nach Norden nahm, so war

*) Kriegsarchiv; besonders Bericht des Oberst v. Stutterheim, Nonnendorf. 10. September.

Bülow sofort imstande, eine Gegenmaßregel zu ergreifen. — Von Kurz-Lipsdorf bis Eckmannsdorf ist ein Marsch von $\frac{1}{2}$ Meile, das Korps traf also gegen neun Uhr in der neuen Stellung ein, eine Zeit, die ebenfalls durch Regimentsberichte bestätigt wird.

Auch der Zeitpunkt des Abmarsches von Eckmannsdorf läßt sich mit ziemlicher Sicherheit feststellen. Reiche^{*)} erklärt: „Alles war zum Abmarsch bereit und harrte des ersten Kanonenschusses. Mit dem Glockenschlage elf Uhr ertönte dieser und das Korps setzte sich sofort in Bewegung,“ eine phantasievolle Erzählung, die auch in manche Darstellungen übergegangen ist und so das Bild der Schlacht dramatischer gestaltet hat. Nun fiel aber der erste Kanonenschuß nicht „mit dem Glockenschlage elf Uhr,“ sondern gegen zehn, wie schon angeführt ist; sodann kann sich das Korps nicht um elf Uhr in Marsch gesetzt haben**), denn es traf erst um ein Uhr bei Nieder-Gersdorf ein; bis dahin sind von der Aufstellung bei Eckmannsdorf nur $\frac{3}{4}$ Meilen Marsch, zu solchem Weg hätte Bülow aber gewiß nicht zwei Stunden gebraucht, wenn er seit zehn Uhr Artilleriefire hörte, das von elf Uhr ab bedeutend an Stärke zugenommen hatte. Major v. Roehl sagt in seinem Bericht***):

*) I 311.

**) Die Gesch. d. N. III 29 folgt den Angaben Reiches.

***) Kriegsarchiv.

„Das Korps Bülow sammelte sich auf den Höhen bei Eckmannsdorf und verweilte dort bis gegen Mittag Etwa um $\frac{1}{2}$ 1 Uhr stießen die Spitzen mehrerer Kolonnen an Nieder-Gersdorf.“ Da nun die Truppen auf dem äußersten linken Flügel Bülows etwa $\frac{1}{2}$ Meile von letzterem Orte entfernt waren, so ist es sehr wohl möglich, daß sie, „gegen Mittag,“ gegen zwölf Uhr aufbrechend, gegen $\frac{1}{2}$ 1 an Nieder-Gersdorf stießen, wenn „marche forcée“ befohlen war, zumal die Kavallerie und die reitende Artillerie. Wir dürfen also annehmen, Bülow sei gegen zwölf Uhr von Eckmannsdorf abmarschiert.

Stellen wir hierneben folgende Thatsache. Um $\frac{1}{2}$ 11 Uhr vormittags erläßt der Kronprinz aus Lobesse folgenden Befehl:*) „General v. Bülow wird sogleich in Kurz-Lipsdorf**) die Division des Generals v. Borstell mit sich vereinigen. Er wird seine Armee formieren und sich kampfbereit halten. Wenn der Feind eine Bewegung auf Jüterbogh macht, wird er nicht zögern, ihn anzugreifen.“ Es folgt dann die Mitteilung, daß die Russen und die Schweden sich nach Feldheim (eine Meile östlich Lobesse) begeben. Also wieder-

*) Kriegsarchiv und Recueil, S. 193.

**) Auffallend ist hierbei, daß der Kronprinz offenbar nicht weiß, daß Bülow sich auf Eckmannsdorf zurückgezogen hat. Die Entfernung von Eckmannsdorf bis Lobesse beträgt über $1\frac{1}{2}$ Meile (Luftlinie), Bülow kommt gegen neun Uhr in Eckmannsdorf an, die Meldung hat demnach über $1\frac{1}{2}$ Stunde gebraucht, um an den Bestimmungsort zu gelangen.

rum eine Wiederholung der mehrfachen früheren Befehle, anzugreifen, wenn der Feind auf Jüterbogh vorrückt — und noch keine Gewifsheit über die Operationen des Feindes, um $\frac{1}{2}$ 11 Uhr vormittags.

Inzwischen hat Bülow die Gewifsheit erhalten, dafs eine Meile (Luftlinie) östlich von ihm Tauentzien angegriffen ist, und sofort bricht er auf, um dem soeben eingetroffenen Befehl Folge zu leisten. Der Befehl ist $\frac{1}{2}$ 11 Uhr erlassen, gegen zwölf Uhr bricht Bülow auf; von Lobesse bis Eckmannsdorf sind $1\frac{1}{2}$ Meilen (Luftlinie), eine Strecke, welche von Ordonnanzoffizieren in $1\frac{1}{2}$ Stunden sehr bequem zurückgelegt werden kann, d. h. Bülow marschirt sofort nach Empfang des Befehls ab, kommt gegen $\frac{1}{2}$ 1 Uhr mit den Spitzen der ersten Kolonnen bei Nieder-Gersdorf an, gegen ein Uhr tritt die Division Thümen auf dem linken Flügel in den Kampf ein, zur Rechten Tauentziens, östlich von Nieder-Gersdorf, mit der Front nach Dennewitz.*)

IV. Der Kampf bei Rohrbeck, Dennewitz und Göhlsdorf.

Ney, der sich bei Bertrands Korps befand, hatte gegen ein Uhr Tauentzien bis gegen die Strafsse Jüterbogh-Kaltenborn zurückgedrängt, als er in der linken Flanke feindliche Kolonnen über

*) Vergl. Skizze 6.

Nieder-Gersdorf heranrücken sah. Es war Bülow, der Tauentzien zu Hülfe kam und zunächst die Division Thümen vorrücken ließ; die Division Krafft auf dem rechten Flügel, zwischen Nieder-Gersdorf und Wölmsdorf, mit der Front gegen die zwischen Dennewitz und Göhlsdorf liegenden Höhen, hielt er etwas zurück, während die Division Hessen-Homburg vorläufig hinter Thümen in Reserve blieb; die Reserve-Kavallerie unter Oppen stellte er hinter Wölmsdorf auf, zur Deckung der rechten Flanke.

Bertrand war schon allein durch die Marschrichtung Bülows in der linken Flanke völlig umgangen und wurde jetzt zurückgedrängt. Das siebente Korps, das die Richtung über Öhna auf Rohrbeck hatte, befand sich um ein Uhr noch ungefähr $\frac{1}{4}$ Stunde von letzterem Dorfe, als es von Ney Befehl erhielt, den linken Flügel Bertrands zu unterstützen. Reynier hält sofort den Marsch seines Korps auf und läßt die Division Durutte, welche, hinter der ersten sächsischen Division marschierend, dem Schlachtfelde zunächst war, nach dem linken Flügel Bertrands rücken, die eine Brigade nördlich, die andere südlich der Ahe, wo sie gegen zwei Uhr erscheint, so daß nun nördlich der Ahe 22 000 Mann Neys gegen 16 000 Preußen kämpfen. Die Tauentzien zuerst zu Hülfe gesandte Division Thümen von 8000 Mann wird beim ersten Angriff völlig geworfen,*) erhält

*) „Es war Gefahr vorhanden, daß die Schlacht in der ersten halben Stunde gänzlich verloren ging.“ (Friccius I 345).

aber Unterstützung von Hessen-Homburg, Den Franzosen an Zahl jetzt gleich, gewinnen die Preußen allmählich Terrain.

Als aber auch bei Göhlsdorf feindliche Massen erscheinen — Bülow läßt die Division Krafft vorrücken, um Thümen zu unterstützen — sendet Reynier die erste sächsische Division (Lecoq) auf dies Dorf, während die zweite anfangs noch in der Reserve bleibt. Inzwischen haben die Preußen auf den Höhen von Nieder-Gersdorf immer mehr Truppen entwickelt und auch Göhlsdorf besetzt. Reynier läßt es gegen drei Uhr von der Division Lecoq nehmen, Krafft weicht hier allmählich zurück.*)

Bald aber formieren die Preußen auf der ganzen Linie neue Angriffskolonnen, das Korps Bertrands weicht gegen $\frac{1}{2}$ 4 Uhr gegen die Chaussee zurück;***) dadurch wird die rechte Flanke der Division Durutte entblößt, und die nördlich der Ahe stehende Brigade Jarry sieht sich gegen vier Uhr genötigt, über den Engpaß von Dennewitz zurückzugehen. — Auf dem rechten Flügel Bülows langt gegen $\frac{1}{4}$ Uhr eine Verstärkung von 10 000 Mann an, die Division Borstell, nun dringt auch dieser Flügel vor und besetzt Göhlsdorf zum zweiten Mal, die Sachsen geben es endlich nach hartnäckigem Widerstande auf.

*) Gegen 3 Uhr setzt Bülow die letzte Reserve ein; Friccius I 351: „Welch ein wichtiger Augenblick, die letzte Reserve in der höchsten Not zu sein! Es mochte 3 Uhr nachmittags sein.“

**) Nach Bertrands Bericht.

Da nähern sich dem linken Flügel Reyniers einige französische Bataillone und eine Batterie der Division Guilleminot, die Avantgarde des zwölften Korps unter Oudinot, der auf Ersuchen Reyniers von Öhna aufgebrochen ist. Mit dieser Hülfe nehmen die Sachsen Göhlsdorf zum zweiten Mal, gegen $\frac{1}{2}$ 5 Uhr. Nun langt auch das Gros des zwölften Korps hinter dem linken Flügel Reyniers an,*) marschiert aber, vom Marschall Ney nach dem rechten Flügel zur Aufnahme des geschlagenen Korps Bertrand gerufen, sofort rechts ab, auf Rohrbeck zu.

Bertrand ist inzwischen gegen Rohrbeck zurückgedrängt, und die Brigade Jarry von Durutte steht schon hinter Dennewitz, das jetzt, vier Uhr, erobert wird. Damit ist der Kampf nördlich der Ahe im wesentlichen beendet. Nun geht auch der südlich der Ahe stehende Teil von Durutte, die Brigade Devaux, durch die Eroberung von Dennewitz und durch die rückgängige Bewegung der Brigade Jarry in der rechten Flanke entblößt, zurück.

Noch ist aber die stärkste Position Neys, der Höhenzug zwischen Dennewitz und Göhlsdorf, in den Händen der Sachsen. Borstell, der mit dem rechten Flügel Krafft's gegen Göhlsdorf steht, hat dies Dorf noch nicht wieder gewinnen können, seine Macht reicht nur zur Defensive aus, er vermag nur mit Mühe die Angriffe der Sachsen

*) Bericht Neys an Napoleon (Kopie im Kriegsarchiv).

abzuwehren. Diese kommen jetzt aber in sehr gefährdete Lage. Auf beiden Flügeln ohne Unterstützung und Anlehnung, auf dem rechten durch das Zurückweichen Duruttes, auf dem linken durch den Abzug der Avantgarde Oudinots, werden sie nun auch auf beiden Flanken überflügelt, auf der rechten durch das Nachdrängen der Preussen Kraffts hinter der Brigade Devaux, auf der linken durch die Ausbreitung des rechten feindlichen Flügels, wo Oppen auf Befehl Bülows erscheint.

Jetzt langen 4000 Mann schwedischer und russischer Artillerie und Kavallerie an, Borstell und Krafft benutzen ihre Ankunft, um vorwärts zu dringen. Es gelingt, die Division Lecocq, welche bei Göhlsdorf steht, und deren eine Brigade fast keine Patrone mehr hat, aus Göhlsdorf hinauszuerwerfen und die Division Sahr, welche die Höhen zwischen Dennewitz und Göhlsdorf verteidigt, zurückzudrängen. Göhlsdorf wird zum dritten Mal besetzt, gegen fünf Uhr nachmittags, und damit ist auch südlich der Ahe der Kampf im wesentlichen beendet und die Schlacht entschieden. Einige Angriffe der französischen Kavallerie haben keinen Erfolg, die Armee tritt in großen Vierecken den Rückzug über die weite Ebene an, in der Richtung auf Öhna und Langenlipsdorf, lebhaft verfolgt von den Preussen Borstells, von der russischen Artillerie und Kavallerie und besonders von der schwedischen Artillerie.

Durch das Zurückweichen der Sachsen waren die letzten Bataillone des zwölften Korps, Baiern,

von ihrer Kolonne getrennt und blieben bei den Sachsen. — Auch Oudinot hatte Bertrand nicht mehr helfen können; er konnte sich nur langsam durch die Parks, welche sich im Innern des Winkels der Schlachtordnung aufgehäuft hatten, hindurch arbeiten, so daß sich die Ankunft bei Rohrbeck immer mehr verzögerte. Als er schließlich südlich des Dorfes anlangte, hatte das vierte Korps schon, unterstützt durch einen hartnäckigen und tapferen Widerstand der Division Durutte und der Würtemberger zwischen Dennewitz und Rohrbeck, den Rückzug durch letzteres Dorf gegen fünf Uhr angetreten, ohne Oudinot abzuwarten. Dieser wurde bei seiner Ankunft durch die fliehenden Truppen Bertrands, sowie jetzt auch schon durch die Reyniers, welche durch die von dem Marsch Oudinots hinter der Front erregten Staubsäulen beunruhigt wurden und an einen allgemeinen Rückzug glauben mochten, mit fortgerissen, ohne zum Aufmarsch gekommen zu sein.

Die beiden sächsischen Divisionen ziehen sich gegen Öhna zurück, vor dem der größte Teil des Artillerieparks und das gesamte Fuhrwesen der Armee sich in der größten Unordnung befinden. Hier machen die Baiern und Sachsen nochmals Front, um das lebhafteste Vordringen des Feindes gegen die Straße nach Torgau aufzuhalten und der Bagage Zeit zur Entwirrung und Rettung zu schaffen. Ney befiehlt den Rückzug auf Dahme, aber es folgt nur das vierte Korps, Reynier und Oudinot marschieren auf Torgau.

Die erste Nachricht von der Niederlage empfing Napoleon in der Nacht vom 7./8.*); am 8. abends erhielt er die erste bestimmte Nachricht durch einen Adjutanten; am 9. befahl er Ney, der auf das linke Elbufer übergegangen war, die Armeekorps zu rallieren und um Torgau zu konzentrieren; am 10., sich auf dem rechten Ufer der Elbe, um Torgau, aufzustellen, um dem Feinde zu imponieren, und zu versuchen, die Verbindungen mit Torgau auf beiden Ufern zu erhalten. Am 14. schreibt er aus Dresden an Bertrand**): „Graf Bertrand, ich habe Ihren Brief vom 12. September erhalten. Ich sehe mit Vergnügen, daß Ihr Korps sich gut gehalten hat; aber ich habe mit Ärger den schlechten Ausgang der Schlacht gesehen, welche mir schlecht engagiert zu sein scheint. Ich werde bald selbst das Kommando der drei Korps übernehmen, um zu versuchen, Ihnen Ihre Revanche zu verschaffen“.

Zur Übersicht möge im folgenden die zeitliche Entwicklung der Ereignisse des 5. und 6. zusammengestellt werden:

Armee des Kronprinzen.	Armee Neys.
Tauentzien reitet zum Kron- prinzen . . . 5. morg.	Die französische Armee bricht v. Wittenberg auf 10 Uhr

*) Correspondance, XXVI, 20 527; an Berthier, Dresden, 8. September, drei Uhr morgens: „Schreiben Sie dem Herzog von Ragusa, daß man verwirrt von einer Affaire spricht, welche stattgefunden hätte, daß man aber keine Details hat“.

**) Correspondance, XXVI, 20 563.

Armee des Kronprinzen.	Armee Neys.
Dobschütz wird bei Zahna angegriffen . . mittags	Das XII. Korps greift Dobsch. in Zahna an . mittags
Tauentz. fährt v. Rabenstein ab 4-5 U. nm.	
Beendig. d. Gefechts b. Zahna 5 " "	
Bülow schickt Reiche zum Kronprinzen . 7 " ab.	
Reiche trifft in Rabenstein ein 9 " "	
Dobschütz erreicht mit der Spitze Jüterbg 10 " "	
D. Kronprinz erläßt d. Tagesbefehl f. den 6. 10 " "	
Reiches Rückkunft n. Marzahn . . . 11 " "	
Aufbrch. Bülows n. Krz.-Lipsd. 11 " "	
Tauentzien nach Jüterbogh . . 6. 1 U. mg.	
Bülow kommt in Krz.-Lipsd. an 1-2 " "	
D. Schwed. marschieren aus Rabenstein ab 2 " "(1/24)	
Vereinigung d. Schw. u. Russ. in Lobesse . 8 U. mg.	Abmarsch der Franz.; IV. K. 8 U. mg.
Bülow marsch. v. Krz.-Lipsd. ab 8 " "	Abmarsch der Franz.; VII. K. 1/2 9 " "

Armee des Kronprinzen.	Armee Neys.
Bülow langt in Eckmannsd. an 9 U. mg.	Abmarsch der Franz.; XII. K. 10 U. vm.
Taumentzen mar- schiert nach Kaltenborn ab $\frac{1}{2}$ 10 „ vm.	Bertrand debou- schiert b. Den- newitz. Be- ginn des Art- Gefechts . . 10 „ „
Anfang des Ar- tillerie-Gef. . 10 „ „	
D. Kronpr. erläßt den Befehl z. Angriff u. zur Heranziehung Borstells und Worontzows . $\frac{1}{2}$ 11 „ „	
Der Kronprinz bricht v. Lo- besse auf, be- fiehlt marche forcée . . . 11 „ „	
Kampf Taument- zens gegen Bertrand . . 11-1 „ m.	Kampf Bertrands geg. Taumentz. 11-1 „ m.
Borstell bricht v. Köpping auf . $\frac{1}{4}$ 12 „ „	
Bülow marsch. v. Eckmanns- dorf ab . . . 12 „ „	
Bülow erreicht Nied.-Gersdorf $\frac{1}{2}$ 1 „ „	
Borstell b. Kurz- Lipsdorf . . $\frac{1}{4}$ 2 „ „	
Taumentzen bis z. Chaussee zu- rückgedrängt. 1 „ „	Reynier kurz vor Rohrbeck . . 1 „ „

Armee des Kronprinzen.		Armee Neys.	
Bülow greift mit einer Divis. ein	1 U. m.		
Die Preußen besetzen Göhlsd. zum 1. Mal	2 „ „	Durutte nimmt Stellung in d. linken Flanke des IV. Korps	2 „ nm.
Der Kronprinz kommt b. Eckmannsdorf an	2 „ „	D. Sachs. folgen, erobern Göhlsdorf z. 1. Mal	3 „ „
Borstell kommt b. Dalichow an	2 „ „	Bertrand ist geg. Rohrbeck zurückgedrängt.	4 „ „
Borstell kommt b. Göhlsdorf an	$\frac{1}{2}$ 4 „ nm.	Division Durutte aus Dennewitz verdrängt	4 „ „
D. Preufs. nehmen Göhlsdorf zum 2. Mal	4 „ „	Oudinot langt auf d. linken Flügel d. 7. K. an	4 „ „
D. Divis. Thümen erobert Dennewitz	4 „ „	D. Sachs. nehmen Göhlsdorf zum 2. Mal	$\frac{1}{2}$ 5 „ „
4000 Russen und Schwed. langen an	$\frac{1}{2}$ 5 „ „	Bertrand geht ü. d. Ahe zurück	5 „ „
D. Preufs. nehmen Göhlsdorf zum 3. Mal	5 „ „	Oudinot langt hinter Rohrbeck an	5 „ „
D. Gros d. Russ. und Schweden kommt an	5 „ „		
Verfolgung.		Flucht.	

V. Betrachtungen.

a. Zu den Operationen der Verbündeten.

Durch die kurze Übersicht über den Verlauf der Schlacht in den Stand gesetzt, die Bedeutung einiger aus dem Zusammenhang gelösten Fragen zu verstehen, wollen wir jetzt unsere Betrachtung mehreren wichtigen Einzelheiten zuwenden.

Zunächst zur Division Borstell bis zu ihrer Ankunft bei Göhlsdorf. Borstell war bei Kroppstädt stehen geblieben, mit der Bestimmung*), nicht nur durch Besetzung der Deflees von Woltersdorf, Köpping, Wüstemark und Wergzahne das etwaige Debouschieren des Feindes von dieser Seite zu hindern, sondern auch den Feind in Zahna selbst zu beobachten und die Kommunikation mit den preussischen und den schwedischen und russischen Armee-Korps zu unterhalten. Schon in der Nacht des 5./6. hatte Borstell von Bülow Befehl erhalten, nach Kurz-Lipsdorf zu marschieren, gleichzeitig aber vom Kronprinzen ausdrücklichen Befehl, nicht eher abzugehen, als bis er ihm die Ordre erteilen würde. weshalb Borstell stehen blieb. Um $\frac{3}{4}$ 11 vor-mittags brachte ein Feldjäger den erneuten Befehl Bülows, nach Kurz-Lipsdorf zu rücken**).

Bülow soll wegen der Nichtbefolgung seiner wiederholten Befehle über Borstell sehr auf-

*) Bericht Borstells an Bülow (Kriegsarchiv).

***) Also nicht nach Eckmannsdorf, wo Bülow von 9—12 Uhr war.

gebracht gewesen sein, sogar gedroht haben, ihn vor ein Kriegsgericht stellen zu wollen. Mit Recht? Antwort auf diese Frage giebt uns der Bericht des Oberstlieutenants v. Rüchel über die Teilnahme der Division Borstell an der Schlacht bei Dennewitz, Jessen, 13. September*): „Da aus dem Befehl nicht zu entnehmen war, daß Bülow angegriffen ward**), noch daß derselbe angreifen wolle**), alle eingegangenen Meldungen aber dahin gingen, daß der Feind sich bei Jessen über die Elster zöge, der Kronprinz auch nur $\frac{1}{4}$ Stunde entfernt war, und nach den erhaltenen Nachrichten leicht eine andere Direktion gegeben werden konnte, so glaubte sich General v. Borstell um so eher verpflichtet, dem Kronprinzen hiervon Meldung zu machen, während die Division sich zum Abmarsch bereit hielt. Die Division setzte sich gleich nach erhaltenem gleichlautenden Befehl des Kronprinzen um $\frac{1}{4}$ 12 Uhr in Marsch“. Um $\frac{3}{4}$ 11 also erhielt Borstell Bülows erneuten Befehl, um $\frac{1}{2}$ 11 hatte der Kronprinz in dem eine Meile entfernten Lobesse schon den Abmarsch Borstells verfügt.

Bemerkenswert ist in den Berichten Borstells und Röchels, daß sie noch nicht die geringste Kenntnis von dem Marsch und der Absicht des Feindes haben, obgleich schon seit $\frac{1}{2}$ Stunde drei Meilen östlich von ihnen der Entscheidungs-

*) Kriegsarchiv.

**) Was auch thatsächlich nicht der Fall war, wie wir gesehen haben.

kampf entbrannt war — eine Rechtfertigung auch des Kronprinzen, daß er Borstell solange zurückgehalten hatte, während Boyen das Benehmen des Feldherrn rätselhaft fand und Übelwollen gegen die Person Bülows vermutete. Aus der schon ausführlich dargelegten strategischen Situation und der Idee des Kronprinzen geht ebenfalls hervor, daß Borstells Zurückbehalten kein Fehler war, am allerwenigsten aus persönlicher Abneigung gegen Bülow entsprang. Es sei ausdrücklich darauf hingewiesen, und dies ist bisher nicht geschehen, daß nicht nur Borstell, sondern auch Worontzow und Tschernitscheff in ihren alten Stellungen auf Befehl des Kronprinzen verblieben waren und daß, als letzterer gegen zehn Uhr vormittags durch eine Meldung Bülows endlich hinreichende Klarheit erhielt, er nicht nur Borstell, sondern auch Worontzow ihren Korps folgen liefs*), daß

*) H.-Q. Lobesse, 6. September, 10¹/₂ Uhr vormittags: „General v. Bülow wird sogleich in Kurz-Lipsdorf die Division des Generals v. Borstell mit sich vereinigen. Er wird seine Armee formieren und sich kampfbereit halten. Wenn der Feind eine Bewegung auf Jüterbogh macht, wird er nicht zögern, ihn anzugreifen. — General v. Wintzingerode wird General Worontzow mit sich vereinigen, sich auf die Höhen von Feldheim begeben und General Tschernitscheff vor Wittenberg lassen, mit dem Auftrag, Streifkorps gegen Zahna, Seyda, die Elster und die Elbe vorzutreiben. — Die schwedische Armee wird sich nach Feldheim begeben. — General Hirschfeld wird sich auch dorthin begeben. — General Tauentzien wird alle seine Truppen sammeln und den Feind in Schach halten, soweit seine Kräfte und die

also Borstells Nachsendung nicht erst auf Bülows Drängen erfolgt ist — was auch schon aus der Vergleichung der Zeit von Meldung und Befehl zweifellos hervorgeht — sondern nach Klärung der Situation. Deshalb befahl der Kronprinz auch Hirschfeld, den Schweden und Russen nach Feldheim zu folgen, eingedenk des napoleonischen Grundsatzes, für eine Schlacht alle Kräfte zu vereinigen, keine unbeachtet zu lassen. Nur Tschernitscheff blieb vor Wittenberg, mit der Bestimmung, die Franzosen im Rücken zu beunruhigen.

Auf Befehl des Kronprinzen war Borstell von Köpping und Jahmow um $\frac{1}{4}$ 12 Uhr aufgebrochen, hatte in anstrengendem Marsch Kurzerlittenen Verluste es ihm gestatten. Wenn er gezwungen werden sollte, Jüterboch zu räumen, was nicht wahrscheinlich ist, so wird er sich in Zinna halten und den Wald von Luckenwalde verteidigen". — Swederus, II 173 sucht nachzuweisen, daß dieser Befehl schon vor sieben Uhr morgens erlassen ist, weil der Kronprinz befohlen habe, daß Borstell sich mit Bülow in Kurz-Lipsdorf vereinige, Bülow aber schon um sieben Uhr von hier abmarschiert sei. Der Kronprinz scheint Bülows Abmarsch von Kurz-Lipsdorf hiernach allerdings noch nicht gewußt zu haben; in dem Original des Befehls, im Kriegsarchiv, steht aber klar und deutlich „10 $\frac{1}{2}$ Uhr vormittags“; sonst wäre auch auf keine Weise zu erklären, daß Borstell erst um $\frac{1}{4}$ 12 aus seiner Stellung abmarschierte. — II 191 behauptet Swederus, nach einem Augenzeugen, der Kronprinz wäre um neun Uhr von Lobesse abmarschiert, er ist aber erst um elf Uhr abmarschiert. Der angeführte Befehl ist noch „Lobesse, 10 $\frac{1}{2}$ Uhr“ datiert.

Lipsdorf erreicht, war aber, da er das dritte Armeekorps nicht mehr vorfand, weiter marschiert und gegen zwei Uhr in Dalichow angekommen*). — Gegen zwei Uhr hatte der Kronprinz mit den Schweden und Russen Eekmannsdorf erreicht. Zwischen Kurz-Lipsdorf und Dalichow, etwa $1\frac{1}{2}$ Stunde vor Göhlsdorf, hatte Borstell vom Kronprinzen den Befehl erhalten, seinen Marsch auf Eekmannsdorf zu dirigieren, war ihm aber nicht gefolgt.

Hier erheben die bisherigen Darstellungen, mit einer Ausnahme, die Frage nach der Veranlassung zu solchem Befehl, erklären auch wohl, die Schlacht wäre verloren worden, wenn Borstell dem Befehl gefolgt wäre. Die Gesch. d. N. (III 31) meint: „Borstells Streben nach Selbständigkeit, welches noch eben für die Pläne des Generals von Bülow die nachteiligsten Folgen zu haben drohte, bewährte sich auch gegen das Ansinnen

*) Borstell giebt in seinem Bericht an, er sei um $\frac{3}{4}$ 1 Uhr in Kurz-Lipsdorf gewesen. Dies ist aber kaum möglich, da eine Masse von 10 000 Mann nicht gut fast zwei Meilen (Marschlinie) in $1\frac{1}{2}$ Stunde marschiert. In Dalichow ist Borstell nach mehreren Zeugnissen um zwei Uhr, bei Göhlsdorf um $\frac{1}{4}$ angekommen, d. h. fast $\frac{3}{4}$ Meile in $1\frac{1}{2}$ Stunde, eine normale Marschleistung. Von Kurz-Lipsdorf bis Dalichow ist aber nur $\frac{1}{2}$ Meile, nach Borstells Bericht müßte die Division dazu $1\frac{1}{4}$ Stunde gebraucht haben — von Köpping bis Kurz-Lipsdorf fast zwei Meilen, in $1\frac{1}{2}$ Stunde. Wahrscheinlich ist Borstell in Kurz-Lipsdorf um $\frac{1}{4}$ 2 Uhr gewesen, was für fast zwei Meilen zwei Stunden gäbe, immer noch eine ganz außerordentliche Leistung.

zu einer schädlichen Passivität und als Schwungkraft zu männlich eingreifendem Handeln“, macht aber nicht den Versuch, die Mafsregel des Kronprinzen zu verstehen. Versuchen wir es.

Der Kronprinz erliefs den Befehl an Borstell gegen $\frac{1}{2}$ 2 Uhr, zu einer Zeit, wo Bülow erst $\frac{1}{2}$ Stunde im Gefecht war; er wufste noch nichts von der Gefahr, die dem dritten preufsischen Korps durch Reynier drohte, und konnte es auch nicht wissen, da die Division Durutte erst um zwei Uhr nördlich von Dennewitz, die beiden sächsischen Divisionen um $\frac{1}{2}$ 3 zwischen Dennewitz und Göhlsdorf eintrafen, und da Bülow erst $1\frac{1}{2}$ Stunde später, gegen 3 Uhr, in Bedrängnis geriet. Das Bestreben des Kronprinzen mußte aber sein, seine Truppen unter allen Umständen möglichst zusammenzuhalten, zumal bei seiner Anschauung von der Notwendigkeit, stets grofse Massen um sich zu vereinigen.*)

Ein Adjutant Bülows, Rittmeister v. Auer, hat schon 1813 in unparteiischer, objektiver Weise erklärt:**) „Da man bei dem schwedischen Armeekorps die Lage der Dinge bei dem Bülowschen Korps nicht wissen konnte, so erhielt Borstell bei Dalichow den Befehl, sich nach Eckmannsdorf hinzuziehen und sich mit den Schweden und Russen zu vereinigen“. — Es möge noch an Austerlitz erinnert werden, wo Napoleon den Marschall

*) Bericht Krusemarks an den König, vgl. S. 311.

**) „Über die Schlachten von Groß-Beeren und Dennewitz“ von einem Augenzeugen; Leipzig, Berlin, 1813.

Davout eine ganz ähnliche Bewegung machen, nicht nach dem rechten Flügel marschieren liefs, wo er aller Voraussicht nach zur Verwendung kommen mußte und kurz darauf auch zur Verwendung kam, sondern hinter das Centrum zog. Und warum befahl selbst ein Napoleon solchen Marsch? Warum gab er die Möglichkeit auf, dem Gegner während des Marsches in die linke Flanke zu fallen, was ihm doch das Vorteilhafteste sein mußte? Er wollte für alle Fälle eine Reserve zur Hand haben, ein Korps, über das er von seinem Rücken aus verfügen konnte, er wollte nicht die Disposition über dasselbe verlieren, nicht von ihm abgeschnitten werden, was als möglich in Rechnung gezogen werden mußte. Auch der Kronprinz wufste nicht, wie die Sachen bei den Preußen standen; wurden sie geworfen, bevor Borstell eintraf, so konnte letzterer in eine üble Lage kommen, vom Kronprinzen und von Bülow abgeschnitten werden. Der Befehl war also eine Vorsichtsmaßregel, die in der Situation genügende Erklärung und in dem Beispiel Napoleons volle Rechtfertigung findet.

„Borstell, der sehr zweckmäfsig einen Offizier an Bülow vorausgeschickt hatte, war unterrichtet worden, wie notwendig seine Mitwirkung auf dem rechten Flügel war.“*) Rüchel selbst, der vorausgeschickte Offizier, berichtet über seine Sendung: „Wie ich in Kurz-Lipsdorf ankam, bemerkte ich

*) Auer.

vor mir den Rauch von einem heftigen Artilleriefeuer, den Knall selbst konnte man des starken Windes wegen nicht hören. Ich ritt Borstell entgegen und meldete es ihm, er beschloß hierauf, sogleich seinen Marsch fortzusetzen*) und sendete mich vor, um diesen Anmarsch Bülow zu melden. Dabei begegnete mir ein Ingenieur-Geograph, der den Auftrag hatte, die Division Borstell neben der Höhe bei Dalichow an einem Kieferbusch halten zu lassen.“ Rüchel fand den rechten Flügel ohne Deckung und nur schwach besetzt, sandte die Meldung zurück, daß die Division auf dem rechten Flügel am nötigsten sei, und suchte dann zusammen mit Auer Bülow oder Boyen, die aber nicht im Pulverdampf zu finden waren. Gegen $\frac{1}{2}4$ langte dann Borstell an, ging mit dem rechten Flügel Kraffts gegen die Sachsen in Göhlsdorf vor und eroberte das Dorf.

Trotz der subjektiven Berechtigung des Kronprinzen zu seinem Befehl an Borstell bleibt des letzteren Verdienst aber doch groß und verliert nichts, er hatte einen Beweis seiner schnellen Entschlossenheit abgelegt, selbst sich über die nötige Marschrichtung zu orientieren und zu entscheiden. Er brachte dem rechten Flügel eine sehr erwünschte Hülfe, wenn er auch nicht, wie wir noch sehen werden, den Sieg Neys verhinderte, was er selbst in einem Schreiben an Bülow aus

*) Durch den Befehl von $\frac{1}{2}11$ vormittags vorgeschrieben, um zur Vereinigung mit Bülow zu gelangen.

Jessen, 19. September, behauptete: „Ich werde dem Kronprinzen in Erinnerung bringen, daß sein Befehl, $\frac{1}{2}$ Stunde vor Göhlsdorf erhalten, nach welchem ich augenblicklich meine Marschrichtung verändern und auf Eckmannsdorf nehmen sollte, die Niederlage unserer braven Truppen gewiß bewirkt haben würde, wenn ich ihn befolgt hätte.“ *)

Wenden wir uns jetzt zu den Schweden und Russen. Die am Abend vorher befohlene Vereinigung fand gegen acht Uhr in Lobesse statt; gegen zehn Uhr erhielt der Kronprinz, wie schon gesagt, Meldung von Bülow über die Bewegungen des Feindes und erteilte daraufhin den erwähnten Befehl an Bülow, Tauentzien, Wintzingerode, Stedingk, Hirschfeld und Borstell. Um elf Uhr brach er auf, nachdem er also bei Lobesse zwei Stunden auf Klärung der Situation gewartet hatte, und nahm den Weg über Feldheim auf Eckmannsdorf, wo er um zwei Uhr eintraf. **) Seine Avantgarde kann bei Göhlsdorf um $\frac{1}{2}$ 5, das Gros bei Dennewitz um fünf Uhr an.

*) Swederus, II 231 bestreitet, daß ein Befehl an Borstell ergangen sei, nach Eckmannsdorf zu ziehen; auch II 190, wo er die Behauptung von dem Vorhandensein jenes Befehls eine *fable convenue* nennt.

**) Bernhardi, Toll III 332, sagt: „Der Kronprinz ging auch jetzt noch der Schlacht geflissentlich aus dem Wege, nach Eckmannsdorf, fast eine Meile vom Kampfplatz“, eine Behauptung, die nur dadurch erklärlich wird, daß man annimmt, Bernhardi habe nicht nach der Karte geurteilt.

Hierzu erklärt Boyen, der zögernde, langsame Anmarsch habe einen üblen Eindruck und bei Bülow den Verdacht erweckt, daß er wohl den Zweck haben könnte, ihn einer Schlappe auszusetzen*); er findet keine Erklärung dafür, daß der Kronprinz mit dem schwedischen und russischen Korps bis gegen Dalichow vorrückte und außer den später abgeschickten einzelnen Truppenteilen keinen Anteil an der Schlacht nahm. — Friccius:**) „Der Kronprinz blieb bei Eckmannsdorf, über eine starke Meile vom Schlachtfelde entfernt, stehen und erteilte Borstell den Befehl, sich hierher zurückzuziehen.“ — Andere Darstellungen gestalten das Bild noch farbenreicher; so die Gesch. d. N.***): „Der Kronprinz war gegen zwei Uhr mit der Spitze der russisch-schwedischen Truppen bei Eckmannsdorf eingetroffen, hatte diese dort halten lassen und beide Korps gleichsam zur Parade auf den Höhen vorwärts des Ortes, in fast einer Meile Entfernung vom Schlachtfeld entwickelt, während die preussischen Bundesgenossen mit letzter Anspannung ihrer Kräfte um den Gewinn einer Hauptschlacht rangen.“ — Ähnlich Bernhardt†): „Bei Eckmannsdorf aufgestellt wartete er ruhig den Erfolg des Treffens ab, das er so leicht zu Gunsten der Verbündeten entscheiden konnte Endlich, nach langem

*) Erinnerungen. III 156/157.

**) I 361.

***) III 75.

†) Toll III 332.

Ringen, neigte sich der Sieg in den Abendstunden entschieden auf die Seite der Preußen. Als das nicht mehr zweifelhaft, oder wie der Kronprinz von Schweden die Sache auffasste, nicht mehr zu vermeiden war, da änderte dieser Fürst plötzlich sein Benehmen, indem er nun als der thätige, entschlossene Leiter des Ganzen aus dem Hintergrund hervortrat und dafür sorgte, daß der Vorwand nicht fehle, wenigstens den Ruhm dieses unwillkommenen Sieges für sich in Anspruch zu nehmen. Er sendete nun mehrere Kosakenregimenter, etwa 800 russische Dragoner und Husaren, zwei schwache Jägerbataillone und eine schwedische nebst drei russischen Batterien vor auf das Schlachtfeld.“

Allen diesen Behauptungen wollen wir eine einfache Vergleichung der Zeit und der Entfernungen gegenüberstellen. Von Lobesse über Feldheim nach Eckmannsdorf sind zwei Meilen, unter gewöhnlichen Verhältnissen also ein Marsch von vier Stunden; der Kronprinz war um elf Uhr von Lobesse abmarschiert und um zwei Uhr in Eckmannsdorf angelangt, also nach drei Stunden, statt der für solche Entfernung üblichen vier Stunden. Von Eckmannsdorf bis vor Göhlsdorf ist eine Meile: Die Avantgarde kommt bei Borstell um $1\frac{1}{2}$ Uhr an, das Gros um fünf Uhr, d. h. $\frac{1}{2}$ bez. eine Stunde nach der gewöhnlichen Zeit. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die schwedischen und russischen Truppen seit zwei Uhr morgens unter dem Gewehr standen,

also nur wenig Nachtruhe gehabt hatten, daß sie nach Abrechnung des unfreiwilligen dreistündigen Aufenthaltes in Lobesse zwölf Stunden marschiert waren, bei großer Hitze, in furchtbaren Staubwolken, mit brennendem Durst*). Rechnen wir die Gesamtentfernung von Lobesse bis zum Schlachtfeld, drei Meilen, so bekommen wir sechs Stunden Marsch, und sechs Stunden sind auch die Schweden und Russen (Gros) marschiert, von elf bis fünf Uhr. — Der lange Aufenthalt bei Eckmannsdorf, um das Bild der Schlacht zu genießen, ist somit eine Fabel.

Auf die Bitte Bülows um Hülfe soll der Kronprinz nach der Tradition dem Major v. Reiche geantwortet haben**): „Die Schlacht ist gewonnen, ich komme an der Spitze von 46 Bataillonen, 40 Schwadronen und 118 Geschützen“, mit dem Zusatz, Bülow sollte sich ins zweite Treffen zurückziehen. — Nach Friccius***) hätte die Antwort gelautet, Bülow solle sich nach Eckmannsdorf zurückziehen und hinter den Schweden und Russen aufstellen. — Die Gesch. d. N. †) erzählt nach einer schwedischen Quelle, Schinkels „Erinnerungen aus Schwedens neuester Geschichte“, wonach der Kronprinz zu dem von Bülow

*) Unglücklicherweise waren die Feldflaschen nicht gefüllt, was um so empfindlicher war, als es auf dem Marsch nach Eckmannsdorf nur wenig Wasser gab.

***) Bernhardt, Toll III 332.

***) I 381.

†) III 31.

geschickten Kapitän Martens schon in Lobesse gesagt habe, es sei nur recht, daß die Preußen in erster Linie kämpften; er kenne den preussischen Mut, derselbe werde sich jetzt nicht verleugnen; um den Preußen die Gelegenheit zu geben, denselben zu bethätigen, habe er ihnen den Ehrenplatz angewiesen; Martens solle Bülow melden, er, der Kronprinz, werde zeitig genug kommen, um ihn zu entsetzen. — Bei einer späteren erneuten Bitte Bülows läßt die Gech. d. N.,*) wieder nach Schinkel, den Kronprinzen auf seine in Schlachtordnung stehenden 60 Bataillone, 10 000 Reiter und 100 Kanonen mit Befriedigung zeigen und zu Reiche sagen: „Sie sehen, daß ich mit Massen ankomme, deren Anblick allein ausreicht, um die Schlacht zu entscheiden. General v. Bülow braucht sich nur in die zweite Linie zurückzuziehen. Es wird nicht zehn Minuten dauern, bis der Feind das Signal zum Rückzug giebt“. — Nach Reiche selbst**): „Die Schlacht ist gewonnen, ich komme mit 40 Bataillonen; sagen Sie dem General v. Bülow, daß er sich in die zweite Linie zurückziehe;“ Reiche erklärt, er habe seinen Ohren kaum getraut, als er diesen Befehl vernahm, und daher die Worte des Kronprinzen umgemodelt, die Bataille sei gewonnen, der Kronprinz rücke mit 40 Bataillonen an, Bülow solle alle ihm zu Gebote stehenden Truppen zusammen nehmen und den Feind aufs neue angreifen.

*) III 75.

**) I 313.

Dem sei nun entgegengehalten, daß Bülow nie einen derartigen Vorgang erwähnt hat, und er hätte ihn erwähnt, wenn er so stattgefunden hätte, wie ihn Reiche*) 30 Jahre später niedergeschrieben hat; letzterer hätte sicher nicht verfehlt, schon damals sein Verdienst um den Sieg bei Dennewitz bekannt werden zu lassen und auch Bülow mitzuteilen, welcher dann unzweifelhaft darüber sich geäußert hätte — legte er sich doch nie in seinen Bemerkungen über den Kronprinzen Zurückhaltung auf. Es sei ferner darauf hingewiesen, daß von Göhlsdorf-Dennewitz bis Eckmannsdorf eine Meile (Luftlinie) ist, eine Entfernung, die als Zwischenraum zwischen zwei Treffen ungewöhnlich groß war, daß nach also einer Meile der Rückzug in wilde Flucht ausgeartet sein mußte.

Vor allem aber: Reiche wurde nach Borstell's Ankunft zum Kronprinzen geschickt, Borstell war gegen $\frac{1}{2}4$ angekommen; ritt Reiche um vier Uhr von Bülow ab, so war er gegen fünf in Eckmannsdorf — um $\frac{1}{2}5$ sind aber schon 4000 Russen und Schweden bei Borstell und Krafft, um fünf Uhr kommt das Gros an. Reiches Erzählung ist demnach ein neuer Beweis für seine

*) Reiches Glaubwürdigkeit haben wir schon bei den Vorgängen am Abend des 5. und in der folgenden Nacht kennen gelernt. Es sei hier noch erwähnt, daß Reiche den Oberstlieutenant v. Rüchel als Hauptmann bezeichnet und behauptet, er sei von Rüchel nach dem Stand der Schlacht gefragt, er habe der Division Borstell die richtige Direktion gegeben. Rüchel selbst berichtet, er habe den Rittmeister v. Auer gefragt.

Unzuverlässigkeit, in dieser Färbung ist sie nicht richtig.

Was liegt denn aber zu Grunde? Reines Phantasieprodukt ist sie nicht; vielleicht ist die Meldung, die Reiche als angeblich umgemodelte brachte, die ursprüngliche Antwort gewesen, vielleicht auch die von Schinkel mitgeteilte Fassung, mit einer Verbesserung, die sich als selbstverständlich zeigt: „Sie sehen, daß ich mit Massen ankomme, deren Anblick allein ausreicht, um die Schlacht zu entscheiden. „General v. Bülow soll alle ihm zu Gebote stehenden Truppen zusammen nehmen und den Feind aufs neue angreifen. Wenn ohne Erfolg“, so soll er sich zurückziehen. Es wird nicht zehn Minuten dauern, bis der Feind das Signal zum Rückzug giebt“. Die zehn Minuten sind offenbar die Antwort auf eine Meldung Bülows an den Kronprinzen*), er könne nicht mehr zehn Minuten das Feld halten.

Gegen $\frac{1}{2}5$ waren 4000 Schweden und Russen eingetroffen, zwei Jägerbataillone, zwei Regimenter Kavallerie und mehrere Batterien**), eine sehr erwünschte Verstärkung, und hatten an dem Angriff auf die stärkste Position des feindlichen linken Flügels den Höhenzug zwischen der Ahe und Göhlsdorf und dies Dorf selbst, teilgenommen, das um fünf Uhr erobert wurde.

*) Swederus, II 211.

**) 36 Geschütze.

Über die Wirkung dieser Hülfe sagt Friccius*): „Als der Feind aus Göhlsdorf vertrieben war, kamen zwei schwedische Batterien unter Oberst v. Cardell, gedeckt von zwei Escadrons schwedischer Husaren, an und stellten sich neben Borstell und Krafft auf; ihnen folgten zwei russische Kavallerie-Regimenter und zwei russische Jägerbataillone Das erneuerte und verstärkte Feuer fügte dem Feinde noch vielen Schaden zu und beschleunigte seinen Rückzug“. Bei der Vergleichung von Groß-Beeren und Dennewitz erklärt Friccius**): „Wie dort, so auch hier, entbehrte Bülow's Armeekorps der fremden Hülfe, und nur erst nach entschiedenem Siege kam einige schwedische Artillerie und russische Kavallerie herbei“. — Dieselbe Behauptung stellt auch Boyen auf***): „Durch Borstells Angriff auf Göhlsdorf wurde auch auf dem rechten Flügel der Gewinn der Schlacht entschieden. Nun langten auch noch einzelne Verstärkungen von schwedischen und russischen Truppen bei uns an Sie reihten sich sogleich in unsere im Verfolgen begriffene Linie mutig ein und vergrößerten die Niederlage des Feindes. Die Schlacht war durch die preussischen Truppen gewonnen, doch zog sich der Feind bis dahin noch in geschlossener Ordnung zurück, und das Hinzukommen jener frischen Kräfte bewirkte mit

*) I 363/364.

**) I 373.

***) III 152.

unseren Anstrengungen seine vollständige Flucht“. — Die Gesch. d. N.*): „Die Sendung Reiches hatte gar keinen Einfluß auf die Ereignisse des Tages. Der Kronprinz setzte zwar wirklich jetzt seine Armee gegen das Schlachtfeld in Bewegung, aber nur ein geringer Teil der Artillerie und Kavallerie konnte noch bei der Verfolgung helfen; der Hauptteil erreichte das Schlachtfeld erst, als vom Feinde nur noch Trophäen aufzulesen waren, die preussischen Truppen aber weit über dasselbe hinaus dem geschlagenen Gegner folgten“. Kurz darauf sagt die Gesch. d. N.**), nach der Schilderung des Eintreffens der russisch-schwedischen Verstärkung: „Der Artilleriekampf gewann die äußerste Heftigkeit und verursachte beiden Teilen namhafte Verluste“.

Alle diese Behauptungen dürfen nicht Wunder nehmen, da Bülow selbst das Material dazu gegeben hat. In dem Bericht an den König***), Öhna, 7. September, sagt er: „Der Feind fing seinen Rückzug an und war im völligen Zurückgehen, als auch einige schwedische und russische reitende Batterien erschienen. Ihr erneuertes kräftiges Feuer fügte ihm noch mehreren Schaden zu und beschleunigte seinen Rückzug auf allen Orten. Vergebens versuchte er auf einigen dominierenden Höhen noch Posto zu fassen, er wurde in kurzer Zeit mit Verlust geworfen. . . . Wenn

*) III 76.

**) III 77.

***) Friccius, I 385.

auch zuletzt das Erscheinen der schwedischen Artillerie und russischen Kavallerie sehr wohlthätig war und zur Beschleunigung des feindlichen Rückzuges viel beitrug, so war doch der Feind bei deren Ankunft schon geworfen und das Gefecht zu unserem Vorteil durch Allerhöchsterer Armee allein entschieden“. In einem Brief an seine Frau, Öhna, 7. September, schrieb er in demselben Sinne*): „An der Schlacht hat von den Alliierten nichts teilgenommen, als zuletzt, nachdem wir den Feind aus den mehrsten Positionen schon geworfen, die schwedische und russische Artillerie und beim Verfolgen die russische Kavallerie. An fünf Stunden habe ich mich beinahe allein gegen einen ungeheuer überlegenen Feind**) mit drei Divisionen erhalten müssen, denn die von Borstell konnte erst nach drei Uhr nachmittags ankommen, und um zehn Uhr fing die Schlacht nahe bei Jüterbogh***) an. Wir sind noch im Verfolgen begriffen“.

Nur Reiche weicht von der üblichen Schilderung ab †): „Durch das Hinzutreten einiger schwedischen Batterien, sowie eines schwedischen Husarenregiments, nebst eines russischen Jäger-

*) Varnhagen.

**) Bezüglich des numerischen Verhältnisses vergl. S. 424—426.

***) Bülow greift um ein Uhr ein, Borstell kommt um $\frac{1}{2}$ 4 an, die drei Divisionen kämpfen also $2\frac{1}{2}$, nicht fünf Stunden.

†) I 314.

regiments und einiger Escadrons Kavallerie von der Brigade des Generals von Manteuffel wurde der Feind auf allen Punkten geschlagen und ein vollständiger Sieg erfochten“. — Von den Darstellungen erzählt nur Plotho in diesem Sinne*): „Endlich trafen auch die Vordertruppen des schwedischen und russischen Korps ein, auf dem rechten Flügel wurden dem General v. Borstell zwei schwedische und zwei russische schwere Batterien, einige Reiterei und ein russisches Jägerregiment gesendet; das heftige und wohlgezielte Feuer aus 50—60 Stücken Geschütz auf diesem Punkte antwortete nun dem des Feindes und brachte es zum Schweigen. Nun gab der hier anwesende General v. Bülow den Befehl, daß die ganze Schlachtlinie des rechten Flügels zum Angriff übergehen sollte. Das Feuer des zahlreichen Geschützes rückte dem Feinde näher, dieser trat den Rückzug an“.

Ein gewisses Zugeständnis, daß die Hülfe nicht zu spät ankam, macht übrigens auch das Tagebuch des Bülowschen Korps**). Nachdem Borstells Ankunft geschildert ist, heißt es: „Der Feind wurde nunmehr angegriffen und seinen Fortschritten Einhalt gethan. Auch langten zur Unterstützung des rechten Flügels einige russische und schwedische Batterien an, die den Feind vollends zum Weichen brachten. Die Ankunft der russischen und schwedischen Truppen, die der Kron-

*) II 172.

**) Kriegsarchiv.

prinz gegen Ende der Schlacht herbeiführte, und die vorrückende russische Abteilung unter dem General Manteuffel vervollständigten den bereits erfochtenen Sieg und gaben der Sache eine solche vorteilhafte Wendung, daß unseren Truppen der Sieg nicht mehr entrissen werden konnte“.

Konnten denn aber überhaupt die angeführten Augenzeugen Friccius, Boyen, Bülow den wahren Stand der Schlacht auf dem rechten Flügel im Augenblick des Eintreffens der Verstärkungen angeben? Friccius nicht, er war auf dem linken Flügel, beteiligte sich am Angriff auf Bertrand, konnte vom rechten Flügel nichts sehen. — Boyen und Bülow allerdings, zum wenigsten auf Grund des Berichts desjenigen, der mitten in der Gefahr auf dem rechten Flügel stand, auf Grund des Berichts Borstells.

Am 19. September schreibt Borstell an Bülow aus Jessen*), er befürchte, daß der Kronprinz ihm auch diesmal**) die Gerechtigkeit versagen werde, öffentlich anzuerkennen, „daß meine Division den schon siegreich mit zwei Reserve-Divisionen in unserer rechten Flanke vorrückenden Feind zurückgeschlagen, die erfochtenen Vorteile lange blutig behauptet und endlich nach dem Eintreffen der russischen und schwedischen Hülf-artillerie die überlegene feindliche Macht selbst

*) Kriegsarchiv.

**) Durch das Bulletin über Groß-Beeren glaubte Borstell die Ehre seiner Division verletzt.

angegriffen und in dreistündigem Avancieren verfolgt hat“.

Borstell erklärt also selbst, daß seine Kräfte nur zur Defensive hinreichten, daß er erst durch das Eintreffen der russisch-schwedischen Hülfe in den Stand gesetzt wurde, die Offensive zu ergreifen und die Sachsen zu besiegen. Auch von Bülow selbst liegt ein Zeugnis vor, das den Bericht Borstells bestätigt: Seine Meldung an den Kronprinzen, er könne nicht mehr zehn Minuten das Schlachtfeld halten. Aus diesen Worten ist nicht zu schließen, daß er den Feind besiegt hatte, sondern gerade das Gegenteil: Er sah, daß er in zehn Minuten den Rückzug antreten mußte, er sah seine nahe Niederlage vor Augen. Wäre die Verstärkung auch geringer gewesen, statt 4000 nur 2000, so konnte sie vielleicht doch den Ausschlag geben, da, nach Napoleons Ausdruck, ein Bataillon, die kleinste Reserve „vollendet“.

Weitere Beweise für die wirksame Teilnahme der schwedisch-russischen Hülfe haben wir noch in den Berichten Röchels und Borstells unmittelbar nach der Schlacht. Rüchel erzählt, daß er mit Auer vergeblich Bülow und Boyen gesucht habe, und fährt dann fort, es sei notwendig gewesen, daß ein großer Teil der schwedisch-russischen Armee auf die Höhen zwischen Göhlsdorf und Dennewitz zu marschierte, der andere Teil, vorzüglich Artillerie und Kavallerie und einige Infanterie, nach dem rechten Flügel

ginge und dorthin auch die ganze Division Borstell; er sei zurückgeritten, um dies Borstell zu melden und gleichzeitig zu bitten, auch zur russisch-schwedischen Armee reiten zu dürfen, um dort ebenfalls von den Vorgängen Nachricht zu geben. Borstell habe ihm erlaubt, zum Kronprinzen zu eilen, der sich zwischen Eckmannsdorf und Kaltenborn, $\frac{1}{2}$ Meile nördlich befand. Der Kronprinz habe geantwortet, sie marschierten auf den linken Flügel auf und würden nach dem rechten sogleich detaschieren, und habe sodann noch mehreres über Stellung und Stärke des Feindes gefragt. Darauf sei er zurückgeritten, habe von Borstell Befehl erhalten, Unterstützung herbeizuholen, und links vom Dorfe auch russische Kavallerie und reitende Artillerie gefunden; er sei weiter geeilt, um die schwedische Unterstützung zu finden, habe auch bald Oberst v. Cardell mit zwölf Geschützen im Anmarsch getroffen.

Borstell selbst berichtet: „Die Attacke begann. Gleichzeitig schickte ich Rüchel zum Kronprinzen oder nächsten kommandierenden russischen oder schwedischen General und bat um Unterstützung, wesentlich mit Geschütz . . . In dem Augenblick, als der Feind wieder anrückte, näherten sich zwei Batterien schwedischer und zwei Batterien russischer Artillerie, mit einiger Kavallerie, welche ich mir dringend und wiederholentlich durch den Hauptmann von Grabowski erbeten hatte. Diese treffliche Artillerie, sowie auch die Artillerie meiner Division protzten im

heftigsten Kartätschenfeuer ab . . . Ich begab mich nach meinem äußersten rechten Flügel, den ich durch zwei russische Kavallerieregimenter, eine russische Batterie und das Pommersche Husarenregiment verstärkt fand. Kurz vor meiner Ankunft hatten die russische Kavallerie und die Pommerischen Husaren ein ebenso glückliches als rühmliches Gefecht bestanden.“

Nach dem Zeugnis Borstells, der die Lage auf dem rechten Flügel doch am besten beurteilen konnte, kam also die Verstärkung vor dem entscheidenden Angriff an; erst durch sie wurde er in den Stand gesetzt, den Hauptangriff zu machen, an dem sich die ebenfalls mit russischer Artillerie unterstützte Division Krafft beteiligte.

Borstell hatte seinen ersten Bericht an Bülow geschlossen: „Der schwedische Oberst v. Cardell war bis zum letzten Augenblick der Verfolgung auch hier noch mein Gefährte; ich empfehle ihn ganz vorzüglich der Gnade Sr. M. des Königs Die Namen der russischen und schwedischen Batteriechefs, welche durch ihr wohlangebrachtes und kräftig unterhaltenes Feuer uns den Sieg auf dem rechten Flügel wesentlich erleichtert haben, werde ich nachträglich einreichen.“ — In einem späteren Bericht, Jessen den 21. September*), zeigt er die Namen dieser Offiziere an, „unter deren ebenso kaltblütiger als sachkundiger Leitung die russischen und

*) Kriegsarchiv.

schwedischen Batterien im größten Kartätschenfeuer aufführen und durch ihr wirksames Feuer den zum neuen Angriff auf meine Division sich anschickenden Feind abhielten, uns die mit so großen Opfern erkauften Vorteile wieder zu entreißen Schließlich und ganz besonders empfehle ich der Gnade Sr. Majestät den schwedischen Generalmajor v. Cardell. Seiner Einsicht und seiner Bereitwilligkeit verdanke ich die schönen Erfolge der drei Stunden ununterbrochen fortgesetzten Verfolgung des Feindes. Das vielwirkende Feuer der schwedischen Batterien, durch ihn, der während der ganzen Zeit nicht von meiner Seite ging, kräftig geleitet, machte es dem Feinde unmöglich, sich wieder aufzustellen. Nur die einbrechende Finsternis konnte unsern Fortschritten Einhalt gebieten.“ — Also beim entscheidenden Angriff, wie bei der Verfolgung erweist sich die schwedische Artillerie sehr wirksam, was Borstell mit Auszeichnung hervorhebt.

Übrigens hatte auch Bülow schon am 16. September in den an den Generalstabschef des Kronprinzen, General Baron Adlereretz, eingereichten Belohnungsvorschlägen geschrieben*): „Vorzüglich aber muß ich die Commandeurs der königlichen schwedischen Artillerie, wovon ich den Oberst v. Cardell und Kapitän Mühlenfels zu nennen weiß, der Gnade Sr. K. H. des Kronprinzen zur Belohnung dringend empfehlen.

*) Kriegsarchiv.

Diese Artillerie hat unter der Führung dieser ausgezeichneten Offiziere mit besonderer Tapferkeit gefochten und viel zu den glänzenden Erfolgen beigetragen. Was von den bravsten Truppen zu gewärtigen war, das haben sie gethan. Ebenso muß ich den Commandeurs der russischen Artillerie und der zwei Jägerbataillone, welche zu gleicher Zeit eintrafen, ein ganz vorzügliches Lob erteilen und würde es mich sehr freuen, diese braven Offiziers belohnt zu sehen . . . Sie alle haben mit den andern Truppen in Eifer und Tapferkeit gewetteifert.“ — Diese Zeugnisse sprechen durch sich selbst.

Es ist schon angeführt worden, daß Boyen keine Erklärung dafür finden zu können glaubte, daß der Kronprinz außer den abgeschickten einzelnen Truppenteilen keinen Anteil an der Schlacht genommen hätte. In unsern Betrachtungen ist die Erklärung schon enthalten. Zunächst kam das Gros gegen fünf Uhr auf dem Schlachtfelde an, d. h. zu der Zeit, als die schwedisch-russischen Vortruppen zusammen mit Borstell und Krafft den linken Flügel des französischen Heeres schon zurückdrängten: Ein Eingreifen war also nicht erforderlich. Sodann waren die Schweden um zwei Uhr nachts unter die Waffen getreten und hatten einen Marsch von $5\frac{1}{2}$, die Russen einen solchen von $4\frac{1}{2}$ Meilen gemacht*, und zwar bei furchtbarer Hitze und heftigem

*) Von Rabenstein, bez. Hohen-Werbig aus.

Staube: ein Eingreifen war also nach diesen außerordentlichen Anstrengungen kaum noch zu verlangen, zumal da es nicht mehr nötig war. Die Vortruppen hatten noch wirksamen Anteil nehmen können, da Kavallerie und Artillerie selbst nach sehr anstrengenden Märschen weit eher noch kampffähig sind, als Infanterie. Das Verlangen ist daher wohl etwas unbillig.

Schon Auer hat in sachlicher Weise dies Moment hervorgehoben: „Das Gros der schwedischen und russischen Korps selbst war durch den weiten Marsch, den sie von Lobesse über Eckmannsdorf hatten nehmen müssen, nicht mehr imstande, an dieser Schlacht thätigen Antheil zu nehmen, obgleich sie, vom edelsten Eifer entbrannt, bereits in Schlachtordnung aufmarschiert, dem Bülow'schen Korps folgten, welches jetzt siegreich den fliehenden Feind vor sich hertrieb. Es war ein herzerhebender Anblick, diese Vernichtung drohenden Massen in der schönsten Ordnung, mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel uns folgen zu sehen, und es war zu bedauern, daß der Feind durch unaufhaltsam schnelle Flucht sich seinem völligen Verderben entzog“. — Trugen aber diese Vernichtung drohenden Massen garnicht zum Siege bei? Die Antwort werden wir bei der Betrachtung der Operationen Neys finden.

Schließlich verlangt Boyen*) noch, daß der

*) Erinnerungen, III 156/157.

Kronprinz für seine Person etwas beschleunigter bis gegen Wölmsdorf hätte vorreiten sollen, dann hätte er sehen müssen, daß die Verstärkungen nicht gegen die Mitte, sondern über den rechten Flügel hinaus nach Öhna und Langen-Lipsdorf zu dirigieren waren; Boyens Soldatengefühl bleibt es unerklärlich, daß der Kronprinz den ganzen Tag das Gefecht mit anhören und sich dabei bezwingen konnte, nicht selbst hinzureiten und mit eigenen Augen zu sehen, wie es der Hälfte der von ihm befehligten Armee denn eigentlich ginge. — Dazu ist zu bemerken, daß die 4000 auf den rechten Flügel gesandten Schweden und Russen ihre Bestimmung ganz erfüllten; das Gros stand aber für alle Fälle hinter dem Centrum am besten, da man noch nicht sehen konnte, wie es bei Tauentzien und Thümen stand. Den ganzen Tag konnte der Kronprinz das Gefecht auch nicht gehört haben, denn erst um ein Uhr hatte es sich bei Nieder-Gersdorf entwickelt, der Kronprinz konnte es also im besten Fall zwischen ein und zwei Uhr gehört haben, auf dem Wege zwischen Feldheim und Eckmannsdorf; um $\frac{1}{2}5$ kommen aber seine Vortruppen schon an, d. h. drei Stunden später. — Boyen sagt ferner, der Kronprinz sei nicht persönlich vorgeritten — das Gegenteil behauptet aber Bülow's Adjutant Auer: „Der Kronprinz überzeugte sich selbst von dem Fortgang der Schlacht, sandte Unterstützungen ab und beschleunigte den Anmarsch der russischen und schwedischen Armee“. Boyen schrieb, meist

aus seiner Erinnerung, im Jahre 1839, also 26 Jahre nach den Ereignissen; Auer veröffentlichte seine kurze Darstellung von Grofs-Beeren und Dennewitz schon 1813 — da dürfte doch wohl Auer zuverlässiger sein. Plotho*), der 1817 schrieb, folgte Auers Anschauung: „Mit den schwedischen und russischen Vordertruppen traf der Kronprinz von Schweden persönlich auf dem Schlachtfelde ein und beschleunigte durch Befehle den Anmarsch seiner Truppen“.

b. Zu den Operationen Neys.

„Das Benehmen des Marschalls Ney ist vielfach getadelt worden, und das ist ziemlich natürlich, da er nicht allein geschlagen wurde, sondern zuletzt auch noch minder gut von der Bühne trat, was bei den gelehrten Kriegskritikern immer den Ausschlag in ihren Motiven giebt**)“; Ney ist besiegt worden, folglich muß er grobe Fehler begangen haben — so ist die gewöhnliche Argumentation.

Schon die Anschauung Neys von seiner Situation soll falsch gewesen sein: Er habe nicht geglaubt, daß es zu einer Schlacht kommen werde, habe die Meldung des Generals Franquemont vom vierten Korps über feindliche Kolonnen in der linken Flanke nicht beachtet, so daß die Anwesenheit Bülows unbemerkt geblieben sei.

*) II 172.

***) Boyen, Erinnerungen III 156.

Die Gesch. d. N. III 35 meint: „Eine Schlacht war nicht in Rechnung gezogen“. — Bernhardt, III 331: „Ney rechnete auf keine Schlacht, kaum auf unbedeutende Gefechte“. — Friccius, I 342: „Ney, welchem erst durch Bülow's Kanonenfeuer dessen Nähe bekannt geworden war . . .“

Diese Behauptungen sind aber unrichtig. Ney war sicher auf eine Schlacht gefaßt, wie aus der Marschformation und aus der Marschrichtung hervorgeht. Wenn er keinen starken Feind vermutet hätte, so hätte er sicher nicht seine Armee neben den Wegen, mit breiter Front, quer über die Felder, in Gefechtsbereitschaft marschieren lassen. Dafs ein feindliches Korps ihm gegenüberstand, hatte ihm der vorhergehende Tag gezeigt, und dafs noch andere feindliche Abteilungen in der linken Flanke standen, wufste er auch, hatte er sie doch am 5. durch Scheinangriffe beschäftigen lassen. Sodann hatte das vierte Korps folgenden Befehl erhalten*): „Die italienische Division marschirt in zwei Kolonnen. Eine ihrer Brigaden hält sich bereit, sich in zweiter Linie zur Unterstützung der beiden ersten Brigaden zu entwickeln. Die Artillerie jeder Brigade marschirt mit ihrer Brigade“. Das Korps begann seine Bewegung also in einer völlig gefechtsbereiten Formation, ebenso das siebente, dessen Formation schon mitgeteilt ist. — Die „un glaubliche Sorglosigkeit“ Neys, welche in allen Darstellungen

*) Gesch. d. N. III 37.

vorkommt, stimmt auch schlecht zu einem Rapport Bülow's aus Kurz-Lipsdorf, 6. September, nachts ein Uhr*): „Der Feind hat die Tete am Dorfe Naundorf und sendet starke Kavallerie-Detachements in alle Gegenden rundumher“.

Es ist schon erwähnt worden, daß Bülow, der seit ein Uhr morgens in Kurz-Lipsdorf stand, um acht Uhr sich $\frac{1}{2}$ Meile nach Eckmannsdorf zurückzog, als die feindlichen Kolonnen die Richtung auf seine Stellung zu nehmen schienen. Wenn Ney aber, der sich bei dem vierten Korps befand, diese Schwenkung nach Norden befahl, um den Feind zu täuschen, die wahre Marschrichtung zu maskieren, so mußte er doch wissen, daß in seiner linken Flanke feindliche Abteilungen standen. — Ganz unglaublich erscheint, was Friccius, I. 338 Anm., erzählt. Er habe einen Ordonnanzoffizier Neys später gefragt, wie es gekommen sei, daß Bülow's Korps nicht bemerkt worden, und zur Antwort erhalten, daß Ney es für Reyniers Korps gehalten habe. Wie hätte Ney dies bei Kurz-Lipsdorf vermuten können, da er ihm doch Quartier in Zalmsdorf und Leetza, d. h. $1\frac{1}{2}$ Meilen (Luftlinie) südlich von Kurz-Lipsdorf und über eine Meile südwestlich von der Stellung des vierten Korps angewiesen und befohlen hatte, über Gadegast und Öhna auf Rohrbeck zu marschieren.

Aber allerdings glaubte er wohl nicht, daß

*) Swederus, II 160.

er es mit einem so zahlreichen Feinde zu thun bekommen würde. Auf einen Kampf rechnete er somit, aber wohl nicht auf einen so großen, weshalb er auch die Bagage in nächster Nähe mit sich führte, was sich sowohl während des Kampfes, als auch besonders während des Rückzuges als sehr nachtheilig erwies.

Sein Plan ist aus dem Schlachtbericht an den Kaiser, Torgau, 7. September, ersichtlich*): „Ich zog so meinen linken Flügel zurück und war imstande, das vierte Korps zu unterstützen, welches, statt anzugreifen, Jüterbogh rechts umgehen sollte, um die Bewegung zu maskieren, welche ich gegen Dahme vornehmen wollte, und wozu ich durch die Gewisheit vermocht wurde, daß die ganze feindliche Armee eilig gegen Dennewitz debouschierte“.

Ney wollte also nicht angreifen, sondern Jüterbogh rechts umgehen, war aber darauf gefaßt, in einen Kampf verwickelt zu werden, und hatte deshalb auch Gefechtsbereitschaft während des Marsches befohlen. War er nur auf ein unbedeutendes Gefecht gefaßt? Die Gesch. d. N., III 35, bemerkt: „Die Wahrscheinlichkeit, bei Jüterbogh auf erneuten Widerstand zu stoßen, hat vielleicht veranlaßt, die Umgehung der Stadt anzuordnen. Dieser oder jeder andere Zweck, welcher der Maßregel zu Grunde gelegen haben mag, würde sicherer und leichter erreicht worden

*) Friccius, I 378.

sein, wenn die beiden südlich lagernden Korps auf den nächsten Wegen nach Dahme durch die Seydaer Forst zogen, und das vierte Korps nördlich um den Wald über Öhna sich ihnen wieder anschloß“, und sucht Neys Bewegung dadurch zu erklären, daß Napoleon zuerst nicht den Marsch auf Dahme, sondern den auf Baruth vorgeschrieben hatte.

Sollte die Direktion auf Rohrbeck und Öhna, die Ney den Korps Reynier und Oudinot gab, nicht zu erklären sein? Reynier hatte den Befehl, auf Rohrbeck zu marschieren, Oudinot den Befehl, das siebente Korps vorbeimarschieren zu lassen und sich dann bei Öhna aufzustellen. Dies können aber unmöglich die Endziele gewesen sein, das zwölfte Korps hätte dann nur eine Tagesleistung von knapp zwei Meilen Marsch gehabt, und außerdem ist auch nicht anzunehmen, daß Ney seine Korps in der gefährlichen Nähe von Jüterbogh und der feindlichen Armee, von der er doch voraussetzen mußte, daß sie sich in seiner linken Flanke konzentrieren würde, hätte lagern lassen. Offenbar war der Befehl nur ein vorläufiger. Ney konnte nicht wissen, wie die Bewegung des vierten Korps verlaufen würde; daher zog er das siebente und das zwölfte Korps näher an jenes heran. So konnte er für alle Fälle gegen einen plötzlichen Angriff durch überlegene Kräfte auf eine Reverse von fast 40000 Mann zurückgreifen — mit anderen Worten: Ney war nicht nur auf ein unbedeutendes Gefecht,

sondern eine Schlacht gefasst, denn sonst wäre besonders die Direktion Reyniers auf Rohrbeck nicht verständlich. Seine Absicht war, durch das vierte Korps sich für seinen Marsch auf Dahme Luft zu machen; sollte dies allein nicht ausreichen, so konnte er das siebente von Rohrbeck, also etwa $\frac{1}{2}$ Stunde entfernt, heranziehen, und wenn auch dies noch nicht genügte, das zwölfte Korps, das bei Öhna, $1\frac{1}{2}$ Stunden entfernt stand.

Es ist schon die Behauptung erwähnt, Ney habe die Meldung Franquemonts nicht beachtet — jetzt können wir vielleicht gerade das Gegenteil behaupten: Durch jene Meldung über ein starkes feindliches Korps bei Kurz-Lipsdorf an die Gefahr erinnert, die ihm bei seinem Weitermarsch in der linken Flanke drohte, zog er die beiden andern Korps, besonders das siebente näher an das vierte heran, als er es unter andern Verhältnissen gethan hätte.

Nachdem wir so den Plan Neys kennen gelernt haben, verstehen wir auch sein Verhalten in der Schlacht selbst. Ihm ist der Vorwurf gemacht worden, er habe mit aller Macht die Entscheidung auf dem rechten Flügel gesucht und dadurch die linke Flanke vernachlässigt, besonders durch den Befehl an Oudinot, den linken Flügel Reyniers zu verlassen und zu Bertrand zu marschieren, dies sei ein grober Fehler gewesen und habe den Verlust der Schlacht zur Folge gehabt. Dies Urtheil ist

sachlich vielleicht zu verteidigen, subjektiv aber handelt Ney richtig. Wir müssen uns vergegenwärtigen, daß sein rechter Flügel ursprünglich sein linker war, daß es sein Plan war, mit diesem gegen einen etwa entgegentretenen Feind einen Stofs zu führen und sich Luft zu machen; glückte es, so marschierten Reynier und Oudinot von Rohrbeck und Öhna rechts ab, weil eine weitere Bereitschaftstellung unnötig geworden war. Der Hauptzweck der ganzen Operation war, nach Dahme zu gelangen; da ihrer Ausführung ein Hindernis — Tautentzen — in den Weg trat, so mußte es mit Energie beseitigt werden. Anfangs gelang dies auch, da erschienen in der linken Flanke starke feindliche Kolonnen, Bülow mit 26 000 Mann, und nun zog Ney das siebente Korps ins Gefecht, in der Hoffnung, dadurch den Feind zurückzuwerfen. Als ihm dies nicht gelang, griff er zur letzten Reserve, den 20 000 Mann Oudinots (mit einer Division Arrighis), die er bei Öhna glaubte. Oudinot war aber schon auf Ersuchen Reyniers diesem zu Hülfe marschiert, nahm jedoch auf Befehl Neys die Richtung auf Rohrbeck.

Und was beabsichtigt Ney mit der Heranziehung Oudinots? Offenbar will er mit dessen Hülfe versuchen, gegen Tautentzen und Thümen noch einen letzten Stofs zu führen, dann Bertrand und Oudinot aus dem Gefecht ziehen und mit beiden Korps den Marsch auf Dahme antreten, während Reynier als Arriergarde folgt, d. h.

die Bewegung fortsetzen, die er am Morgen angefangen hat, und so dem Befehl des Kaisers nachkommen. Einen Rest dieser Absicht haben wir in dem Befehl zu sehen, der den Rückzug auf Dahme vorschreibt, dem aber nur ein Korps folgt.

Ney hatte in dem Bericht an den Kaiser vom 7. den Sachsen die Schuld der Niederlage zugeschoben, was bisher als eine schändliche Lüge bezeichnet worden ist — in Neys Augen konnten aber die Sachsen wohl als Veranlassung der Niederlage oder richtiger vielleicht der verhängnisvollen Flucht erscheinen: Hielten sie stand, so war Hoffnung, mit dem vierten und siebenten Korps nach Dahme abmarschieren zu können; allerdings mußte Reynier in der ihm dann zufallenden Rolle der Arrieregarde vermutlich einen großen Teil seines Korps aufopfern, um das Nachdrängen des Feindes aufzuhalten und den Abmarsch Bertrands und Oudinots zu decken.

Dafs Ney Tautenzien energisch angreift, erscheint also durchaus verständlich, und das Tagebuch des Bülow'schen Korps bemerkt ganz richtig: „Der Feind griff den linken Flügel von Tautenzien an, teils um ihn von Jüterbogh wegzudrängen, teils um dem General Bülow nicht seine eigene linke Flanke und seinen Rücken bloß zu geben und gewissermaßen gegen beide Armeekorps Front machen zu können, so dafs die Verbindung mit Torgau nicht verloren ginge.“

Hieraus geht übrigens auch hervor, daß Bülow's Stellung als dem Feind bekannt vorausgesetzt wird.

Gelang es Ney, seinen Angriff auf Tautenzien so zu beschleunigen, daß dieser in die Flucht geworfen wurde, ehe Bülow anlangte, so setzten das siebente und zwölfte Korps ihren Marsch fort, das vierte hatte seine Aufgabe, die Bewegung zu maskieren, erfüllt — und die Operation Neys hatte eine glänzende Rechtfertigung erhalten. Aber seine Berechnung schlägt in einem Punkte fehl, in der rechtzeitigen Beendigung des Gefechts, Tautenzien leistet zu hartnäckigen Widerstand, und daran scheidet der ganze Plan.

Vielleicht hat Friccius nicht Unrecht, wenn er, I. 337, erklärt: „So gering Tautenzien an Zahl war, so wollte ihn Ney doch auf seinem Marsch nicht in seiner linken Flanke lassen, sondern ihn noch Jüterbogh zurücktreiben. Er hoffte, ihn schnell zu schlagen und zu zerstreuen, und hatte ohne Zweifel die Absicht, Jüterbogh solange besetzt zu halten, bis die Armee Dahme erreicht haben würde.“

Ein wohlfeiles und in absoluter Verkennung der Absicht Neys gesprochenes Urteil ist es daher, das Müffling fällt*): „Hätte sich Ney zum zwölften**) Korps begeben, so wäre es ihm klar geworden, daß er besser gethan hätte, das vierte Korps, so gut es ging, durch Rohrbeck zu ziehen, dies Dorf und Dennewitz in Brand zu stecken und

*) „Betrachtungen über die großen Operationen“.

**) Soll wohl heißen „siebentes Korps“.

mit den Resten des vierten Korps das zwölfte*) zu unterstützen“. — Mit diesen Betrachtungen ist auch die Ansicht Thiers' berichtigt: „Ney war zu sehr mit dem beschäftigt, was er vor Augen hatte, und dachte nicht genug an das Ensemble der Schlacht“.

Das richtigste Urteil über Neys Operationen hat Vaudoncourt gefällt**); er findet den Fehler nicht in den einzelnen Bewegungen während der Schlacht, sondern schon in dem für den 6. ausgegebenen Marschbefehl. Das Urteil sei ausführlich mitgeteilt: „Es ist sicher, daß Marschall Ney am 6. einen großen Fehler beging, und dieser Fehler war, zur Unzeit das vierte Korps engagiert zu haben, gegen die Disposition, welche er selbst ausgegeben hatte. Nach dieser Disposition mußte das vierte Korps Jüterbogh vermeiden und sich damit begnügen, die Bewegung zu decken. Da Ney Herr von Seyda war, so konnte er Dahme erreichen, ohne sich Jüterbogh auf mehr als eine Meile zu nähern, und hatte nicht nötig, das vierte Korps auf Dennewitz zu richten, wo es sicher war, zum Kampf gezwungen zu werden. Die wahre Richtung nach Dahme ging über Morxdorf und Zellendorf, längs dem Walde von Schweinitz. Es war also nötig, eine Stunde vor Tagesanbruch das vierte Korps auf Göhlsdorf zu führen, um Dennewitz zu maskieren. Dann wären das siebente und

*) Soll wohl heißen „siebentes Korps“.

***) S. 173/174.

zwölfte Korps, sich um vier Uhr morgens in Marsch setzend, und nicht um acht Uhr, wie es geschah, an Jüterbogh vorbeigekommen, bevor der Feind die wirkliche Richtung der Bewegung erkannte. Das vierte Korps, durch seine Artillerie sich deckend und jedes ernste Engagement vermeidend, hätte seine Bewegung auf Öhna fortgesetzt, während es die der Armee maskierte. Ney erreichte Dahme, bevor der Kronprinz von Schweden seine Armee bei Jüterbogh vereinigen konnte, und da dieser letztere es nicht wagen konnte, sich zwischen Torgau und die französische Armee zu stellen, so hätte er sich gezwungen gesehen, in Eile auf Trebbin und Belitz zurückzugehen, damit man ihm nicht in Berlin zuvorkäme. Ein Nachtmarsch würde nicht zu gewagt gewesen sein seitens des Marschalls Ney Wenn er die Armee um Mitternacht in Bewegung setzte, das vierte Korps gerade auf Göhlsdorf, das siebente und zwölfte auf Morxdorf, so kam Ney am 6. zu guter Stunde in Dahme an und konnte noch in der Nacht Baruth erreichen. Dann kam man dem Feind unvermeidlich in Berlin zuvor*.

Außer durch die Fehler Neys soll die Schlacht auch durch das Übelwollen Oudinots gegen den Oberkommandierenden verloren worden sein: Oudinot habe seinen Marsch absichtlich nicht beschleunigt, obgleich er seit 2—3 Stunden den Kanonendonner gehört habe, eine Folge des Mißgriffs, Oudinot zum Korpskommandeur herab-

zudrücken, eines Mißgriffs, den sämtliche Darstellungen ausdrücklich hervorheben, gleichsam als Hauptursache der Niederlage Neys. — Zunächst war Oudinot schon seit zehn Uhr in Marsch, der Kanonendonner begann aber erst um zehn Uhr, in einer Entfernung von zwei Meilen von Seyda, Oudinot konnte ihn also nicht 2—3 Stunden gehört haben. Sodann brauchte er sich garnicht über denselben zu beunruhigen, denn dafs es zu einem Gefecht kommen würde, war nach Lage der Dinge sehr wahrscheinlich. Kritisch wurde die Lage Neys nördlich der Ahe erst gegen ein Uhr, besserte sich aber, als um zwei Uhr die Division Durutte eingriff; südlich der Ahe gegen $\frac{1}{2}4$.

Was nun den angeblich langsamen Marsch Oudinots betrifft, so sei auf die Entfernungen aufmerksam gemacht. Das zwölfte Korps lagerte bei Seyda, brach dem Befehl gemäß um zehn Uhr auf, nahm die befohlene Richtung auf Öhna, wo es nach den üblichen Marschleistungen um ein Uhr eingetroffen sein wird, d. h. zu der Zeit, wo das siebente Korps kurz vor Rohrbeck Halt machte und links abschwankte gegen Göhlsdorf und Dennewitz.

Oudinot hat, entsprechend dem Tagesbefehl, unzweifelhaft und mit Recht Halt gemacht, um das Weitere abzuwarten. Reynier sandte dann Boten zu ihm, um ihn zur Unterstützung aufzufordern. — Die Zeit, zu der diese Aufforderung erging, läßt sich ziemlich genau bestimmen. Un-

möglich vor zwei Uhr, denn um zwei kam Durutte erst ins Gefecht; gegen drei Uhr erobern die Sachsen Göhlsdorf, Reynier könnte also wohl gegen $\frac{1}{2}$ 3 Uhr zu Oudinot gesandt haben, der die Meldung gegen 3 erhielt. Von Öhna bis Göhlsdorf sind etwa $\frac{3}{4}$ Meilen Marsch, Oudinot trifft bei letzterem Ort gegen vier Uhr ein, d. h. ein Armeekorps von 20 000 Mann marschiert $\frac{3}{4}$ Meilen in einer Stunde, eine ganz außerordentliche Leistung.

Oudinot ist nun schon fast drei Meilen marschiert, jetzt von Göhlsdorf bis Rohrbeck, $\frac{1}{2}$ Meile, so daß er $3\frac{1}{2}$ Meilen von 10—5 Uhr, also einen starken Tagemarsch in nur sieben Stunden gemacht hat. — Danach erledigen sich die Anklagen gegen das zwölfte Korps und den angeblich widerwilligen Chef von selbst.

An dem damit erhaltenen Resultat ändert nichts der Bericht Neys an Berthier, Torgau, 14. September: „Wenn die Armeekorps sich in den angegebenen Stellungen und zu den befohlenen Stunden befunden hätten, so hätte die Schlachtordnung vor zehn Uhr formiert werden können, und wir hätten nur die feindliche Avantgarde bekämpfen brauchen. Aber das siebente Korps ist erst um drei Uhr*), das zwölfte erst um vier Uhr*) angekommen . . . Der Feind verdankt seinen Erfolg nur dem Mangel an Zusammenhang in unseren Manövern, einem Mangel,

*) Bei Göhlsdorf.

der das Resultat des Nichtbefolgens der Befehle ist“, ein Bericht, der zwar mancherlei richtig wiedergibt, besonders die Aussicht, nur die feindliche Avantgarde bekämpfen zu brauchen, und den Mangel an Zusammenhang in den Manövern, aber die richtige Sachlage, das Verhältnis von Ursache und Wirkung nicht erkennen läßt.

Oudinot war auf Neys Befehl von Göhlsdorf abmarschiert, um Bertrand bei Rohrbeck zu Hülfe zu kommen, aber bei seiner Ankunft hatte Ney schon den Rückzug befohlen, so dafs das zwölfte Korps nicht mehr zum Aufmarsch kam. Durch diese Bewegung hinter der französischen Schlachtlinie wurden 20 000 Mann und 70 Geschütze paralytisch*): Aus einem Kampf von 58 000 Mann und 181 Geschützen gegen 45 000 Preussen und 120 Geschütze oder, mit Hinzurechnung der vor dem entscheidenden Angriff auf Göhlsdorf eintreffenden 4000 Russen und Schweden mit 36 Geschützen, gegen 49 000 Mann und 156 Geschütze

*) Hierauf bezüglich schrieb der preussische Oberst v. Uttenhoven, welcher die Schlacht als Major unter höchster Auszeichnung mitgemacht hatte, aus Torgau im Jahre 1820 an Major Wagner, den Verfasser der ersten offiziellen Darstellung der Schlacht von Dennewitz preussischerseits: „Ney mußte die Schlacht verloren geben, obgleich mehr als 20 000 Franzosen noch nicht ins Gefecht gekommen waren, sondern nur durch die falsche Anordnung, hinter der sich schlagenden Armee von einem Flügel zum anderen zu marschieren, mit in Unordnung verwickelt und so ebenfalls zur regellosen Flucht veranlaßt wurden“. [Kriegsarchiv.]

war ein Kampf von 38 000 Mann und 111 Geschützen Neys gegen 49 000 Mann und 156 Geschütze geworden — also eine numerische Überlegenheit von über $\frac{1}{4}$ an Infanterie und Kavallerie und über $\frac{1}{3}$ an Artillerie.

Wenn wir aber die 20 000 Mann Oudinots mitrechnen wollen, da sie doch einmal auf dem Schlachtfelde waren und nur durch unvorhergesehene Gründe nicht zum Kampf kamen, so müssen wir auch die Schweden und Russen mitrechnen, welche der Kronprinz heranzuführte. Gegen vier Uhr, als Oudinot mit 20 000 Mann und 70 Geschützen südlich von Göhlsdorf ankam, marschierten 28 000, bez. 46 000 Russen und Schweden mit 112 Geschützen in der Höhe von Kaltenborn, so dafs wir ein Verhältnis von 58 000 Mann und 181 Geschützen Neys gegen 77 000, bez. 95 000 Mann mit 268 Geschützen erhalten. — Am Abend langte auch noch Hirschfeld mit 10 000 Mann und 8 Geschützen bei Kaltenborn an*), $\frac{1}{2}$ Meile von Göhlsdorf und fast $\frac{3}{4}$ Meilen von Dennewitz, die wir als eine letzte Reserve des Kronprinzen betrachten müssen. Dadurch ändert sich das numerische Verhältnis noch mehr: 58 000 Mann und 181 Geschütze gegen 87 000, bez. 105 000 Mann und 276 Geschütze. — Die bisher angegebenen Zahlen sind:

*) Offenbar ist Hirschfeld bei der Angabe der heranziehenden Verstärkungen im Bulletin mitgerechnet.

Plotho (II 174)	40 000	Preufs.	gegen	70 000	Frz.
Friccius (I 374 u. 381)	42-44 000	„	„	70 000	„
Varnhagen	37 000	„	„	65-70 000	„
G. d. N. (III 102 u. 105)	41 000	„	„	60 000	„
Bernhardi	46 000	„	„	65 000	„

Jetzt können wir auch über die Behauptung Borstells*) urteilen, daß ohne seine Ankunft die Schlacht verloren gewesen wäre. Ney konnte nicht siegen, auch wenn er Oudinots 20 000 Mann noch ins Feuer gebracht hätte, die Übermacht des Feindes war erdrückend; wenn Borstell selbst zur Defensive nicht stark genug gewesen wäre und zurückweichen mußte, so fand er an den nahen Schweden und Russen eine Unterstützung. Ney unterlag, weil schon die wirklich fechtenden Truppen seiner Armee dem Feind an Zahl nachstanden, und die Behauptung Bülows**), daß er gegen einen ungeheuer überlegenen Feind habe kämpfen müssen, ist dahin zu berichtigen, daß das Verhältnis umgekehrt werden muß.

Bülow hatte berichtet, daß die Schweden und Russen nicht den geringsten Nutzen gebracht hätten, und seiner Behauptung sind sämtliche Darstellungen gefolgt. Auffallend ist aber, daß Ney den Rückzug befahl, ohne Oudinots 20 000 Mann aufmarschieren zu lassen. So schlecht standen die Sachen auf dem rechten Flügel nicht, das Gefecht hatte dort vielmehr einige Zeit geruht, Thümen und Tauentzien waren sehr ermattet***),

*) S. 392.

**) S. 401.

***) Friccius, I 360.

und Ney konnte wohl hoffen, mit 20 000 Mann wieder Terrain zu gewinnen. Sollte er vielleicht gegen fünf Uhr die Kolonnen der Schweden und Russen, die um diese Zeit bei Kaltenborn, fast eine Meile von Rohrbeck, marschierten, gesehen und nun erkannt haben, daß ein weiterer Kampf nutzlos sei? Adlercreutz sagt in seinem Bericht vom 7. September an den Kronprinzen*): „Diese Verstärkung (4000 M.), besonders aber der Anblick der Kolonnen, sowohl Infanterie wie Kavallerie, welche unter dem Befehl E. K. H. heranrückten, und welche man deutlich vom Schlachtfelde aus bemerkte, veranlaßten ohne Zweifel den Rückzug des Feindes“. — Auch nach Aussage der Gefangenen wären die Schweden und Russen gesehen worden. Wir müssen also eine Einwirkung der Kolonnen annehmen**), und dann erscheint auch der Befehl Neys zum Rückzug, ohne Oudinot abzuwarten, völlig verständlich: Gegen eine Übermacht von 20 000, bez. 40 000 Mann und fast 90 Geschütze, also eine Überlegenheit von $\frac{1}{3}$ — $\frac{1}{2}$, konnte auch „der Tapferste der Tapferen“ keinen Sieg erringen***). Das Unternehmen

*) Swederus, II 197.

**) Krusemark an den König, Jüterbogh, 7. Sept.: „Zwar entschied die endliche Annäherung sämtlicher Kolonnen der ganzen Armee den feindlichen Rückzug, jedoch konnte dieser nur von den Truppen E. K. M. und der herangekommenen russischen Kavallerie benutzt werden, da diese allein nahe genug waren“. [Kriegsarchiv.]

***) Das Bulletin schildert demnach die Situation zu Ende der Schlacht durchaus zutreffend.

scheitert infolge der Verkennung der strategischen Idee des Kronprinzen und infolge der numerischen Überlegenheit des Feindes.

VI. Die Verfolgung.

Gegen fünf Uhr waren die Franzosen aus ihrer Position zurückgedrängt, und alsbald traten sie den Rückzug an, lebhaft verfolgt.

Noch am 6., abends $\frac{1}{2}$ 12 Uhr, erließ der Kronprinz folgenden Befehl*): „Morgen, am 7. September, vier Uhr morgens, werden alle Kosaken, die ganze Kavallerie und die ganze leichte Infanterie sich in Marsch setzen, um dem Feind zu folgen. Die Kosaken werden an der Spitze marschieren, dann die leichte Kavallerie und die leichte Infanterie; die Dragoner und die Kürassiere werden die Reserve machen. Pünktlich um zehn Uhr wird die ganze Armee marschbereit sein.“ — Am 7. erging an Wintzingerode, Tauentzien und Bülow der Befehl**): „Der Prinz ersucht Sie, den Feind immer verfolgen zu lassen und zu erkunden, auf welche StraÙe er sich dirigiert.“ — Ebenfalls am 7. schrieb er an Blücher***): „Die ganze leichte Kavallerie ist auf der Verfolgung des Feindes, und jeden Augenblick führt man neue Gefangene herbei.“

*) Kriegsarchiv und Recueil 194.

**) Recueil 198.

***). Recueil 199.

Schon am 6. morgens hatte Tauentzien dem General Wobeser, der in Luckau geblieben war, auf Befehl des Kronprinzen*) von dem Vorgefallenen Nachricht gegeben und aufgetragen, nach Dahme zu marschieren. Wobeser erhielt diesen Befehl erst gegen zwölf Uhr in der Nacht des 6./7., brach dann aber sogleich mit seiner Abteilung von 5000 Mann (8 Bataillonen, 8 Schwadronen, einer Batterie) auf; auf halbem Wege erfuhr er durch flüchtige Landwehrleute von dem unglücklichen Gefecht bei Zahna am 5., sowie von der Besetzung Dahmes durch die Franzosen — Bertrand mit dem 4. Korps und Ney selbst waren um elf Uhr am Abend vorher angekommen**) — und langte gegen fünf Uhr morgens vor der Stadt an.***) Er griff sie an und nahm fast 3000 Mann von der Arrieregarde gefangen, während das 4. Korps auf Torgau abmarschierte.

Wie bei der Verfolgung nach Grofs-Beeren, so ist auch bei der nach Dennewitz in späteren Jahren der Vorwurf der Lässigkeit erhoben. Friccius (I 373) erklärt: „Wie dort, so auch hier, unterblieb, ungeachtet soviel frische Truppen, besonders Kavallerie und die reitende Artillerie zur Hand waren, eine ernstliche Verfolgung,

*) Vom 5., abends zehn Uhr; vergl. S. 356.

**) Also ein Marsch von fünf Meilen in etwa fünf Stunden, ein deutlicher Beweis von der Zerrüttung der französischen Armee.

***) Bericht Wobesers an Tauentzien (Kriegsarchiv) und Tauentziens an den Kronprinzen (Swed. II 195).

welche höchst wahrscheinlich die Auflösung und Vernichtung des größten Teils des feindlichen Heeres herbeigeführt hätten.“ — Reiche (I 316): „Ohne den Feind zu verfolgen, blieben wir drei volle Tage stehen, was niemand von uns begreifen konnte Mochte man auch zugeben, daß der Kronprinz nicht wagen durfte, Davout aus den Augen zu verlieren und sich Napoleon, der ihn gern gefaßt hätte, auf den Hals zu ziehen, so war doch ein kräftiges Nachrücken ohne Gefahr.“

In gleichem Sinn äußert sich Boyen (III 158): „Von dem glücklichen Erfolg der Operationen ganz durchdrungen, mußte es Bülow bei seinem lebhaften Charakter auf das schmerzlichste berühren, als wir die beiden Tage nach der Schlacht mit Ausnahme einzelner Kavalleriedetachements, den 7. und 8., ruhig und in einem schon ziemlich ausgezehrten Schlachtfelde stehen blieben.“ — Noch weniger zufrieden mit der Verfolgung ist Eisenhart, vom Tauentzienschen Korps: „Erst am Abend nach gewonnener Schlacht, als Tauentzien den Kronprinzen bitten ließ, durch weniger fatiguirte Kavallerie die Verfolgung des völlig und in wilde Flucht geschlagenen Feindes befehlen zu wollen, übersendete der Kronprinz, den man jetzt auffand, zwar Tauentzien viele Danksagungen für dessen heldenmütiges Benehmen und mancherlei Versprechungen, aber auch als Rückantwort, daß vor dem nächsten Morgen durchaus keine Kavallerie zur Verfolgung des

Feindes abgeschickt werden könne und solle. Tauentzien wurde hierdurch aufs heftigste erbittert, würde gewifs ohne weiteres seine Kavallerie zur Verfolgung ausgesandt haben, wenn dies nach den ungeheuren Anstrengungen derselben nur möglich gewesen wäre. Die Folge dieser Schonung des Feindes war, dafs es ihm, schon von Wittenberg durch das dritte Armeekorps abgedrängt, nun doch gelang, bei Torgau über die Elbe zu kommen, während bei schneller Benutzung des errungenen Vorteils kein Franzose entkommen sein würde.“

Alle vier Augenzeugen äufsern sich also in demselben Sinne. Von russischer Seite wurden ebenfalls sehr bald Vorwürfe erhoben. Buturlin schrieb 1817: „Besonders in der Verfolgung ist der Kronprinz unentschuldig. Als die Flucht des Centrums die Franzosen geteilt hatte, hätten die Verbündeten diesen Umstand benutzen müssen, um lebhaft auf Hertzberg zu marschieren. Wenn man sich nicht schmeicheln konnte, dem französischen Korps, welches sich auf Dahme zurückzog, zuvorzukommen, so wäre man wenigstens immer zur rechten Zeit angelangt, um es beim Übergang über die schwarze Elster mit Vorteil zu bekämpfen. Weit entfernt so zu handeln, blieb der Kronprinz in der Gegend von Jüterbogh, und die Feinde, genau so schwach verfolgt wie nach dem Kampf von Grofs-Beeren, hatten Zeit, sich in Torgau von neuem ohne grofsen Verlust zu sammeln“.

Aus unseren Betrachtungen geht hervor, daß nicht frische Truppen, wie Friccius meint, da waren, denn die Schweden und Russen waren zwar erst um $1\frac{1}{2}$ und 5 Uhr auf dem Schlachtfelde angelangt, konnten aber nach einem Marsch von $4\frac{1}{2}$ und $5\frac{1}{2}$ Meilen unmöglich als frisch angesehen werden, daher konnten sie auch nicht, wie Buturlin glaubt, zu gleicher Zeit mit den Franzosen an der Elster anlangen, um ihnen den Übergang zu erschweren.

Um ein Urteil über die Intensität der Verfolgung zu gewinnen, dürfen wir uns aber nicht an die in späteren Jahren in Memoiren niedergelegten Zeugnisse halten, sondern an die gleichzeitigen, sowohl von den Siegern, als auch den Besiegten herrührenden. Borstells und Bülow's Urteile haben wir schon teilweise kennen gelernt*). Es mögen noch einige erwähnt werden. In dem Bericht an den König vom 7. September schrieb Bülow: „Die Kavallerie mit reitender Artillerie, sowohl preussische als russische verfolgte den Feind Die Verfolgung des Feindes wird eifrigst fortgesetzt Es war ein glänzender Augenblick, als am Schlusse der Schlacht die drei verbündeten Nationen ehrenvoll den fliehenden Feind verfolgten. Die Resultate dieses Sieges sind gröfser geworden, als man anfangs hoffen konnte, wozu die nicht vom Kampf ermüdete russische und schwedische Kavallerie, welche vor-

*) Vergl. S. 401, 404, 406, 407.

züglich die Verfolgung des Feindes übernahm, wesentlich beitrug“. — Am 22. schreibt Bülow aus Seyda an den König: „E. K. M. konnte ich in meinem unterthänigsten Bericht vom 7. d. M. die Resultate des Sieges bei Dennewitz noch nicht genau angeben, einesteils weil die fortgesetzte Verfolgung deren noch immer mehrere ergab, teils weil es nicht sobald zu meiner Kenntnis gelangte, welche Vorteile die verfolgende russische Kavallerie noch über den Feind gewann. Die Zahl der von meinem Korps besonders gemachten Gefangenen läßt sich nicht genau angeben, da unaufhörlich bald von den Kosaken, bald von unseren Truppen Transporte angebracht werden“*).

Das Tagebuch des Bülowschen Korps verzeichnete: „Die Kavallerie verfolgte den Feind, der sich auf Torgau retirierte Sämtliche leichte Truppen, sowohl Infanterie als Kavallerie verfolgten den Tag nach der Schlacht als den 7.

*) In einem Bericht an den König aus Nudersdorf vor Wittenberg, vom 24. September, sagt Bülow: „Der Landwehrmann Baumann vom zweiten Bataillon des zweiten Kurmärkischen Landwehrrégiments warf die Schuhe fort, um die feindlichen fliehenden Tirailleurs einzuholen, erschofs so einen Offizier, verschmähte die Beute des Erschossenen und eilte vorwärts ins Gefecht“. (Kriegsarchiv.) — Diese Worte sind in mehrere Darstellungen übergegangen, jedoch ohne die nötige Erklärung. Nach heutigen Begriffen ist Verfolgung und Plünderung der Toten und Verwundeten aber nicht zusammengehörig. Es muß daher darauf hingewiesen werden, daß damals die Sieger das Eigentum jener als rechtmäßige Beute in Anspruch nahmen. Dieser An-

den Feind, der General-Major v. Oppen führte den Oberbefehl Der Feind wurde immerwährend verfolgt, russische Truppen unter General Orurk und preussische Truppen rückten heute den 8. in Herzberg ein*). Der General Oppen stand in Jessen**), wo er gestern, am 7. eingertickt war“. Über die Gründlichkeit und Eilfertigkeit, welche die Russen bei der Verfolgung bewiesen, berichtete Oppen am 9., abends acht Uhr, aus Nieder-Seefeld an Bülow: „Da mir die Russen schon überall vorangegangen waren, so konnte ich nichts weiter thun, als die Wälder abpatrouillieren zu lassen“.

Eisenhart behauptet, Tautentzien hätte am Abend des Schlachttages den Kronprinzen gebeten, verfolgen zu lassen, aber eine abschlägige Antwort und Vertröstung auf den nächsten Morgen erhalten. Hören wir Tautentzien selbst. Am 6. September nachts zwölf Uhr berichtet er an den König: „Die Schlacht dauerte bis Sonnen-

spruch erscheint noch als Rest der Fridericianischen Zeit und wurde 1813 nicht nur von Gemeinen erhoben, sondern zuweilen auch von Offizieren. So wurde wenige Tage nach Dennewitz ein Parolebefehl erlassen, der an das Gefecht bei Dahme am 7. September anknüpfte und es als unedles Benehmen rügte, daß Offiziere den Gefangenen Geld abgenommen und einem gefangenen Offizier, dem der Arm zerschmettert war, den Handschuh abgerissen hätten. Dergleichen darf natürlich nicht nach heutigen Begriffen beurteilt werden.

*) Sechs Meilen südlich Jüterbogh, an der Elster.

**) Vier Meilen südlich Jüterbogh, an der Elster.

untergang ($\frac{1}{2}7$), und wir verfolgten den Feind über zwei Meilen weit“ — unmöglich also kann Tauentzien über mangelnde oder fehlende Verfolgung erbittert gewesen sein, denn eine Verfolgung von zwei Meilen noch am Tage der Schlacht, nach so großen Anstrengungen des Marsches und des Kampfes ist eine ganz außerordentliche Leistung.

Und nicht nur am Tage der Schlacht, sondern auch an den folgenden war die Verfolgung sehr intensiv. Von Jüterbogh bis Torgau sind zwei Tagemärsche, um fünf Uhr nachmittags am 6. begann der Rückzug, am 7. mittags waren die Korps Reynier und Oudinot in Torgau — also zwei Tagemärsche ununterbrochen in 20 Stunden zurückgelegt. Schon am 8. rapportierte Tauentzien*), das ganze Land zwischen Elster und Elbe sei von den leichten Truppen der Nordarmee besetzt.

Krusemark berichtete am 7. September aus Jüterbogh dem König: „Die hereinbrechende Nacht hinderte jeden weiteren Fortgang, jedoch verfolgte General v. Bülow den Feind bis nach neun Uhr“. Borstell meldete in seinem Bericht, er habe die Infanterie zwischen Langen-Lipsdorf und Zellendorf**) Halt machen lassen, weil sie zu ermüdet war, die Verfolgung aber mit der Kavallerie bis über Körbitz und Welsickendorf***)

*) Swederus, II 241.

**) $1\frac{1}{2}$ Meilen von Göhlsdorf.

***) Über zwei Meilen von Göhlsdorf.

hinaus fortgesetzt; dann hätten die bedeutenden Anstrengungen Erholung bis zum Morgen des folgenden Tages geboten, an welchem er den Feind mit zwei Kolonnen leichter Truppen habe verfolgen lassen.

Also kein einziges Zeugnis der Mithandelnden klagt über matte Verfolgung. Ein noch klareres Bild von der Intensität derselben geben uns das Verhalten und die Äußerungen der Besiegten. Nur Bertrand war dem Befehl Neys, den Rückzug auf Dahme zu nehmen, gefolgt; Reynier und Oudinot waren auf Torgau marschiert, wo sie bei Zwetha am folgenden Tage, den 7., wie schon erwähnt, mittags anlangten; einige Stunden später kam das vierte Korps ebenfalls in Torgau an. Die beiden ersteren hatten also eine Strecke von zwei guten Tagemärschen in einer Nacht und $\frac{1}{2}$ Tag, das letztere drei starke Tagemärsche in einer Nacht und einem Tag in ununterbrochener Bewegung zurückgelegt. Schon am 8. gingen alle drei Korps auf das linke Elbufer und bezogen dort ein Lager, am 10. ging Ney sogar bis Wurzen an der Mulde, zwei Tagemärsche südwestlich von Torgau, zurück, mußte aber auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers vom 11. sein Haupt-Quartier nach Torgau zurückverlegen.

Und der Verlust Neys? In wenigen Tagen hatte er 26 000 Mann, 80 Geschütze und 412 Wagen*) verloren. Von den 26 000 waren

*) Die überaus hohe Zahl der Wagen ist wohl eine Folge davon, daß die Franzosen die Schlacht mit teil-

nicht ganz 5000 auf dem Schlachtfelde geblieben — Bülow und Taentzien hatten einen Verlust von 10 500 Mann — etwa 7500 waren versprengt und fanden sich allmählich wieder ein, sie wurden in 8 Bataillonen zum Festungsdienst in Torgau formiert, kamen aber für den Feldkrieg nicht mehr in Betracht. Der Rest, 13 500 Mann, war von den Russen, Preussen und Schweden gefangen — ein Resultat, das, unter solchen Verhältnissen errungen, mit dem der Verfolgung nach der Schlacht an der Katzbach verglichen werden kann. Die schlesische Armee hatte 18 000 Gefangene gemacht, aber unter großer Gunst der Witterung und in einem für die Flucht sehr ungünstigen Terrain, eine ganze Division war durch das Anschwellen eines Flusses abgeschnitten und von Langeron gefangen genommen worden. Die Flucht Neys dagegen ging durch eine ebene Gegend, die den Besiegten ein schnelles Fortkommen ermöglichte, was sie auch, wie wir aus den Marschleistungen gesehen haben, benutzte — und doch ein solches Resultat.

Der Kaiser war durch die unerwartete Kunde von der Niederlage so betroffen, daß er, um den Ausgang des Feldzuges besorgt, seinem Kriegsminister sofort den geheimen Befehl zur Ausrüstung und Verproviantierung der Rheinfestungen

weise verkehrter Front schlugen, was einen großen Verlust der Bagage notwendig mit sich führen mußte.

zukommen liefs.*) Und als schreckensvoll schilderten auch die Berichte den Rückzug. Ein Augenzeuge erzählte: „Es war ein Zustand eingetreten, wie an der Beresina, jede folgende Minute zersetzte weiter und weiter die Armee bis in ihre Atome.“ — Major v. Vegesack, vom Haupt-Quartier der böhmischen Armee, schrieb am 19. September aus Teplitz an den Civil-Gouverneur in Berlin, Geh. Staatsrat Sack: „Französische Offiziere schildern in aufgefangenen Briefen die Flucht und Deroute der vom Kronprinzen von Schweden geschlagenen Truppen als nie gesehen.“ — Ney schrieb an den Kaiser: „Ich bin gänzlich geschlagen, ich weiß noch garnicht, ob die Armee wieder ganz zusammen ist. Ihre linke Flanke ist entblößt, sehen Sie sich vor, ich glaube, es ist Zeit, die Elbe aufzugeben und sich auf die Saale zu stützen“ — das konnte der Tapferste der Tapferen sagen, das war der Eindruck der Schlacht und der Verfolgung. Dem Kommandanten von Wittenberg schrieb er: „Ich bin nicht mehr Herr der Armee, sie versagt mir den Gehorsam und hat sich aufgelöst. Nehmen Sie, Herr Kommandant, danach ihre Mafsregeln.“ — Oudinot berichtete am 7. dem Kaiser: „Niemand weiß bis jetzt der Infanterie Herr zu werden,“ und ebenfalls am 7. Reynier in ähnlichem Sinne.**)

*) Thiers, XVI 441 (Ausg. v. Brüssel XVI 358 ff).

**) Die Sachsen hätten den einem Zusammenbruch (débâcle) ähnlichen Rückzug gedeckt. „Man kann die

Franquemont, Divisions-General im vierten Korps, meldete am 10. September dem König von Württemberg: „Die Retraite am 6. artete in eine schändliche Flucht aus . . . vor ungefähr 5—6000 Mann Kavallerie, die eine reitende Batterie mit sich führten, *) liefen drei Armeekorps davon. Die Soldaten kann blofs die Gegenwart des Kaisers beleben“. — Dieselbe Ansicht sprach Ney am 12. September an Berthier aus: „Am 11. marschierte das zwölfte Armeekorps auf Domitsch, traf hierbei auf einige Kosaken und überliefs sich einer solchen Panik, dafs die Truppen kaum gesammelt werden konnten. Auf meine Truppen kann nur noch gezählt werden, wenn sie sich mit den frischen Kräften vereinigen, welche der Kaiser gegen Berlin führen will**); sollen sie für sich allein vordringen und den Übergang über die Elster erzwingen, so ist die Entmutigung der Truppen so grofs, dafs ein neuer Misserfolg zu befürchten steht.“

Am 9. September berichtete Gen. Raglowich, Kommandeur der bairischen Division im zwölften Korps, seinem König: „Ich werde solange als möglich die Form einer Division beizubehalten Verluste nicht schätzen, es fehlt die Hälfte der Infanterie und Artillerie von der Division Durutte, der dritte Teil von der sächsischen Infanterie und Artillerie.“

*) Es waren dies die Vortruppen, welche zugleich mit den Franzosen an der Elbe anlangten.

***) Schon hatte Napoleon den Entschluß gefafst, zum dritten Mal die Offensive gegen die Nordarmee zu ergreifen.

suchen, jedoch bedarf es nur einer geringen Erschütterung mehr, und dieser schwache Körper löst sich auf Soviel scheint mir gewiß, daß wir nicht leicht mehr etwas Großes werden ausführen können und zu irgend einer offensiven Operation unfähig sein möchten“ — am 23. wurde in München zwischen dem König und General Wrede der Systemwechsel beschlossen, Baiern trat mit den Verbündeten in Unterhandlung, am 8. Oktober schloß es den Vertrag von Ried und erließ eine Kriegserklärung gegen Napoleon, offenbar unter dem Einfluß der Nachrichten der Schlacht an der Katzbach und vor allem der bei Dennewitz.

So waren die materiellen, moralischen und politischen Erfolge der Schlacht bei Dennewitz. Die große Offensividee des Kaisers war gescheitert mit all ihren weitausgehenden Folgen, gescheitert an der klugen Vorsicht des Kronprinzen und an der numerischen Übermacht, die der letztere durch ein geschicktes Konzentrieren der Truppen erreicht hatte.

VII. Schluß.

Groß waren die Anstrengungen der Truppen der Nordarmee, besonders der preussischen gewesen, groß der Erfolg, groß auch die Anerkennung, die ihnen wurde.

Am 6., abends zehn Uhr, schrieb Major v.

Eisenhart aus Jüterbogh*): „Der Kronprinz sagte ‚die Preussen haben heute ihren Ruhm aufs höchste gebracht‘. — Schon am 7. schrieb der Kronprinz selbst an Blücher: „Die preussische Armee hat sich mit einem wahrhaft heroischen Mut geschlagen. Höchstens 35—40 000 Mann stark, hat sie fast drei Stunden hindurch gegen alle Anstrengungen der feindlichen Armee zu kämpfen gehabt. Ich bin ihr ein öffentliches Zeugnis meiner Zufriedenheit schuldig“.

Dies hat er ihr auch in dem am 8. erlassenen Bulletin**) für das große Publikum ausgestellt, offenbar aber auch in einem besonderen Bericht an Friedrich Wilhelm. Wir entnehmen darüber einem Briefe des preussischen Kapitäns v. Gädecke, der dem Haupt-Quartier des Kronprinzen zugeteilt war, vom 9. September aus Jüterbogh***): „Es hat jemand den Bericht des Kronprinzen gelesen, den er über die gewonnene Schlacht am 6. an unseren König hat abgehen lassen. Er enthält ganz verdienterweise nichts als Lob für die preussischen Herren Generale und deren Truppen; vorzugsweise von allen soll hierin das kluge und tapfere Benehmen des Herrn General-Lieutenant Grafen v. Tauentzien Excellenz auf eine sehr glänzende, aber sehr rechtmäßige Art dem König vorgetragen sein . . .“

An Bülow selbst schrieb der Kronprinz am

*) Staatsarchiv.

**) Vergleiche Beilage 4.

***) Kriegsarchiv.

7. September*): „Ich bin gestern Zeuge gewesen von dem Mut, welchen Ihre Truppen entwickelt haben, und von der Thätigkeit und den Talenten Ihrer Generale; fahren Sie fort, ihnen das schöne und ehrenvolle Beispiel zu geben, welches sie von Ihnen seit Beginn des Krieges empfangen, und seien Sie überzeugt, daß Ich es als eine Pflicht betrachte, Ihren König von allem zu benachrichtigen, was Ihr Vaterland Ihren Diensten und Ihrer beständigen Ausdauer schuldet. Bezeugen Sie Ihren Generalen und Ihren Offizieren meine ganze Zufriedenheit mit ihrer Führung“. Kurz darauf übersandte er Bülow auch einen hohen schwedischen Orden mit den Worten*) (Zerbst, 16. September): „Mein General v. Bülow, die Talente, welche Sie bei jeder Gelegenheit entfaltet haben, und welche so außerordentlich zum Gewinn der Schlacht bei Dennewitz beigetragen haben, und der besonnene Mut, mit welchem Sie Ihre Truppen zum Sieg geführt haben, veranlassen Mich, Ihnen im Namen des Königs, Meines Herrn, als ein Zeichen seines Wohlwollens, sowie der hohen Achtung, welche Ich Ihnen gewidmet habe, das Großkreuz des militärischen Ordens vom Schwert zu senden“.

Durch solche Beweise der Anerkennung wurde Bülow völlig zufriedengestellt. Seiner Frau schrieb er**), der Kronprinz hätte der zur Danksagung für den Sieg eingetroffenen Deputation

*) Kriegsarchiv.

**) Varnhagen.

des Berliner Magistrats geantwortet, die Berliner wären ihn größtenteils Bülow und seinen Truppen schuldig.

An das Bulletin vom 8. hat sich ein eigentümlicher Streit geknüpft. Varnhagen*), Friccius**) und besonders Bernhardt***) zeigen sich darüber entrüstet, daß der Kronprinz die Preußen in dem Bulletin zu 20 000 Mann angegeben habe, in der Absicht, sie nur als Vorhut erscheinen zu lassen und dadurch den Glauben zu erwecken, daß die Preußen allein, ohne die Hülfe der Schweden und Russen den Sieg garnicht hätten erringen können. Vergleichen wir mit dieser Behauptung das Bulletin†), so finden wir die Worte „l'armée prussienne, forte de tout au plus 40 000 hommes, soutenait en attendant avec un courage vraiment héroïque les efforts réitérés de 70 000 ennemis, appuyés par 200 pièces de canon“. Demnach scheint der Streit auf einem Versehen zu beruhen.

Ebenfalls im Irrtum befinden sich sämtliche bisherigen Darstellungen mit der Annahme, Bülow habe die Angaben des Kronprinzen über Dennewitz in den Berliner Zeitungen berichtigen wollen, aber der Censor Lecoq habe die Aufnahme der Berichtigung verweigert, worauf Bülow einen scharfen, aber fruchtlosen Briefwechsel mit Lecoq

*) S. 252.

**) I 381/382.

***) III 338.

†) Beilage 4 (Recueil und Swederus, II 202.).

und Wittgenstein gehabt, sich sogar an den Staatskanzler Hardenberg gewendet habe. Nicht die Angaben über Dennewitz, sondern die über Grofs-Beeren wollte er berichtigen, wie aus dem Briefwechsel hervorgeht*), der sich bis in die letzten Tage des September hinzieht, was den Irrtum wohl veranlafst hat.

Allerdings brachte Bülow auch gegen das Bulletin über Dennewitz Klagen vor, die er aber an General Adlercreutz einsandte**), und in denen er dem Übermafs der Bedeutung, welche der Kronprinz der Mitwirkung der schwedischen und russischen Geschütze beilegte, und der Hervorhebung des Prinzen von Hessen-Homburg im Vergleich zu den anderen Divisions-Generalen entgegentrat, Klagen, die Adlercreutz in mafsvollem, versöhnlichen Tone und mit der Bitte beantwortete, nach so heldenhaften Opfern für die öffentliche Sache aufrichtige Einmütigkeit walten zu lassen und alle kleinlichen Motive zur Unzufriedenheit beiseite zu setzen.

Wenn wir, am Schluß der Untersuchung angelangt, fragen, welches Ergebnis sie nicht nur in kriegsgeschichtlicher Hinsicht, sondern auch für die allgemeine Geschichte des preussischen Befreiungskrieges, für die Beurteilung der hervortretenden Charaktere hat, so können wir es kurz dahin zusammenfassen, dafs der Kronprinz von jeglichem Vorwurf der Verrätere, der fast

*) Kriegsarchiv.

**) Beilage 4.

80 Jahre auf seinem Andenken gelastet hat, freizusprechen ist, daß man, um sein Benehmen zu verstehen, nicht nach politischen, für den preussischen Patrioten unverständlichen oder doch nicht zu billigenden subjektiven Motiven zu suchen braucht, daß seine Handlungen aus durchaus sachlichen, in seiner strategischen Situation und in seinen strategischen Anschauungen begründeten Motiven hervorgegangen sind. Es lassen sich auch noch weitere Schlüsse auf die Charaktere des Kronprinzen und Bülow's machen, doch gehören sie nicht in den Kreis einer kriegsgeschichtlichen Untersuchung.

Spätere Specialuntersuchungen hätten die Erklärung für die in dieser Untersuchung behandelten Fragen finden müssen. Konnten es die Zeitgenossen, die Männer der preussischen Patriotenpartei nicht? Antwort darauf gebe ein Mann, der mit den Häuptern der Erhebung in nahem persönlichen Verkehr stand, Steffens*). Er erzählt, er sei am 17. Oktober von Gneisenau zum Kronprinzen geschickt und habe den schwedischen Offizieren vorgestellt, wie der Ruhm und die Talente ihres Feldherrn nicht allein seine eigenen Truppen beherrschten, sondern auch einen entschiedenen Einfluß auf die Operationen der ganzen Armee ausübten. „Ich weiß nicht, ob ich mich dieser Wendung in meiner Rede rühmen soll; wenigstens war sie gewiß nicht aufrichtig; das deutsche Gemüt widersetzte

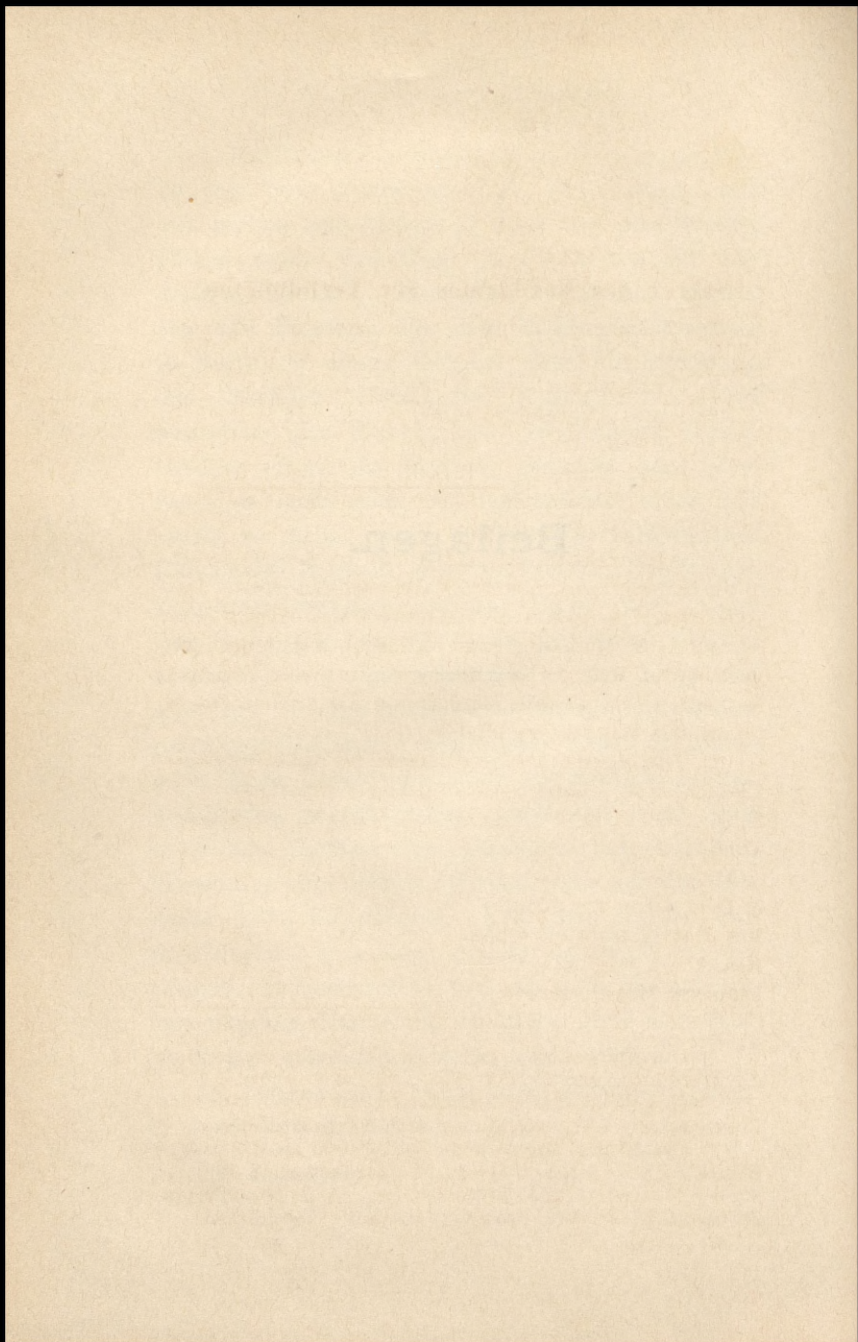
*) „Was ich erlebte“, VII 281 ff.

sich jeglichem bedeutenden Einflusse von Seiten des französischen Feldherrn, und wir hielten uns überzeugt, dafs wir dem General Bülow allein den Sieg bei Dennewitz zu verdanken hatten“. Derselbe Standpunkt spricht aus den Worten, die dem Militärgouvernement in Berlin in einem Rapport über die Stimmung des Berliner Publikums zuzugingen*): „Das Schreiben des Kronprinzen ist äufserst schön, welches er an die Berliner gesendet hat, aber wenn es auch noch 100 mal schöner wäre, mir gefällt es nicht“, sagte gestern ein Kolbergscher Offizier bei Beyroth, mit dem Zusatz «Die Nachrichten werden sagen, dafs wir ohne den Kronprinzen verloren gewesen wären, allein —» hier schüttelte er den Kopf und schwieg“ — eine interessante Bemerkung: Schon unter gewöhnlichen Verhältnissen urteilt die Masse nach ihrem Gefühl und sucht mit wenigen groben Kategorien auszukommen; noch viel mehr aber unter dem Einflufs einer geistigen und seelischen Erregung von solcher Gewalt, wie sie die Gemüther 1813 beherrschte. Und dem Gefühl der preussischen Patrioten mochte es wohl widerstreben, anzuerkennen, was sie dem ehemaligen französischen Marschall, der ihnen 1806 mehrfach als Sieger gegenübergetreten war, verdankten — für die Zeitgenossen, wenn keine Entschuldigung, so doch eine Erklärung.

*) Staatsarchiv.

Beilagen.





I.

Stärke der Nordarmee der Verbündeten.

Die Zusammensetzung der Nordarmee war folgende:

1) Korps Wallmoden	28 000 M.	mit	62	Gesch.
2) 3. prfs. Armeekorps	41 000	„	„	104 „
3) 4. prfs. Armeekorps	34 000	„	„	34 „
4) Schwed. Armee	20 000	„	„	56 „
5) Russ. Armee	12 000 ¹⁾	„	„	96 „
Zusammen		135 000 M.	mit	352 Gesch.

Hierzu ist zu bemerken:

1. Abzurechnen ist das Korps an der Niederelbe unter General-Lieutenant v. Wallmoden-Gimborn. Dasselbe operierte gegen die isolierte franz. Armee unter Davout vor Hamburg und Lübeck, auf einem abgesonderten Kriegsschauplatz, auf dem beide Teile sich festhielten und so ohne Einfluß auf die großen Operationen der Haupttheere blieben.

2. Das 3. preussische Armeekorps unter General-Lieutenant v. Bülow hatte folgende Formation:

3. Div., G.-M. Pr. v. Hess.-Homb.	9 600 M.	mit	8	Gesch.
4. Div., G.-M. v. Thümen	8 300	„	„	12 „
5. Div., G.-M. v. Borstell	10 000	„	„	12 „
6. Div., Oberst v. Krafft	8 100	„	„	8 „
Res.-Kav. ²⁾ , G.-M. v. Oppen	3 700	„	„	16 „
Res.-Art. ²⁾ , Ob.-Lt. v. Holtzendorff	1 300	„	„	48 „
Pioniere. Major Markoff	170	„	„	— „
Zusammen		41 000 M. ³⁾	„	104 ⁴⁾ G.

¹⁾ Die Stärkelisten geben 30 000 Mann an, so daß die Gesamtsumme 153 000 Mann betragen würde.

²⁾ Ungefähr gleichbedeutend mit den heutigen Formationen Korpskavallerie und Korpsartillerie.

³⁾ Die häufig angegebene Zahl 39 000 ist die Stärke Bülows Ende August, Gesch. d. Nordarmee, I 79.

⁴⁾ 10 preussische Batterien zu je 8 Geschützen. 2 russische schwere Batterien zu je 12 Geschützen.

3. Das Korps des General-Lieutenants Grafen v. Tauentzien ist 54 000 Mann — nach Boyens Memoiren sogar 57 000 Mann — und 50 Geschütze stark gewesen. In diesen Zahlen waren aber zwei Belagerungskorps einbegriffen, vor Stettin unter General-Major v. Plötz und vor Küstrin unter General-Major v. Hinrichs, welche 20 000 mit 15 Geschützen zählten. Diese sind nicht mitzurechnen, weil sie für den Feldkrieg nicht in Betracht kommen. Als Feldtruppen des Tauentzienschen Korps bleiben mithin nur 34 000 Mann. Diese sind auf drei Divisionen verteilt:

Division Hirschfeld	13 000 M.	mit	10	Gesch.
Division Dobschütz	13 000	„	„	16 „
Division Wobeser	8 000	„	„	8 „
Zusammen	34 000 M.	mit	34	Gesch.

Die Divisionen Hirschfeld und Wobeser hatten die Bestimmung, in den Flanken des Hauptheeres zu operieren, und zwar erstere in der rechten, letztere in der linken Flanke. Das Tauentziensche Korps hat daher zur Schlacht nur die Division Dobschütz, die sogenannte Reservedivision.

4. Die schwedische Armee unter Feldmarschall Graf Stedingk bestand aus:

1. Div. Gen.-M. v. Posse	15 Bat.	—	Esc.	12	Gesch.
2. Div. Gen.-Lt. Baron Sändels	14	„	—	„	12 „
3. Div. Gen.-M. Baron Boye	6	„	—	„	6 „
Korps-Kav., G.-L. Skyoeldebrand	—	„	32	„	— „
Korps-Art., G.-M. Suremaine	—	„	—	„	26 „
Zusammen	20 000 M.	mit	56	Gesch.	

Der zu Stockholm zwischen Preußen und Schweden abgeschlossene Vertrag vom 29. April 1813 (ratifiziert am 2. August) enthielt in Artikel 6 folgende Bestimmung: „Sobald 30 000 Schweden auf dem Kontinente gelandet sind, verstärkt durch russische und englische Truppen, sämtlich unter dem Oberbefehl des Kronprinzen von Schweden, wird der König von Preußen ein Korps

von 27 000 Mann (mit Einschluss der Belagerungstruppen von Stettin) mit dieser Armee vereinigen“.

Vertragsmäßig hatte Schweden also 30 000 Mann zu stellen. Die Schweden gaben nun ihr Korps bei der Armee in der Mark für 24 000 Mann aus, der Rest sollte bei Wallmoden sein. Nun wird aber behauptet, die Schweden hätten nur 20 000 Mann gezählt, Friccius erklärt sogar, sie wären nie stärker als 18 000 Mann gewesen¹⁾. Der Widerspruch dürfte sich in folgender Weise lösen: Das schwedische Korps in der Mark zählte 20 000 Mann. Aber die 3. Division der Stedingkschen Armee unter General-Major v. Boye bestand nur aus einer Brigade, der sechsten; die fünfte unter General-Major v. Engelbrecht, mit 6 Bataillonen, 4 Schwadronen, 6 Geschützen, war zum Korps Wallmoden detaschiert, als schwedisch-pommersche Brigade der Division Vege-sack zugeteilt und zählte 4100 Mann.

Diese Brigade ist bisher irrtümlicherweise doppelt gezählt worden, bei Stedingk und bei Wallmoden. Diese Auffassung haben auch Schulz-Schütz, wenn sie erklären²⁾: „Alle nach Deutschland gekommenen schwedischen Truppen sind auf etwa 24 000 Mann anzuschlagen“, diese dann genauer specialisieren in 20 000 Schweden in der Armee des Kronprinzen in der Mark und 4250 Mann an der Niederelbe unter Wallmoden.

Durch diese Verteilung blieb die schwedisch-pommersche Brigade in der Nähe ihrer Heimat, wie sie denn auch die Anweisung hatte, bei einem etwaigen Rückzug nach Stralsund zu gehen, während die übrigen Truppen Wallmodens sich dem Kronprinzen nähern sollten³⁾. Die Brigade Engelbrecht stand auch unter

¹⁾ I 587.

²⁾ Gesch. der Kriege, X. 1, 135/136.

³⁾ H.-Q. Stralsund, 9. August, an Wallmoden: Bei Überlegenheit des Feindes „werden Sie für den General Vegesack ein Korps von 10 000 Mann bilden, wovon

dem direkten Befehl des schwedischen Korpskommandeurs Stedingk¹⁾.

Zählen wir diese Brigade zu der Stedingkschen Armee, so haben wir 41 Bataillone, 32 Schwadronen, 62 Geschütze, d. h. die Formationsstärke, welche uns Friccius berichtet. Als Stärke der Schweden in der Schlacht bei Leipzig giebt Hofmann 18 000 Mann an; Buturlin, ein Adjutant Alexanders, als force présumée am 17. Oktober, 20 000 Mann, 18 000 Infanterie und 2000 Kavallerie.

5. Die russische Armee war aus drei Korps zusammengesetzt. Ihre Formation war nach Bernhardi, III 604 folgende:

Wintzingerode	17 Bat.	12 Esc.	44 Gesch.	7 Kos.-R.	= 12 597
Worontzow	12 „	21 „	48 „	8 „	= 12 981
Tschernitscheff	— „	15 „	4 „	5 „	= 4 061
Zusammen	29 „	48 „	96 „	20 „	= 29 639
					13 814 M. I., 6087 M. K., 1710 M. A., 8028 Kos. = 29 639

Plotho und Friccius geben als Formation

19 Bat., 32 Esc., 112 Gesch., 21 Kos.-Reg.

an, deren Kopfstärke nach Plotho 21 348 Mann, nach Friccius 12 000 Mann beträgt, und zwar für Wintzingerode, Worontzow und Tschernitscheff.

Die Angabe der taktischen Verbände nützt aber wenig, da die Kopfstärke unglaublich verschieden war. Nach der Gesch. d. N. I 128 hatte das Bataillon 400 bis 600 Mann, das Regiment Kavallerie 160—850 Pferde, weil es aus 2, 3, 4, sogar 6 Schwadronen bestand; ebenso verschieden war die Stärke der Kosaken-

2000 Mann Kavallerie, und diesem General den Befehl geben, Schwedisch-Pommern zu decken“. Recueil, 73.

¹⁾ H.-Q. Berlin, 28. Juli, an Vegesack: „Ich gebe Ihnen Nachricht, daß Ich es als nötig erachtet habe zum Besten des Dienstes, alle Truppen, welche Sie kommandieren, unter den Befehl des Marschalls Stedingk zu stellen. Sie werden auch fernerhin eine besondere Division der schwedischen Armee bilden. Der Marschall Stedingk wird Ihnen alle auf den Dienst bezüglichen Befehle zukommen lassen“. Recueil, 58.

Regimenter, 180—400 Pferde, also eine Zusammenstellung, sehr geeignet, die Berechnung zu erschweren, wenn nicht unmöglich zu machen. Der Unterschied in den Angaben der taktischen Verbände bei Bernhardi und Plotho besteht gerade darin, daß Plotho zehn Regimenter zu je einem Bataillon, Bernhardi zu je zwei Bataillonen, Plotho die Kavallerieregimenter mehrfach zu zwei und drei Schwadronen, Bernhardi zu fünf berechnet.

Bezüglich der Artillerie geben Plotho, Friccius u. a. 112 Geschütze an; dabei sind aber 16 Geschütze doppelt gezählt worden, die beiden reitenden Batterien zu je acht Geschützen, welche bei der russisch-deutschen Legion in der Wallmodenschen Armee waren, so daß für Wintzingerode, Worontzow und Tschernitscheff nur 96 Geschütze bleiben.

Die Kosaken werden häufig nicht mitgerechnet, aber mit Unrecht. Haben sie für den Feldkrieg auch nicht den Wert regulärer Kavallerie, so sind sie doch mitzurechnen, um eine gleiche Grundlage zu gewinnen, da Napoleon, der keine Kosaken hatte, für die von diesen gewöhnlich ausgeführten Aufträge — Beunruhigung des Feindes, Aufhebung von Transporten, größere Streifzüge, Störung der feindlichen Verbindungen, Verfolgung — reguläre Kavallerie verwenden mußte.

Die Gesch. d. N. berechnet im Text, I 141, 21 493 Mann ohne Kosaken, in der Beilage 29 644 mit Kosaken; Bogdanowitsch 29 639 mit 96 Geschützen; Bernhardi¹⁾, wie schon erwähnt, ebenfalls 29 639: „Die russischen Truppen waren bei der Nordarmee stärker, als sie gemeinhin angenommen werden. Die Listen, die Plotho zuerst bekannt gemacht, und an die man sich bisher gehalten hat, beziehen sich wohl auf eine etwas frühere Periode, nicht auf die Zeit zu Ende des Waffenstill-

¹⁾ Toll, III 111.

standes, denn es fehlen darin ganze Regimenter, die sich unstreitig bei den Heerteilen Wintzingerodes und Worontzows befanden¹⁾; da muß dann natürlich die Hauptsumme zu gering sein. Die Zahlen, die wir den Listen Danilewskys entnehmen, sind gewiß richtig. Sie entsprechen auch dem Zustand, in welchem sich die genannten Heerteile 1814 in Frankreich befanden²⁾.

Bernhardi berechnet also die russischen Truppen auf 29 639 Mann, weil russische Listen solche Stärken angeben — hatten aber die russischen Abteilungen die Stärke, die auf dem Papier stand, auch in Wirklichkeit?

Swederus sagt, daß die russischen Streitkräfte der Gewohnheit gemäß im Felde nicht halb so groß waren, wie auf dem Papier, und macht (II 352) folgende Anmerkung: „Es mag hier angemerkt werden, daß es dem Stabe der Nordarmee niemals gelingen wollte, die Stärke der russischen Korps zu erfahren, da diese stets übertrieben angegeben wurde. Als endlich Wintzingerode den strengen Befehl erhielt, er sollte nach den Rollen die Berechnung machen, antwortete er dem Adjutanten des Kronprinzen: „Ich weiß nur, daß ich 45 000 Mann hatte, da ich von Hause ausging.“ — „„Wo sind denn die übrigen?““ — „„Ermüdet, auf den Wegen nachgeblieben u. s. w.““

So hatte Alexander dem Kronprinzen von Schweden versichert, er hätte am 1. Januar 1812 500 000 Mann unter den Waffen; thatsächlich hatte er im Juni desselben Jahres nicht mehr als 140 000, und die ganze Stärke am Ende des Feldzuges und nach den während desselben gemachten höchst bedeutenden Rekrutierungen

¹⁾ Eine Vergleichung von Plotho und Bernhardi zeigt, daß ersterer dieselben Regimenter hat, welche letzterer nach Danilewsky anführt; der Unterschied liegt darin, daß bei Plotho die Regimenter nicht sowohl Bataillone, bez. Schwadronen haben, wie bei Bernhardi.

²⁾ Aber nicht dem Zustand, in dem die Russen bei Leipzig erschienen.

betrug — als Kutusows, Wittgensteins und Tschitschagows Armeen in Wilna zusammen kamen — 73 000 Mann.¹⁾

Als der englische Oberst Hudson Lowe von seiner Reise aus Rußland durch Preußen nach London zurückgekehrt war, stattete er dem Oberst Bunbury folgenden Bericht ab²⁾: „Die russischen Korps von 50—60 000 Mann, welche zu Kalisch so hoch angeschlagen wurden, werden durch die Entfernung von 1200—1500 Meilen und sonstige Ursachen auf Skelette herabsinken. Zwar heißt es, die Russen hätten 16 000 Mann vor Danzig, aber — Lowe war selbst im Haupt-Quartier vor Danzig — die Offiziere versicherten nur 6000 Mann zu haben, und stete Besorgnis vor der Garnison, die 16 000 Mann zählt, wovon 6000 in den Hospitälern liegen“. Also fast nur $\frac{1}{3}$ der angeblichen Stärke.

Schließlich sei noch die Äußerung Barklays zu Müffling³⁾ nach der Schlacht bei Bautzen erwähnt, daß er nur 5000 Mann statt der dem Kaiser Alexander gemeldeten 15 000 hätte, daß er daher den Feind nicht angreifen könnte. Also $\frac{1}{3}$ der gemeldeten Stärke.

Friccius behauptet⁴⁾, die Russen bei der Nordarmee seien nicht höher als 12 000 Mann anzunehmen. Hierzu stimmen auch die Angaben von Schulz-Schütz, daß in der Schacht bei Leipzig die Russen 9800 Mann zählten, Wintzingerode 4980 und Worontzow 4820, und von Hofmann mit 10 420 Mann. Die Quellen geben zwar

1) Pertz, Stein.

2) Pertz, Gneisenau, II 604.

3) Müffling, Aus meinem Leben.

4) I 587. — Der „preussische Offizier“ spricht von „kaum 10 000 Mann nach Abzug der Kosaken und der detaschierten leichten Truppen“, Wagner sogar nur von 9000 Mann, anscheinend nach demselben Abzug. — Betrug die Zahl der Russen nur 12 000 Mann, so sprach Napoleon mit vollem Recht in einem Schreiben vom 8. August an Davout von einer „division russe“.

30 000 Mann an, die Wahrscheinlichkeit spricht aber für 12 000, mit Kosaken.

Fassen wir die Resultate noch einmal zusammen:

Bülow	41 000 M.	mit	104	Gesch.	
Tauentzien	34 000	„	„	34	„
Schweden	20 000	„	„	56	„
Russen	12 000	„	„	96	„ (oder 30 000)
	<u>107 000</u>	M.	mit	<u>290</u>	Gesch. (od. 125 000)

II.

Stärke der zum Angriff gegen die Nordarmee bestimmten Truppen Napoleons.

A. Davout.

Am 24. Juli berechnet Napoleon, dafs Davout 26 000 Mann in seinem Korps und 12 000 Dänen habe, zusammen 38 000, mit Artillerie etc. 40 000. Am 5. August schreibt er an Davout: „Ich habe Ihnen schon aufgetragen, alle Ihre verfügbaren Truppen, wie auch die Dänen zu vereinigen, so dafs Sie ein Korps von 30 000 Mann vorwärts von Hamburg haben“. Am 8. August an Davout berechnet er in sehr unklarer Weise 45 000, wovon er 30 000, dann 34 000, dann 35 000 Mann aktive Truppen nennt, wobei die Dänen mit 10 000 angesetzt sind. In demselben Brief sagt er: „Wenn Ihr Korps von 30 000 Mann zerstreut wäre und seine Rolle nicht vollständig erfüllte . . .“ Am 11. August schreibt er an Davout, derselbe könne mit 25 000 Franzosen und 10 000 Dänen = 35 000 Mann marschieren; am 12. August an Oudinot und am 13. in den Instruktionen an Ney, St. Cyr, Marmont, Macdonald, Davout habe 25 000 Franzosen und werde durch 15 000 Dänen verstärkt, was ihn auf 40 000 Mann bringe; ausserdem betrage die Garnison von Hamburg unter General Hogendorp 10 000 Mann.

Die Angaben schwanken also zwischen 30 000 und 45 000 und hinsichtlich der Stärke der Dänen zwischen 10 000 und 15 000 Mann.

Vergleichen wir mit diesen Zahlen einige aus Davouts Korrespondenz. Am 11. August schreibt er an Napoleon, die 3. Division — das 13. Korps bestand aus der 3., 40., 50. Division — habe etwa 8000 Mann, die 40. bestehe aus drei Regimentern; eins derselben giebt er auf 2600 Mann an; bei gleicher Stärke hätte also diese Division 7800 Mann gehabt. Von zwei Bataillonen sagt er, seien die Kadres da, aber nicht $\frac{1}{3}$ des kompletten Bestandes an Mannschaften.

Den zum Feldkrieg bestimmten Teil der 50. Division, den Davout nach Bergedorf schicken will, giebt er auf „fast 4000 Mann“ an. Napoleon selbst berechnet diesen Teil am 24. Juli mit 6000 Mann. — Am 16. August schreibt Davout an den König von Westfalen: „Infolge der Befehle des Kaisers habe ich mich mit 30 und einigen Tausend Mann nach der Demarkationslinie begeben“.

Am 8. September benachrichtigt er den Grafen Chaban in Hamburg: „Es ist wichtig, ohne Zeitverlust Mafsregeln zu treffen, um, unabhängig von der Belagerungsverproviantierung, Lebensmittel für 30 000 Menschen während 7—8 Monate zu haben und Fourage für 5000 Pferde während derselben Zeit“. Dieselben Zahlen wiederholt er bei der Berechnung der nötigen Menge Getreide. Davout wufste als erfahrener General sicher, wie schwer es hält, für ein großes Korps die nötigen Lebensmittel zu erhalten, und nun gar auf solange; er hat also sicher eine höhere Zahl genannt, als er in seinem Korps hatte. In die Verpflegung waren sehr wahrscheinlich die 10 000 Dänen nicht mit eingerechnet; rechnet man diese zu den 30 000 hinzu, sowie einige Tausend Mann als Verlust vom 17. August bis zum 8. September, so kommt man auf einige 40 000.

Es seien nun noch zwei Stellen aus dem der Kor-

respondenz Davouts angehängten mémoire sur le siège et la défense de Hambourg angeführt: „Der Marschall Prinz von Eckmühl konnte vor Hamburg 30 000 Mann vereinigen, die Dänen mitgerechnet; er mußte 5000 Mann als Besatzung für die Festung Hamburg lassen und ein Detaschement von 3000 Mann Infanterie, 1000 Pferden und 5 oder 6 leichten Geschützen, um zwischen Hamburg und Werben zu manövrieren“, was also zusammen 39 000 Mann macht. — „Der Marschall hatte vor Hamburg alles, was im 13. Korps disponibel war, vereinigt. Der Effectivbestand der Armee, die Dänen mitgerechnet, belief sich auf 43 000 Mann. Man liefs 8000 Mann in Hamburg und Harburg, 3000 Mann in dem Rest der 32. Militärdivision und 5000 Mann in den Lazarethen, wir traten also in den Feldzug mit 27 000 Mann“.

Die Zahl der Feldtruppen Davouts schwankt hier nach zwischen 27 000 und 30 000 Mann. So verschieden die angeführten Stellen erscheinen, stimmen sie doch als summarische Angaben sehr gut, wenn wir sie richtig einander gegenüberstellen:

I.	II.
30 000 vor Hamburg	} 27 000 in den Feldzug.
5 000 Besatzung in H.	
4 000 Zwischen Harburg u. Werben	3 000 in der 32. Division.
39 000 M.	5 000 in den Lazarethen. 43 000 M.

Von einem Effectivbestand von 43 000 oder nach Abzug der Mannschaften im Lazareth von 39 000 Mann bleiben als Feldtruppen, mit denen Davout über die Stecknitz gehen kann, nur 27 000 Mann — ein schönes Beispiel, wie sehr eine Armee durch Detaschierungen zusammenschmilzt.

Nach Boyen zählte Anfang August die 3. Division 6000, die 40. 6500 Mann; rechnen wir hierzu noch den

aktiven Teil der 50., den Davout selbst am 11. August mit 4000 aniebt, so erhalten wir, ohne Dänen, 16 500 Mann; setzen wir diese mit 10 000 Mann¹⁾ an, so erhalten wir 26 500, also eine Bestätigung der Zahl in dem *mémoire sur le siège*.

Somit dürfen wir als Davouts Feldarmee 27 000 Mann annehmen. Die bisherigen Angaben waren: Schulz-Schütz 40 000; Bernhardi, Hofmann, Pelet 37 000; York und Beitzke 30 000; Bogdanowitsch 28 000 Mann.

B. Girard.

Napoleon spricht in seinen Briefen mehrfach von Girard mit 12 000 oder mit 15 000 Mann; so am 11. Aug. an Davout: „Girard wird 15 000 Mann haben“, am 12. Aug. an Oudinot: „Girard wird 12—15 000 Mann zwischen Magdeburg, Wittenberg und Berlin vereinigen“, und „Girard mit mehr als 12 000 Mann.“ Am 13. Aug. in den Instruktionen für Ney, St. Cyr etc.: „Girard wird mit 12 000 Mann aus Magdeburg debouschieren.“ In einem nur für Marmont selbst bestimmten Brief Berthiers vom 13. Aug. über die Stellungen der französ. Truppen heist es: „Girard mit 10 000 Mann vor Magdeburg.“ Dagegen sagt Napoleon selbst in einem Brief an Oudinot vom 15. Aug., Girard werde am 18. mit einer Division von 8—9000 Mann aus Magdeburg debouschieren.

In den Zahlen 12 000 und 15 000 ist jedoch schon

¹⁾ In einer geheimen Konvention vom 7. März 1812, Paris (ratifiziert Kopenhagen, 26. März), welche die Bestätigung eines vorhergehenden Traktates in Fontainebleau zwischen Frankreich und Dänemark enthielt, hatte sich letzteres verpflichtet, 10 000 Mann in Holstein bereit zu halten, um nach dem Distrikt der 32. Militärdivision auf das linke Elbufer überzusetzen.

die polnische Division Dombrowski mitgerechnet, wie aus dem Brief an Oudinot hervorgeht, wonach Girard das Korps Dombrowski von fast 5000 Mann und eine Division von 8—9000 Mann unter sich hat, und wonach Girard versuchen soll, sich mit Dombrowski zu vereinigen. Da letzterer aber, aus Wittenberg debouchierend, sich entsprechend seiner Instruktion immer in der Nähe dieser Festung gehalten hat und nicht über Jüterbog hinausgekommen ist, sich also mit Girard nicht vereinigt hat, so kommt er garnicht in Betracht, ist also nicht mitzuzählen.

Es bleibt daher nur die Division von 8—9000 Mann übrig, welche Napoleon aber in einem Brief vom 8. Aug. an Davout nur mit 6000 Mann berechnet; wir dürfen sie also wohl mit höchstens 8000 ansetzen, da Napoleon, wenn er Oudinot gegenüber von 8—9000 spricht, sicher nicht zu tief gegriffen hat, sondern eher zu hoch, um den Marschall über seine linke Flanke zu beruhigen.¹⁾

Bernhardi (III 136) spricht von 15 000 Mann, mit denen Girard von Magdeburg her auf Berlin vordringen sollte. In der Beilage IV (III 573) berechnet Bernhardi die Abteilung Girards auf 11 000 Mann und die Division Dombrowski auf 4000 oder nach Abzug von 8 Eskadrons, die, zum 4. Kavalleriekorps (Kellermann) gehörig, vielleicht schon dort mitgezählt sind, auf 3 000 Mann. — General Hofmann giebt Girard bei Hagelberg auf 8000 Mann an.

1) 12 Bataillone à 600 M.	7 200 M.
3 Eskadrons	524 „
22 Geschütze	440 „
	<hr/>
	8 000 M.

Verlust in den Gefechten vom 21—24. Aug., bei Königsborn, gegen die Kosaken, auf Märschen, durch Desertion	} 500 M.

Stärke für den 27. Aug.:	<hr/>	7 500 M.
--------------------------	-------	----------

Was Dombrowski betrifft, so hat sich Napoleon mit „fast 5000 Mann“ sehr freigebig ausgedrückt; am 15. Aug. an Oudinot sagt er gar: „Sie werden auf Ihrer Linken, zwischen Sieh und Wittenberg, den General Dombrowski mit 5—6000 Mann haben.“ Nach Bernhardis Berechnung zählte sie aber, wie schon erwähnt, 4000 oder sehr wahrscheinlich nur 3000, und nach den „sorgfältig gesammelten Nachrichten der Verbündeten über Zustand und Dislokation der französ. Armee“, die uns Boyen mitteilt, für Anfang August „höchstens 2500 Mann.“ Dombrowski dürfte also wohl mit höchstens 3000 Mann anzusetzen sein, zumal Berthier am 13. Aug. in der Instruktion an Oudinot sagt: „Der General Dombrowski, mit 3 oder 4000 Mann, worunter 1500 Pferde und 6 Geschütze. . . .“

C. Oudinot.

Die Zusammensetzung der Armee Oudinots war folgende:

4. Korps unter Div. Gen. Bertrand.

Div. Morand (frz.)	11 Bat.	—	Esk.	14	Gesch.
Div. Fontanelli (ital.)	14	„	—	„	14
Div. Franquemont (würt.)	12	„	—	„	15
2 leichte Kav. Brig. (würt.)	—	„	8	„	—
	<hr/>				
	37 Bat.		8 Esk.	43	Gesch.

7. Korps unter Div. Gen. Reynier.

Div. Durutte (frz.)	14	Bat.	—	Esk.	16	Gesch.
Div. Lecoq. (sächs.)	10 ¹ / ₄	„	—	„	16	„
Div. Sahr (sächs.)	9 ¹ / ₄	„	—	„	16	„
Kav. Gablenz (sächs.)	—	„	13	„	12	„
Art. (sächs.)	—	„	—	„	8	„
	<hr/>					
	33 ¹ / ₂	Bat.	13	Esk.	68	Gesch.

12. Korps unter Marschall Oudinot.

Div. Paethod (frz.)	10 Bat.	— Esk.	— Gesch.
Div. Guilleminot (frz.)	14 „	— „	— „
Div. Raglowich (bair.)	10 „	— „	— „
Kav. Pappenheim (bair.)	— „	14 „	— „
Art.	— „	— „	28 „
<hr/>			
34 Bat. 14 Esk. 28 Gesch.			

3. Kav. Korps unter Div. Gen. Arrighi.

Leichte Kav. Div. Lorge	30 Esk.	10 Esc.	— Gesch.
„ „ „ Fournier	24 „	6 „	— „
Schwere „ „ Defrance	33 „	11 „	— „
Art.	— „	— „	9 „
<hr/>			
87 Esc. 27 Esc. 9 Gesch.			

Die Formationsangaben für das 4, 7, 12 Korps sind nach Pelet-Bernhardi, die des Kav. Korps Arrighi zuerst nach Pelet-Bernhardi, dann nach Friccius. Die Artillerie sämtlicher Korps ist nach Friccius, resp. Cerrini wiedergegeben.

Die Angaben für die Oudinotsche Armee schwanken nur wenig. Pelet-Bernhardi berechnen 72 000 Mann, Hofmann, Schulz-Schütz und York folgen Pelet: Beitzke hat 73 000, Friccius 74 000, Wagner 77 000 Mann. Die Nachrichten, welche in das große Haupt-Quartier der Verbündeten gelangten, und die uns Boyen mitteilt, geben 69 000 Mann.

Sehen wir jetzt zu, welche Aufschlüsse uns die Corresp. de Nap. giebt. Am 24. Juli schreibt der Kaiser an Davout, er wolle eine Armee von 60 000 Mann auf Berlin senden. Am 5. August an Davout: „Es ist meine Absicht, 60 000 Mann über Lueckau auf Berlin marschieren zu lassen“. Am 8. August an Davout spricht er von 80 000 Mann unter Oudinot. Am 12. August an Davout: „Oudinot wird 70—80 000 Mann haben“. Am 12. August an Oudinot, er werde mehr als 70 000 Mann haben. Am 13. August, in den mehrfach erwähnten Instruktionen, berechnet er 120 000 Mann

für den Angriff auf Berlin, wovon 12 000 unter Girard und 40 000 unter Davout stehen; es bleiben also für Oudinot 68 000 Mann. Am 12. August rechnet er Oudinot dessen Streitkräfte vor:

4. K., Bertrand	22 000 M. I.	1 000 M. K.	62 Kan.
7. „ Reynier	18 000 „ „	1 600 „ „	62 „
12. „ Oudinot	16 000 „ „	1 400 „ „	62 „
3. K. K. Arrighi ¹⁾	—	6 000 „ „	24 „
<hr/>			
	56 000 M. I.	10 000 M. K.	210 Kan.

Nach Napoleons Berechnung also 66 000 Mann, aber ohne Artillerie; rechnen wir auf 1 Geschütz 20 Mann Bedienung, so erhalten wir mit 4200 Mann Artillerie im ganzen 70 000 Mann. Bernhardi berechnet 72 287, wobei es unklar bleibt, ob die Artillerie mitgerechnet ist. Ist sie mit 4000 Mann berechnet, so zählen Infanterie und Kavallerie 68 000, also gegen Napoleons Angabe ein Unterschied von 2000 Mann.

Wenn der Kaiser die Kavallerie Arrighi seinem Marschall auf 6000 Mann angiebt, so fallen natürlich trotz der mehrfach angestellten Berechnungen Angaben wie 10 800 (Pelet, Bernhardi, Friccius) und 12 000 (Wagner) sofort weg. Im Haupt-Quartier der Verbündeten wurde Arrighi auf 4000, teilweise nur 3000 (Boyen) geschätzt. — Bernhardi berechnet 10 800 Reiter in 87 Escadrons oder 23 Regimentern, d. h. 124 Mann in 1 Escadron, und bemerkt (III, 335), daß nach der Schlacht bei Dennewitz die Regimenter Arrighis jedes auf eine Schwadron gesetzt wurden, zusammen also 23 Schwadronen. Die Kavallerie hat aber so ungeheure Verluste nicht gehabt. Nach Napoleons eigener An-

¹⁾ „Die französische Armee im Jahre 1813“ nimmt als „wahrscheinliche“ Stärke Arrighis 6000 Mann an (S. 105); hinsichtlich der Formation erklärt sie (S. 107, Anm.): „Was das 3. Kavallerie-Korps anbetrifft, so hatte dasselbe von Anfang an nur 27 Schwadronen (vergl. Friccius), nicht 87, wie Bernhardi auf Grund älterer Quellen anführt“. An Artillerie Arrighis giebt dasselbe Werk 24 Geschütze an.

gabe zählte Arrighi 6000 Mann; nehmen wir für die Schwadron 125 Pferde an, so erhalten wir bei 6000 Mann 48 Schwadronen. — General Marbot¹⁾ erzählt, daß Napoleon 1805 zu dem Obersten der reitenden Jäger seiner Garde gesagt habe: „Sie sehen wohl! Es fehlen Ihnen 80 Reiter, das ist fast eine Schwadron“. Mag dies auch eine militärische Übertreibung sein, über 125 Mann dürften seine Schwadronen 1805 wohl nicht gezählt haben, noch weniger 1813.

Im 7. Korps berechnet Napoleon die sächsische Kavallerie mit 1600 Mann; Cerrini, der Chef des Generalstabes der sächsischen Division Sahr, giebt die Kavallerie aber auf 1200 Pferde an, und als Stärke des Bataillons 600, der Batterie 160 Mann, wonach das sächsische Korps (19 $\frac{1}{2}$ Bataillone und 7 Batterien) 14 000 Mann, die Kavallerie mitgerechnet, betragen hätte. Cerrini erklärt, daß das sächsische Korps eigentlich 18 300 Mann stark sein sollte, daß aber nur 15 000 da waren, weil eine große Menge von Rekonvaleszenten noch fehlte; von den 15 000 sei noch ein Bataillon in Luckau geblieben, zur Verstärkung der französischen Besatzung; danach bleiben dann nur 14 400 oder bei 14 000 Mann ursprünglicher Stärke 13 400.

Von der Division Durutte, der 3. im 7. Korps, sagt Cerrini, daß sie 8000 Mann stark sein sollte; offenbar ist er der Ansicht, daß sie es nicht war. Oberst von Bose, Brigadekommandeur in der Division Sahr, erklärt in seinem Tagebuch²⁾, die Division Durutte könne man wohl höchstens 6000 Mann rechnen. Die beiden sächsischen Divisionen hatten 5900 resp. 6500.

Die Division Durutte zu 6000 angenommen, zählte das 7. Korps 19 400 Mann, die Artillerie mitgerechnet, während es nach Napoleons Angabe 20 800 zählte (mit Artillerie).

¹⁾ Mémoires du général baron de Marbot. Paris 1891. I 248.

²⁾ Abschrift des Tagebuches im Kriegsarchiv.

Auffallend ist die hohe Stärke für das 4. Korps. Napoleon berechnet 23 000, resp. 24 240 Mann mit Artillerie, Bernhardi aber bei aller Sorgfalt nur 21 217.

Die Anzahl der Geschütze ist nicht mit Sicherheit anzugeben. Die bei den einzelnen Korps oben angeführte ist nach Friccius gegeben¹⁾. Im allgemeinen zuverlässig dürfte nur die Anzahl der Geschütze beim 7. Korps sein, vorausgesetzt, daß Durutte die etatsmäßigen 16 Geschütze nicht hatte. Napoleon giebt für das 7. Korps nur 62 Geschütze an; da die beiden sächsischen Divisionen 52 hatten, so waren demnach bei Durutte vielleicht nur 10. Wie sehr die Angaben schwanken, geht aus der Gesamtzahl hervor: Cerrini 240, Napoleon 210; Friccius 148.

Als Stärke der Oudinotschen Armee, die Artilleriebedienung mitgerechnet, haben wir sonach erhalten:

		Nach Napoleon:	
4. Korps . .	21 200 M.	24 200 M. mit	62 Gesch.
7. „ . .	19 400 „	20 800 „ „	62 „
12. „ . .	18 600 „	18 600 „ „	62 „
3. Kav.-K. .	6 500 „	6 500 „ „	24 „
Zusammen 65 700 M.		70 100 M. mit 210 Gesch.	

Fassen wir die erhaltenen Resultate noch einmal zusammen:

Nach Bernhardi:	Nach ob. Berech.	
Oudin. 72 000 M.	66 000 M.	} gegen 125 000 unt. d. Kr. (107 000)
Girard 15 000 „	8 000 „	
Davout 37 000 „	27 000 „	
Zus. 124 000 M.	101 000 M.	gegen 16 000 „ Hirschf. u. Tschern.
		28 000 „ Wallmoden.
		gegen 169 000 M.
		151 000 M. (bei 12 000 Russ.)
		Oudinot mit 210 Gesch. gegen d. Kr. mit 290.

¹⁾ „Die franz. Armee i. J. 1813“ bringt folgende Angaben über die Artillerie:

4. Korps	72 Geschütze
7. „	68 „
12. „	58 „
3. Kav.-Korps . .	24 „
Zusammen 222 Geschütze	

III.

Zu Grofs-Beeren.

A. Operationsbefehle vom 20.—23. August.

**I. Haupt-Quartier Charlottenburg, 20. August. —
An Bülow, Taentzien, Hirschfeld, Wintzingerode und
Stedingk.**

Die ganze russische Infanterie nimmt morgen Stellung hinter Belitz, rittlings an den Strafsen von Potsdam und Berlin. Die Stadt Brück wird durch leichte Infanterie besetzt. Fast die ganze Masse der russischen leichten Kavallerie wird vor der Linie aufgestellt und durch leichte Infanterie unterstützt. Wenn der Posten von Jüterbogh und der von Luckenwalde vom Feinde besetzt sind, läfst General v. Wintzingerode sie sobald als möglich angreifen und bemächtigt sich derselben nach ihrer Rekognoscierung.

General v. Bülow führt seine Kavallerie morgen früh $\frac{1}{2}$ Meile vorwärts Klein-Beeren. Um in ihre Kantonnements einzurücken, erwartet diese Kavallerie dazu die Befehle des Generals v. Bülow. — General-Lieutenant v. Bülow rückt morgen früh mit den beiden Infanteriedivisionen aus seiner Stellung bei Wazdorf ab und bezieht ein Lager bei Saarmund. Er vereinigt mit sich das Bataillon, welches in Königs-Wusterhausen gewesen ist. — Die Divisionen der Generale Borstell und v. Thümen behalten ihre Stellungen.

Die schwedische Kavallerie setzt sich morgen um fünf Uhr früh in Marsch und stellt sich in Schlachtordnung auf, die Linke an das Dorf Dahlem bei Zehendorf lehrend, die Rechte in der Richtung auf Zehendorf, das an der Strafsen von Potsdam nach Berlin liegt. Der Rest der schwedischen Armee verläfst sein Lager bei Charlottenburg um fünf Uhr morgens und begiebt sich auf dem kürzesten Wege nach Potsdam.

General-Lieutenant Graf v. Tauentzien führt morgen seine ganze Infanterie vorwärts Berlin auf die Höhen von Tempelhof und Mariendorf. Wenn General Tauentzien keine neuen Befehle empfängt, läßt er seine Truppen mittags nach Berlin zurückkehren. Er besetzt Köpenick nur durch ein oder zwei Bataillone. Bis dahin, daß die Truppen des Generals Tauentzien ein Lager beziehen, läßt er sie alle Tage aus Berlin ausrücken, um sie an militärische Märsche zu gewöhnen. — General Tauentzien läßt die Belagerung von Stettin und das Bombardement dieses Platzes durch alle ihm zu Gebote stehenden Mittel betreiben.

General Hirschfeld hält sich bereit, aus seiner Stellung bei Brandenburg abzumarschieren, und schickt nach Lehnin ein Bataillon und ein Kavalleriedetachement, um mit den russischen Truppen, welche hinter Belitz sind, zu kommunizieren.

Das Haupt-Quartier des Kronprinzen ist morgen in Potsdam.

Der Kronprinz wünscht, daß die kommandierenden Generale Befehle geben, die Bagagen, welche den Bewegungen der Armee hinderlich sind, zu vermindern. — Er hält es fast für überflüssig, die kommandierenden Generale daran zu erinnern, daß alle Operationsbefehle ihren Untergebenen nur insoweit mitgeteilt werden dürfen, als sie einen jeden von ihnen betreffen. — (Recueil, 104; Gesch. d. N. I, 235; Swederus II, 36).

2. Haupt-Quartier Potsdam, 21. August, 9 $\frac{1}{2}$ Uhr abends.
— An Bülow, Tauentzien, Hirschfeld, Wintzingerode und Stedingk.

General v. Tauentzien marschiert um Mitternacht von Berlin ab und begiebt sich mit allen seinen Truppen nach Klein-Beeren, neben die Kavallerie des Generals Oppen. Er zieht die in Köpenick befindlichen Bataillone wieder an sich. General v. Tauentzien beschleunigt die Bewegung des Generals Wobeser.

General v. Bülow befiehlt dem General v. Thümen, dem Feind plötzlich in die linke Flanke und den Rücken zu fallen, wenn er etwa auf Zossen marschieren oder in die Lücke zwischen Trebbin und Zossen eindringen würde. General v. Bülow befiehlt dem General Borstell, sich in Mittenwalde bis aufs äußerste zu halten, wenn er in der Front angegriffen würde; im Fall er in den Flanken umgangen würde, sollen die Generale v. Tauentzien und v. Oppen ihm schnell zu Hülfe eilen. Um dies mit Vorteil zu thun, muß General Oppen von dem Zeitpunkt unterrichtet werden, in welchem er zur Unterstützung des Generals v. Borstell vorrücken soll. General v. Bülow steht morgen früh um drei Uhr in Schlachtordnung vor dem Dorfe Saarmund. Er läßt die kleinen Flüsse Saare und Nuthe, welche durch Saarmund fließen, rekognoscieren, um jeden Augenblick Brücken schlagen zu können, damit die russische Armee dort übergehen kann.

General v. Wintzingerode vereinigt seine Kavallerie in Belitz und läßt nur 2—3000 Kosaken in Jüterbogh und Treuenbrietzen. Die Kosaken müssen den Feind immer in seinem Rücken beunruhigen und sich soviel als möglich auf der Strafse von Dahme halten. Der Rest der russischen Armee, sowohl Kavallerie als Infanterie, nähert sich wieder Saarmund und lehnt an dies Dorf seine Linke, so daß er vereint mit dem Teil der russischen Armee, welcher sich dort befindet, operieren kann.

Die ganze schwedische Armee marschirt morgen früh zwischen fünf und sechs Uhr nach Saarmund.

Jedermann hält sich zur Schlacht bereit.

General v. Hirschfeld marschirt pünktlich um Mitternacht von Brandenburg ab, um sich nach Potsdam zu begeben. Seine Infanterie läßt er auf Wagen fortschaffen. Es ist nötig, daß er in Potsdam am 22. August um zehn Uhr eintrifft.

Alle Bagagewagen der Armee begeben sich hinter

Spandau, mit Ausnahme derjenigen der russischen Armee, welche sich nach Lehnin begeben, bereit, von dort nach Brandenburg zu gehen.

General v. Wintzingerode setzt sich bei Empfang des Befehls in Marsch, ohne eine Minute zu verlieren.

Die schwedische Armee setzt sich um Mitternacht in Marsch, statt zu der oben bezeichneten Stunde. — (Recueil, 110; Gesch. d. N. I, 252; Swederus II, 37.)

3. Haupt-Quartier Philippsthal, 22. August, 9¹/₂ Uhr morgens. — Tagesbefehl.

General v. Bülow stellt in Saarmund 2—3 Bataillone und $\frac{1}{2}$ Batterie auf; er bezeichnet einen guten Offizier und giebt ihm fünfzig Mann Kavallerie. Der Rest der Armee des Generals Bülow stellt sich mit der Linken in Heinersdorf auf und dehnt sich in der Richtung auf Ruhlsdorf aus. Die schwedische Armee in Ruhlsdorf, die russische in Gütergotz. Sobald die Truppen in dieser Stellung angekommen sind, können sie sich ausruhen.

Die russische Armee setzt sich mit Saarmund in Verbindung, welches den rechten Flügel flankiert; ebenso setzt sie sich mit General Hirschfeld, welcher mit 8000 Mann nach Potsdam kommt, in Kommunikation. — General Wintzingerode befiehlt den Kosaken, die linke Flanke des Feindes bei Jüterbogh, Luckenwalde und Trebbin beständig zu beunruhigen.

General Tauentzien giebt dem General Wobeser Befehl, sich nach Buchholz zu begeben und die rechte Flanke des Feindes zu beunruhigen. Dieser General giebt dem General Tauentzien oft Nachricht.

Der Kronprinz hält sich in Ruhlsdorf auf. In dieser Stellung wird der Feind bis Mittag erwartet. Wenn eine Rückwärtsbewegung stattfinden sollte, so würden sich die schwedische Armee, die russische Armee und General v. Bülow auf die Höhen von Steglitz zurückziehen, General Tauentzien auf die Höhen

des Weinberges. General Borstell würde sich in diesem Fall mit General Tauentzien vereinigen. General Thümen würde General Bülow folgen. — (Recueil, 113; Gesch. d. N. I 264; Swederus II, 54).

4. Im Lager bei Ruhlsdorf, 22. August.

S. K. H. der Kronprinz von Schweden befiehlt, daß der Gen.-Lt. v. Hirschfeld mit 8 Bataillonen und mit seiner Kavallerie nach Saarnund vorgeht; er läßt zur Besetzung der Verschanzungen und der Brücken, namentlich der von Baumgartenbrück, 3 Bataillone und einige Kanonen dort zurück. Er unterstützt morgen im Augenblick des Angriffs den rechten Flügel der verbündeten Armee dadurch, daß er auf die linke Flanke des Feindes vorgeht; er wird deshalb die Verbindung mit dem nach Belitz und Treuenbrietzen detaschierten russ. Korps unterhalten.

Gen. v. Wintzingerode nähert sich morgen vor Tagesanbruch dem rechten Flügel der schwed. Armee derart, daß er, ganz mit ihr verbunden, nur 1 Korps ausmacht. Eine Brigade seiner leichten Kavallerie bleibt in Schlachtordnung vor Gütergotz stehen, der Rest bleibt in Reserve hinter der russ. Armee. Die kommandierenden Generale werden benachrichtigt, daß Gen. Wintzingerode durch seine detaschierten Kosaken den Feind morgen in der linken Flanke und im Rücken angreifen wird.

Die schwed. Kavallerie steht in Reserve hinter der schwed. Armee.

Gen. v. Bülow nähert sich mit seinem rechten Flügel Ruhlsdorf derart, daß er sich an den linken Flügel des Centrums der ganzen Armee anlehnt. Die Kavallerie des Generals v. Bülow steht in erster Linie vor seiner Front in Schlachtordnung.

Gen. v. Tauentzien nimmt das Lager des Gen. v. Bülow bei Heinersdorf ein; seine Kavallerie steht ebenfalls in erster Linie.

Wenn die Generale v. Borstell und v. Thümen ihre Stellungen verlassen haben, so ziehen sie sich in der Richtung der Schlachtlinien zurück, welche sie hinter sich finden, und bilden die Avantgarden dieser Linien.

Es ist der Wille des Kronprinzen, daß, wenn der Feind unseren linken Flügel umgehen will, wir auf ihn eindringen sollen, und der Kronprinz will daraus den Vorteil ziehen, den Feind in die Seen und Moräste zwischen Köpenick und Wusterhausen zu werfen. Um dahin zu gelangen, bedarf es nur der Einheit in den Bewegungen.

Gen. Tauentzien befiehlt dem Gen. Wobeser, von Buchholz nach Baruth vorzugehen. Kann Gen. Wobeser diese Bewegung ausführen, und käme er auch nur bis zur Hälfte des Weges, so würde sich der Feind dadurch in eine sehr üble Lage versetzt sehen. Hierzu gehört, daß Gen. Wobeser seine Angriffe mit der größten Entschlossenheit ausführt, sollte er dabei auch viele Menschen verlieren.

Mit Tagesanbruch hält sich alles schlagfertig.

Der Kronprinz bringt besonders der Kavallerie in Erinnerung, daß bei dieser Waffe der Sieg der Kühnheit auf dem Fusse folgt.

Gen. Wintzingerode schickt hinter die schwed. Linie eine Brigade Infanterie, um, vereinigt mit der schwed. 6. Infanterie-Brigade, die Infanterie-Reserve zu bilden. Gleichfalls formiert Gen. v. Bülow mit dem Gen. v. Tauentzien vereint eine ähnliche Infanterie-Reserve-Brigade.

Der Kronprinz befiehlt, daß morgen früh, sobald die Waffen ergriffen werden, jedes preuß. Kavallerie-Regiment ihm einen mit einer Schreibtafel versehenen Ordnonanzoffizier schickt. — Das Haupt-Quartier des Kronprinzen ist im schwed. Lager. — (Gesch. d. N. I 291).

**5. Haupt-Quartier Mühle bei Ruhlsdorf, 23. August,
1 Uhr morgens. — An Bülow.**

Der Kronprinz hat soeben erfahren, daß Gen. Bertrand dem Gen. Tauentzien gegenübersteht, und daß sein linker Flügel an Jühnsdorf gelehnt ist. S. K. H. vermutet, daß E. E. schon dem Gen. v. Borstell Befehl erteilt haben, sich zurückzuziehen, und daß dieser General sich nicht überflügeln lassen wird, ohne einen Entschluß zu fassen. Da die Gegenwart von Bertrands Korps dem Gen. Tauentzien nicht erlaubt, Ihr Lager einzunehmen, so wünscht S. K. H., daß Sie Ihren linken Flügel eng an Ihren rechten schliessen, um in der Lage zu sein, große Korps anzugreifen, welche auf Heinersdorf vorrücken. Gen. Borstell soll sich hauptsächlich vor Ihren rechten Flügel begeben. Dies Korps, mit Ihnen verbunden, erlaubt Ihnen, ein vereinigt Korps von 30000 M. zu haben; und somit denkt der Kronprinz, daß der Erfolg nicht zweifelhaft ist. Der Kronprinz hofft, daß die Preussen sich an den schönen Ruhm ihres großen Friedrich erinnern werden, und daß sie die Schande rächen, mit der Kaiser Napoleon sie seit 10 Jahren überschüttet. (Gesch. d. N. I 293).

**6. Haupt-Quartier Mühle bei Ruhlsdorf, 23. August. —
An Tauentzien.**

Der Kronprinz hört soeben, daß das Korps Bertrand dem des Gen. Tauentzien gegenübersteht. Er befiehlt dem Gen. Tauentzien, seine Position zu behaupten und den Weg nach Berlin bis aufs äußerste zu verteidigen. Gen. Bertrand hat sehr wenig Kavallerie; Gen. Tauentzien wird daher einen großen Vorteil über ihn haben, wenn er die Ulanen mit vielem Ungestüm angreifen läßt. Gen. Tauentzien sendet stündlich Nachricht. — (Gesch. d. N. I 294).

7. Haupt-Quartier Ruhlsdorf, 23. August, 10¹/₂ Uhr vormittags. — An Bülow.

Der Kronprinz wünscht Nachricht vom Gen. v. Borstell. In diesem Augenblick ist die Nachricht eingelaufen, daß der Feind Klein-Beeren geräumt hat und auf Sputendorf vorzugehen scheint. Diese Bewegung muß den Gen. v. Bülow bestimmen, sich nicht von Heinersdorf zu entfernen. — (Staatsarchiv).

8. Mühle bei Ruhlsdorf, 23. August. — An Bülow.

General v. Bülow konzentriert sich in Heinersdorf und Groß-Beeren. General Borstell marschirt sogleich auf dieselben Dörfer, so daß er sich mit den Truppen des Generals Bülow vereinigen und im Notfall General Tauentzien unterstützen kann. (Recueil, 115; Swederus II, 55.)

9. Haupt-Quartier Ruhlsdorf, 23. August. — An Hirschfeld.

Gen. v. Wintzingerode hat dem Kronprinzen Bericht eingesandt, daß Sie von Saarmund ausgerückt sind, in der Absicht, die linke Flanke des Feindes anzugreifen, wenn er selbst seinen Angriff begonnen hatte. Der Prinz sieht mit Vergnügen, daß Sie seine Befehle ausgeführt haben, und er bittet Sie, sich bereit zu halten, diesen Angriff zu machen, wenn es dazu Zeit sein wird. Sie müssen besonders Ihre Aufmerksamkeit auf die Dörfer Philippsthal und Schenkendorf richten. Sie werden große Feuer vor Saarmund anzünden und 2 Bataillone biwakieren lassen. — (Staatsarchiv).

10. Ruhlsdorf, 23. August. — Tagesbefehl.

Die zweiten und dritten Treffen der Armeekorps sind in Kolonne, das erste Treffen in Linie. Nichtsdestoweniger hat jede Brigade des ersten Treffens das Bataillon zur Rechten, das zur Linken und das im Centrum in enger Kolonne. (Recueil, 115; Swederus II, 55.)

B. Relationen über Groß-Beeren.

An das Gefecht bei Groß-Beeren knüpfte sich ein Streit, der sich durch den ganzen September hinzog und seinen Ausgangspunkt in der Zurückweisung der für die Berliner Zeitungen bestimmten Relation Bülows über Groß-Beeren durch die Censurbehörde hatte. Im Verlauf des Streites richtete Bülow Schreiben an das Militär-Gouvernement zu Berlin, an den Polizeipräsidenten von Berlin und Censor, Staatsrat Le Coq, an den Fürsten Wittgenstein und an den Staatskanzler Hardenberg.

Da später behauptet worden ist, das Bülletin des Kronprinzen enthalte Unwahrheiten und schmälere das Verdienst der preussischen Truppen, so daß die Nichtbekanntmachung von Bülows Bericht sehr zu bedauern sei, so möge, um ein eigenes Urteil zu ermöglichen, jenes in deutscher Übersetzung folgen.

Von Bülow selbst sind 3 Relationen ausgegangen, eine an den König, vom 24. August, eine andere, wahrscheinlich an den Kriegsminister, ebenfalls vom 24. August; die dritte an das Militärgouvernement zu Berlin zur Veröffentlichung in den Zeitungen, vom 25. August. — Der Bericht an den König, den Pallmann S. 24 mitteilt, ist nicht das Original, sondern anscheinend eine Kompilation aus 2 verschiedenen Originalberichten und befindet sich im Kriegsarchiv des Großen Generalstabes in einer Sammlung unterschriftloser Kopieen. Übrigens stimmt der Abdruck bei Friccius mit dem Pallmannschen völlig überein. In den Berichten an den König, wie an den Kriegsminister wird der Befehl des Kronprinzen zum Angriff als ein nachträglicher bezeichnet, was besonders hervorgehoben werden möge. — Der erstere wird im Wortlaut, nur unter Weglassung der auf die Gefechte am 21. und 22. bezüglichen Stellen wiedergegeben, im Anschluß daran folgen einige anderslautende Stellen

aus dem Bericht an den Kriegsminister, der einige Stunden vor dem an den König abgefafst ist.

Die für die Zeitungen bestimmte Relation ist anscheinend weder im Kriegsarchiv noch im Staatsarchiv vorhanden, dafür aber in beiden Archiven ein „Extrakt aus dem Schreiben des Königl. Generalleutenants Herrn von Bülow Excellenz d. d. Heinersdorf, 25. August 1813“, der nebst Anschreiben mitgeteilt wird. — Zum Schluß folgt ein Bericht eines Adjutanten, des Rittmeisters v. Auer, den Bülow sogleich nach dem Gefecht nach Berlin sandte.

5. Bulletin.

Im Lager von Ruhlsdorf, vorwärts Teltow, am 24. August 1813, mittags 12 Uhr.

Da am 21. abends alle Berichte der geheimen Kundschafter gemeldet hatten, daß Kaiser Napoleon die Armeekorps des Herzogs von Reggio, des Herzogs von Belluno, des Herzogs von Padua und der Generale Reynier und Bertrand, zusammen mehr als 80000 M. stark, in der Gegend von Baruth konzentrierte, und daß alles von Seiten dieser Truppen einen Eilmarsch auf Berlin andeute, so traf der Kronprinz folgende Dispositionen:

Das 3. preussische Armeekorps, unter dem Befehl des Generals Bülow, postierte 2 Divisionen zwischen Heinersdorf und Klein-Beeren. Um alle Bewegungen zu maskieren, hielt eine Division schon Mittenwalde und eine andere Trebbin besetzt.

Das 4. preussische Armeekorps, unter dem General Tauentzien, sammelte sich in Blankenfelde, und der General Wobeser hatte Befehl, von Guben nach Friedland und von da nach Buchholz zu marschieren. Die schwedische Armee brach am 22. um 2 Uhr morgens von Potsdam auf, nahm die Richtung auf Saarmund, passierte die Defileen und nahm ihre Stellung bei

Ruhlsdorf. Die russ. Armee folgte der schwedischen und stellte sich bei Gütergotz auf. General Tschernitscheff hielt mit 3000 Kosaken und einer Brigade leichter Infanterie Belitz und Treuenbrietzen besetzt und hatte Befehl, starke Parteien gegen Trebbin, Luckenwalde, Jüterbogh und Luckau vorzuschicken.

Die geheimen Kundschafter berichteten, dafs Kaiser Napoleon durch diesen letzteren Ort durchkommen sollte, um sich nach Baruth zu begeben. Der General Tschernitscheff hat die ihm erteilten Befehle mit der ihm eigenen Einsicht ausgeführt und im Rücken des feindlichen Heeres Bestürzung und Unruhe verbreitet.

General Hirschfeld, welcher Befehl erhalten hatte, aus der Gegend von Magdeburg nach Brandenburg und Potsdam aufzubrechen und von diesem letzteren Ort nach Saarmund, hat einen Eilmarsch von 5 schwedischen Meilen in Zeit von 10 Stunden zurückgelegt.

So standen die Sachen, als der Feind am 22. früh den General Thümen in Trebbin angriff. Seine Übermacht bewog den preussischen General, seinen Posten zu räumen.

Der Feind rückte allmählich vor und besetzte den ganzen zwischen Mittenwalde und dem Saarbach gelegenen Landstrich, welcher mit Wald bedeckt und von Sümpfen umgeben ist. Die Vorposten zogen sich langsam zurück und deckten die Front der Linie.

Am 23. früh debouschierte das Korps des Generals Bertrand gegen den General Tauentzien. Dieser General schlug ihn und nahm ihm Gefangene ab. Das Dorf Groß-Beeren, gegen welches sich das 7. franz. Armeekorps, unterstützt von einer starken Reserve, gerichtet hatte, wurde durch dieses Korps genommen. Das des Herzogs von Reggio marschierte auf Ahrensdorf. Durch die Besetzung von Groß-Beeren befand sich der Feind 1000 Klafter vom Centrum

unseres Lagers. General Bülow erhielt Befehl ihn anzugreifen. Er führte ihn mit der Entschlossenheit aus, die einen geschickten Befehlshaber kennzeichnet. Seine Truppen marschierten mit derselben Ruhe, welche während des siebenjährigen Krieges die Soldaten des großen Friedrich auszeichnete. Die Kanonade war einige Stunden hindurch lebhaft. Unter dem Schutz der Artillerie gingen die Truppen vorwärts und fielen rasch und mit gefällttem Bajonett auf das 7. französische Armeekorps, welches in der Ebene aufmarschiert war und kühn gegen unser Lager anrückte. Es fanden gegen das Korps des Herzogs von Padua mehrere Kavallerie-Angriffe statt, die dem preussischen General Oppen große Ehre machen.

Die russ. und die schwedische Armee standen in Schlachtordnung und erwarteten das Deployieren der anderen feindlichen Korps, um sie gleichzeitig anzugreifen. General Wintzingerode, der die russische Armee kommandiert, war an der Spitze von 10000 Pferden, Graf Worontzow an der Spitze von russ. Infanteriebataillonen, und Marschall Graf Stedingk, vorwärts der schwedischen Linie, hatte seine Kavallerie in Reserve.

Das Dorf Ruhlsdorf, vor seinem Lager gelegen, wurde mit Infanterie besetzt, um stets freie Kommunikation mit dem General Bülow zu haben. Da die übrigen feindlichen Armeekorps nicht aus den Wäldern debouschiert waren, so rührten sich die russischen und schwedischen Truppen nicht.

Da indessen der Feind das Dorf Ruhlsdorf bedrohte und bereits seine Tirailleurs gegen die schwedischen leichten Truppen, die vor diesem Dorfe aufgestellt waren, geschickt hatte, so gab der Kronprinz einigen Bataillonen, die durch die Artillerie unterstützt waren, Befehl, die Vorposten zu verstärken, und der Oberst von Cardell bekam den Auftrag, mit einer reitenden Batterie vorzugehen, um den Feind in der Flanke zu fassen.

Bis jetzt sind die Resultate der Affaire von Groß-Beeren 26 Kanonen, etwa 30 Munitionswagen und viele Bagage, 1500 Gefangene, wobei 40 Offiziere und unter diesen ein Oberst von den sächsischen Garde-Ulanen und mehrere französische Oberstlieutenants und Majors. Die Anzahl der Getödeten und Verwundeten feindlicherseits ist sehr bedeutend, und der Wald ist voll von Nachzüglern, welche die leichte Reiterei jeden Augenblick einbringt.

Der Feind hat sich bis jenseit Trebbin zurückgezogen, welches bereits von 2 Regimentern Kosaken besetzt ist. Die Generale v. Bülow, Tauentzien und Orurk sind im Verfolgen des Feindes begriffen, sowie auch die gesamte russische leichte Kavallerie. Der Kronprinz hat unter den Gefangenen Offiziere und Soldaten gefunden, welche einst unter seinen Befehlen gefochten hatten, und welche Thränen der Freude vergossen haben, als sie ihren alten General wiedersehen. — (Swederus II, 70—74; Recueil, 120—124).

Bülow's Bericht an den König.

Euer Königl. Majestät habe ich bereits meine Ansicht über die Wiedereröffnung des Feldzuges durch eine kräftige Offensive auf dem hiesigen Kriegstheater allerunterthänigst vorgelegt.

Durch die in der Nacht vom 16. zum 17. stattgefundene glückliche Rekognoscierung wurde die gewisse Nachricht eingezogen, daß Marschall Oudinot mit dem 12. Korps der feindlichen Armee konzentriert bei Baruth, General Bertrand mit dem 4. Armeekorps aber bei Luckau stehe. Außerdem hat sich bis zum 19. d. das 7. Armeekorps unter dem General Reynier und der Herzog von Padua mit einer zahlreichen Kavallerie mit dieser Armee vereinigt. — — —

(Angriff auf Wittstock:) Infanterie war nicht hinreichend vorhanden, um die feindlichen Massen zurückzuwerfen, da auf Befehl Sr. Kgl. Hoheit die Über-

gänge nur stark verteidigt, aber nicht behauptet werden sollten, dies auch der Umgehungen wegen, die auf mehreren Seiten stattfanden, nicht thunlich war, indem der Feind denselben Tag die Position bei Jühnsdorf, welche von einigen Landwehrbataillons unter dem Oberbefehl des Generallieutenants Grafen v. Tauentzien verteidigt wurde, durch eine sehr überlegene Macht forcierte. — — —

Den 23. nachmittags um 4 Uhr griff das 7. Armeekorps der feindlichen Armee unter dem General Reynier, 2 Divisionen stark, von welchen eine unter Durutte und die andere unter General Saher, aus Sachsen bestehend, bei welchen einige Bataillone Würzburger und mehrere Rheinbundstruppen waren, unsern Vorposten in Grofs-Beeren an und delogierten ihn.

Ich faßte darauf ungesäumt den Entschluß, den Feind anzugreifen, und wurde hierzu noch besonders durch einen nachträglichen Befehl des Kronprinzen, Grofs-Beeren wieder zu nehmen, beauftragt.

Zu diesem Ende formierte ich eine starke Artillerielinie von einigen 60 Stück, meistens schweren Geschützes, die Brigaden Prinz v. Hessen-Homburg und v. Krafft liefs ich in 2 Treffen formieren, wovon das zweite Kolonnen bildete; die Brigade v. Thümen, gleichfalls in Kolonnen formiert, bildete die Reserve; auf jedem Flügel befanden sich einige Kavallerieregimenter zur Deckung.

Der General v. Borstell ging mit seiner Brigade auf Neu-Beeren in die rechte Flanke des Feindes und trug auf diese Art zum glücklichen Ausgang des blutigen Gefechts sehr viel bei.

Das Gefecht ist für die Waffen und die Truppen Euer Königl. Majestät sehr glänzend ausgefallen. Die Feinde wurden mit bedeutendem Verlust überall geworfen, Grofs-Beeren, welches der Feind vorher in Brand gesteckt hatte, wieder genommen, und der Feind bis in die Defleen bei Wittstock und Trebbin getrieben.

Mehrere eroberte Kanonen und Gefangene sind bei der Nähe und im Laufe des Gefechts gleich nach Berlin gesendet worden; ich kann daher die Totalsumme der eroberten Geschütze, Munitionswagen und Gefangenen noch nicht genau angeben. In diesem Augenblick habe ich 9 Kanonen, 1 Haubitze, 41 Munitionswagen, 2 Feldschmieden, über 700 Gefangene, wobei ein sächsischer Oberst von Thümmel, ein Generaladjutant, überhaupt 20 Offiziere nach Berlin abgesendet.

Ich glaube den Verlust des Feindes gegen 3000 M. im ganzen, 16 Kanonen, 41 Munitionswagen und an 2000 erbeutete Gewehre mit Gewisheit annehmen zu können.

Auch wir haben nicht unbedeutend verloren, wie ich vorläufig glaube, zwischen 6—800 M., wobei viele Tote. Es war vorzugsweise Artilleriegefecht, die unsrige hat sich unter dem Kommando des Oberstlieutenants von Holtzendorff sehr ausgezeichnet, sowie ich überhaupt das ganze Korps mit Einschluss der Landwehr Euer Königl. Majestät Gnade mit Recht wegen seines braven Benehmens empfehlen muss. Mehrere feindliche Karrees sind mit dem Bajonett angegriffen und niedergestochen worden. — — —

Ohne Übertreibung glaube ich sagen zu dürfen, dass, wenn nicht eintretende Dunkelheit und das überaus schlechte Wetter den Rückzug des Feindes begünstigt hätten, das Korps des Generals Reynier vernichtet sein würde. Mit Einschluss der mir zugeordneten russ. Artillerie (die bis jetzt nur noch aus 24 Piecen besteht) und Kosaken haben die Truppen Euer Königl. Majestät allein gefochten. Nur 4 schwedische leichte Kanonen, unterstützt durch sehr wenig Infanterie und Kavallerie, haben einigen, der Entfernung wegen nicht besonders wirksamen Teil genommen.

Heinersdorff, den 24. August 1813.

(gez.) v. Bülow.

Aus dem Bericht an den Kriegsminister.

... Den 23. nachmittags $\frac{1}{4}$ Uhr ... die andere unter General Lecoq und delogierten ihn, indem derselbe nur aus 1 Bataillon, 4 Escadrons und 2 Kanonen bestand. Ausgang des blutigen Gefechts sehr viel bei. Sowie Grofs-Beeren genommen war, wurde ein Teil der Kavallerie mit reitender Artillerie dem Feinde in die linke Flanke geworfen. In diesem Augenblick habe ich aber noch 10 Kanonen, 27 Munitionswagen, über 700 Gefangene, wobei ein sächs. Oberst von Thümmel, ein Generaladjutant und überhaupt 20 Offiziere hier, die ich heute nach Berlin absende. Wie ich vorläufig glaube, zwischen 800 und 1000 M. Es war unter dem Kommando des Oberstlieutenants von Holtzendorff und die russische kaiserliche unter dem Kommando des Oberst Dietrichs Nur 4 schwedische Kanonen, durch etwas Infanterie und Kavallerie unterstützt

**„Extrakt aus dem Schreiben des Königlichen
General-Lieutenants Herrn von Bülow Excellenz
d. d. Heinersdorf, 25. August 1813.“**

Indem ich mich beehre, einem Königl. Hochlößlichen Militärgouvernement die Anlage ganz ergebenst zu übersenden, ersuche ich Hochdasselbe zugleich, selbige durch die öffentlichen Blätter zur Kenntnis des Publikums zu bringen.

Ich verlege heute mein Haupt-Quartier vorwärts in der Gegend von Wittstock oder Thyrow. Nur die Schwierigkeit der Verpflegung hindert das schnellere Vorrücken.

(gez. :) v. Bülow.

An
ein Kgl. Hochlößliches
Mil. Gouv. zu Berlin.

Der Feind hatte in der Position bei Baruth vier Armeekorps versammelt und drängte mit überlegener Kraft den 20., 21. und 22. unsere Vorpostenlinie nach tapferem Widerstande, wo ihm jeder Schritt streitig gemacht wurde, zurück.

Hierbei haben sich besonders zwei Gefechte, die nicht allein den Mut unserer Truppen vorteilhaft bezeichnen, wovon das letzte aber auch dem feindlichen Vordringen mit einem für ihn sehr empfindlichen Verlust Einhalt that, merkwürdig gemacht.

Den 22. griff der Feind mit sehr überlegener Macht die Vorposten bei Willmersdorf, Kertzendorf und Wittstock an. Es gelang ihm endlich, nach einem mehrstündigen sehr tapferen Widerstand unserer wenigen dort aufgestellten Truppen, die Höhe von Willmersdorf und das Defilee bei Wittstock mit vieler Bravour zu passieren, wobei er jedoch einen sehr bedeutenden Verlust erlitt. Unsere Kavallerie haute ein feindliches Karree nieder, sie war jedoch nicht imstande, die während dessen vorgedrungenen feindlichen Massen zurückzuwerfen, und der Feind drängte endlich sogar den 23. nachmittags unsere Vorposten aus Grofs-Beeren zurück.

Der Generalleutenant v. Bülow fafste nun ungesäumt den Entschluß, den Feind anzugreifen und zurückzuwerfen. Es war beinahe sechs Uhr abends, als der Angriff mit mehr als 60 Geschützen, gröfstenteils schweren Kalibers, die von Infanteriemassen und Kavallerie unterstützt wurden, begann. Das Gefecht war ebenso glänzend und ehrenvoll für unsere Truppen, als der Erfolg entsprechend. Der Feind wurde überall angegriffen und niedergestochen, und der Feind bis tief in die Nacht verfolgt und in die Deflees bei Trebbin und Wittstock zurückgetrieben. — Bis diesen Augenblick sind 16 Kanons, gegen 50 Munitionswagen, 1200 Gefangene etc. eingebracht. Sein Verlust im ganzen

mufs sich über 3000 Mann belaufen, und nur die Nacht und das überaus schlechte Wetter dieses Tages konnte das 7. Armeekorps unter dem General Reynier, welches hier geschlagen wurde, von seinem gänzlichen Verderben retten. — Der Feind ist seitdem auf allen Orten im Rückzug begriffen und wird lebhaft verfolgt. Jede Stunde werden noch Gefangene gemacht und Munitionswagen eingebracht; seine Unordnung und Nieder geschlagenheit sind sehr grofs. Unsere Vorposten sind in diesem Augenblick beinahe bis an die Grenze wieder vorgerückt.

Berlin, den 24. August 1813; v. Auer, Rittmeister und Generaladjutant an . . . (gelesen von Sack, dem Justizminister Kircheisen, den Departementschefs Staegemann, Bülow, Lecoq etc.)

Der Feind war bereits vor mehreren Tagen bis Luckenwalde vorgedrungen und versuchte schon früher mehrere kleine Angriffe auf unsere vor Trebbin stehenden Vorposten. Raub, Verwüstung und Brand bezeichneten seine Schritte. Jedoch war sein eigentliches Vorhaben nicht mit Bestimmtheit zu erforschen. Vorgestern den 22. klärte sich jedoch dasselbe auf, indem der Feind, nachdem er sich vorher in den Besitz von Trebbin gesetzt, gegen Wittstock hin vordrang und nach einem langwierigen blutigen Kampf sich in den Besitz dieses Dorfes und des dabei belegenen auf der Strafse nach Berlin befindlichen Dammes setzte.

Die verbündete Armee hatte sich, um dem Feinde sowohl bei dem etwanigen Vordringen auf Potsdam, als auch auf Berlin begegnen zu können, bei Heinersdorf, Ruhlsdorf bis gegen Gütergotz konzentriert. Auf der vor Heinersdorf fortlaufenden Anhöhe stand das Königl. Preufs. 3. Armeekorps. Der Gen Lt. Graf Tauentzien war mit dem Reservekorps bis gegen Blankenfelde vorgerückt, und der Gen. Major v. Borstell vereinigte sich von Mittenwalde aus über Grofs-Ziethen mit dem Gen. Lt. v. Bülow.

Gestern den 23. d. M. vormittags um 10 Uhr griff der Feind, der sich in den Besitz der Passage bei Jühnsdorf gesetzt hatte, den Gen. Lt. Graf Tauentzien bei Blankenfelde an. Dieser Angriff schien jedoch nicht sein Hauptzweck zu sein, wenigstens wurde er mit Lebhaftigkeit und mit bedeutendem Verlust von Seiten des Feindes zurückgeschlagen.

Nachmittags um zwei Uhr entwickelte der Feind, der nach verschiedenen Angaben aus den Korps von Reynier, Bertrand und dem Kavalleriekorps des Herzogs von Padua bestand, seinen Hauptangriff gegen Heinersdorf, indem er die in Groß-Beeren aufgestellten Vorposten mit Lebhaftigkeit angriff und zurückdrang, wobei dieses Dorf in Flammen geriet. Der Gen. Lt. v. Bülow wartete den feindlichen Angriff nicht ab, sondern ging ihm mit seinem ganzen Korps entgegen; die Artillerie, mit zahlreichen Infanteriemassen unterstützt, eröffnete das Gefecht, und es entstand eine langwierige, sehr lebhaft Kanonade. Da dies jedoch zu keiner Entscheidung führen wollte, so ordnete der kommandierende General den Angriff auf Klein-Beeren und überhaupt auf den rechten Flügel der feindlichen Stellung durch die Infanteriekolonnen an, während ein Teil der Division des Gen. v. Borstell ihn von Klein-Beeren aus in unserer linken Flanke unterstützte. Mit freudigem Hurrah ward derselbe ausgeführt und der Feind dergestalt mit dem Bajonett geworfen, daß mehrere feindliche Bataillone gänzlich vernichtet wurden. Die Kavallerie benutzte die dadurch entstandene Unordnung, brachte den Feind völlig zur Flucht und verfolgte ihn bis an den vor Wittstock belegenen Wald, wo dann sowohl dieser als besonders die bereits völlig eingebrochene Nacht dem Nachsetzen ein Ende machte.

Das Resultat dieses Gefechts, welches eigentlich den Namen einer Schlacht verdient, sind 12 erbeutete Kanonen, nebst einer Menge Munitionswagen, sämtlich völlig bespannt; gegen 600 Gefangene waren bei der

Abreise des Unterzeichneten bereits eingebracht, und noch mehrere wurden von der herumstreifenden Kavallerie erwartet. Unter diesen befand sich ein Oberst und 12—15 andere Offiziere. Das Schlachtfeld liegt bedeckt mit feindlichen Leichen, Gewehren, Trommeln und Armaturstücken aller Art. Unser Verlust mag sich an 3—400 Verwundete belaufen. Die Getöteten, deren Anzahl bei weitem geringer ist, lassen sich noch nicht so genau angeben, weil der Unterzeichnete gleich nach Beendigung des Gefechts, ehe noch die Zählung derselben möglich war, hierher abreiste.

IV.

Zu Dennewitz.

10. Bulletin.

Haupt-Quartier Jüterbogh, den 8. September 1813.

Der Kronprinz verlegte am 4. d. M. sein Haupt-Quartier nach Rabenstein. In demselben Augenblick, wo S. K. H. eine Bewegung angefangen hatte, um sich mit der russischen und schwedischen Armee nach Rofslau zu begeben, in der Absicht, dort über die Elbe zu gehen und auf Leipzig seine Richtung zu nehmen, erfuhr S. K. H., dafs der Feind, nachdem er Miene gemacht, auf das linke Ufer des Flusses hinüberzugehen, sich plötzlich wieder in seine Verschanzungen bei Teuchel und Tragun vorwärts Wittenberg zurück-begeben hatte.

Diese plötzliche Rückkehr liefs vermuten, entweder dafs er die Absicht hatte, die kombinierte Armee anzugreifen, wenn sie mit dem Übergang über die Elbe beschäftigt sein würde, oder sich schnell auf Berlin zu werfen. Der Kronprinz verlangsamte die allgemeine Bewegung und erklärte, sie für den folgenden Tag noch bestimmen zu wollen. Zwei Bataillone, das eine ein schwedisches, das andere ein preussisches, wurden

unter dem Befehl des Oberstlieutenants und Flügeladjutanten Sr. K. H., Hollst, nach Rofslau geschickt, um alle zum Schlagen einer Brücke nötigen Materialien zusammenzubringen.

Die Berichte der Vorposten zeigten mit jedem Augenblick an, daß die feindliche Armee auf Zahna marschierte. Dieser Posten, besetzt von General Dobschütz, welcher zum Armeekorps des Generals Grafen v. Tauentzien gehört, wurde am 4. September nachmittags durch sehr überlegene Streitkräfte angegriffen und mit großer Bravour behauptet. Der in mehreren, wiederholten Angriffen zurückgeschlagene Feind kehrte in seine Verschanzungen vor Wittenberg zurück.

Am folgenden Tage, dem 5. September, wurden mörderische Angriffe auf Zahna erneuert, und trotz des Mutes, welchen General Dobschütz mit den unter seinem Befehl stehenden Truppen zeigte, wurde diese Position erobert; ebenso der Posten von Seyda, den das Korps des Generals v. Tauentzien besetzt hielt, nach einer hartnäckigen Gegenwehr.

Die Berichte der Landeseinwohner, der Vorposten und der geheimen Kundschafter besagten auf die bestimmteste Weise, daß der Feind seine Richtung auf Torgau nähme. Diese Nachrichten folgten sich von Stunde zu Stunde. Nur ein einziger verkündete, der Feind habe die Absicht, sich nach Jüterbogh zu wenden.

Der Kronprinz brach den 6. September, frühmorgens um 3 Uhr, von Rabenstein auf und sammelte die schwedische und russische Armee auf den Anhöhen von Lobesse. S. K. H. erwartete Berichte vom General Tauentzien, den sie für sehr bedrängt hielt, als sie einen Bericht des Generals Bülow erhielt, mit der Meldung, die ganze feindliche Armee marschiere in Masse auf Jüterbogh, und er sei völlig überflügelt.

Der Kronprinz gab ihm den Befehl, den Feind unverzüglich in der Flanke und im Rücken anzugreifen, ehe noch der General Tauentzien, der die Umgebungen

der Stadt verteidigte, von der Übermacht geworfen würde. Die schwedische Armee, die bereits über 2 Meilen gemacht hatte, setzte sich in Marsch auf das noch 3 Meilen entfernte Jüterbogh; ihr folgte die russische Armee, mit Ausnahme der Avantgarde unter dem Befehl des Generals Grafen v. Worontzow und des Korps des Generals Tschernitscheff, welche vor Wittenberg zurückblieben.

Das Kanonen- und das Gewehrfeuer begann unverzüglich zwischen den preussischen Truppen und der feindlichen Armee. Da die russischen und schwedischen Armeekorps ihren Marsch beschleunigt hatten, waren sie genötigt, einen Augenblick Halt zu machen, um sich in Schlachtordnung zu stellen. Die höchstens 40 000 Mann starke preussische Armee hielt inzwischen mit einem wahren Heldenmuth die wiederholten Angriffe von 70 000 Feinden aus, die von 200 Feuereschländen unterstützt wurden. Der Kampf war ungleich und mörderisch. Gleichwohl ergab sich bei den preussischen Truppen kein Augenblick von Unentschlossenheit, und wenn einige Bataillone gezwungen wurden, das gewonnene Terrain einen Augenblick zu räumen, so geschah es nur, um es im folgenden Augenblick wieder zu besetzen.

Bei dieser Lage der Dinge näherten sich 70 russische und schwedische Bataillone, 10 000 Mann Kavallerie beider Nationen und 150 Kanonen in mehreren Angriffskolonnen, mit den zum Aufmarsch nötigen Intervallen. Schon hatten sich über 4000 Mann russischer und schwedischer Reiterei nebst mehreren Batterien in Galopp gesetzt, um einige Punkte zu unterstützen, gegen welche der Feind hauptsächlich seine Angriffe richtete. Ihr Mitwirken begann sie aufzuhalten, und das Erscheinen der Kolonnen that das Übrige. Das Schicksal der Schlacht wurde sogleich entschieden. Die feindliche Armee kämpfte noch auf dem Rückzug. Die Kavallerie griff sie mit einer Kühnheit an, welche

an Wut grenzte, und brachte Unordnung in die Kolonnen, welche in großer Hast sich auf der Strafse von Dahme zurückzogen.

Die feindlichen Streitkräfte bestanden aus vier Armeekorps, des Herzogs von Reggio, der Generale Bertrand, Reynier und des Herzogs von Padua und aus ungefähr 3—4000 Polen, sowohl Infanterie als Kavallerie. Das Ganze stand unter dem Befehl des Marschalls Fürsten von der Moskwa.

Das Resultat dieser Schlacht, welche bei dem Dorfe Dennewitz geliefert wurde, von dem sie den Namen führen wird, belief sich schon gestern Morgen auf beinahe 5000 Gefangene, 3 Fahnen, 25—30 Kanonen und über 200 Munitionswagen. Das Schlachtfeld und die Wege, welche der Feind passiert hat, sind mit Toten und Verwundeten und mit einer großen Menge von Waffen bedeckt. Man hat deren schon 6000 gesammelt.

Mit Lebhaftigkeit verfolgt, wird der Feind, der anscheinend auf Torgau marschieren will, die Elbe nur nach noch größeren Verlusten erreichen. Schon gestern Abend griff der General von Wobeser, welcher Befehl gehabt hatte, mit 6000 Mann von Luckau nach Dahme zu marschieren, in dieser letzteren Stadt, wo sich der Fürst von der Moskwa, die Herzöge von Reggio und Padua befanden, einen Teil der feindlichen Armee an, der nach Dresden gehen wollte, und machte 2500 Gefangene.

Major v. Hellwig hat sich mit 800 Mann Kavallerie auf Schweinitz und Hertzberg zu begeben, eine feindliche Kolonne in der Nacht angegriffen und 600 Mann und 8 Kanonen gefangen genommen. General Oruk hat an der Spitze seiner Kavallerie über 1000 Gefangene und mehrere Kanonen weggenommen. Fortwährend führt man welche heran.

Der Verlust des Feindes an Toten und Verwundeten hat ungeheuer sein müssen. Dem Fürsten von der Moskwa ist die Hälfte seiner Begleitung getötet worden; der Marschall Herzog von Reggio hat selbst die In-

fanterie des Grafen v. Tauentzien angegriffen, und der General Reynier ist sehr lange im Feuer unserer Tirailleure geblieben, in der Haltung eines Mannes, der den Tod suchte. Man kann rechnen, dafs der Feind bis jetzt an Toten, Verwundeten und Gefangenen 16—18 000 Mann, über 60 Kanonen und 400 Munitionswagen verloren hat.

Der Verlust der preufs. Truppen ist sehr grofs und beläuft sich auf 4 oder 5000 Mann an Toten und Verwundeten. Die Resultate des Tages dürfen nichtsdestoweniger zum Troste jedes guten Patrioten beitragen, der den Triumph der Sache seines Vaterlandes durch den Tod dieser Tapferen gesichert sehen wird. Die schwed. und russ. Truppen haben wenig verloren.

Alle Truppen haben an Mut und Hingebung gewetteifert. Das bei dieser Gelegenheit von der preussischen Armee gegebene heldenhafte Beispiel ist dazu angethan, in der Erinnerung jedes Soldaten zu leben und alle diejenigen anzufeuern, welche für die Unabhängigkeit Deutschlands kämpfen. Die russ. und schwed. Truppen, welche am Kampf teilgenommen, haben die Anstrengungen ihrer Waffenbrüder tapfer unterstützt.

General Bülow hat die Ruhe und die Tapferkeit eines Kriegers gezeigt, der kein anderes Ziel hat, als den Ruhm seines Königs und die Verteidigung seines Vaterlandes. Die Offiziere unter seinem Befehl haben sein ehrenvolles Beispiel nachgeahmt. Der Prinz v. Hessen-Homburg, die Generale Oppen, Borstell und Thümen, sowie Oberst Krafft haben sich auf eine ausgezeichnete Weise hervorgethan.

Gen. v. Tauentzien hat fortgefahren, Beweise von Talent und Kaltblütigkeit zu geben. Er hat fast während des ganzen Tages lebhafte und wiederholte Angriffe des Feindes ausgehalten und ist eine grofse Hülfe zum Erfolg des Tages gewesen, sowohl durch

die Kühnheit, welche er gezeigt hat, als durch die gute Wahl seiner Stellung.

Der russ. General Graf v. Manteuffel hat sich bei dem Angriff an der Spitze seiner Brigade ausgezeichnet. Die Generale Worontzow, Tschernitschew, Benkendorff und Hirschfeld, welche sehr weit vorn auf dem rechten Flügel der Armee standen, haben an der Schlacht nicht teilnehmen können, haben aber im höchsten Grade durch die Stellungen, welche sie besetzten, zum Erfolg dieses Tages beigetragen.

Marschall Graf v. Stedingk und Gen. Baron v. Wintzingerode, sowie die Generale, Offiziere und Truppen unter ihren Befehlen haben bedauert, daß der beschleunigte Rückzug des Feindes bei ihrem Herannahen ihnen nicht erlaubt hat, seine Auflösung durch einen gleichzeitigen Angriff zu vollenden. Der Wind und die starken Staubwolken, welche den ganzen Tag angehalten, haben lange die russ. und schwedische Armee verhindert, sich zu bemerken, obgleich sie übereinstimmend und auf derselben Linie marschierten.

Der Kronprinz ist immer von seinem Generalstab umgeben gewesen. Der Gen. Baron v. Adlercreutz, hat ihn nur infolge eines Befehls verlassen, welchen er erhalten, sich mit mehreren vom Oberst Cardell geführten Batterien auf den rechten Flügel der preuß. Armee zu begeben. Dieser General hat die Pläne Sr. K. H. völlig ausgeführt, und er erwirbt sich jeden Tag neue Rechte auf ihre Achtung und ihre Freundschaft. Sie ist ebenfalls sehr zufrieden mit dem Eifer der Generale Baron v. Tawast und Graf v. Löwenhjelm.

Man hat heute ein feierliches Tedeum in allen Armeekorps gesungen, zur Danksagung für die Erfolge, welche seit dem Beginn der Feindseligkeiten durch die kombinierte Armee davongetragen sind.

Unter den Gefangenen waren eine Menge Sachsen, welche gebeten haben, eine sächsische Legion zu bilden, mit der Bestimmung, für die Unabhängigkeit der

Souveräne und die Freiheit Deutschlands zu kämpfen. Der Kronprinz hat ihnen diese Bitte bewilligt, überzeugt, daß die Hingebung dieser Tapferen den alliierten Höfen Freude machen wird.

Bekanntmachung.

Dankt es, treue Bewohner der Hauptstadt und unseres Gouvernements, dankt es der weisen Führung des erhabenen Fürsten, daß es der Tapferkeit der vereinigten Armee von Norddeutschland gelungen ist, unter dem Beistand des Allmächtigen das 70000 Mann starke feindliche Armeekorps unter dem Befehl des Fürsten von der Moskwa, Marschalls Ney, vorgestern in der Ebene von Jüterbogh gänzlich aufs Haupt zu schlagen. Der Feind wollte die Korps der Generale v. Bülow und Graf Tauentzien aufreiben, dann ein Korps hierher schicken und die Hauptstadt züchtigen. Er ist gestraft. Mit einem Verlust von 8000 Gefangenen, 50 Kanonen und 400 Munitionswagen, ist er zurückgeschlagen und flieht von unserer und der russ. Kavallerie verfolgt, nach Torgau. Der Fürst v. Eckmühl hat Schwerin verlassen und zieht sich gleichfalls eilends zurück.

Die näheren Details wird das Bülletin Sr. K. H. des Kronprinzen, welches mit jeder Stunde erwartet wird, enthalten. Die vaterländischen Truppen haben den ausgezeichnetsten Anteil an dem vorgestrigen Siege, welcher in seinen Resultaten von den größten Folgen sein muß.

Der Feind hat die Gegend zwischen Jüterbogh und der Elbe beispiellos verheert, und unsere braven Truppen leiden an vielem, was ihnen durch die äußersten Anstrengungen, wodurch für die gewöhnliche Truppenverpflegung gesorgt wird, nicht geschafft werden kann, not, namentlich an Branntwein, Lebensmittel, Reis, Graupen u. s. w. Wir fordern daher die Einwohner der Hauptstadt und der übrigen, von dem Kriegsschauplatz ent-

fernter liegenden Städte und Gemeinden unseres Gouvernements mit noch niemals getäuschem Vertrauen hierdurch auf, aufser den gewöhnlichen Lebensmitteln schleunigst zur Erquickung und Stärkung der braven Truppen Wein, Rum, geräuchertes Fleisch zusammenzubringen und an den hiesigen Polizeipräsidenten, Staatsrat Le Coq, welcher das Absendungsgeschäft der Viktualien von hier bisher mit vorzüglichem Eifer betrieben hat, abzuliefern. Die Absendung wird von hier nach den Punkten, wo es am meisten fehlt, unter gehöriger Bedeckung erfolgen, und wir zweifeln nicht, daß patriotische Einwohner ihr Gespann zu diesem Zweck stellen werden, indem alle Veranstaltungen getroffen sind, daß dieses Gespann durchaus nicht zurück- und aufgehalten werden wird.

In den nächsten Tagen treffen 2000 Blessierte und Kranke hier ein. Wir haben alles angeordnet, daß sie gut untergebracht und gepflegt werden, obwohl es an Decken und Lazarethutensilien in der ersten Zeit fehlen wird. Wir fordern daher die sämtlichen Ortsobrigkeiten und die Prediger der Gemeinden hierdurch auf, dergleichen von den Eingesessenen zu sammeln und an den Regierungsrat und Provinzialintendanten Carow hierselbst schleunigst einzuschicken.

Da in dieser Zeit alle Kräfte aufs höchste angespannt werden müssen, so hoffen wir mit Zuversicht, daß die treuen Brandenburger und Vorpommern auf diesen Aufruf bereitwillig entgegenkommen und ihre Teilnahme an dem Fortgange der gerechten Sache betätigen werden.¹⁾

Berlin, den 8. September 1813.

Militär-Gouvernement.

(gez.) L'Estocq.

(gez.) Sack.

¹⁾ Staatsarchiv. — Der Entwurf hat folgende Randbemerkung: „Von dieser Bekanntmachung sind 1000 Exemplare in der Schmidtschen Buchdruckerei abzudrucken und schleunig überall anzuheften. Der

Brief

Bülows an Adlercreutz, Neidendorf, 12. September. 1)

„Ich habe soeben den Bericht gelesen, welchen S. K. H. über die Schlacht bei Dennewitz hat drucken lassen, und ich bin ihm sehr dankbar für die Gerechtigkeit, welche er den Gesinnungen hat widerfahren lassen wollen, welche mich erfüllen und für mein Leben erfüllen werden.

Aber ich bin es der Wahrheit, ich bin es der Tapferkeit der Truppen des Königs schuldig, dafs man ihnen allein den Sieg verdankt. Mein Armeekorps und dasjenige des Generals Tauentzien allein haben das Schicksal der Schlacht entschieden. Nachdem der General Dobschütz am 5. angegriffen und zurückgeschlagen, obgleich er durch das Korps des Generals Tauentzien unterstützt war, wäre er am 6. vernichtet worden, wenn ich mich nicht an demselben Tage in Bewegung gesetzt hätte, und wenn ich mich nicht so aufgestellt hätte, dafs ich imstande war, anzugreifen und den Feind zu verfolgen, wenn er bei Kurz-Lipsdorf über Jüterbogh marchieren würde.²⁾ Ich biwakierte ohne Feuer die Nacht vom 5. zum 6. Dann am folgenden Tage sah ich den General Tauentzien sehr bedrängt durch den Feind; ich marschierte nun gegen ihn, ohne die Befehle dazu zu erwarten, und suchte mich mit General Tauentzien durch die Division des Gen. Thümen und durch die des Gen. Krafft in Verbindung zu setzen.

Ich nahm auf dem linken Flügel und im Centrum den Wald und die Höhen von Gühlsdorf weg, welche den Schlüssel der Stellung bildeten. Der Gen. Tauent-

(Sekretär?) hat ihr zu schreiben, dafs sie die Anschläge zahlreich in der Stadt anheften lasse. 500 Exemplare werden hierher abgeliefert.“

¹⁾ Kriegsarchiv.

²⁾ Nach der Karte nicht recht erklärlich, warum Ney, um von Zahna nach Jüterbogh zu kommen, über Kurz-Lipsdorf marschieren sollte.

zien erhielt dadurch Zeit, sich wiederherzustellen, und griff ihn von neuem heftig an. Der rechte Flügel meines Korps, obgleich unterstützt durch die Division des Prinzen von Homburg, welche ich in Reserve aufgestellt hatte, hatte Mühe, sich zu halten, als der General Borstell ankam und Verwirrung in die französischen Kolonnen auf dieser Seite trug. Diese 4 Divisionen, unterstützt durch die Reservekavallerie, haben vereinigt mit dem Gen. Tauentzien den Sieg entschieden, und die russische und schwedische Artillerie, indem sie dem Feind, der schon auf dem Rückzug war, mehr Verlust beibrachten, haben ihn vollständiger gemacht.

Aber der Sieg wurde vor ihrer Ankunft davongetragen und es ist um so weniger möglich gewesen, daß die Massen der schwed. und russ. Infanterie das Schicksal der Schlacht haben entscheiden können, als ihr Erscheinen weder mir noch meinen Offizieren noch meinen Soldaten sichtbar gewesen ist. Dem Feind war es ebenfalls unmöglich, sie zu bemerken, sowohl durch die Entfernung, in welcher sie sich befand, als auch durch den ungeheuren Staub, welcher oft verhinderte, die Gegenstände 10 Schritt vorwärts oder rückwärts zu unterscheiden.

Ich habe bekümmert sein müssen, zu sehen, daß man nicht den Truppen des Königs die Gerechtigkeit hat widerfahren lassen, welche sie gewiß verdienen, und ich will nicht E. E. verhehlen, daß ich ein zu guter Soldat bin, und daß ich zu sehr die Wahrheit liebe, um nicht den König meinen Herrn davon zu benachrichtigen, durch einen besonderen Bericht, ebenso wie der General Blücher seinerseits ausdrücklich beauftragt ist, die militärischen Thaten der verschiedenen preuss. Korps zu veröffentlichen.

Ich muß noch bemerken, daß obgleich der Prinz v. Homburg seine Schuldigkeit gethan hat, er indessen nicht die Gelegenheit gehabt hat, sich auszuzeichnen,

wie die Generale Thümen, Borstell und Krafft, und ich glaube, als Chef meines Korps und als Augenzeuge am besten über das Verdienst der unter meinem Befehl stehenden Offiziere urteilen zu können.“

Adlercreutz an Bülow, Koswig, 13. September.

„Mein General, ich habe die Ehre gehabt, den Brief zu erhalten, welchen E. E. gestern an mich gerichtet haben, und ich beeile mich darauf zu antworten.

Niemand darf, niemand kann E. E. und der Armee unter Ihren Befehlen die Ehre der Schlacht vom 6. bestreiten, aber ich glaube nur bemerken zu können, dafs, als ich bei E. E. ankam, ich nicht glaube, dafs der Rückzug des Feindes entschieden war. E. E. erwiesen mir die Ehre, mir zu sagen, dafs Ihre Rechte lebhaft bedrängt würde, und dafs Sie wünschten, dort eine schnelle Hülfe zu erhalten, besonders da Sie schon viel Leute verloren hatten, und da mehrere Stücke der Artillerie unbrauchbar gemacht waren.

In Übereinstimmung mit Ihren Wünschen, mein General, wurden die reitende Batterie, welche ich bei mir hatte, und eine russ. Batterie, welche fast zur selben Zeit kam, aufgestellt, auf dem rechten Flügel E. E.

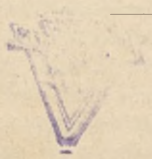
Ich bin vollständig überzeugt, dafs diese Batterien nicht den Sieg entschieden, aber sie müssen zum Teil beigetragen haben, den Rückzug des Feindes zu beschleunigen. Wenn meine Überlegung falsch ist, so bitte ich E. E. mich darüber aufzuklären, denn auf jeden Fall und abgesehen von der Wirkung, welche diese Batterien haben machen können, erkläre ich laut, dafs die Dispositionen E. E. und die Tapferkeit der Truppen unter Ihrem Befehl die ganze Ehre des glücklichen Ausgangs dieser Schlacht haben. Der geringe Verlust, welchen unsere Artillerie hat, zeigt, wie wenig sie gekämpft hat, während das preussische Blut in großen Strömen geflossen ist, ebenso für diesen Sieg, als für denjenigen von Grofs-Beeren, als bei sehr vielen

anderen Gelegenheiten. Es würde also unverzeihlich sein, diesen tapferen Truppen nicht volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Mehrere Gefangene haben dem Kronprinzen erklärt, daß der Feind den Marsch der schwedischen und russ. Kolonnen gesehen hat, und in der Stellung, welche er einnahm, glaube ich ebenfalls, daß dies möglich war.

Ich habe übrigens keinen Anteil an dem Bericht, der über die Schlacht gedruckt ist, er ist durch den Hofkanzler Baron v. Wetterstedt entworfen, auf ausdrücklichen Befehl Sr. K. H. und vor der Ankunft Ihres Berichtes, und ich vermute, daß der Prinz diesen Bericht drucken lassen wird, was jeden Irrtum berichtigen wird.

Die Freundschaft und die hohe Achtung, welche ich E. E. entgegenbringe, und das Interesse, welches ich an der öffentlichen Sache nehme, für welche Sie und Ihre Armee soviel heldenhafte Opfer gebracht haben, veranlassen mich, Ihnen zu bemerken, mein General, daß die aufrichtigste Einmütigkeit sehr notwendig ist. Man hat schon viel gethan, aber es bleiben noch sehr viel Dinge zu thun übrig, so daß jeder noch Gelegenheit haben kann, sich auszuzeichnen und seinen Anteil zur guten Sache beizutragen. Man muß also versuchen, die kleinen Motive zur Unzufriedenheit mit derselben Entschlossenheit zu ersticken, welche man daransetzt, den Sieg über einen überlegenen Feind davonzutragen“.





99571

10

